

**HESSISCHER LANDTAG**

14. 07. 2005

**75. Sitzung**

Wiesbaden, den 14. Juli 2005

	Seite		Seite
<b>Amtliche Mitteilungen</b> . . . . .	5151	Thorsten Schäfer-Gümbel . . . . .	5169
<i>Entgegengenommen</i> . . . . .	5151	Kordula Schulz-Asche . . . . .	5170
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	5151	Florian Rentsch . . . . .	5171
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5190, 5231	Ministerin Silke Lautenschläger . . . . .	5172
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil . . . . .	5192, 5231	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5173
105. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Weimars Schlussverkauf – schnell Kasse machen zulasten der Zukunft)</b>		16. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Modellprojekt begleitetes Fahren in Hessen: mehr Sicherheit für Fahranfänger</b>	
– Drucks. 16/4221 – . . . . .	5151	– Drucks. 16/3617 – . . . . .	5173
<i>Abgehalten</i> . . . . .	5157	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> . . . . .	5181
Norbert Schmitt . . . . .	5151		
Roland von Hunnius . . . . .	5152	23. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Mobilitätsbedürfnis von jungen Menschen sicher, kostengünstig und umweltverträglich gestalten</b>	
Ulrich Caspar . . . . .	5153	– Drucks. 16/3780 – . . . . .	5173
Frank-Peter Kaufmann . . . . .	5155	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> . . . . .	5181
Minister Karlheinz Weimar . . . . .	5156	Dieter Posch . . . . .	5173
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	5157	Mathias Wagner (Taunus) . . . . .	5175
		Hildegard Pfaff . . . . .	5176
106. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Keine Mehrwertsteuererhöhung – auch nicht zum Stopfen hessischer Haushaltslöcher)</b>		Judith Lannert . . . . .	5178
– Drucks. 16/4223 – . . . . .	5158	Minister Dr. Alois Rhiel . . . . .	5180
<i>Abgehalten</i> . . . . .	5163	Roland von Hunnius . . . . .	5180
Jörg-Uwe Hahn . . . . .	5158	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5181
Reinhard Kahl . . . . .	5159		
Gottfried Milde (Griesheim) . . . . .	5160	96. <b>Zwischenbericht der Enquetekommission „Demographischer Wandel – Herausforderung an die Landespolitik“</b>	
Mathias Wagner (Taunus) . . . . .	5161	– Drucks. 16/4200 – . . . . .	5181
Minister Karlheinz Weimar . . . . .	5162	<i>Entgegengenommen und besprochen</i> . . . . .	5192
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	5163	Dr. Thomas Spies . . . . .	5181, 5186
		Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) . . . . .	5182
107. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Pannen ohne Ende in Biblis)</b>		Kordula Schulz-Asche . . . . .	5183, 5191
– Drucks. 16/4225 – . . . . .	5163	Ruth Wagner (Darmstadt) . . . . .	5184, 5191
<i>Abgehalten</i> . . . . .	5168	Peter Beuth . . . . .	5187
Ursula Hammann . . . . .	5163	Minister Stefan Grüttner . . . . .	5188, 5192
Roger Lenhart . . . . .	5164	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5192
Heinrich Heidel . . . . .	5165		
Gernot Grumbach . . . . .	5166	49. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend <b>Mitwirkung der Länder und Handlungsfähigkeit des Bundes stärken – Europapolitik als gemeinsame Aufgabe</b>	
Minister Wilhelm Dietzel . . . . .	5167	– Drucks. 16/3989 zu Drucks. 16/3980 – . . . . .	5192
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	5168	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . .	5204
108. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Erfolgreicher Familientag – gute Familienpolitik in Hessen)</b>			
– Drucks. 16/4226 – . . . . .	5168		
<i>Abgehalten</i> . . . . .	5173		
Rafael Reißer . . . . .	5168		

	Seite		Seite
50. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend <b>Umsetzung der Subsidiaritätskontrolle in Hessen</b>	5192	14. Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Lebenssituation junger Menschen zwischen 14 und 24 Jahren in Hessen</b>	
– Drucks. 16/3990 zu Drucks. 16/3987 –	5192	– Drucks. 16/3963 zu Drucks. 16/2274 –	5215
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5204	<i>Antwort besprochen</i>	5224
114. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Europa konsolidieren – Vertrauen zurückgewinnen – notwendige Reformen durchführen</b>	5192	Margaretha Hölldobler-Heumüller	5215
– Drucks. 16/4231 –	5192	Holger Bellino	5218
<i>Angenommen</i>	5204	Hannelore Eckhardt	5219
119. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Ja zum europäischen Verfassungsvertrag – Ja zur Fortsetzung des europäischen Integrationsprozesses</b>	5192	Florian Rentsch	5220
– Drucks. 16/4245 –	5192	Ministerin Silke Lautenschläger	5222
<i>Abgelehnt</i>	5204	Vizepräsidentin Ruth Wagner	5224
121. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Weichen für eine zukunftsfähige Europäische Union jetzt stellen</b>	5192	15. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend <b>Sparkassen</b>	
– Drucks. 16/4252 –	5192	– Drucks. 16/4046 zu Drucks. 16/2817 –	5224
<i>Abgelehnt</i>	5204	<i>Antwort besprochen</i>	5233
Dr. Peter Lennert	5192	32. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Beantwortung der Großen Anfrage „Sparkassen“</b>	
Roland von Hunnius	5194	– Drucks. 16/3938 –	5224
Christel Hoffmann	5196	<i>Von der antragstellenden Fraktion zurückgezogen</i>	5233
Margaretha Hölldobler-Heumüller	5198	Michael Denzin	5224
Minister Jochen Riebel	5200	Uwe Frankenberger	5226
Tarek Al-Wazir	5202	Clemens Reif	5227
Gerhard Bökel	5203	Evelin Schönhut-Keil	5230
Jörg-Uwe Hahn	5203	Minister Dr. Alois Rhiel	5232
Vizepräsident Lothar Quanz	5204	Präsident Norbert Kartmann	5233
109. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend <b>Zustimmung des Landtags zu der Ergänzungvereinbarung der deutschen Vertragspartner zur Vereinbarung über die Rückgabe der Rhein Main Air Base Frankfurt und der Wohnsiedlung Gateway Gardens sowie die Durchführung und Finanzierung von Baumaßnahmen auf den Luftwaffenstützpunkten Spangdahlem und Ramstein</b>	5204	17. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Erstellung eines Armuts- und Reichtumsberichts für Hessen, unter besonderer Berücksichtigung der Lebenslagen von Kindern und Familien</b>	
– Drucks. 16/4216 zu Drucks. 16/3915 –	5204	– Drucks. 16/3626 –	5233
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	5208	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	5240
Ulrich Caspar	5205	18. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Politik der Bundesregierung macht Deutschland ärmer</b>	
Roland von Hunnius	5205	– Drucks. 16/3672 –	5233
Norbert Schmitt	5205	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	5240
Frank-Peter Kaufmann	5206	24. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Sozialberichterstattung</b>	
Minister Karlheinz Weimar	5207	– Drucks. 16/3782 –	5233
Vizepräsident Lothar Quanz	5208	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	5240
122. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>PISA bestätigt hessische Bildungspolitik</b>	5209	46. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Armuts- und Reichtumsbericht für Hessen</b>	
– Drucks. 16/4253 –	5209	– Drucks. 16/4111 –	5233
<i>Angenommen</i>	5215	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	5240
Frank Gotthardt	5208	Kordula Schulz-Asche	5233
Frank-Peter Kaufmann	5208	Florian Rentsch	5234
Reinhard Kahl	5209	Petra Fuhrmann	5235, 5239
Vizepräsident Lothar Quanz	5209	Rafael Reißer	5237
Ministerin Karin Wolff	5209	Ministerin Silke Lautenschläger	5237
Heike Habermann	5211	Präsident Norbert Kartmann	5240
Hans-Jürgen Irmer	5212	21. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Irritationen um den Landesaktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt im häuslichen Bereich</b>	
Priska Hinz	5213	– Drucks. 16/3752 –	5240
Dorothea Henzler	5214	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	5247
Vizepräsidentin Ruth Wagner	5215		

Seite	Seite
28. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Landesaktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt im häuslichen Bereich</b> – Drucks. 16/3854 – . . . . . 5240 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 16/4161 – . . . . . 5240 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . 5247	34. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>sofortige Aussetzung des SAP R/3 HR-Moduls</b> – Drucks. 16/4037 – . . . . . 5248 <i>Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 5248 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5248
48. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Aktionsplan gegen häusliche Gewalt – Landesverantwortung übernehmen, das eigene Handeln überprüfen</b> – Drucks. 16/4113 – . . . . . 5240 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . 5247 Petra Fuhrmann . . . . . 5240 Florian Rentsch . . . . . 5241 Margaretha Hölldobler-Heumüller . . . . . 5242, 5244 Birgit Zeimetz-Lorz . . . . . 5244 Claudia Ravensburg . . . . . 5245 Ministerin Silke Lautenschläger . . . . . 5246 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5247	92. Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Einführung von SAP R/3 HR in der hessischen Landesverwaltung</b> – Drucks. 16/4203 – . . . . . 5248 <i>Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 5248 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5248
22. Antrag der Fraktion der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Windenergienutzung in Hessen voranbringen – unberechtigte Ängste nicht weiter schüren</b> – Drucks. 16/3755 – . . . . . 5247 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 5247 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5247	35. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>10 Jahre RMV und NVV: Hessen braucht einen Masterplan zur Weiterentwicklung des ÖPNV</b> – Drucks. 16/4039 – . . . . . 5248 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 5248 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5248
26. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>hessische Windkraftpotenziale realistisch einschätzen</b> – Drucks. 16/3789 – . . . . . 5247 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 5247 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5247	36. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Sperrzeit für Biergärten und Straußwirtschaften</b> – Drucks. 16/4047 – . . . . . 5248 <i>Dem Innenausschuss, federführend und zur abschließenden Beratung, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i> . . . . . 5248 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5248
27. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Ansatzes in der hessischen Landespolitik</b> – Drucks. 16/3853 – . . . . . 5247 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 5247 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5247	37. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Integration von Spätaussiedlern</b> – Drucks. 16/4070 – . . . . . 5248 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 5248 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5248
47. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Gender Mainstreaming – verschleppte Umsetzung in Hessen</b> – Drucks. 16/4112 – . . . . . 5247 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 5247 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5247	38. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Einwände der Wirtschaft gegen Neubau des Flughafens Kassel-Calden ernst nehmen</b> – Drucks. 16/4071 – . . . . . 5248 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 5248 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5248
31. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend <b>positive Impulse durch Verlegung des Hauptquartiers der US-Streitkräfte nach Wiesbaden</b> – Drucks. 16/3892 – . . . . . 5247 <i>Angenommen</i> . . . . . 5247 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5247	88. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Integration von jugendlichen Spätaussiedlern</b> – Drucks. 16/4198 – . . . . . 5248 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 5248 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5248
33. Antrag der Abg. Schäfer-Gümbel, Frankenberger, Klemm, Pfaff, Riege, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend <b>Hessisches Gesetz zur Stärkung der Einzelhandels- und Dienstleistungszentren</b> – Drucks. 16/3964 – . . . . . 5247 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 5247 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5247	41. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Einrichtung einer Landesstiftung Baukultur</b> – Drucks. 16/4079 – . . . . . 5248 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend und zur abschließenden Beratung, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i> . . . . . 5248 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 5248

	Seite		Seite
84. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Gründung einer Länder-Stiftung Baukultur</b> – Drucks. 16/4165 – . . . . .	5248	<i>Dem Innenausschuss, federführend und zur abschließenden Beratung, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen . . . . .</i>	5248
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend und zur abschließenden Beratung, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen . . . . .</i>	5248	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248
42. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Personalvermittlungsstelle (PVS) hat sich bewährt</b> – Drucks. 16/4081 – . . . . .	5248	83. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Holzschlag im hessischen Wald in Natura-2000-Gebieten</b> – Drucks. 16/4160 – . . . . .	5248
<i>Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen . . . . .</i>	5248	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen . . . . .</i>	5248
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248
78. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend <b>Fördermaßnahmen für Jugendliche ohne Schulabschluss bzw. ohne Ausbildungsplatz in Hessen</b> – Drucks. 16/4134 zu Drucks. 16/3573 – . . . . .	5248	113. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend <b>nachhaltige Forstwirtschaft in Hessen</b> – Drucks. 16/4230 – . . . . .	5248
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt . . . . .</i>	5248	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen . . . . .</i>	5248
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248
79. Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Gesundheit von Kindern in Hessen</b> – Drucks. 16/4145 zu Drucks. 16/2241 – . . . . .	5248	94. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Zukunft für hessische Milchviehbetriebe</b> – Drucks. 16/4206 – . . . . .	5248
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt . . . . .</i>	5248	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen . . . . .</i>	5248
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248
80. Antrag der Fraktion der SPD betreffend „ <b>ruinöser</b> “ Umgang des Justizministers mit den Grundbuchgerichten sowie den Interessen von Bediensteten und der Wirtschaft – Drucks. 16/4151 – . . . . .	5248	110. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Abschiebung von allein stehenden Frauen</b> – Drucks. 16/4220 – . . . . .	5248
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt . . . . .</i>	5248	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt . . . . .</i>	5248
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248
81. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Rückfall in die Sechzigerjahre: Auflösung der Gleichstellungsministerkonferenz mit den Stimmen der unionsregierten Länder</b> – Drucks. 16/4152 – . . . . .	5248	117. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend „ <b>Galileo</b> “ muss im Europäischen Satellitenkontrollzentrum ESA/ESOC in Darmstadt überwacht werden – Drucks. 16/4235 – . . . . .	5248
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen . . . . .</i>	5248	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend und zur abschließenden Beratung, und dem Europaausschuss, beteiligt, überwiesen . . . . .</i>	5248
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248
82. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>wirksame Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs im Straßenverkehr durch modernen Technikeinsatz</b> – Drucks. 16/4157 – . . . . .	5248	120. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Zustände im hessischen Strafvollzug</b> – Drucks. 16/4246 – . . . . .	5248
		<i>Dem Unterausschuss Justizvollzug zur abschließenden Beratung überwiesen . . . . .</i>	5248
		Präsident Norbert Kartmann . . . . .	5248

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann  
Vizepräsident Frank Lortz  
Vizepräsident Lothar Quanz  
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil  
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch  
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner  
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter  
des Landes Hessen beim Bund Jochen Riebel  
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier  
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar  
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner  
Kultusministerin Karin Wolff  
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts  
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel  
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel  
Sozialministerin Silke Lautenschläger  
Staatssekretär Dirk Metz  
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber  
Staatssekretär Dr. Walter Arnold  
Staatssekretär Harald Lemke  
Staatssekretär Herbert Landau  
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi  
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard  
MinDirig Werner Müller  
Staatssekretär Karl-Winfried Seif  
MinDirigin Cornelia Lange

Abwesende Abgeordnete:

Dr. Judith Pauly-Bender



(Beginn: 9.01 Uhr)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Plenarsitzung und heiße Sie am französischen Nationalfeiertag alle sehr herzlich willkommen. Herr Kollege Kaufmann weiß diesen Feiertag zu würdigen. Ich freue mich, dass Sie auch am dritten Tag unserer Plenarsitzungsrunde erneut gekommen sind, und hoffe, dass wir die Tagesordnung heute gemeinsam gut bewältigen.

Ich darf Ihnen zur Tagesordnung mitteilen, dass, wie immer, noch einige Punkte offen sind. Dies sind die Tagesordnungspunkte 14 bis 18, 21 bis 24, 26 bis 28, 31 bis 38, 41 und 42, 47 bis 50, 78 bis 84, 88, 92, 94 und 96, 105 bis 110, 113, 114, 119 und 120.

Ich komme zum Ablauf der Sitzung. Wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis 20 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden. Je Aktuelle Stunde beträgt die Redezeit jeweils fünf Minuten.

Danach folgt Tagesordnungspunkt 16 zusammen mit Tagesordnungspunkt 23. Anschließend wird der Zwischenbericht der Enquetekommission „Demographischer Wandel – Herausforderung an die Landespolitik“ behandelt werden. Das ist Tagesordnungspunkt 96.

Heute Nachmittag werden wir nach der Pause mit Tagesordnungspunkt 49 beginnen, der zusammen mit den Tagesordnungspunkten 50, 114 und 119 aufgerufen werden wird.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag, der zwischenzeitlich an Sie verteilt wurde. Es handelt sich um den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Weichen für eine zukunftsfähige Europäische Union jetzt stellen, Drucks. 16/4252. Ich gehe davon aus, dass er an Sie verteilt wurde.

Die Dringlichkeit wird bejaht? – Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 121 und kann mit den Tagesordnungspunkten 49, 50, 114 und 119 aufgerufen werden.

Entschuldigt ist heute Herr Staatsminister Riebel.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist er das auch heute Nachmittag?)

– Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen nur das vortragen, was mir vorliegt.

(Michael Siebel (SPD): Das ist völlig korrekt!)

– Das ist so. – Ich weise darauf hin, dass die britische Regierung die Bitte geäußert hat, aus Solidarität mit der britischen Bevölkerung der Opfer der Terroranschläge in London heute, am 14. Juli 2005, um 13 Uhr, mit zwei Schweigeminuten zu gedenken. Wir wollen diesem Anliegen auch im Hessischen Landtag Rechnung tragen und uns zu dem genannten Zeitpunkt hier im Sitzungssaal an dem Gedenken beteiligen.

Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landtagskanzlei und der Fraktionen sind dazu aufgerufen, zu diesem Zeitpunkt innezuhalten und der Opfer zu gedenken.

Ich weise noch darauf hin, dass wir heute Abend nach der Plenarsitzung auf Einladung des Präsidenten und des Betriebsleiters des Landtagsrestaurants eine Abschiedsparty im Landtagsrestaurant haben werden. Ich darf auf diese

hinweisen und würde mich sehr freuen, wenn wir uns dort zahlreich treffen würden.

Das waren die amtlichen Mitteilungen.

Meine Damen und Herren, vereinbarungsgemäß rufe ich **Tagesordnungspunkt 105** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Weimars Schlussverkauf – schnell Kasse machen zulasten der Zukunft) – Drucks. 16/4221 –**

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Es beginnt Herr Kollege Norbert Schmitt von der SPD-Fraktion.

### Norbert Schmitt (SPD):

Guten Morgen, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Mitglieder der CDU-Fraktion sind schon recht munter. Das ist auch gut so.

(Zuruf von der CDU: Das sind wir immer!)

– Sie sind also immer munter. – Das Thema, über das wir heute in dieser Aktuellen Stunde sprechen werden, muss auch munter machen. Denn die Zukunft des Landes wird verschleudert.

(Beifall bei der SPD)

Hessen ist finanziell am Ende. Wie klamm das Land ist, zeigt der letzte Woche eingeleitete Verkauf von 18 Immobilien des Landes.

Wie heißt ein alter hessischer Spruch? – Was schlecht ist, ist auch für etwas Gutes gut. In der Tat werden damit 18 Mahnmale entstehen, die zeigen, wohin unsolidere Haushaltspolitik führt. Sie führt nämlich zum Ausverkauf.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das sinnbildlichste Mahnmal dafür ist die Tatsache, dass Herr Weimar sein eigenes Haus, das Finanzministerium, verkaufen muss. Ich glaube, an diesem Symbol wird ganz klar deutlich: Hessen ist finanziell so am Ende, dass der Finanzminister das Gebäude seines eigenen Ministeriums verkaufen muss.

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Ei, ei, ei!)

So weit ist es unter der Finanzpolitik des Ministerpräsidenten Koch und des Finanzministers Weimar gekommen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn die Abgeordneten der CDU, die das alles mittragen, mit ihren Kindern durch Hessen fahren, werden sie auf 18 Gebäude stoßen – zusammen mit dem Gebäudekomplex in der Gutleutstraße in Frankfurt sind es sogar 19 –, zu denen sie sagen können: Das haben wir alles verkaufen müssen, weil wir so schlecht gewirtschaftet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

800 Millionen € will Herr Weimar mit dem Verkauf der 18 Immobilien Erlösen. Trotz dieser Verkäufe ist dieser Haushalt einmal mehr verfassungswidrig. Das zeigt, dass diese Landesregierung am Ende ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wo ist das reiche Land Hessen unter der Verantwortung – auch für die Finanzen – der CDU hingekommen?

(Zuruf von der CDU: Wo ist das reiche Deutschland hingekommen?)

Trotz des Verkaufs des Tafelsilbers ist der Landeshaushalt nicht mehr zu retten.

Mindestens genauso schlimm ist aber, dass diese Transaktion den Steuerzahler teuer zu stehen kommen wird. Der Rechnungshof hat am Beispiel des Verkaufs des Behördenzentrums Gutleutstraße vorgerechnet, dass nur bei sehr günstigen Annahmen ein solcher Verkauf wirtschaftlich vertretbar ist. Dabei hat der Rechnungshof eine Annahme des Finanzministeriums übernommen, nämlich die Annahme, dass das Gebäude, das 1994 erbaut wurde, im Jahre 2034 keinen Cent mehr wert sein soll. Nur wenn man dieses unterstellt, ist bei Annahme der günstigsten Variante der Verkauf vertretbar.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Das ist unglaublich!)

Wenn man die mittlere Variante nimmt, zeigt sich, dass dieser Verkauf dem Steuerzahler einen barwerten Nachteil von 8,5 Millionen € erbringen wird. Daneben gibt es aber auch noch eine Variante, dass ein Diskontierungsfaktor von 5,11 % unterstellt wird. Dann hätte das Land bei einem Verbleib der Gebäude im Landesbesitz einen barwerten Vorteil von rund 20 Millionen €.

Das zeigt alles. Hier wird verkauft, um Geld in die Kasse zu bekommen. Dabei wird aber die Zukunft des Landes Hessen verschleudert.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Bericht des Rechnungshofs zeigt völlig eindeutig, dass der Verkauf des Behördenzentrums Gutleutstraße mit einer Wahrscheinlichkeit von 90 % unrentabel ist und den Steuerzahler teuer zu stehen kommen wird.

Das Irre an der hessischen Finanzpolitik ist doch Folgendes: Zur gleichen Zeit wird ein Schloss samt Inhalt für 13,3 Millionen € gekauft.

(Zurufe)

Wir wissen doch, dass Sie von der CDU das Thema „Ankauf des Schlosses Erbach“ trifft. Mit diesem Thema können Sie nicht einmal in Ihrer eigenen Partei überzeugen. Nicht einmal da gelingt Ihnen das. Das trifft Sie also.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Sie wissen, dass das den Irrsinn der Finanzpolitik Hessens augenscheinlich macht. Auf der einen Seite wird ein Schloss gekauft. Gleichzeitig soll das Gebäude des Finanzministeriums und sollen die Gebäude der Polizeipräsidien verkauft werden. Das macht wirklich alles deutlich. Ich möchte jetzt das altbekannte Zitat ansprechen. Damit muss der Minister leben, denn es ist treffend. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ führte aus, die Finanzpolitik Hessens sei sprunghaft und wirr. Der Kauf des Erbacher Schlosses und der geplante Verkauf der Immobilien zeigen das am allerbesten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Schmitt, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

Wir fordern deshalb die Landesregierung auf, endlich eine solide Finanzpolitik einkehren zu lassen und von dem Verkauf des Tafelsilbers, dem Verkauf der Landesgebäude, endlich Abstand zu nehmen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Roland von Hunnius für die FDP-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist ein sehr guter Mann!)

#### **Roland von Hunnius (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gehört zu den Stereotypen der Argumentation der Mitglieder der SPD, hier im Landtag –

(Unruhe)

– Herr Präsident, könnten Sie für etwas mehr Ruhe sorgen?

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um etwas mehr Aufmerksamkeit.

#### **Roland von Hunnius (FDP):**

Das ist ein packendes Thema. Wir sollten uns deshalb gemeinsam darauf konzentrieren.

Es gehört zu den Stereotypen in der Argumentation der Landtagsmitglieder der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, permanent von einem Ausverkauf des Landesvermögens zu reden.

(Reinhard Kahl (SPD): Was stimmt, stimmt!)

Sie reden davon, es solle Kasse gemacht werden und dass das Tafelsilber verscherbelt werde.

(Reinhard Kahl (SPD): Das stimmt doch!)

Das hören wir immer wieder und mit wachsender Freude.

Falls das Land wirklich Vermögen haben sollte – Vermögen stellt in gewisser Weise eine Reserve dar –, dann muss ich dazu sagen: Reserven werden für schlechte Zeiten angelegt. – Dass wir finanziell extrem schlechte Zeiten haben, kann wohl kaum bestritten werden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Wann, wenn nicht jetzt, wäre es angebracht, dieses Vermögen zu aktivieren?

(Norbert Schmitt (SPD): Dann muss es auch wirtschaftlich sein!)

– Darauf kommen wir zurück, Herr Kollege.

Fast alles – ich sage: fast alles – ist besser, als Schulden zu machen, meine Damen und Herren. Schulden zu machen heißt, dass wir nicht nur das nächste Jahr, sondern die nächsten Generationen belasten.



Nun bedeutet das aber, dass wir zum einen einen verantwortungsvollen Umgang mit Landesvermögen betreiben müssen und dass wir, wenn wir dieses tun, uns nicht scheuen dürfen, den Liquiditätseffekt aus Verkäufen auch zu nutzen, wenn eine weitere Verschuldung vermieden werden kann. Aber die Voraussetzung dafür ist erstens, dass die Handlungsfähigkeit des Landes und damit auch die Fähigkeit, Entscheidungen zu revidieren, nicht unangemessen eingeschränkt wird. Da muss man bei der Bindung für 30 Jahre natürlich sehr genau überlegen, ob man im Jahr 2035 die Entscheidung noch genauso treffen würde wie heute. Wird dann das Behördenzentrum in Groß-Gerau noch immer aktuell sein, ja oder nein? Ist es gerechtfertigt, sich für so lange festzulegen?

Die zweite Voraussetzung ist, dass unter dem Strich für das Land Hessen die Rechnung nicht negativ aussehen darf. Zumindest muss dieses nachgewiesen werden. Dazu haben wir eine Rechnung des Hessischen Rechnungshofs vorliegen. Kollege Schmitt hat es bereits erwähnt. Hier wird von einem Diskontierungsfaktor von 5,71 ausgegangen. Ein Faktor von 5,76 ist das Maximum, das der Rechnungshof für zulässig hält. Bei einer minimalen Variation nach unten kippt die Rechnung ins Negative.

Nun kann man sagen: Die Rechnung ist grenzwertig, aber positiv. Die Wahrscheinlichkeit jedes Faktors zwischen 5,11 und 5,76 ist ungefähr gleich groß. Es gibt keinerlei Wahrscheinlichkeit, die besagt, dass das arithmetische Mittel oder das geometrische Mittel gerade richtig wären. Das ist alles gleich wahrscheinlich.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist falsch!)

– Nein, das ist nicht falsch, Herr Kollege. Sie können bei diesen Zahlen keine Gauß-Verteilung annehmen. Sie können es ja gleich ausführen, wenn Sie wollen.

Insofern ist die Annahme realistisch und kann so getroffen werden, aber sie ist grenzwertig.

(Beifall bei der FDP)

Sie macht aber deutlich, wie scharf hier gerechnet werden muss und wie nahe wir eigentlich daran sind, eine Verlustsituation herbeizuführen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Nun habe ich hier eine Liste von 18 Objekten in einer Presseinformation des Finanzministeriums vom 7. Juli 2005 vorliegen. Hier sind die Dinge aufgeführt, die das Finanzministerium nach der Methode „Sale and rent back“ verkaufen und dann für 30 Jahre wieder zurückmieten will.

(Widerspruch des Ministers Karlheinz Weimar)

– Das steht doch hier drin: langfristig zurückmieten. Nicht 30? Ich habe jetzt einmal 30 Jahre unterstellt, weil dies das erste Mal auch der Fall war. Dazu muss ich sagen, dass mir das in einigen Fällen ein bisschen weit geht. Ich will einmal einige dieser Objekte zitieren.

Ob wir im Jahr 2035 oder im Jahr 2025 – ich weiß ja nicht, wie lange die Frist sein wird – das Behördenzentrum Bad Schwalbach immer noch so haben werden oder haben müssen, ist eine Frage der Landespolitik. Das kann richtig sein, muss aber nicht richtig sein. Das Behördenzentrum Groß-Gerau am Europaring habe ich schon genannt. Ob wir in Wiesbaden drei Behördenzentren auch im Jahr 2035 oder im Jahr 2025 unterhalten werden, ist zumindest offen. Ich halte es für sehr gefährlich, eine langfristige

Bindung herbeizuführen, die dem Land Hessen die Möglichkeit nimmt, seine Entscheidung zu revidieren. Sie wissen selbst, dass die Entscheidungen immer kurzfristiger getroffen werden und dass auch eine künftige Regierung die Chance haben muss, ihre Entscheidungen zu überdenken und neue Entscheidungen zu treffen.

Mein Dank gilt dem Hessischen Rechnungshof,

(Beifall bei der FDP, der CDU sowie des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

der mit seinen Rechnungen eine Verschlichung in die Diskussion hineingebracht hat. Wir bleiben dabei, dass wir jedes einzelne Vorhaben auf seine Sinnhaftigkeit prüfen.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Das machen wir unter streng sachlichen Gesichtspunkten. Ich habe die Kriterien dafür genannt. Dabei bleibt es. Liquiditätseffekt: ja. Das nehmen wir gern entgegen. Es muss sich rechnen, und die Bindung darf nicht unangemessen für das Land Hessen sein. Wir bleiben dabei, dass dieses kein Element ideologischer Überlegungen sein kann. Ich weiß, dass die Rechnung hätte aussehen können, wie sie wollte, die GRÜNEN und die SPD hätten immer gesagt, es sei Quatsch, das zu machen. Wir Liberalen prüfen es anhand dieser Rechnungen und weiterer Überlegungen. Machen Sie von der SPD und den GRÜNEN ruhig weiter mit Ihrer Ideologie. Wir machen weiter mit sachlicher Politik.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege von Hunnius, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Roland von Hunnius (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident. – Aber ich sage der Landesregierung: Dies ist natürlich kein Ersatz für die dringend überfällige Umstrukturierung der Ausgabenseite des hessischen Landeshaushalts. Darüber werden wir im Herbst weiter zu sprechen haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Caspar von der CDU-Fraktion.

#### **Ulrich Caspar (CDU):**

Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat eine Aktuelle Stunde zu dem Thema beantragt, bei dem sie Immobilienverkäufe als „Schlussverkauf“ bezeichnet.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Ich meine, dass es das gute Recht einer Opposition ist, eine Regierung zu kritisieren, einen Minister zu kritisieren, wobei ich sagen muss, dass dieser Finanzminister eine außerordentlich gute Arbeit macht und bundesweit dafür bekannt ist.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Das ist ja eine Drohung!)

Aber, wie gesagt, es ist das Recht der Opposition, ihn zu kritisieren. Meiner Ansicht nach ist es aber unanständig, dass Sie Verkäufe von Immobilien und vorgesehene Verkäufe von Immobilien als „Schlussverkauf“ diskriminieren.

(Reinhard Kahl (SPD): Was denn sonst? – Zurur des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kaufmann, auch wenn es den nicht mehr gibt, werden Sie sich daran erinnern können, wofür ein Schlussverkauf da war: Der diente nämlich dem Handel dazu,

(Reinhard Kahl (SPD): Stauffenberg!)

sich von unverkäuflichen oder schlecht verkäuflichen Waren zu trennen. Was Sie machen, ist, dass Sie hessische Immobilien auf diese Art und Weise schlechtreden, und das ist unanständig.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD – Reinhard Kahl (SPD): Stimmt, daran sind wir jetzt wieder schuld!)

Ziel der hessischen Politik müsste es sein – das gilt auch für Sie als Opposition –, dafür zu sorgen,

(Norbert Schmitt (SPD): Sollen wir von „Restekiste“ reden?)

dass wir die Vermögenswerte des Landes Hessen zu einem guten Preis verkaufen können,

(Jürgen Walter (SPD): Weg damit!)

und nicht, dass wir diese schlechtreden und sagen, es sei ein „Schlussverkauf“, als müsse man sich von schlechten Dingen trennen.

(Norbert Schmitt (SPD): Restekiste!)

Sie schaden damit den Interessen des Landes Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Aber worum geht es? Die Vermarktung von Immobilien dient zwei Zielen. Das Erste ist, dass die Union und die Regierung erkannt haben, dass das Anbieten von Büroflächen eine wirtschaftliche Dienstleistung ist und dass wirtschaftliche Dienstleistungen Private besser erfüllen können. Übrigens steht die hessische Regierung damit nicht allein. Es gibt ja in Berlin immer noch einen Finanzminister, der aus Hessen kommt. Eichel heißt er. Wenn Sie auf die Internetseite des Bundesfinanzministeriums schauen, können Sie sehen, dass da steht: Die Bundesregierung hat sich für die Schaffung eines effizienten und bürgerfreundlichen Staates ausgesprochen. Leitbild ist der aktivierende Staat, der von Politik und Gesellschaft eine neue Abgrenzung zwischen öffentlicher Verwaltung, staatlichen und kommunalen Leistungen sowie öffentlichen und privaten Unternehmen fordert. Dazu gehört auch

(Norbert Schmitt (SPD): ÖPP!)

– hören Sie doch einmal zu, was Herr Eichel hier auf seiner Internetseite schreibt,

(Reinhard Kahl (SPD): Das ist doch gut! Das kennen wir doch!)

auch wenn ich weiß, dass weite Teile der SPD fernab von dem sind, was die Bundesregierung meint, diese Diskrepanz wird auch durch die Zwischenrufe wieder deutlich –, heißt es da weiter, dass sich die öffentliche Hand aus Beteiligungen zurückzieht, und zwar in den Bereichen, wo

private Initiativen diese Aufgaben zumindest ebenso gut erfüllen können. Die Privatisierungspolitik der Bundesregierung orientiert sich an diesem Grundsatz und ist damit Teil einer umfassenden Staatsmodernisierung.

In einem Aufsatz heißt es – auch im Internet veröffentlicht –: 1998 wurde das Leitbild des aktivierenden Staates geprägt. Privatisierungspolitik versteht sich seither als Teil umfassender Reformpolitik für eine moderne, effiziente Aufgabenverteilung in Staat, Verwaltung und Wirtschaft.

Es gibt aber neben dieser grundsätzlichen Überlegung auch finanzielle Ziele, und zwar, dass das Land Hessen Einnahmen benötigt, denn die Alternative wäre aufgrund der weggebrochenen Steuereinnahmen – was wir der verfehlten Bundespolitik zu verdanken haben –, dass wir auf Leistungen verzichten. Dann müssen Sie als Opposition schon sagen, wenn wir diese Verkaufserlöse nicht erzielen sollen, wo Sie das Geld hernehmen wollen. Wollen Sie mehr Schulden machen?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es werden doch Schulden gemacht! – Reinhard Kahl (SPD): Was machen Sie, wenn Sie alles verkauft haben?)

Wollen Sie, wie es früher einmal war, erheblich weniger Lehrer haben? Das sind die Fragen, die Sie beantworten müssen, und das tun Sie nicht.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Bevor Ihre Redezeit zu Ende ist, sollten Sie noch zum Rechnungshofsbericht kommen!)

Dann darf ich Ihnen auch noch sagen, was der Bund in dem Zusammenhang getan hat. Dazu heißt es, auch nachzulesen auf der Seite des Finanzministeriums: Um die vom Grundgesetz vorgegebene Grenze für die Neuverschuldung einzuhalten, haben wir für 2005 Privatisierungserlöse von rund 15 Milliarden € eingesetzt. – So der Bund.

(Reinhard Kahl (SPD): Aber das Finanzministerium des Bundes wird nicht verkauft!)

– Jetzt hören Sie doch einmal zu, was Herr Eichel dazu meint.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Caspar, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD)

#### **Ulrich Caspar (CDU):**

Angesichts der immer noch fragilen wirtschaftlichen Lage gibt es hierzu keine Alternative, so Hans Eichel. Noch ein Hinweis: Der Bund hat 1999 für 842 Millionen € Immobilien vermarktet, 2000 für 841 Millionen €. So geht das weiter: im Jahr 2003 für 466 Millionen €.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Hessen: 800 Millionen €!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Das Wort hat der Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Solide und transparent, wahr und klar, wie Haushaltswirtschaft zu sein hat, ist das nicht, sondern sprunghaft, windig, wirr, unüberlegt und nicht ganz seriös“. Meine Damen und Herren, dieses Zitat aus der Zeitung für kluge Köpfe kennen Sie schon.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es beschrieb und beschreibt immer wieder richtig die miserable Qualität der Finanzpolitik von Karlheinz Weimar.

(Minister Karlheinz Weimar: Der Standardsatz!)

Dieser Satz ist allerdings zwischenzeitlich, Herr Weimar, zu einer echten Schmeichelei für Sie geworden.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die Transaktionen, die in Ihrer Verantwortung vorgenommen wurden und jetzt zukünftig beabsichtigt sind, können nicht mehr so nachsichtig beurteilt werden wie seinerzeit das Nachtragshaushaltschaos. Von daher stammt das Zitat.

Meine Damen und Herren, den WSV, Weimars Schlussverkauf, hat Herr Kollege Caspar in seiner eben durchweg enttäuschenden Rede – weil er seinem Namen jetzt überhaupt nicht entsprochen hat –

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

hier schon angesprochen. Weimars Schlussverkauf war schon im vergangenen Jahr das von uns GRÜNEN gesetzte Label für die vorsätzliche, systematische Verringerung des Vermögens des Landes mit dem einzigen Ziel, die Haushaltslücke optisch etwas erträglicher zu gestalten. Mittlerweile ist der Begriff schon Allgemeingut geworden. Das könnte einen als Erfinder des Begriffs freuen, wenn die Folgen für das Land nicht so schädlich wären. Leider werden bei diesem WSV nicht wie in der Wirtschaft gute Geschäfte gemacht, sondern es wird hastig neues Geld beschafft, und zwar ohne Rücksicht darauf, welche Kosten und Lasten in der Zukunft dadurch entstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Man kann mittlerweile nicht mehr bestreiten, dass die Transaktion, die getätigt wurde, für das Land eine zusätzliche Belastung bedeutet. Wir werden noch lange die Kredite für ein Objekt abbezahlen, das jetzt verkauft wurde, ohne dass der Verkaufserlös zur Tilgung verwendet wurde. Nein, er wurde im Haushalt verfrühstückt. Aber wir haben zusätzlich Mietkosten zu leisten, und das über 30 Jahre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Überlegen Sie sich einmal ganz kurz – hier spreche ich auch den Kollegen Caspar an –: Wenn man das in der Wirtschaft machen würde, wäre man dem betrügerischen Bankrott recht nahe; denn wenn man das Objekt verkauft, ohne die Kredite, die man dafür aufgenommen hat, zurückzuzahlen, dann hat man das Doppelte am Hals. Genau das macht diese Landesregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Ministers Karlheinz Weimar)

Das ist bei der öffentlichen Hand leider rechtlich zulässig – das ist unbestritten, Herr Weimar –, weil die Kredite sich auf den ganzen Haushalt beziehen. Aber de facto wurden die einzelnen Objekte damit finanziert, die Sie jetzt verkaufen, um das Geld nicht etwa zur Tilgung zu verwenden, sondern im laufenden Haushalt zu verfrühstückten.

Der Verkauf des Behördenzentrums Gutleut war der erste Übungsfall. Wir haben uns vor kurzem mit der Bewertung befasst. Herr Kollege Schmitt ist auch schon auf das eingegangen, was der Rechnungshof niedergeschrieben hat und was in der Debatte im Haushaltsausschuss herauskam. Im Ergebnis kann man feststellen: Nur mit äußerster Anstrengung ist dies als ein rentierliches Geschäft darzustellen. Wenn man die Bewertung des Hessischen Rechnungshofs übernehmen wollte, müsste man in der Tat den Mittelwert einer Bandbreite ansetzen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Bandbreite der Einschätzung ist natürlich ein statistischer Wert. Deswegen ist die Mittelung richtig. Dann hätten wir – der Kollege Schmitt hat es schon erwähnt – Verluste von 8 Millionen € zu buchen und keinen rechnerischen Gerade-noch-Überschuss von 800.000 €, wie der Finanzminister vorrechnen will.

Ich kann den Satz noch einmal zitieren – meine Damen und Herren, denken Sie darüber nach, es kommen möglicherweise noch weitere Verkäufe –:

Der in der Wirtschaftlichkeitsanalyse des Hessischen Ministeriums der Finanzen verwendete Diskontierungssatz in Höhe von 5,7 v. H. liegt damit innerhalb der Bandbreite, und zwar um 0,06 v. H. unterhalb vom oberen Rand.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Je näher Sie an den oberen Rand gehen, desto rechnerisch rentierlicher wird das Geschäft. Wenn Sie aber den Mittelwert zwischen 5,11 und 5,76 v. H. nehmen, dann hätten Sie 8 Millionen € Verlust in den Büchern stehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Dann wäre das Gebäude nichts mehr wert!)

Meine Damen und Herren, seit der letzten Woche – jetzt komme ich auf die Zukunft zu sprechen – wissen wir, dass 18 Objekte in den diesjährigen Ausverkauf einbezogen werden sollen. Fünf Minuten sind natürlich zu kurz, um auf alle einzugehen. Deswegen beschränke ich mich auf eines, das Polizeipräsidium Frankfurt.

Meine Damen und Herren, das Thema Verkauf des Polizeipräsidiums Frankfurt kennen wir doch aus mehreren Haushaltsberatungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das Polizeipräsidium wurde schon mehrfach verkauft und im Haushalt als Einnahme eingebucht. Wir haben es aber immer noch. Der nächste Haushalt kommt bestimmt – und bestimmt wieder ein Verkaufsanlass.

(Zuruf des Ministers Karlheinz Weimar)

– Entschuldigung, Herr Weimar, ich weiß, ich sprach eben vom alten Polizeipräsidium, und Sie sprechen natürlich vom neuen Polizeipräsidium, das jetzt verkauft werden soll. Das ist übrigens ein Gebäude, dessen wirkliche Baufertigstellung noch immer auf sich warten lässt und von dem wir immer neue Berichte über Planungschaos und

Baumängel erhalten, z. B. über sprudelnde Quellen im Keller und andere Merkwürdigkeiten.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Kaufmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Ihre Regierung hat es so geplant!)

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Kollege Klein, dieser Zwischenruf wird Ihnen noch Leid tun. Der Berichtsantrag ist schon unterwegs, um darzustellen, welches Planungschaos diese Regierung bzw. die Vorgängerregierung Koch veranstaltet hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, das Polizeipräsidium Frankfurt ist nicht nur mit den Schulden für seine Errichtung und künftig mit den Mieten belastet, wenn es denn verkauft wird, sondern darüber hinaus noch als Konversionsmaßnahme mit möglichen Rückforderungen des Bundes. Alles zusammen heißt Faktor 2,5, und das für das bisschen Geld, das Sie für Ihre miserable Haushaltspolitik beschaffen müssen. Dorthin führt uns Herr Weimar, und dazu kann ich nur sagen: Hessen hat damit keine Zukunft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Finanzminister, Herr Staatsminister Weimar.

**Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon faszinierend: Wenn man bestätigt bekommt, dass ein Verkauf wirtschaftlich war, dann stellt sich jemand hin und sagt, er könne sich vorstellen, dass das noch wirtschaftlicher geht, und das als Vorwurf bringt.

Wir haben in einem hoch professionellen Verfahren, das bundesweit allseits anerkannt worden ist, den Markt in vollem Umfang genutzt. Wir haben dieses Ergebnis erzielt. Es ist von Ihnen behauptet worden, das sei unwirtschaftlich, ganz schlimm, was da passiert. Wir haben Ihnen eine Wirtschaftlichkeitsberechnung vorgelegt. Der Rechnungshof hat geprüft und gesagt: Das ist wirtschaftlich.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schön gerechnet!)

– Entschuldigung, es ist wirtschaftlich. – Dass Sie jetzt kommen und erklären, man hätte es noch wirtschaftlicher machen können, ist Ihr gutes Recht. Aber es ist kein Gegenstand eines Vorwurfs in dieser Frage.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben schön gerechnet!)

Deswegen muss ich sagen: An dieser Stelle bin ich stolz auf das Ergebnis, das wir erzielt haben, und auf das Lob, das wir öffentlich dafür bekommen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Real haben Sie einen Verlust eingefahren!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte übrigens darauf hinweisen: Das Wissenschaftsministerium ist angemietet, das Umweltministerium ist angemietet.

(Norbert Schmitt (SPD): Darum geht es doch gar nicht!)

Deswegen ist es nichts Dramatisches, was dort passiert.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum haben Sie das Schloss Erbach nicht angemietet?)

– Entschuldigung, ich habe Ihnen ganz ruhig zugehört. Ich hätte vielleicht auch den einen oder anderen Zwischenruf mangels Qualität des Vortrags machen können. Aber ich habe es nicht gemacht. Also lassen Sie mich doch ein bisschen ausreden.

(Zurufe von der SPD)

Es ist auf die Dauer auch richtig, dass wir nur Mieter sind. Denn wir haben hier einen riesengroßen Nachteil. Das müssen Sie sehen, und das ist überhaupt kein Vorwurf an unsere Behörden. Es gibt Regeln, nach denen wir bauen und Bauunterhaltung betreiben, die öffentlichen Ausschreibungsverfahren, die Probleme, die wir damit haben, dass wir keine Nachverhandlungen betreiben können, die Preise, die dadurch entstehen, dass wir diese Chance nicht haben, auch die Tatsache, dass man – wir sind hoch professionell dabei, aber im Grundsatz funktioniert es im öffentlichen Bereich nicht – dauerhaft kurzfristig alle kleinen Mängel beseitigt, sodass nicht nach ein paar Jahren ein großer Mangel da ist und nach weiteren paar Jahren ein Sanierungsfall da ist, was eines der Probleme der Substanz ist, die wir übernommen haben. Machen wir uns doch nichts vor: In den Achtziger- und Neunzigerjahren ist in diesem Bereich relativ wenig passiert. Die Gebäude sind teilweise heruntergewirtschaftet worden, weil selbst in Zeiten, in denen viel Geld da war, die Bauunterhaltung überhaupt keine Rolle gespielt hat.

Ich bitte Sie herzlich: Klamauk können Sie gerne machen, aber die Substanz, die wir bei Gebäuden im öffentlichen Bereich haben, kostet uns unendlich viel Geld. Deswegen ist es richtig und vernünftig, dass es nicht unsere Aufgabe ist, wenn es durchs Dach regnet oder der Brandschutz kommt, sondern dass es Sache des Vermieters ist und dass wir einen festen Mietzins haben. Dann war es das. Wir rufen an und sagen: Bitte bringe das in Ordnung, sonst mindern wir z. B. die Miete.

Meine Damen und Herren, das Gebäude Gutleutstraße ist 1994 gebaut worden. Anlässlich der Ausbietung ist es jetzt vom Brandschutz überprüft worden. Nach zehn Jahren müssen wir jetzt schon 2,5 Millionen € für den Brandschutz hineinstecken. Ich kann nur sagen, ich möchte das gerne vom Bein haben, im Interesse des Landes Hessen. Diese Sache frisst uns doch auf.

(Beifall der Abg. Volker Hoff und Klaus Dietz (CDU) – Jürgen Walter (SPD): Die Miete nicht?)

Deswegen bleiben wir dabei, dass es große Vorteile hat, wenn wir Mieter sind. Wenn es im Rahmen der Wirtschaftlichkeit ist, dann ist es Ihr gutes Recht, zu sagen: Ihr hättet noch mehr herausholen können. – Aber stellen Sie sich vor, es hätte nicht nur für eine popelige Aktuelle Stunde gereicht, wenn es wirklich bestätigt worden wäre, dass wir die Sache unwirtschaftlich gemacht hätten. Nach

den Szenarien dieses Hessischen Landtags hätten wir Sondersitzungen gemacht und weiß der Geier, was nicht alles.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Sie das wollen!)

Es ist doch bestätigt worden, dass es im Rahmen der Wirtschaftlichkeit liegt. Es ist zwar Ihr gutes Recht, zu sagen, dass es noch besser hätte sein können. Ich sage Ihnen aber: Wir haben den Markt abgetestet. Unsere Mitarbeiter haben hervorragend gehandelt. Das Ergebnis ist öffentlich als ein ausgezeichnetes Ergebnis anerkannt worden. Deswegen bin ich mit dem Ergebnis sehr zufrieden, und es ist wirtschaftlich.

Der nächste Punkt. Herr von Hunnius, Sie haben generell von 30 Jahren gesprochen. Ich kann Ihnen jetzt schon sagen, wir werden nicht generell auf 30 Jahre mieten, sondern sehr unterschiedliche Mietzeiten wählen, auch unter dem Gesichtspunkt der Szenarien, die wir uns für die nächsten Jahre vorstellen. Das kann nicht alles auf 30 Jahre gehen, weil wir strategisch sehen müssen, dass wir in bestimmten Bereichen möglicherweise schnelle Entscheidungen treffen müssen. Ob sie dann gegen ein solches Zentrum fallen, ist eine ganz andere Frage.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für den Redebeitrag. Das muss man sich dann angucken. Wenn Sie z. B. ein Behördenzentrum verkaufen, das Sie nur auf zehn Jahre zurückmieten, dann ist klar, dass das Rückflüsse auf den Kaufpreis hat. Aber ich habe in diesem Zusammenhang immer angesprochen, dass es sichergestellt sein muss, die Beweglichkeit zu erhalten.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Minister, die Fraktionsredezeit ist um.

#### **Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Ich will auch gleich Schluss machen. – Es geht mir an dieser Stelle auch um ein paar sachliche Punkte. Die Behördenzentren, die wir langfristig zurückmieten, werden wir nutzen, um, wie beim Gutleutzentrum, weitere Behörden dorthin zusammenzuführen, sodass wir eine Konzentration von Behörden erreichen.

Meine Damen und Herren, niemand in diesem Raum kann sagen, dass in den nächsten zehn oder zwanzig Jahren die Behörden noch so strukturiert sein werden, wie das derzeit der Fall ist. Ein beachtlicher Teil unserer Schwierigkeiten bei der Neustrukturierung von Verwaltung hängt damit zusammen, dass wir auf alten Immobilien sitzen, die uns von der Immobilienseite her vorgeben, wie wir Verwaltungsreform betreiben müssen. Ich möchte das Land langfristig aus dieser Notwendigkeit herausführen, dass diejenigen, die später kommen, so entscheiden müssen, wie unsere Häuser sind. Sie sollen vielmehr optimale Strukturen unter dem Gesichtspunkt antreffen können, dass es Möglichkeiten der Flexibilisierung gibt und dass man andere Strukturen aufbauen kann. Meine Damen und Herren, das hat alles gute sachliche Gründe.

(Norbert Schmitt (SPD): Mit Eigentum sind Sie flexibler als mit Mietverträgen, die langfristig laufen!)

Ich will ganz freimütig von der Sache her sagen: Angesichts der wirtschaftlichen Situation in Deutschland und angesichts der Einnahmesituation ist das, was Herr von Hunnius gesagt hat, richtig. Um die Höhe der Investitio-

nen im Landeshaushalt aufrechterhalten zu können, um die Schulden zu reduzieren – –

(Reinhard Kahl (SPD): Schulden reduzieren? Sie machen mehr Schulden! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist überhaupt nicht wahr! – Reinhard Kahl (SPD): Virtuelle Schulden! Die Schulden gehen doch nach oben!)

– Entschuldigung, das Geld ist uns zugeflossen und hat damit die Schulden reduziert. Was wollen Sie denn noch mehr?

Deswegen müssen wir im Moment solche Immobilien verkaufen. Meine Damen und Herren, das ist in der Sache richtig, da es uns Risiken nimmt,

(Norbert Schmitt (SPD): Die Verschuldung vielleicht reduziert, aber nicht die Schulden reduziert!)

übrigens bis hin zu der Frage des Untergangs einer Immobilie, wogegen wir nicht versichert sind, weil sich das Land Hessen dagegen nicht versichert. Die Folgen haben wir in Weiterstadt gesehen. Dieses Risiko tragen wir in Zukunft auch nicht mehr.

Sie sehen also, wenn Sie das einmal klug und ruhig überlegen, können Sie immer sagen, es hätte vom Ergebnis her noch besser sein können. Ich sage Ihnen: Der Markt definiert am Ende auch die Chancen dessen, was wir machen. Dieses Ergebnis ist gut. Das ist sehr ordentlich. Das wird uns in der Zukunft helfen, dass die Strukturen in diesem Land besser werden. Es wird uns dabei helfen, dass sich die Risiken, die wir derzeit bei den gesetzlichen Vorgaben und Strukturen haben, reduzieren. Risikoreduzierung ist ein Faktor, der kostenmäßig auch eingerechnet werden muss.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ob sich das Risiko realisiert oder nicht, jedenfalls ist die Reduzierung von Risiken ein positiver Faktor bei diesen Geschäften.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

Deswegen wird im Jahre 2006 in demselben hoch professionellen Verfahren die Veräußerung dieser 18 Immobilien durchgeführt, wie im Haushalt vorgesehen. Nach meiner festen Überzeugung werden Sie sehen, dass wir wiederum ein sehr gutes Ergebnis für das Land Hessen erzielen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herzlich Dank. – Es gibt keinen weiteren Wortmeldungen. Damit ist der Punkt 105 – –

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch, natürlich! Die Redezeit war doch völlig überzogen! Wie oft lassen wir uns das eigentlich gefallen? Er redet nur Unsinn!)

– Herr Kollege Kaufmann, Sie werden mich doch heute, am letzten Tag der Plenarwoche, bei diesen Temperaturen nicht ärgern wollen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, wann denn sonst?)

– Kollege Kaufmann, wir haben schon drei Leute im Parlament, die an Krücken gehen. Seien Sie vorsichtig.

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Nachdem ich mich mit dem Kollegen Kaufmann freundschaftlich geeinigt habe, rufe ich **Tagesordnungspunkt 106** auf:

**Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Keine Mehrwertsteuererhöhung – auch nicht zum Stopfen hessischer Haushaltslöcher) – Drucks. 16/4223 –**

Das Wort hat der Kollege Hahn, Vorsitzender der FDP-Fraktion.

**Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der ehemalige hessische Ministerpräsident Hans Eichel, amtierender Finanzminister des Bundes, hat gestern anlässlich der Vorstellung irgendwelcher Eckdaten für irgendeinen Bundeshaushalt 2006 erklärt, dass man keinerlei Kassensturz mehr machen müsse. Er sagte – das hat er gestern in den „Tagesthemen“ noch einmal ausführlich zu Protokoll gegeben –: Die Schatzkammer wird beseren übergeben. Es ist kein Cent mehr da.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Meine Damen und Herren, diese Aussage ist dramatisch genug. Deshalb ist es auch sehr vernünftig, dass sich im Rahmen des anstehenden Bundestagswahlkampfes alle Parteien, alle politischen Gruppierungen Gedanken darüber machen, wie das System des Haushalts auf der einen Seite und die Systeme der Sozialversicherung auf der anderen Seite wieder gesunden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir Liberalen sind der Auffassung, dass eine Strukturreform sowohl bei dem Steuer- als auch bei dem Gesundheitssystem, bei dem Rentensystem und bei dem Arbeitslosensystem durchgeführt werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind für eine mutige Reform, und zwar der drei Sozialsysteme und der Steuersysteme gleichzeitig. Wir sind der festen Überzeugung, dass eine mutige Politik in der Lage ist, dies ohne eine Erhöhung der Mehrwertsteuer zu finanzieren.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Manche springen mit dem Kopf voraus ins leere Becken und sagen, es sei gut!)

All diejenigen, die jetzt die Diskussion führen, ob die Mehrwertsteuer erhöht werden muss oder nicht, sind sicherlich auch für einen Regierungswechsel. Ob sie aber auch zu 100 % für einen Politikwechsel sind, das möchte ich hier ein bisschen infrage stellen.

(Beifall bei der FDP)

Wir alle wissen doch, dass wir gerade durch die unsinnigen „Röhren“ zwischen dem Steuersystem einerseits und den Sozialsystemen andererseits seit Jahren oder Jahrzehnten, wie auch immer man das sagen will, gegen das Einmaleins der Volkswirtschaft verstoßen. Steuern sollen die allgemeinen Ausgaben des Staates finanzieren. Gebühren sollen eine Finanzierung für die jeweiligen Bereiche vorneh-

men. Es war doch die Ökosteuer, die uns deutlich gemacht hat, dass man auf einmal mit einem System das andere System finanzieren wollte. Wir rasen jetzt also für die Rente, oder wir tanken für die Rente, wie auch immer.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses Non-Affektations-Prinzip, wie die Volkswirtschaftler sagen, durchstößt man dann wieder,

(Beifall bei der FDP)

wenn man nunmehr sagt: Wir brauchen eine Mehrwertsteuererhöhung, um z. B. bei der Arbeitslosenversicherung Finanzierungen vorzunehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen diese Frage sehr ernsthaft diskutieren. Wir müssen sie aus der Sicht des Bürgers diskutieren. Liebe Kollegen von der Union, ich bitte zu bedenken, dass bei einer Erhöhung der Mehrwertsteuer der Bürger eigentlich zweimal bestraft wird. Er wird zum einen dadurch bestraft, dass er mehr Geld für Waren, Leistungen usw. zahlen muss. Ich will jetzt nicht die Sozialdebatte führen

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hätte mich bei der FDP auch gewundert!)

– dass die Sozialdemokraten diese Debatte führen, spricht bei dem, was Sie an Schulden hinterlassen haben, für sich –, sondern ich möchte darauf hinweisen, dass die Belastung für den Bürger dann unweigerlich höher ist.

Der zweite Punkt ist für uns Liberale noch viel, viel wichtiger. Wenn wir sozusagen die Wurst hinhängen und denjenigen, die die Sozialsysteme reformieren sollen, sagen: „Aber es ist nicht ganz so schlimm, ihr habt noch ein bisschen Geld aus der Erhöhung der Mehrwertsteuer zur Verfügung“, dann werden sie die Sozialsysteme nicht so ernsthaft reformieren, wie es eigentlich alle in diesem Raume wollen.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich neben diesen volkswirtschaftlichen, von der Lebenserfahrung getragenen beiden Argumenten zum Schluss feststellen, dass eines auf gar keinen Fall mit der Mehrwertsteuererhöhung finanzierbar ist: Schulden in Haushalten.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen die Ausgabenseite in den Griff bekommen. Ich bin Christian Wulff, dem Ministerpräsidenten von Niedersachsen, sehr dankbar – ich habe es gestern in der Generaldebatte schon gesagt –, der sagt, die Länderhaushalte sind auch sehr, sehr schlecht dran. Das hat ausschließlich etwas damit zu tun, welche grottenschlechte Finanz- und welche grottenschlechte Wirtschaftspolitik die letzten sieben Jahre in Berlin gemacht worden ist. Darüber sind wir uns doch alle, jedenfalls auf dieser Seite des Plenums, einig.

(Beifall bei der FDP)

Wir dürfen jetzt aber nicht in den Fehler verfallen, zu sagen: Dann nehmen wir – ich weiß nicht, wie viele Milliarden € irgendjemand letztlich haben möchte –, wie ich höre, um die 5 Milliarden € für die Länderhaushalte auf. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein bitterer Schluck aus der Pulle, denn das müssten letztlich unsere Kinder bezahlen. Nein, wir müssen darangehen, die Sozialsysteme mutig zu sortieren. Wir müssen darange-

hen, die Ausgabenseite der Haushalte zu sortieren. Dafür brauchen wir eigentlich nicht wirklich eine Erhöhung der Mehrwertsteuer. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Hahn. – Das Wort hat Herr Abg. Reinhard Kahl, SPD.

**Reinhard Kahl (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Thema Mehrwertsteuer vollzieht die CDU binnen weniger Wochen, also so schnell wie möglich, eine Wende um 180 Grad.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Noch im Mai hat CDU-Generalsekretär Kauder eine Mehrwertsteuererhöhung mit der klaren Begründung ausgeschlossen, sie sei Gift für die Konjunktur. Meine Damen und Herren, Recht hatte er.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie der Sinneswandel zustande kam, dazu sagte Frau Merkel: „Wir haben uns das nicht leicht gemacht.“ – Die Wirkung einer Mehrwertsteuererhöhung ist klar eine Schwächung des Binnenmarktes. Das ist genau das zentrale Problem. Deutschland ist Exportweltmeister. Wir haben aber erhebliche Probleme bei der Binnenkonjunktur. Daher ist die SPD in dieser Situation ganz klar gegen eine Mehrwertsteuererhöhung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Zunächst würden eine Erhöhung der Mehrwertsteuer und eine Senkung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung zu einer Belastung von Gering- und Durchschnittsverdienern, von Arbeitnehmern, von Arbeitslosen, Rentnern und ganz besonders von Familien führen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer entzöge massiv und sofort Kaufkraft. Dass die Absenkung des Beitrages für die Arbeitslosenversicherung zu einem Investitionsboom führen würde, ist zunächst einmal nur ein Wunschtraum.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wie sagte das Statistische Bundesamt? Die Erhöhung der Mehrwertsteuer führt zu einer Inflation von 0,9 Prozentpunkten. – Meine Damen und Herren, das ist die Realität. Das geschieht alles unter dem Motto „Teurer Einkaufen für den arbeitslosen Nachbarn“, wie die „Ostsee-Zeitung“ richtig titelte. Meine Damen und Herren, ich könnte jetzt eine Reihe von Zitaten bringen.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Ich will mich nur auf ein Zitat in einem Kommentar der „Nürnberger Nachrichten“ beziehen:

Es widerspricht auch allen bisherigen Aussagen führender Unionspolitiker, die gerade die Anhebung der Mehrwertsteuer ablehnten, und es birgt vor allem erhebliche Risiken für die nach wie vor zu schwache Binnenkonjunktur. Zusammen mit der

angepeilten Abschaffung der Steuerfreibeträge für Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit und dem im Prinzip sinnvollen Abbau der Pendler- und Eigenheimzulage ergibt sich ein Paket mit sozialer Schlagseite. Die kleinen Leute, Arbeitnehmer und Rentner werden stärker belastet als Wohlhabende.

Das ist vollkommen richtig.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich habe mir natürlich die Frage gestellt: Was will die hessische FDP mit dieser Aktualen Stunde? Dann habe ich im „Wiesbadener Kurier“ nachgelesen: Westerwelle kündigt Widerstand gegen den Unionsplan einer Mehrwertsteuererhöhung an.

(Florian Rentsch (FDP): Unser Mann!)

Otto Hermann Solms – –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hermann Otto!)

– Entschuldigung, ist in Ordnung. – Meine Damen und Herren, nein, an der Frage der Mehrwertsteuer würden die Liberalen die Koalition nicht scheitern lassen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Also, was machen Sie? Herr Kollege Hahn, geben Sie heute den Westerwelle oder den Solms?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, die „Hamburger Morgenpost“ hat eine Erklärung dazu gegeben. Sie schrieb nämlich zum 11. Juli:

Denn die schwarze Braut erklärte an diesem Tag,

– es geht um die Vorstellung des Manifestes –

wie sie sich das künftige Eheleben vorstellt.

Resultat: Im Ehebett ist offenbar kein Platz für den liberalen Gatten; Mehrwertsteuer rauf, Bundeswehr im Inlandeinsatz, Antiterrordatei, gespeicherte Telefondaten. Es liest sich wie der Stoff, aus dem Westerwelles Albträume sind. Eigentlich sind Union und FDP seit gestern Ex-Verlobte auf getrennten Wegen, wäre da nicht diese kleine Partei, die das Krötenschlucken zum politischen Prinzip erhoben hat. Das ist alles richtig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Lassen Sie mich schließen, indem ich sage – –

(Anhaltende Zurufe von der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren, schenken Sie dem Kollegen Kahl Ihre Aufmerksamkeit. Er wird es Ihnen danken.

**Reinhard Kahl (SPD):**

Ich kann Ihnen den ganzen Artikel zur Verfügung stellen. Er ist gut zum Nachlesen.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Die von der FDP beantragte Aktuelle Stunde ist Teil von öffentlichen Koalitionsverhandlungen zwischen CDU und FDP. Das kann ich nur so sagen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das heißt, wir haben die Wahl schon gewonnen, gell? Ihr habt die Wahl schon aufgegeben!)

– Warten Sie ab, nicht so schnell. – Machen Sie von der FDP in den nächsten Wochen auf diesem Weg konsequent so weiter. Nach dem 18. September haben Sie für Koalitionsverhandlungen keine Gelegenheit mehr. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Milde für die CDU-Fraktion.

#### **Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mehrwertsteuererhöhung wird das Symbol der Ehrlichkeit. Das wurde zitiert.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

Das Problem der SPD ist doch, dass Ihnen Ihre eigenen Wähler nicht glauben, dass Sie nach einer Wahl, wenn Sie sie zufällig gewinnen sollten, die Mehrwertsteuer nicht erhöhen würden. Alle Umfragen sagen: 70 % Ihrer Wähler glauben daran, dass selbst Sie die Mehrwertsteuer erhöhen würden. Es ist natürlich auch so, dass die Mehrzahl der FDP-Wähler das glaubt. Aber es geht hier um etwas ganz anderes.

Ich kann verstehen, dass sich die FDP Gedanken über die ökonomische Wirkung von Mehrwertsteuererhöhungen macht. Das ist auch akzeptabel. Ich kann aber wirklich nicht verstehen, warum SPD und GRÜNE die Mehrwertsteuererhöhung zum Anlass nehmen, der Union vorzuwerfen, das sei eine sozial ungerechte Lösung.

(Reinhard Kahl (SPD): Ist es doch!)

Das sozial Ungerechteste in diesem Land ist die Massenarbeitslosigkeit, die bekämpft werden muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es wird am 18. September voraussichtlich um eine politische Weichenstellung in Deutschland gehen. Die Frage wird zu beantworten sein, ob es weiterhin eine Perspektivlosigkeit gibt, wegen der die Menschen kein Vertrauen mehr haben, oder ob Mut und Ehrlichkeit in den programmatischen Aussagen dazu führen, dass die Menschen wieder Vertrauen in den Markt und die Politik schöpfen und das Geld, das sie haben, auch wieder ausgeben. Die Sparquote ist von 9 % auf 11 % gestiegen. Das ist doch nicht nur deshalb so, weil die Menschen für das Alter vorsorgen, sondern weil sie der amtierenden rot-grünen Regierung nicht mehr zutrauen, die Probleme in den Griff zu bekommen, und ihr Geld deswegen für sich behalten.

(Reinhard Kahl (SPD): Mit der Mehrwertsteuer werden sie es schneller wieder los!)

Das ist die Wahrheit. Das beste Konjunkturprogramm ist deswegen ein Regierungswechsel, um das Vertrauen in die Politik wieder herzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich möchte Ihnen auch Folgendes sagen: In der Situation, in der wir uns heute befinden – die Zahlen sind während dieses Plenums schon mehrfach zitiert worden –, in der wir 80 Milliarden € an Steuermitteln aus dem Bundeshaushalt in die Rentenkassen und Sozialsysteme pumpen, in der wir 44 Milliarden € in Hartz IV investieren, in der wir 40 Milliarden € und mehr, wie Hans Eichel gestern gesagt hat, in die Zinsen im Bundeshaushalt investieren, sodass also 164 Milliarden € schon weg sind, bevor wir überhaupt anfangen, Politik für Deutschland zu gestalten, ist doch die Frage erlaubt, mit welchen Mitteln wir die dringenden Probleme finanzieren wollen.

Deswegen will ich Ihnen auch sagen: Das Konzept der Mehrwertsteuererhöhung fügt sich genau in ein Gesamtkonzept ein, in dem die Sozialversicherungssysteme entlastet und damit Arbeitsplätze geschaffen werden, in dem die Sozialsysteme reformiert werden, in dem die Steuer vereinfacht wird und übrigens auch der Eingangsteuersatz reduziert wird. Das ist auch etwas, was familienfreundlich ist. In dem Konzept steigen die Kinderfreibeträge auf 8.000 €. Wenn in Deutschland in Zukunft 36.000 € quasi steuerfrei verdient werden können – das sind 75.000 DM –, dann frage ich Sie wirklich einmal, wo denn der kleine Mann durch die Mehrwertsteuererhöhung getroffen wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Menschen in Deutschland werden doch steuerlich entlastet. Ich muss Ihnen sagen: In Ihrer Symbolik gibt es zwischen dem kleinen Mann, der bis zu 75.000 DM keine Steuern bezahlt, und dem Reichen, der eine hohe Steuer bezahlen soll, überhaupt keine Lücke mehr. Sie schaffen hier einen übergangslosen Wechsel zwischen diesen beiden Gruppen. Das kann doch so nicht sein. Die beste Lösung ist es, in Deutschland Arbeitsplätze zu schaffen.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schafft denn die Mehrwertsteuer Arbeitsplätze?)

– Die Mehrwertsteuer wird dazu führen, dass die Wirtschaft angekurbelt wird.

(Lachen und Widerspruch bei der SPD)

Wir beteiligen alle Menschen an den Maßnahmen, die für den Wirtschaftsaufschwung notwendig sind.

(Reinhard Kahl (SPD): Höhere Inflation! Das ist alles!)

Das sehen viele andere auch so. In der FDP gibt es durchaus viele Leute, die dafür plädieren, die Mehrwertsteuer zu erhöhen, wenn diese Maßnahme in andere Reformen eingebettet ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Verdoppeln Sie die Mehrwertsteuer! Dann haben Sie doppelt so viele Arbeitsplätze!)

Hören Sie sich Ihren Wirtschaftsweisen Rürup an. Er sagt klar und deutlich: Jawohl, die Mehrwertsteuer ist in der jetzigen Situation die richtige Entscheidung. Sie greift sogar zu kurz, denn man müsste die Mehrwertsteuer noch mehr anheben. – Oder hören Sie sich andere an, wie z. B. den Chefvolkswirt der Commerzbank. Er sagt auch, dass unsere Mehrwertsteuererhöhung noch zu wenig ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Ist das schon die Ankündigung, dass Sie auf 20 % gehen wollen?)



Oder nehmen Sie den von Ihnen zitierten kritischen Artikel aus der „FAZ“. Dort steht:

Das zeigt, die von der Union ins Auge gefasste Neuverteilung ließe sich auch über eine direkte Änderung der Quoten erreichen.

Glauben Sie denn im Ernst, dass wir mit einer Änderung der Quotenverteilung der Mehrwertsteuer, die die Länder noch stärker belasten würde, die Probleme in Deutschland lösen könnten? Wir müssen doch auch zusehen, dass die Länder entlastet werden. Deswegen sage ich Ihnen zum Schluss: Es ist vollkommen richtig, wenn darüber nachgedacht und dafür gekämpft wird, dass ein Teil dessen, was durch die Mehrwertsteuererhöhung in die Kassen kommt, auch den Ländern zugute kommt. Die dramatische Unterfinanzierung der Länder ist doch das Ergebnis Ihrer rot-grünen Politik der letzten Jahre. Deswegen wird es wichtig sein, dass ein Teil der Mehrwertsteuer auch den Ländern zugute kommt. Denn wir haben hier wirklich auf nichts zu verzichten.

Ich fasse zusammen: Wir haben mit dem Programm Vorfahrt für Arbeit geschaffen. Wir werden alle Menschen gleichmäßig an den Maßnahmen beteiligen, die notwendig sind, um diese Arbeitsplätze in Deutschland zu schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Danke schön. – Das Wort hat Herr Kollege Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein interessantes Schauspiel, was wir heute Morgen hier von CDU und FDP geboten bekommen. Da konntet ihr über Wochen hinweg vor Kraft nicht laufen. Jetzt habt ihr Morgenluft gewittert, dass ihr vielleicht einmal in Berlin an die Macht kommen könntet, und das Erste, was ihr hier vorführt, ist, dass ihr euch streitet. Das ist ein interessantes Schauspiel, was ihr heute hier vor dem Hessischen Landtag gebt, Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Freut euch nicht zu früh. Ihr habt euren Zenit bei den Umfragen erreicht. Jetzt geht es wieder andersherum.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es ist wirklich ein schamloses Schauspiel, was hier von CDU und FDP aufgeführt wird. Es ist aus unterschiedlichen Gründen schamlos. Es ist bei der Union schamlos, weil sie noch bis vor wenigen Wochen etwas völlig anderes erklärt hat. Kollege Kahl hat schon den Generalsekretär der CDU, Herrn Kauder, zitiert. Eine Mehrwertsteuererhöhung sei Gift für die Konjunktur. Das erklärt er am 18. Mai 2005. Was vor zwei Monaten richtig war, ist heute auch noch richtig. – Eine Mehrwertsteuererhöhung ist Gift für die Konjunktur.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

In der „FAZ“ vom 09.07. lesen wir – ich zitiere –:

Auch der frühere Verfassungsrichter Paul Kirchhoff äußerte Bedenken. Eine Mehrwertsteuererhöhung treffe immer diejenigen, die kleine Einkommen haben, und vor allem diejenigen, die ihr ganzes Einkommen konsumieren müssen. Das sind vor allem Familien, die Kinder ernähren müssen.

Sie wollen die Familien belasten. Wir wollen sie entlasten. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es ist schamlos von der CDU.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

Was mussten wir uns alles anhören, all die schwarzen Verheißungen, was Sie alles anders und besser machen würden, wenn Sie denn nur das Mandat des Wählers bekämen. Da waren die Verheißungen Ihres Bundestagswahlprogramms. Kapitel 1: Vorfahrt für Arbeit, Kapitel 2: Zukunft für Familien und – um dem Ganzen die Krone aufzusetzen – Kapitel 3: „Die Union für Deutschland, weil es ums Ganze geht“.

Ich kann nur sagen: Am Eingang dieses schwarzen Paradieses steht eine Steuererhöhung. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann gibt der Kollege Milde das, was in Ihrem Programm steht, auch noch als „Symbol der Ehrlichkeit“ aus. Ich zitiere einmal, was in Ihrem Programm als „Symbol der Ehrlichkeit“ steht.

Bei der Verteilung des Aufkommens aus der Mehrwertsteuererhöhung zwischen Bund und Ländern werden die Länder den Finanzierungsnotwendigkeiten zur Absenkung der Lohnzusatzkosten Rechnung tragen.

Da weiß wirklich keiner, was Sie wollen. Mit Ehrlichkeit hat das nichts zu tun, Herr Kollege Milde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Glos ist da viel ehrlicher. Er sagt, er wolle die Einnahmen aus der Mehrwertsteuererhöhung auch zur Haushaltskonsolidierung nutzen. Das besagt eine „dpa“-Meldung von gestern. Das ist doch die Wahrheit.

(Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Sie wollen den Spitzensteuersatz senken. Sie wollen die Reichen mit der Kopfpauschale entlasten, und alle sollen durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer dafür bluten. Das ist Ihr Programm.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Jetzt kommen wir einmal zur Schamlosigkeit der FDP. Herr Hahn sagt hier, die Ökosteuer sei ein Sündenfall gewesen, weil wir damit die sozialen Sicherungssysteme finanziert haben.

(Beifall bei der FDP)

Wer hat das denn als Erster gemacht, Herr Hahn? – Es war doch die FDP, die die Mehrwertsteuer 1998 erhöht hat, um die sozialen Sicherungssysteme zu decken. Erzählen Sie doch nicht so ein Zeug, wenn Sie in den 29 Jahren, die Sie in diesem Lande am Stück regiert haben, eine völlig andere Politik gemacht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

In diesen 29 Jahren wurde der Mehrwertsteuersatz fünfmal erhöht: von 11 auf 16 %. Erzählen Sie hier doch nicht so ein Zeug. In diesen 29 Jahren wurde außerdem der Eingangssteuersatz um 7 % erhöht. Erzählen Sie hier nicht so ein Zeug. In Ihrer Regierungszeit haben Sie es nicht geschafft, den Spitzensteuersatz jemals auf unter 50 % zu senken. Jetzt wollen Sie hier erzählen, die FDP sei die Partei der Steuersenkung. Sie sind die Partei der Steuererhöhung in diesem Land.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Hahn, wenn Sie die Ökosteuer ansprechen, dann müssen wir uns von Ihnen bei der Mineralölsteuer überhaupt nichts erzählen lassen. 29 Jahre FDP-Regierung haben dazu geführt, dass sich die Mineralölsteuer verdreifacht hat. Dagegen ist die Ökosteuer ein Lüftchen.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist wirklich eine schamlose Politik, die CDU und FDP hier aufführen. Ich kann nur sagen: SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sind sich bei der Mehrwertsteuererhöhung einig. Sie haben Ihren Zenit überschritten. Freut euch nicht zu früh. Es geht jetzt wieder andersherum. Wie die Wahl am 18. September ausgeht, das wissen wir um 18 Uhr an diesem Tag. Ich bin zuversichtlich, dass ihr mit der Politik, die ihr betreiben wollt, nicht drankommen werdet.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Das Wort hat der Finanzminister, Staatsminister Weimar.

#### **Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zum Thema komme, zwei Bemerkungen zu Herrn Wagner. Die ganze Aufregung ist umsonst, denn wir haben das Land nicht ruiniert, wie Sie das gemacht haben.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sozialdemokraten jetzt johlen, dann sage ich: Es ist schon eine Leistung, eine Partei so herunterzuwirtschaften, dass sie mittlerweile nur noch ca. 25 % der Wählerstimmen bekommt. Da würde ich nicht johlen, sondern nachdenken. In der letzten Reihe ist diese Einsichtsfähigkeit aber eher schwach ausgeprägt.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. Ich gestehe Entgleisungen im Eifer zu, aber ich würde trotzdem darum bitten, dass wir beim freundlichen Sie bleiben, nicht zum vertraulichen Du übergehen, Herr Kollege. Das gilt zumindest für mich, bei anderen mag das anders sein.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Die Anrede „ihr“ muss nicht sein.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Thema sind die ruinösen Staatsfinanzen. Das ist der Grund, warum wir derzeit, vor der Wahl, so intensiv und in ehrlicher Art und Weise der Bevölkerung sagen, was wir nach der Wahl zu tun gedenken. Diese Überlegungen sind deshalb so wichtig und richtig, weil man das einpassen muss, was an Programmen im Hinblick auf die Situation vorhanden ist, die wir vorfinden.

Herr Eichel hat gerade zugegeben, dass der Bund ein strukturelles Haushaltsloch von 45 Milliarden € hat. Das ist natürlich nicht die Wahrheit. Die Wahrheit sieht anders aus. In Wahrheit wird das Haushaltsloch eine Größenordnung von weit über 50 Milliarden € haben.

Ich habe Ihnen gestern im Zusammenhang mit dieser Diskussion vorgetragen, dass die Bindung des Bundeshaushalts, ins Verhältnis zu den eingegangenen Steuern gesetzt, bedeutet, dass wir vielleicht noch 30 Milliarden € freies Geld aus Steuereinnahmen haben – neben den Faktoren Rente, Hartz und Zinsen. Die Rechnung geht also nicht auf.

Deswegen will ich mich ein wenig mit dem Vorschlag der FDP-Fraktion auseinander setzen. Ich glaube nämlich, dass wir so nicht hinkommen. Es wäre natürlich sehr schön, wenn man ohne eine Mehrwertsteuererhöhung hinkäme. Man wird aber nicht sagen können, dass man bei allen Anstrengungen beide Ziele erreichen kann, nämlich auf der einen Seite eine sukzessive Haushaltskonsolidierung und auf der anderen Seite den Umbau des Arbeitsmarktes.

Die FDP behauptet in ihrem Steuerkonzept, der Berliner Entwurf und das Unternehmenssteuerkonzept würden 17 bis 19 Milliarden € an Entlastung bringen. Meine Damen und Herren, in aller Freundschaft, wir haben das im Finanzministerium einmal durchgerechnet. Dort haben wir sehr gute Leute. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass das ein Entlastungsvolumen in Höhe von höchstens 30 Millionen € brächte. Das ist zwar sehr löblich, aber natürlich keine Größenordnung, die mit der übereinstimmt, die im FDP-Steuerkonzept genannt ist.

Zweitens. Bei den Finanzierungsmaßnahmen seien Einsparungen von 33 bis 36 Milliarden € möglich. Das halte ich für realistisch, im ersten und zweiten Jahr aber für absolut nicht erzielbar. Wenn Sie sich das Einsparvolumen im Bundeshaushalt in Höhe von 11 bis 12,5 Milliarden € – die Position Einsparvolumen taucht übrigens mehrfach auf –, anschauen, dann werden Sie feststellen, dass dieser Betrag allein schon durch die Bindungen im Haushalt nicht erreicht werden kann. Eine Einsparung in Höhe von 5 bis 6 Milliarden € wird schon eine ziemlich blutige Veranstaltung werden, sodass das ein ziemlich übersetzter Punkt ist.

Es wird behauptet, durch den effizienteren Einsatz von Personal in der Finanzverwaltung in der Folge einer Vereinfachung des Steuerrechts und des Wegfalls der Zinsabschlagsteuer wären 1,8 Milliarden € einzusparen. Das würde bedeuten, dass 45.000 Stellen gestrichen werden müssten. Wenn man zusätzlich bei den Sachmitteln streichen würde, käme man auf vielleicht 40.000 Stellen. Die Tatsache, dass der Bund gar nicht so viele Stellen in diesem Bereich hat und dass das darüber hinaus einen mehrjährigen Prozess bedeuten würde, zeigt, dass solche Vorschläge überhaupt nicht funktionieren. Dass man im Bundeshaushalt bei 40.000 Positionen Geld einsammeln könnte, wie es hier beschrieben ist, z. B. bei der Position – das ist hochgradig spannend – „nachhaltiges Waschen“, die eine Einsparung um 1,15 Millionen € erbrächte, ist

zwar sicher richtig, aber mit 1,15 Millionen € saniert man den Haushalt nicht.

Man wird davon ausgehen können, dass man im ersten Jahr – wenn man beim Subventionsabbau und dem Durchforsten des Bundeshaushalts sehr gut ist – zwischen 15 und 20 Milliarden € einspart. Damit wäre aber noch nicht einmal das Entlastungsvolumen des FDP-Steuerkonzepts finanziert. Dann wird die ganze Sache natürlich schwierig, denn dadurch würde ein höheres Haushaltsdefizit produziert, und gleichzeitig wäre der notwendige Haushaltsumbau in Form der Senkung der Abgaben an die Arbeitslosenversicherung als Kompensation an der Stelle nicht gewährleistet. Man braucht etwa 14 Milliarden €, um den Beitrag zur Arbeitslosenversicherung um 2 Prozentpunkte zu senken. Ich halte es für extrem wichtig, dass dieser Beitrag um 2 Prozentpunkte gesenkt wird. Daher brauchen wir in der ersten Phase eine Mehrwertsteuererhöhung.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Staatsminister, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Redezeit der Fraktionen abgelaufen ist.

#### **Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Wir sind uns wieder sehr einig mit der FDP, dass sich die Systeme aus sich selbst heraus finanzieren müssen. Sie müssen sich auf Dauer selbst finanzieren. In der Anfangsphase, in den ersten zwei oder drei Jahren, brauchen wir aber Zuschüsse zu diesem System, damit ein entsprechender Umbau erreicht wird.

Sie sagen, die Bundesagentur für Arbeit könnte im ersten Jahr 3 Milliarden € einsparen. Ich halte diese Annahme zwar für ein bisschen zaghaft, die Agentur kann aber jedenfalls keine 14 Milliarden € erbringen. Deswegen müssen wir wirklich intensiv über diese Sache reden.

Ich bin der festen Überzeugung, wir kommen um eine Erhöhung der Mehrwertsteuer nicht herum. Soziale Aspekte sind gewahrt. Der verminderte Mehrwertsteuersatz von 7 % soll bestehen bleiben, insbesondere auf Lebensmittel. Mieten sind mehrwertsteuerfrei, sodass ein Großteil der individuellen Ausgaben der kleinen Leute mit dem bisherigen Steuersatz belastet ist. Insofern wäre eine Mehrwertsteuererhöhung an der Stelle sozial. Genau das ist erklärt worden. Insofern sage ich Ihnen zum Schluss: Die Wirtschaftsforschungsinstitute sehen die Steuerpläne der Union positiv. Herr Kollege Kahl, alle Wirtschaftsforschungsinstitute in Deutschland haben gesagt, eine Erhöhung der Mehrwertsteuer sei richtig.

(Zurufe von der SPD)

Deswegen fühlen wir uns auf der ganz sicheren Seite. Ich kenne keine weiteren Aussagen in den „Nürnberger Nachrichten“, aber sie werden die Politik in Deutschland nicht bestimmen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist der Tagesordnungspunkt 106 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 107** auf:

#### **Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Pannen ohne Ende in Biblis) – Drucks- 16/4225 –**

Das Wort hat die Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Rüdiger Hermanns (CDU): Jetzt kommt die Abteilung Panikmache!)

#### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Fragen Sie einmal die Bürgerinnen und Bürger, was sie von einer Technik halten, die während ihrer Laufzeit über 700 Betriebsstörungen und Störfälle aufzuweisen hat, bei der ungenehmigte Anlagenzustände zu belegen sind und wir erkennen müssen, dass es gerade in sicherheitsrelevanten Bereichen nicht zu einer Umsetzung sicherheitserhöhender Maßnahmen gekommen ist. Meine Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger würden Ihnen sagen: Diese Technik muss aus dem Verkehr gezogen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, eine solche Technik haben wir in Hessen, nämlich das Atomkraftwerk Biblis mit den Blöcken A und B. Wir haben immer noch zwei Fraktionen im Hessischen Landtag, die sich für den Erhalt dieser Dinosauriertechnik am Standort Biblis aussprechen – ungeachtet dessen, was in den letzten Jahren dort alles vorgefallen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mittlerweile haben wir ganze Pannenserien. Es vergeht keine Woche mehr, wo wir nicht eine Presseerklärung mit dem Hinweis auf eine weitere Störung im AKW Biblis bekommen.

(Florian Rentsch (FDP): Wie bei den GRÜNEN!)

Mal ist es der Block A, mal ist es der Block B, manchmal sind es beide an einem Tag. Wenn ich mir die letzte Meldung anschau, muss ich sagen: Das war ein wirklich schwarzer Tag für das AKW Biblis. Es gab immerhin drei besondere Vorkommnisse. In Block A kam es zu einer Funktionsstörung an einem Frischdampf-Abblase-Sperrschieber. Schuld war ein gebrochenes Steuerungskabel. In Block B fiel der Zuluftventilator im Schaltanlagegebäude aus. Ebenfalls im Block B war das Nichtschließen eines Absperrventils im nuklearen Nachkühlsystem zu verzeichnen. Es konnte von der Warte aus nicht geschlossen werden. Was war schuld? Ein beschädigter Betätigungsstift.

Aber das dickste Ding an diesem Tag war ein Vorfall, den die „Bild“-Zeitung am nächsten Tag unter der Überschrift: „Rheinfrachter rammte Atomkraftwerk“ beschrieb.

(Zurufe von der CDU)

Worum geht es? Ein 85 m langes, mit Kies beladenes Güterschiff ist in den Bereich des Kühlwasserzulaufbeckens eingefahren, aufgeprallt und dort gesunken. Bisher ist keine Aufklärung dieses Vorfalls erfolgt.

(Frank Gotthardt (CDU): Das Schiff ist nicht gesunken, sondern auf den Boden gesetzt worden!)

Wir haben ein Auskunftersuchen an den hessischen Atomminister gestellt. Wir wollten wissen, was für Aus-

wirkungen dieser Vorfalle auf das Kühlwasser und auf den weiteren Betrieb der Anlage hat. Wir wollten auch, dass ein Szenario beschrieben wird: Was wäre gewesen, wenn das Güterschiff keinen Kies, sondern Chemikalien geladen hätte? Was wäre gewesen, wenn es sich möglicherweise sogar um explosive Chemikalien gehandelt hätte? Was hätte dies für Auswirkungen auf den weiteren Betrieb des AKWs gehabt? Die Antwort war Schweigen. Wir haben von dem Atomminister bisher noch keine Informationen erhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Dabei wäre es wichtig, zu wissen, was es für Auswirkungen hätte, wenn es zu einem solchen Vorfall käme. Auf viele Fragen hat die Landesregierung keine Antworten gegeben.

Aber sie schweigt auch, was die Sicherheitslage des Atomkraftwerks Biblis insgesamt angeht. Wer Mitglied im Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz ist, weiß, dass wir von Herrn Dietzel schon vor über einem Jahr eine Aufstellung angefordert haben, die er uns selbst zugesagt hat. Aus dieser Aufstellung soll erkennbar sein, was die Art und die Menge der Betriebsstörungen bzw. Störfälle im AKW Biblis bedeuten.

Sie haben uns eine Zahl genannt. Wir wissen deshalb, dass von über 700 Betriebsstörungen und Störfällen die Rede ist. Aber das, was Sie uns versprochen haben, nämlich Informationen über die Art der Störfälle und ihre Auswirkungen, haben Sie nicht geliefert. Entweder wollen Sie das nicht, oder Sie können es nicht, Herr Minister Dietzel.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Das heißt also, dass es für die Bürgerinnen und Bürger keine Informationen gibt. Trotzdem singen Sie das Hohe Lied von der Atomkraft, und der kleine Partner FDP stimmt kräftig mit ein.

(Zurufe von der FDP)

Ich kann nur davor warnen, was passiert, wenn CDU und FDP in Berlin die Energiepolitik bestimmen werden. Das setzt allerdings voraus, dass Sie wirklich die Regierungsverantwortung übernehmen. Das sehen wir aber nicht so, denn der Zenit ist bereits überschritten. Der Kollege Wagner hat das vorhin schon gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dennoch muss man die Bedenken erwähnen. Diese Energiepolitik von CDU und FDP würde dazu führen, dass wir uns schnellen Schrittes zurück in das atomare Zeitalter begeben: zurück zu einem weiteren Anstieg strahlender Lasten und zurück in die strahlenbelastete Vergangenheit der Politik von CDU und FDP auf Bundesebene. Es würde nämlich bedeuten – da machen wir uns gar nichts vor –, dass der Atomausstieg aufgekündigt wird und dass die beiden alten Reaktoren an den Standorten Biblis A und Biblis B nicht abgeschaltet werden.

(Zuruf von der CDU: Bauen Sie doch einen neuen!)

Es würde bedeuten, dass sich die Menge des gefährlich strahlenden, teuren Atommülls weiterhin massiv erhöht. Das würde nicht nur uns, sondern tausende von nachfolgenden Generationen belasten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Hammann, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme gleich zum Schluss. – Als Bonbon versprechen FDP und CDU der Bevölkerung, für niedrige Strompreise zu sorgen. Das ist schon heute nicht möglich. E.ON, Vattenfall, EnBW und RWE haben, bei abgeschriebenen Atomkraftwerken, Millionengewinne zu verzeichnen. Wo kommt dies der Bevölkerung zugute?

Sie versprechen eine leere Bonbonhülle. Ihre Politik ist unglaublich. Ich sage Ihnen: Wir werden Ihnen vehement entgegenreten, denn wir wollen eine verantwortungsvolle, sichere Energiepolitik für Deutschland. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Lenhart, CDU-Fraktion.

**Roger Lenhart (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die GRÜNEN jetzt schon im nicht sicherheitstechnischen Bereich auf einen ausgefallenen Ventilator zurückgreifen müssen, um Ängste zu schüren, zeigt das, wie groß die Not in den eigenen Reihen ist und welche Mühe Sie haben, Ihre Wähler zu mobilisieren, damit sie am 18. September an die Wahlurnen gehen.

(Beifall bei der CDU)

Hier geht es doch nur um Wahlkampf, um nichts anderes. Wir hatten das vor vier Wochen, und wir hatten das vor einem Jahr. Die Lage hat sich nicht verändert.

Frau Hammann, wenn Sie von einem gesunkenen Schiff sprechen,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind das Schiff nicht gefahren!)

bedeutet das, dass es auf Grund liegt. Dann fährt es nicht, nachdem die Hälfte der Ladung entnommen worden ist, weiter in die Werft. Das ist genau die Politik, die Sie machen: Sie schüren Angst, statt sich mit den Inhalten auseinander zu setzen.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Wir haben von Kies gesprochen!)

Wenn es um Sicherheit und Gefährdung geht, unterhalten Sie sich mit den Mitarbeitern von Bayer Leverkusen, von Aventis oder von Opel. Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit. Warum gibt es eine Werksfeuerwehr? Warum gibt es einen Werks Sicherheitsdienst? Warum gibt es das Abpumpen? All dies gibt es, weil überall da, wo Technik eingesetzt wird, ein gewisses Restrisiko besteht. Aber das Restrisiko ist beherrschbar. – Das ist der eine Punkt.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber es ist beherrschbar! Ein Restrisiko ist beherrschbar! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, Ihre Aufregung etwas zu reduzieren.

**Roger Lenhart (CDU):**

Jetzt tun Sie doch nicht so, als ob die Windkraft- und Solaranlagen, die Sie favorisieren, von Anfälligkeiten völlig frei wären.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Dann sind wir ja einer Meinung. – Aber jetzt kommt der Punkt. Sagen Sie den Menschen, dass das, was Sie favorisieren, ebenfalls Unwägbarkeiten nach sich zieht, was die Versorgung mit Strom und den Wirtschaftsstandort Hessen betrifft.

Wir brauchen eine ökonomisch vertretbare Energieversorgung. Das verschweigen Sie.

(Beifall bei der CDU)

Sie verschweigen auch, dass Sie das Gefährdungspotenzial, das Sie hier aufzeigen, noch dadurch erhöht haben, dass Sie Herrn Trittin die Endlagerstätte Gorleben mit einem Federstrich haben beseitigen lassen. Stattdessen werden die Atomabfälle oberirdisch gelagert. Diese Gefahr verschweigen Sie.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie verschweigen auch, dass man – das gilt für die Politik auf der Bundesebene – das Parlament von der Mitentscheidung ausnehmen will, wenn es um den Endlagerstandort geht. Sie verschweigen auch, dass man, um grüne, ideologische Politik zu machen, einen Verband gründen und somit diese Diskussion am Parlament vorbei führen will.

Vor dem Jahr 2030 wird es überhaupt keine Möglichkeit geben, hier Endlagerstätten zu finden – soweit es überhaupt technisch machbar ist, eine Einlagerstätte einzurichten. Das heißt, es werden Milliarden von Euro versenkt, und eine Lösung haben Sie auch nicht zu bieten. Das ist reine grüne Ideologie, mit der Sie sich hier profilieren zu müssen glauben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Abschalten! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das werden Sie auch nicht vom Tisch bekommen. Die CDU-Fraktion steht weiterhin für einen Energiemix. Wir sagen, dass mit dem derzeitigen Potenzial an regenerativen Energien die 60 % Energie, die wir aus Biblis beziehen, nicht zu kompensieren sein werden.

Gehen Sie einmal zu Opel, und machen Sie sich klar, wie die Leute dort um ihren Arbeitsplatz gebangt haben. Ich sage es hier immer wieder: In Trollhättan lagen die Energiekosten um 40 % niedriger. Das ist einfach die Realität, und wir können es uns nicht leisten, neben hohen Lohnkosten auch noch überproportional hohe Energiekosten zu haben.

Diese Energiekosten betrachten Sie nicht unter ökonomischen Gesichtspunkten. Wir brauchen uns nur das EEG anzuschauen: Vorrang für erneuerbare Energien – von Ökonomie steht dort überhaupt nichts. Das können wir uns an diesem Wirtschaftsstandort nicht leisten.

(Beifall bei der CDU)

Ich fasse zusammen: Es geht hier nur um Wahlkampf und die Mobilisierung der grünen Ideologie, weil der Laden sonst auseinander fällt. Aber der Verlust des Arbeitsplatzes ist das, wovor die Menschen Angst haben. Sie haben jedoch nichts dazu beigetragen, den Menschen diese Ängste zu nehmen. Sie werden auch nicht in der Lage sein, diese Ängste zu beseitigen. Bringen Sie Konzepte, statt Ängste zu schüren.

(Beifall bei der CDU – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben Konzepte!)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Heinrich Heidel, FDP-Fraktion.

(Norbert Schmitt (SPD): Heinrich macht das Restrisiko beherrschbar!)

**Heinrich Heidel (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Hammann hat eben von einer Pannenserie ohne Ende gesprochen. Ebenso kann ich sagen, dass es zu Biblis eine Antragserie der GRÜNEN ohne Ende gibt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ursache und Wirkung, Herr Kollege!)

Das spielt sich vor dem Hintergrund eines Versprechens an die Bundespartei ab, das Atomkraftwerk Biblis im Bundestagswahlkampf noch einmal zu thematisieren. Ich kann Ihnen sagen, dass Ihnen das gelungen ist. Sie haben das Atomkraftwerk Biblis thematisiert. Melden Sie Joschka Fischer Vollzug, und dann ist es gut. Sie halten nämlich das Plenum mit Ihren Darstellungen auf.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Kaufmann, worum geht es denn hier? Es geht um ein Vorkommnis, das der Stufe Null zugeordnet worden ist. Das heißt, es befindet sich gar nicht auf der Skala, die Vorkommnisse von sicherheitstechnischer Bedeutung anzeigt. Sie thematisieren hier also drei Vorkommnisse, die überhaupt nicht anzeigepflichtig waren.

(Reinhard Kahl (SPD): Ach, das war nichts?)

Es hat kein Sicherheitsrisiko bestanden, das ist ganz deutlich.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Heinrich beherrscht das Restrisiko!)

Herr Kollege Kaufmann, ich habe hier vorne das eine oder andere Mal über das Betreiben von Atomkraftwerken und über die Sicherheit gesprochen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war immer objektiv!)

Es wird mit der FDP keinen Sicherheitsrabatt geben. Das will ich deutlich sagen.

(Beifall bei der FDP)

Aber es wird mit der FDP auch keinen Sicherheitsklausur geben. Es wird nicht mit den Ängsten der Bürgerinnen und Bürgern gespielt.

(Beifall bei der FDP)

Auch wenn es in dem Antrag der GRÜNEN und in den Vorbemerkungen noch nicht deutlich geworden ist, so machen doch die Ausführungen von Frau Hammann klar: Es geht Ihnen in der Diskussion um die Frage: „Atomenergie, ja oder nein?“ Dann sagen Sie das doch, und bringen Sie die Anträge in einem entsprechenden Stil ein.

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Sie wollen den Atomausstieg, ohne über die Folgen nachzudenken. Die FDP hat, genau wie die CDU – ich kann dem Kollegen nur zustimmen –, hier immer gesagt, dass es in Zukunft einen Energiemix geben muss.

(Beifall bei der FDP)

Wir alle wissen nämlich – das können auch die GRÜNEN nicht bestreiten –, dass wir bei den regenerativen Energien noch nicht so weit sind. In vielen Bereichen haben wir noch keine dauerhafte Belastbarkeit. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Nehmen Sie also die berechtigten Sorgen und Nöte der Menschen ernst, statt Klamaus zu machen.

Frau Kollegin Hammann, ich nenne nur ein Beispiel. Sie haben das Schiffsunglück angesprochen. Hierzu gibt es Untersuchungen. Das Thema Explosion, das Sie angesprochen haben, ist in einer Risikostudie und in Sicherheitsanalysen untersucht worden. Das liegt auch Ihnen vor; das kennen Sie. Dennoch verkünden Sie hier wider besseres Wissen etwas, was nicht stimmt.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe angesichts der Bundestagswahl allmählich den Eindruck, dass es sich ein bisschen um das Pfeifen im Walde handelt, um die Angst der GRÜNEN vor der eigenen Courage. Lassen Sie uns hier lieber sachliche Themen abarbeiten. Dieses Thema eignet sich dazu nicht. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Grumbach, SPD-Fraktion.

#### **Gernot Grumbach (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Anfang war die Hoffnung. Lassen Sie mich aus meinem alten Parteibuch zitieren:

Das ist der Widerspruch unserer Zeit – dass der Mensch die Urkraft des Atoms entfesselte und sich jetzt vor den Folgen fürchtet. Das ist auch die Hoffnung dieser Zeit – dass der Mensch im atomaren Zeitalter sein Leben erleichtern, von Sorgen befreien und Wohlstand für alle schaffen kann.

(Norbert Schmitt (SPD): Das war 1959!)

Das war die Hoffnung vor 40 Jahren, und diese Hoffnung ist enttäuscht worden. Ich finde, wenn man politisch verantwortlich handelt, muss man sich damit auseinandersetzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lennert, ich kann Ihnen versprechen: Sie werden im Wahlkampf der SPD eine Rolle spielen, denn wir werden schlicht Ihren Beitrag auf ein Flugblatt drucken.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Das ist nun in der Tat eine Position, von der ich schon finde, dass sie veröffentlichungswürdig ist.

Sie sagen, es gibt keine hundertprozentige Sicherheit, auch beim Windkraftwerk kann etwas passieren. – Sagen Sie das doch einmal den 20.000 krebskranken Kindern in Tschernobyl. Sagen Sie das doch einfach einmal den Familien der 7.000 Menschen, die schon gestorben sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) sowie Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Vergleichen Sie doch einmal.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Wagner, melden Sie sich, anstatt dazwischenzuschreiben.

Wenn Sie ein Windkraftwerk mitten in ein Stadion bauen und es umfallen würde, dann würde das Menschenleben kosten. Aber diese Schäden wären nur ein äußerst geringer Bruchteil derjenigen Schäden, die ein Kernkraftwerk verursachen kann.

Dass das so ist, erleben Sie in Debatten, wenn Sie darüber reden, warum Kernkraftwerke eigentlich nicht ordentlich versichert sind.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was sagt denn Gerhard Schröder dazu?)

Die Bundesregierung und die Atomwirtschaft haben einmal ausgerechnet, welche Schäden ein Atomunfall verursachen würde. Das Ergebnis waren 2,5 Billionen €.

(Frank Gotthardt (CDU): Wenn Sie Recht hätten, dann müssten wir sofort alle Atomkraftwerke abschalten! – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

– Das wäre eine gute Idee. Tun Sie es doch.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sie haben gerade Beifall von den GRÜNEN erhalten.

(Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

– Können Sie mich bitte endlich einmal ausreden lassen?

(Clemens Reif (CDU): Nein!)

Wenn Sie an der Stelle wissen und sehen, dass die Störfälle in jedem Kernkraftwerk mit jedem Betriebsjahr zunehmen, dann wissen Sie, dass eine Laufzeitverlängerung ein Spiel mit erhöhtem Risiko ist. Das ist der Punkt, um den es hier geht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DER GRÜNEN)

Ich finde das auch politisch sehr spannend. Sie reden von Selbstverantwortung. Ich komme auf die Versicherungen zurück.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Sie sagen jedem Arbeitnehmer: Pass mal auf, wenn dein Risiko im Alter nicht ordentlich durch die Rentenversicherung abgedeckt ist, muss du es privat absichern. – Bei den Kernkraftunternehmen machen sie es genau umgekehrt: Sie sichern nur 1 Promille über Versicherungen ab, alles andere wird staatlich abgesichert.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Das ist Ihre Form der Selbstverantwortung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DER GRÜNEN – Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Mein dritter Punkt ist noch spannender. Sie verbreiten Illusionen ohne Ende. Denn Sie reden von einer Übergangstechnik.

Wenn Sie die Bundesanstalt für Geowissenschaften – mit der ich nun relativ wenig zu tun habe – befragen, dann werden Sie feststellen: Die sagen, wir haben Uranvorräte für exakt 37 Jahre.

Das heißt, das, was Sie vorhaben, wird nicht einmal mit den Uranvorräten funktionieren, weil Sie nämlich den Zubau, den Sie alle so begrüßt haben, dabei nicht eingerechnet haben.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Sie sorgen also dafür, dass die Menschen Geld in eine Überangstechnologie stecken, dass wir immer wieder investieren – ohne das zu tun, was nötig wäre. Sie reden in Ihrem Programm von Innovation. Alle reden von Innovation. Dann lassen Sie uns doch das tun, was die Bundesregierung getan hat: in innovative regenerative Energien investieren. Das ist die Alternative zu den fossilen Energien.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihren Zwischenrufen entnehme ich schon Ihre tiefe Glaubensgewissheit.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist der Glaube an Gerhard Schröder!)

Ich sage Ihnen sehr deutlich: In meinem Leben hatte ich immer eine große Skepsis vor Menschen, die alles zutiefst glauben und selbst keine Kritikfähigkeit haben. Das gilt für den religiösen Bereich.

(Zurufe von der CDU und der SPD)

Das galt für die DKP, und – mit Verlaub – das gilt auch für Sie von der CDU und der FDP.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Umweltminister, Staatsminister Dietzel.

#### **Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich diesen Antrag der GRÜNEN gelesen habe, war mir klar, dass dieses Thema bis zur Bundestagswahl aufrechterhalten werden muss. Heinrich Heidel, du sagst, das war es denn. Ich glaube, wir werden sicher noch einige Anträge und Diskussionen zu diesem Thema haben. – Aber bitte schön, wir wollen uns dann mit diesem Thema auch auseinander setzen.

Erster Satz von mir: Die Sicherheit in Biblis ist gewährleistet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, schauen wir uns die Gesamtentwicklung an. Sie haben sich in Ihrem Antrag auf die Vorkommnisse vom 5. Juli dieses Jahres fokussiert. Diese drei Vorkommnisse sind bei Prüfungs- und Wartungsarbeiten entdeckt worden. Meine Damen und Herren, ich denke, wesentlich ist, dass diese Arbeiten dann auch durchgezogen werden. Sie dienen dem frühzeitigen Erkennen von Mängeln.

Meine Damen und Herren, wenn ich mir das anschau: Block A – Funktionsstörung in einem Frischdampf-Abblase-Sperrschieber; Block B – Ausfall eines Zuluftventilators; Block B – Nichtschließen eines Absperrventils. Meine Damen und Herren, wenn man das nach nationalen Meldekriterien einstuft, dann ist das Stufe N, das heißt „normal“. Wenn man es nach internationalen Kriterien einstuft, dann ist es 0 – d. h. unterhalb der Skala.

Das deutsche Melderecht ist wesentlich härter als das internationale. Das ist auch gut so.

Als wir 1999 die Regierung übernommen haben, haben wir erklärt, wir werden sämtliche Vorkommnisse melden und öffentlich machen – melden sowieso, an das Bundesamt für Strahlenschutz. Dort werden diese Meldungen ausgewertet.

Interessant ist ein Bericht des Bundesumweltministers: Nach Zulieferung des Bundesamtes für Strahlenschutz ist ausgeführt worden, dass an den Kernkraftwerken keine systematischen Schwachstellen festzustellen sind.

Meine Damen und Herren, damit sind sämtliche Kernkraftwerke gemeint, auch Biblis A und Biblis B.

Wenn wir die Entwicklung seit 1999 sehen, dann haben wir in Biblis A immerhin 45 sicherheitserhöhende Maßnahmen durchgezogen, für Kosten von mehr als 260 Millionen €. Meiner Meinung nach ist das angemessen. Meiner Meinung nach ist es angemessen, dass wir das so durchgezogen haben.

Wenn man dann die acht Jahre unter Rot-Grün anschaut: Da wurden ganze acht Maßnahmen durchgezogen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und was ist der Grund dafür?)

– Das wurde damals nicht umgesetzt. Ich weiß, darüber haben wir uns schon gestritten.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber ihr hattet euch doch gegen die Auflagen gestellt!)

Von den 55 sicherheitserhöhenden Maßnahmen, die Karlheinz Weimar noch 1991 auf den Weg bringen wollte, sind von Ihnen ganze acht umgesetzt worden. Das zeigt, wie viele Maßnahmen Sie dort zur Sicherheitserhöhung vorgenommen haben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, ich glaube aber auch, dass wir durch die Maßnahmen, die wir in den nächsten Jahren durchführen werden, das Sicherheitsniveau in Biblis weiter erheblich verbessern werden. Von einem „Schrottreaktor“ kann jetzt keine Rede mehr sein.

(Zurufe der Abg. Frank-Peter Kaufmann und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Bei der Sicherheit werden wir auch keinen Rabatt geben. Wenn wir die Bundestagswahl gewinnen – wovon ich im

Augenblick ausgehe –, dann diskutieren wir über Laufzeitverlängerungen. Herr Schmitt, ich habe Ihnen schon gesagt: Ich bin ausdrücklich nicht der Meinung des umweltpolitischen Sprechers der CDU-Bundestagsfraktion, Herrn Paziorek, dass hier einfach ein Freibrief ausgestellt werden kann. Meine Damen und Herren, wenn wir die Bundesregierung übernehmen, werden Laufzeitverlängerungen eindeutig an sicherheitserhöhenden Maßnahmen orientiert werden. Bei der Sicherheit gibt es bei uns aber keinen Rabatt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es gibt einen interessanten Pressebericht vom 11.07. von der Kollegin Conrad – mit der ich eigentlich relativ gut kann.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Dienstlich doch.

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, es bringt eindeutig zum Ausdruck, dass der Wahlkampf eröffnet worden ist, wenn diese Themen auch von ihr aufgegriffen werden.

Frau Kollegin Hammann, die Kollision des Schiffes in Biblis – auch am selben Tag –: Sie haben kritisiert, dass ich auf Ihren Brief noch nicht geantwortet habe. Er ist bei mir am Montag eingegangen. Ich habe gehört, die Antwort ist jetzt fertig, ich werde sie heute noch unterschreiben.

Meine Damen und Herren, ich denke, es ist richtig, was hier von FDP und CDU gesagt worden ist. Wir brauchen einen Energiemix. Wir stehen auch zur Kernkraft. Wir stehen zu fossilen Energien, zumindest für eine gewisse Zeit. Meine Damen und Herren, wir brauchen erneuerbare Energien.

Aber wenn wir zur Kernkraft stehen, dann sage ich auch eindeutig: nur auf höchstem Sicherheitsniveau. Das haben wir bewiesen, und wir werden das auch in den nächsten Jahren so machen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Michael Denzin (FDP))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Es gibt zu diesem Punkt keine weiteren Wortmeldungen. Dann ist diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 108** auf:

#### **Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Erfolgreicher Familientag – gute Familienpolitik in Hessen) – Drucks. 16/4226 –**

Das Wort hat der Kollege Reißer, CDU-Fraktion.

#### **Rafael Reißer (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am vergangenen Samstag fand in Hofgeismar in eindrucksvoller Weise der dritte Hessische Familientag statt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Über 200 Organisationen und Initiativen haben ein umfangreiches Programm gestaltet. Mehr als 30.000 Besucher – Familien und Kinder – waren dort. Auch Minister-

präsident Koch und Sozialministerin Lautenschläger haben den Familientag besucht.

(Heiterkeit und demonstrativer Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Hessische Familientag war ein grandioser Erfolg. – Sogar die Opposition klatscht, das ist ja hervorragend.

Wir wollen die Belange und Interessen der Familien weiter stärken und ins öffentliche Blickfeld rücken. Familienpolitik ist nicht nur eine Frage des Geldes, sondern auch Lobbyarbeit für Familien.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Unser Ziel ist es, die Kinder- und Familienfreundlichkeit in unserem Land weiter zu fördern. Der Familientag soll unter anderem für die Bedürfnisse der Familien sensibilisieren und die Freude an ihr wecken.

(Norbert Schmitt (SPD): Warum machen Sie das nicht, wenn es Ihr Ziel ist?)

Der Dialog zwischen Politik und Familie soll gefördert werden. Zum Beispiel soll in der Wirtschaft eine familienfreundliche Personalpolitik als Standortvorteil beworben werden. Er ist daher ein ganz wichtiger Baustein unserer Familienpolitik, ein weiterer Schritt in die richtige Richtung – in das Familienland Hessen.

Die Hessische Landesregierung und die CDU-Fraktion haben auf ihrem Weg zu mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit bereits vieles getan. Als Stichworte erwähne ich hier nur die Offensive für Kinderbetreuung, den Bildungsplan von null bis zehn Jahren, den Ausbau der Kinderbetreuungsstätten durch Tagesmütter, die Sprachförderung von Immigranten in Kindergärten und die Förderung von Mütterzentren.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ja, Schlagworte!)

Dies ist nur ein Beispiel aus einem ganzen Bündel von Initiativen, die wir ergriffen haben,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

um den Familien die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern.

In Hessen tut sich etwas. Das hat der Familientag in Hofgeismar erneut in eindrucksvoller Weise gezeigt. Umso befremdlicher ist dann das, was wir in der letzten Woche in einer Pressemitteilung der Opposition an Kritik lesen durften, Frau Kollegin Fuhrmann und Herr Kollege Schäfer-Gümbel. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle empfehlen, doch einmal den Armutsbericht Ihrer Bundesregierung aufmerksam zu lesen. Denn dort steht ganz klar, dass über 1 Million Kinder von der Sozialhilfe leben. Das ist der Offenbarungseid der rot-grünen Sozial- und Familienpolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie sollten sich lieber schämen, anstatt uns in diesem Bereich Versagen vorzuwerfen.

Das rot-grüne Projekt ist vollständig gescheitert. Sie haben in den letzten sieben Jahren dieses Land fast ruiniert.

(Widerspruch bei der SPD)

Dies gilt in der Familienpolitik, dies gilt aber auch in der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Die Liste der Politikfelder, auf denen Sie versagt haben, ließe sich in ungeahnter Weise verlängern.



(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr gut! Dafür wollt ihr die Mehrwertsteuer erhöhen!)

Ihre rot-grüne Politik steht für fast 5 Millionen Arbeitslose, Herr Kollege. Das haben Sie zu verantworten, und das ist die größte Katastrophe in der Sozialpolitik, die Sie zu vertreten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das sind die Tatsachen, mit denen wir uns heute herumschlagen müssen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat das mit dem Familientag zu tun?)

Gerade Rot-Grün ist der schlechteste Ratgeber in Sachen Familienpolitik. Denn Sie haben mit Ihrer Politik die Familien in diesem Land ärmer gemacht. Das ist eine Tatsache, und das steht in dem Armutsbericht der Bundesregierung. Unter diesem Gesichtspunkt sind Ihre Presseklärungen eigentlich nur als Verzweiflungstat im Vorwahlkampf zu betrachten.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wir von der CDU lassen uns jedenfalls nicht beirren. Wir werden uns weiter erfolgreich für die Familienpolitik zum Wohl der Kinder und der Familien in Hessen einsetzen.

Der Familientag war ein schöner Tag. Er war ein schöner Tag für die Familien, aber auch ein schöner Tag für Hessen. Wir werden noch weitere schöne Tage folgen lassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das war die Ankündigung, dass es nächstes Jahr zwei Familientage gibt! Damit wird die Attraktivität der Landesregierung verdoppelt!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Danke. – Das Wort hat der Kollege Schäfer-Gümbel von der SPD-Fraktion.

#### **Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Reißer ist immer wieder für eine Überraschung gut. Heute hat er fünf Minuten gesprochen, aber eigentlich nicht zum Thema.

Lassen Sie mich vorweg sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Ja, es ist richtig, der Familientag war ein Erfolg,

(Frank Gotthardt (CDU): Waren Sie dort? – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

und unser Dank gilt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, insbesondere den ehrenamtlichen Organisationen. – Herr Boddenberg, vielleicht lassen Sie mich ausreden; dann geht es auch schneller.

Allerdings will ich auch sagen, dass an uns einige kritische Anmerkungen von Initiativen herangetragen wurden, dass es die hessische Politikprominenz nicht für nötig befand, sich mit den kleineren Initiativen zu verständigen bzw. sie zu besuchen.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Was wollen Sie eigentlich mit der Aktuellen Stunde?

(Frank Gotthardt (CDU): Waren Sie denn dort?)

Wenn Sie uns damit sagen wollen, dass die Familienpolitik in Hessen auf einem guten Weg ist, dann irren Sie. Ein Familientag allein reicht nicht aus. Fakt ist – Herr Reißer hat von Lobby gesprochen –, dass Sie im Bereich der Kinderbetreuung ein schweres Erbe angetreten haben. Sie haben bei den Betriebskostenzuschüssen 50 Millionen € im KFA gestrichen; das sind 300 Millionen € in sechs Jahren Regierungszeit. Das nenne ich eine „familienpolitische Leistung“.

Familienpolitik, Herr Reißer, ist aber ein bisschen mehr als Kinderbetreuungspolitik. Deswegen will ich an ein paar andere „familienpolitische Leistungen“ dieser Landesregierung erinnern: Streichung der Mittel für Erziehungs- und Familienbildungsstätten im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ und Arbeitszeitverlängerung. Sie haben eben eine familienfreundliche Personalpolitik angesprochen, aber das genaue Gegenteil davon machen Sie.

(Zuruf von der CDU: Samstag gehört Papi mir!)

Ferner nenne ich die Streichung der Mittel für Landesverbände wie pro familia, LAG Soziale Brennpunkte etc., die als das organisatorische und fachliche Rückgrat der von uns allen als notwendig empfundenen ehrenamtlichen Initiativen gelten müssen und die Sie derzeit mit Ihrer Politik schlicht überfordern; das wissen Sie selber, Herr Reißer.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In der letzten Woche kam als Knaller von Frau Lautenschläger – die „Bild“-Zeitung hat zu Recht von „Silke Gnadenlos“ gesprochen – die Rückgriffsforderung im Rahmen von Arbeitsmarktpolitik und Hartz IV für Familien.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr familienfreundlich!)

Meine Damen und Herren, es war eine der größten familienpolitischen Errungenschaften von Rot-Grün in Berlin, dass dieser Rückgriff verhindert und abgeschafft wurde.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie machen jetzt eine Rolle rückwärts. Zu den weiteren bundespolitischen Fragen möchte ich jetzt nichts sagen, weil Frau Ypsilanti dazu gestern Ausführungen gemacht hat. Ich will Sie aber, Herr Boddenberg, an vier bis fünf Fakten erinnern. Schauen Sie, ob Sie Ihre Familienpolitik in diesem Licht beurteilen können.

(Frank Gotthardt (CDU): Waren Sie jetzt in Hofgeismar?)

52,3 % aller Paare mit Kindern leben hierzulande nach dem Modell „Mann Vollzeit, Frau nicht erwerbstätig“, aber nur 5,7 % wünschen diese Konstellation.

Die Frauen in den verschiedenen Ländern müssen sich zwischen Beruf und Kind entscheiden. Nach einer Studie von Eurobarometer – Herr Gotthardt, Sie sollten vielleicht zuhören –

(Frank Gotthardt (CDU): Ich warte immer noch auf eine Antwort, ob Sie beim Familientag waren!)

sehen diese Alternative in Schweden 18 %, in Dänemark 19 % und in Deutschland 71 %. Damit können wir festhalten, dass Sie mit Ihrem familienpolitischen Leitbild nach wie vor im vorletzten Jahrhundert sind.

(Frank Gotthardt (CDU): Sie waren überhaupt nicht auf dem Familientag!)

Da hilft es auch nichts, Herr Gotthardt, wenn Sie hier weiter hereinbrüllen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Sie waren gar nicht auf dem Familientag!)

62 % aller Akademikerinnen zwischen 30 und 35 Jahren haben noch keine Kinder. Letztlich hat die Familiengründung irreversible berufliche Konsequenzen für die Mütter. Während die Kinderzahl bei Männern unerheblich für ihr Lebensinkommen ist, erreicht eine Frau mit einem Kind –

(Anhaltende Unruhe)

– Es hilft nichts. Im Moment habe ich das Mikrofon, und ich hoffe, dass Sie endlich zuzuhören lernen. Ich habe zweieinhalb Jahren lang hier erlebt, dass Sie das nicht können; aber es würde gelegentlich helfen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Geben Sie doch einmal eine Antwort auf die Frage von Herrn Gotthardt!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren! Das Wort hat Herr Kollege Schäfer-Gümbel. Sie können eine Zwischenfrage stellen, Herr Hoff. Dann können wir sehen, ob sie der Redner zulässt. – Er lässt sie nicht zu. Ich bitte Sie nun um Aufmerksamkeit für den Redner.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, werfen Sie ihn hinaus, wenn er so weitermacht! Irgendwann reicht es hier! – Anhaltende Unruhe)

#### **Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):**

Herr Hoff, ich gebe Ihnen die Möglichkeit, in dieser Legislaturperiode noch sehr viel über Familienpolitik zu reden; das verspreche ich Ihnen jetzt schon.

Eine Frau mit einem Kind erreicht gerade einmal 58 % des Lebenserwerbseinkommens einer kinderlos gebliebenen Frau, mit zwei Kindern 43 % und mit drei Kindern nur noch 30 %.

Ein fünfter Punkt zu dem Thema Armut. Ich will auf einen statistischen Fakt hinweisen, den Sie wahrscheinlich kennen, Herr Reißer. Es ist ja nicht so, dass wir die Entwicklung zu einer Ein-Kind-Familie haben. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Wir haben zunehmend Familien ohne Kinder und einen zunehmenden Anteil von Familien mit zwei und mehr Kindern. Die 1,3-Kinder-Familie ist ein rein statistisches Ergebnis.

Sie wissen sehr wohl, dass das etwas mit sozialen Schichtungen zu tun hat. Der Befund ist schwierig – da sind die Hausaufgaben nicht abschließend erledigt –, aber sich ausgerechnet von Ihnen, die sich jeder Armutspräventionspolitik konsequent verweigern, einen solchen Vorwurf gefallen lassen zu müssen, ist ein Treppenwitz der Geschichte.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss.

(Zurufe – Unruhe)

Ich bleibe dabei: Wenn jemand unsere Debatten mit den Realitäten der Familien vergleicht, ist die hessische Bilanz niederschmetternd. Wenn Sie glauben, dass Sie den stillen Gebärstreik der Frauen allein durch den Familientag beenden können, haben Sie sich in den Finger geschnitten. Wir brauchen substantielle Verbesserungen. Jeder Tag muss ein Familientag werden. In Hessen haben wir bis dahin noch viel zu tun. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat die Frau Kollegin Schulz-Asche, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der CDU, dass Sie eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Familientag in Hofgeismar“ beantragt haben und dann nicht einmal in der Lage sind, dem Kollegen von der SPD zuzuhören, zeigt, wie wenig ernst Sie das Thema nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Wir haben zu gut zugehört!)

Meine Damen und Herren, wir kritisieren nicht die Familientage. Sie sind wichtige Foren für Informationen und Kontakte für Familien und Organisationen. Wir kritisieren aber ganz massiv, dass Sie die Teilnehmer, die Familien und die Organisationen, dazu benutzen, von Ihrer familienpolitischen Untätigkeit im Land abzulenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es ist doch absurd, meine Damen und Herren, hier eine Aktuelle Stunde zu einem Familientag zu beantragen, der einen Vorlauf von zwei Jahren hat. Wo ist denn bitte die Aktualität, außer dass Sie Wahlkampf machen wollen?

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Herr Kollege Reißer hat im Gegensatz zu dem, was er gerade behauptet hat, in seiner Presseerklärung zur Aktuelle Stunde gesagt, er möchte über das Wahlprogramm der CDU sprechen. Dann tun wir das jetzt auch.

Einschränkung der Teilzeitarbeit auf Kindererziehung und Pflege, Beibehaltung des Ehegattensplittings im Steuerrecht, Geburtenprämie im Rentenrecht – das ist eine Fortsetzung der Politik, Mütter dauerhaft aus dem Berufsleben und aus dem Arbeitsmarkt zu drängen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, der Vorschlag eines steuerlichen Grundfreibetrags für Kinder wird im gleichen Atemzug durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer konkretisiert. Und das war es; zur Familienpolitik steht nicht mehr in Ihrem Programm. Zurück zu Kindern, Küche und Kirche – das ist das Programm der CDU für diese Bundestagswahl.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Frauen und Mütter in Westdeutschland wissen ganz genau, was diese Politik bedeutet; denn wir haben sie unter Kohl ertragen müssen. Ich bin Mutter eines Kindes, das jetzt 16 Jahre alt ist, und war froh, als diese Politik ein Ende gefunden hatte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Frau Merkel kennt das nicht. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern und auch der ehemaligen DDR ist die Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt bei uns sehr viel schlechter gelungen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – wie es in Ihrem Programm steht – ist in anderen europäischen Ländern keine leere Formel.

(Widerspruch des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Aber Sie sind dafür verantwortlich, dass es hier so ist. Schauen wir nach Hessen. Geht es dort, wo die CDU regiert, den Menschen tatsächlich besser? – Kürzung der Mittel für die Familienpolitik seit 1999 um über 35 Millionen €, Streichung der Landeszuschüsse für Familienbildung und Erziehungsberatung auf null, die Mittel für die Schuldnerberatung auf null, Wochenarbeitszeit auf 42 Stunden hoch – das ist besonders familienfreundlich, oder was? –, akuter Mangel an Betreuungsplätzen für alle Altersgruppen, 5 % der Kinder unter drei Jahren und nur 7,4 % der Grundschul Kinder, die Hortplätze haben, nur 6 % der Bundesmittel abgerufen, die für den Ausbau der Ganztagsangebote vorgesehen sind – damit liegt Hessen auf dem vorletzten Platz aller Bundesländer. Das ist doch eine familienpolitische Schande.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Damit können wir sagen: Seit hier die CDU regiert, geht es den Kindern, den Frauen, den Familien in Hessen auf jeden Fall nicht besser, sondern schlechter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn wir unsere Kinder auf ein erfolgreiches Leben vorbereiten wollen, wenn wir wollen, dass sie selbstbewusst, schlau und in die Gesellschaft integriert durchs Leben gehen können – das ist genau die Zukunftsfrage unserer Gesellschaft in Zeiten der Globalisierung und Individualisierung. Meine Damen und Herren, weder Ihr Programm im Bundestagswahlkampf noch die CDU in Hessen mit der praktisch vorzeigbaren Politik sind in der Lage, den Kindern und Familien tatsächlich zu helfen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Schulz-Asche. – Das Wort hat der Kollege Florian Rentsch, FDP-Fraktion.

### Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Diese Debatte kann man, nachdem ich die Tagesordnung gelesen habe, nach zwei Varianten führen. Die Variante A: Der Familientag ist eine hervorragende Sache – herzlichen Glückwunsch und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Herr Kollege Reißer, Sie haben allerdings eher die Variante B herausgefordert, die nämlich heißt: Sie müssen schon etwas intensiver über die Familienpolitik im Lande Hessen diskutieren und nicht nur über den Familientag.

(Beifall bei der FDP)

Wenn der Kollege Dr. Lübcke immer wieder sehr lautstark darauf hinweist, dass einige Kollegen nicht beim Familientag waren, hat er Recht. Nichtsdestotrotz kann man schon beurteilen, ob eine solche Einrichtung gut oder schlecht ist. Wir sagen ganz klar: Den Familientag als Institution hat die Landesregierung sehr gut gemacht. Das Engagement, das dort von den Vereinen, den Verbänden und dem Land Hessen geleistet wird, ist eine gute Sache,

(Beifall bei der FDP)

weil es bei der Familienpolitik auch darum geht und darum gehen muss – wie Kollege Reißer richtig ausgeführt hat –, für das Thema Familie zu werben. Da sind wir, glaube ich, parteiübergreifend einer Meinung. Herr Kollege Schäfer-Gümbel sagte vorhin in der Rede „Familie ohne Kinder“. Das gibt es nicht. Ich glaube, Familie ist da, wo Kinder sind. Jedenfalls ist das die Definition, die die FDP an dieser Stelle bemüht.

(Beifall bei der FDP)

Aber jetzt ganz konkret zum Thema Familienpolitik in Hessen. Drei Familientage im Land Hessen machen noch keinen Sommer, und drei Familientage sind noch nicht der Beweis dafür, dass wir ein Familienland sind.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Reißer, Frau Ministerin, wenn wir über die Situation von Familienpolitik reden, gibt es ganz verschiedene Facetten, über die wir diskutieren. Wir sagen, dass das Thema Kinderbetreuung für uns ein ganz elementarer Baustein der Familienpolitik ist. Er ist nicht der alleinige Baustein – absolut d'accord. Nichtsdestotrotz ist es so: Wenn Sie heute junge Menschen fragen – die Umfragen kennen Sie –, was sie davon abhält, ein Kind zu bekommen, sich für ein Kind zu entscheiden, dann sind es einerseits natürlich die finanziellen Aspekte, die die Kollegin gerade richtig angesprochen hat. Die FDP plädiert dafür, mit einem erhöhten Steuerfreibetrag für Familien dieses Problems Herr zu werden. Ich glaube, da sind wir uns auch einig.

(Beifall bei der FDP)

Es ist weiterhin die Frage der Verantwortung von jungen Menschen, sich für ein Kind zu entscheiden. Ich erlebe im eigenen Bekanntenkreis, dass diese Diskussion stattfindet. Ein Kind zu bekommen ist keine Just-for-fun-Veranstaltung.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ein Kind zu bekommen heißt, Verantwortung zu übernehmen. Insofern ist das auch ein Thema, das man angehen muss.

Das Dritte und Entscheidende ist: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein entscheidendes Thema, über das wir schon seit Monaten, seit Jahren in diesem Hause sprechen. Wir erkennen, dass das Thema aber nicht zufrieden stellend gelöst werden kann. Wir wissen, dass junge Frauen – gerade in Akademikerehen – heute ganz klar sagen, sie wollen sich nach langem Studium auch im Beruf verwirklichen, wollten nicht wieder sofort zurück in eine hausfrauliche Tätigkeit, in eine Erziehungstätigkeit. Insofern ist natürlich klar, dass die Frage von Betreuungsplätzen, von Betreuungsangeboten eine zentrale Rolle spielt.

Meine Damen und Herren, da muss man schon sagen: Die Union kann sich nicht nur auf positive Elemente in der letzten Zeit beziehen, sondern es gibt auch viele negative Beispiele. Bei der Frage von Betreuungsplätzen – nehmen Sie das Thema Ganztagsangebote, nehmen Sie das Thema Kindertagesstätten – wissen Sie doch, dass den Kommunen das Wasser bis zum Hals steht.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb erwarten wir von der CDU, erwarten wir von der Landesregierung an dieser Stelle ganz klar auch ein Bündnis mit den Kommunen für Betreuungsplätze, weil die Kommunen dieses Thema nicht mehr allein schultern können. Wir müssen die Landesregierung für diesen Bereich mit in die Haftung nehmen, denn – wie gesagt – die Kommunen sind nicht in der Lage, das Problem zu schultern.

Klar ist auch, dass der Bund an dieser Stelle gefordert ist. Wer in diesem Land das Thema demographische Entwicklung ernst nimmt, muss bei der Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf aktiv werden. Meine Damen und Herren, da sind Sie noch in der Pflicht, etwas zu beweisen. Dafür reicht ein Familientag nicht aus.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Lassen Sie mich zum Abschluss ganz kurz sagen: Es gibt viele Elemente, wo die Landespolitik tätig werden kann. Das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln hat in der Enquetekommission Demographie gefordert: Finanzmittel für Kommunen – da sind wir als FDP auf jeden Fall beim Institut für Wirtschaft –, das Thema Ganztagsangebote, das Thema Ausbildungszeitverkürzung, das Thema Flexibilität in Unternehmen – auch ein wichtiges Thema, das die Landespolitik teilweise mitsteuern kann –, die Frage von Karrieremöglichkeiten, die Diskussion über partnerschaftliche Arbeitsteilung und die Stärkung des Familienbildes insgesamt.

Der Familientag ist eine gute Sache, reicht aber allein nicht aus, um Hessen als Familienland Nummer eins in Deutschland zu positionieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Danke schön. – Das Wort hat die Sozialministerin, Frau Staatsministerin Lautenschläger.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! An der Debatte fand ich zumindest interessant, dass inzwischen auch SPD und GRÜNE sagen, der Familientag sei eine sinnvolle Einrichtung. Das haben wir in vielen Presseerklärungen immer anders erlebt.

(Petra Fuhrmann (SPD): Nein, sondern: Das reicht nicht! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt nicht!)

Am Familientag haben sich viele Menschen engagiert. Die Zahl der Vereine und Verbände, die mitmachen, wird immer größer. Es findet eine breite Diskussion statt. Genau das ist Sinn und Zweck des Familientages. Deswegen bietet sich im Übrigen auch der Landtag dafür an, über Familie in all ihren Facetten zu diskutieren und das Thema Familie in den Vordergrund zu stellen. Den Vor- und Nachteilen von Maßnahmen, den Hindernissen, wo noch Probleme sind – all dem stellt sich der Familientag. Es geht darum, tatsächlich zu zeigen, welche Möglichkeiten wir dort noch haben und was noch zusätzlich angepackt werden kann.

Ich will Ihnen sehr deutlich sagen: Ich habe mich sehr gefreut und danke der Stadt Hofgeismar ganz herzlich, dass vor Ort alle parteiübergreifend – anders, als es hier im Hessischen Landtag immer der Fall war – für dieses Thema eingetreten sind und gesagt haben: Wir richten den Familientag aus. – Es war ein hervorragender Tag. Aber er ist nur ein Baustein von Familienfreundlichkeit für unsere Gesellschaft und für das Land Hessen.

Ich will Ihnen sehr deutlich machen, dass zumindest GRÜNE und SPD hier versuchen, einen – das muss man schon so sagen – Popanz aufzubauen, wenn es darum geht, was man bei Vereinbarkeit von Familie und Beruf machen kann bzw. was wo unterlassen wurde. Ich glaube, Sie leben in einer völlig anderen Welt. Wir wissen, dass nach wie vor alle westdeutschen Länder Nachholbedarf bei der Betreuung der unter Dreijährigen haben. Aber wir haben seit der Regierungsübernahme im Jahr 1999 die Mittel für die unter Dreijährigen kontinuierlich ausgebaut.

(Beifall bei der CDU)

Dort war fast gar nichts vorhanden. Dieses Thema wird von uns weiter besetzt werden, denn es ist völlig selbstverständlich – das sollte bei Ihnen vielleicht angekommen sein –, dass wir dort sowohl auf die Wahlfreiheit der Familien setzen, es aber auch den Frauen, insbesondere den Akademikerinnen, ermöglichen wollen, Familie und Beruf in Zukunft besser zu vereinbaren.

Ich will Sie daran erinnern: Hessen ist ein Land, das es den Hochschulen ermöglicht, das Audit „Familie und Beruf“ durchzuführen, dass auch Hochschulen und Universitäten die Möglichkeit haben, mit der gemeinnützigen Hertie-Stiftung die Zertifizierung zu machen. Wir sind das einzige Land, das sagt: „Wir finanzieren das, und ihr könnt dort mitmachen“, weil wir sehen, dass Akademikerinnen wesentlich mehr Unterstützung brauchen, dass sich dort sowohl im Fachlichen, in den Unternehmen, aber auch im universitären Betrieb etwas verändern muss.

Ich bin nur sehr überrascht, dass das Thema von Ihnen nicht aufgegriffen wird. Auch beim Kongress über die Frage „Studieren mit Kindern – Universitäten“ habe ich zumindest von der Opposition niemanden gesehen, der sich dieses Themas annimmt, dass man dort tatsächlich miteinander ins Gespräch kommt,

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

wenn es gerade darum geht, auch für Akademiker die Familie in den Mittelpunkt zu stellen, dort mehr Möglichkeiten zu eröffnen, als es bis heute der Fall ist.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur Familie gehört aber noch einiges mehr. Ich will Ihnen weitere Punkte nennen. Unsere Tagesmutterprojekte, die wir mit den Kindergärten machen – sie sind bundesweit beispielhaft. Der Familientag – der Staatssekretär im Bundesfamilienministerium hat es auf einer Veranstaltung verkündet – soll auf Bundesebene eingeführt werden. Die Tagesmutterprojekte mit Qualifizierung werden von den anderen Ländern nachgefragt. Aber es ist traurig, dass Sie diese Themen überhaupt nicht interessiert, dass Sie sich damit nicht auseinander setzen, sondern schlichtweg probieren, immer wieder Bilder aufzubauen, was Sie mit den Familien gemacht hätten.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Bundesregierung hat es geschafft, dass Familien in Armut sind und Alleinerziehende einen besonders hohen Anteil in Ihrem Armuts- und Reichtumsbericht ausmachen. Dies ist der Fall, weil Sie für Mütter und Väter keine Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Auch das gehört zur Wahrheit.

Die Stichworte lauten: familienfreundliche Kommune, Familientag, Möglichkeit der Bewerbung für die Familienstadt mit Zukunft, Möglichkeit der Durchführung des Audits „Familie und Beruf“ in der hessischen Landesverwaltung genauso wie an den Universitäten, Kongresse, die gemeinsam mit der Hertie-Stiftung und der Hessischen Familienstiftung abgehalten werden, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Es gibt die Famili-entische und die Bündnisse für Familien. Auch Studien der Bundesregierung haben gezeigt: Hessen ist dort auf dem richtigen Weg. Hessen ist ein Familienland. Wir wollen das weiter ausbauen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dazu gehört, dass alle mitmachen. Sie sollten nicht versuchen, mit falschen Parolen die Menschen zu verunsichern, sondern Sie sollten zusammen mit uns eine Kraftanstrengung unternehmen, damit wir erreichen, dass die Familien im Mittelpunkt stehen und dass das Familienleben mit Kindern tatsächlich mitten in unserer Gesellschaft stattfinden kann.

Die Familien müssen finanzielle Erleichterungen erhalten. Ich möchte nur eine Maßnahme nennen, die angestrebt ist. Das ist eine Entlastung durch einen Freibetrag in Höhe von 8.000 €. Man sollte den Eltern das Geld lassen, das sie brauchen, um ihre Familien zu ernähren.

Das geht dann weiter bis hin zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das betrifft dann auch die Kinderbetreuung. Das werden wir auf Landesebene gemeinsam mit den Kommunen schultern.

Ich sage Ihnen ganz klar: Wir werden die Mittel, die für diese Bereiche zur Verfügung stehen, weiter ausbauen. Es gilt da aber viel nachzuholen. Unter der Verantwortung der SPD und der GRÜNEN war das im Westen Deutschlands nirgendwo anders. Im Osten sieht das anders aus.

Es handelt sich da um eine Kraftanstrengung. Aber wir werden das jedes Jahr Stück um Stück ausbauen.

Ich rate Ihnen: Machen Sie lieber dabei mit, die Familien in den Mittelpunkt zu rücken. Sorgen Sie dafür, dass die Eltern Arbeit haben. Teilzeitbeschäftigung für Eltern muss möglich sein.

Auch das Thema gehört dazu. Anders, als es in Deutschland heute üblich ist, sollten auch Männer Teilzeitarbeit ausüben, wie es in den europäischen Nachbarländern schon üblich ist. Das sollte nicht den Frauen allein überlassen bleiben.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aber ihr wollt das doch abschaffen! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deswegen wollt ihr den Anspruch auf Teilzeitarbeit wieder aus dem Gesetz herausnehmen!)

Wir betrachten das Thema Familie umfassend. Wir wollen tatsächlich, dass Frauen mit Kindern nicht benachteiligt werden. Gerade die Benachteiligung am Arbeitsmarkt haben Sie geschaffen.

Hessen beschreitet weiterhin einen positiven Weg für die Familien. Alle Fraktionen des Hessischen Landtags sollten dafür eintreten, dass die Familien im Mittelpunkt stehen. Die Themen, die von der Bildungspolitik für die Kinder bis hin zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf reichen, müssen ernst genommen werden. Wenn es nicht nur um Popanz und Parolen wie bei Rot und Grün ginge, wären wir ein ganzes Stück weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind die Aktuellen Stunden abgehalten.

Entsprechend der Tagesordnung kommen wir damit zu **Tagesordnungspunkt 16:**

**Antrag der Fraktion der FDP betreffend Modellprojekt begleitetes Fahren in Hessen: mehr Sicherheit für Fahranfänger – Drucks. 16/3617 –**

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 23** auf:

**Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Mobilitätsbedürfnis von jungen Menschen sicher, kostengünstig und umweltverträglich gestalten – Drucks. 16/3780 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt 15 Minuten je Fraktion. – Das Wort hat Herr Kollege Posch für die Fraktion der FDP.

#### **Dieter Posch (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir eben ausreichend die Möglichkeit gegossen haben, uns gegenseitig die Meinung zu sagen,

(Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

bieten diese Tagesordnungspunkte vielleicht die Möglichkeit, sich eines Themas parteiübergreifend bzw. fraktionsübergreifend anzunehmen, bei dem sich bei näherem Hinsehen erkennen lässt, dass es, so glaube ich, von besonderer Wichtigkeit ist. Es geht dabei nämlich um die Frage: Was kann das Land, der Landesgesetzgeber, aber auch die

Landesregierung, tun, um einen Missstand zu beseitigen, den viele Eltern zu Recht beklagen? Insbesondere Personen zwischen 18 und 25 Jahren sind in erhöhtem Umfang an Verkehrsunfällen beteiligt, von denen manche tödlich ausgehen.

Die Statistik besagt, dass die Altersgruppe derer, die zwischen 18 und 25 Jahre alt sind, mit 25 % den höchsten Anteil an den Verkehrsunfällen aufweist. Die Statistik sagt darüber hinaus aus, dass diese Personen in aller Regel den Unfall in den ersten sechs Monaten nach Ablegen der Führerscheinprüfung haben.

Dabei gibt es ganz unterschiedliche Entwicklungen in den Ballungsräumen einerseits und in den ländlichen Räumen andererseits. Die Statistik weist aus, dass der Personenkreis, der zwischen 18 und 25 Jahre alt ist, in den ländlichen Räumen einen noch höheren Anteil bei den Verkehrsunfällen hat, nämlich bis zu 30 %. Das hängt damit zusammen, dass die Möglichkeit, andere Transportmittel zu benutzen, im ländlichen Raum nicht in dem Umfang vorhanden sind, wie das in den Ballungsgebieten der Fall ist.

Ich glaube, dieser Sachverhalt gibt Anlass, darüber nachzudenken, was man tun kann, um die Zahl der Verkehrsunfälle zu reduzieren, die teilweise sogar tödlichen Ausgang haben.

Es gibt dafür verschiedene Instrumente. Ein Instrument versucht, das Problem dadurch zu lösen, dass man jungen Führerscheininhabern die Möglichkeit eröffnet, ihre Probezeit zu verkürzen. Daneben gibt es aber ein anderes Modell, das auch bereits praktiziert wird. Das ist das so genannte begleitete Fahren.

Das begleitete Fahren besteht darin, dass in dem Jahr vor Erreichen des 18. Lebensjahrs, also dem Zeitpunkt, zu dem die richtige Führerscheinprüfung abgelegt werden kann und dann die Fahrerlaubnis erteilt wird, die Jugendlichen beim Autofahren von ihren Eltern begleitet werden. Das heißt also, ein Jahr lang haben sie dieses begleitete Fahren. Ein Jahr lang besteht die Möglichkeit, den Jugendlichen Tipps zu geben, wie man mit bestimmten Situationen am besten umgeht. Ein Jahr lang können diese Jugendlichen mit einem Erziehungsberechtigten, einer erwachsenen Person, Erfahrungen austauschen. Dabei können sie auch über besondere Situationen reden.

Wir alle haben irgendwann einmal den Fahrschulunterricht durchlaufen und die Führerscheinprüfung gemacht. Wir alle wissen, dass der Versuch unternommen wird, in die Ausbildung in der Fahrschule auch Extremsituationen einzubeziehen. Das betrifft das Fahren bei Nacht, bei Regen, auf der Autobahn usw. All dies hat nicht dazu geführt, dass es nicht dazu gekommen wäre, dass dieser Personenkreis in einem so hohen Maß in Verkehrsunfälle verwickelt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

So sieht also dieser eine Lösungsansatz aus. Ich betone dabei, dass es sich um einen Lösungsansatz handelt. Es handelt sich dabei um einen Modellversuch, den das Land Niedersachsen bereits im Jahr 2004 begonnen hat. Dort haben sich insgesamt 12.000 Personen bereit erklärt, beim begleiteten Fahren mitzumachen. Die Erziehungsberechtigten haben sich dabei bereit erklärt, an einer 90 Minuten dauernden Schulung teilzunehmen.

12.000 Personen haben an dem Modellversuch teilgenommen. Dabei kam es lediglich zu fünf Blechschäden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das alleine reicht weiß Gott nicht aus. Aber es ist ein Indiz dafür, dass es in der Tat eine Hilfe ist, wenn die Jugendlichen dieses Alters ein Fahrzeug nicht auf sich allein gestellt führen, sondern mit einer Begleitperson fahren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dieses Modell ist umstritten gewesen. Allerdings hat sich im Laufe der Zeit ergeben, dass Hamburg dieses Modell zum 1. Januar 2006 übernehmen wird. In Bremen wird das ebenfalls ab dem 1. Januar 2006 praktiziert werden. Auch Schleswig-Holstein plant, diesen Modellversuch zu starten. In Saarland hat der Landtag einen entsprechenden Beschluss gefasst.

Ich habe den Erfolg eben selbst relativiert. Denn die Tatsache, dass es nur zu fünf Blechschäden bei 12.000 Teilnehmern gekommen ist, sagt noch nichts darüber aus, welche langfristigen Erfolge damit erzielt werden können.

Nun wissen wir, dass in anderen Ländern die Bedingungen ganz anders sind. In Irland können Sie auch im 70. Lebensjahr noch mit dem „L“-Schild hinten auf dem Auto fahren. Das führt dann auch zu den entsprechenden Restriktionen. Dort gibt es also eine ganz andere Praxis.

Das begleitete Fahren gibt es aber auch in Österreich. In Österreich hat man den Personenkreis, der zunächst ein Jahr lang begleitet gefahren ist und dann einen regulären Führerschein erworben hat, beobachtet. Man hat dort Untersuchungen darüber angestellt. Dabei stellte sich heraus, dass diese Personen 15 % weniger Unfälle hatten. Das ist schon ein verwertbares Ergebnis. Ich glaube, das ist ein Beweis dafür, dass es sinnvoll ist, dies auch in Hessen einmal als Modellversuch durchzuführen.

(Beifall bei der FDP)

Ich versuche, mich da etwas zurückzuhalten. Aber ich appelliere dabei insbesondere an die Mitglieder der Union, ihre Haltung zu ändern. Herr Kollege Gotthardt, Sie haben damals spontan reagiert.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber nicht begleitet!)

Die Initiative stammt ja vom Februar dieses Jahres. Manchmal ist es gut, dass die Arbeit der parlamentarischen Geschäftsführer auch dazu führen kann, dass ein solcher Antrag erst ein halbes Jahr nach Einreichung behandelt wird.

(Frank Gotthardt (CDU): Dann aber als Setzpunkt!)

– Ja, jetzt wird er sogar als Setzpunkt behandelt. Das sollte sehr wohl ein Setzpunkt sein, und zwar insbesondere deswegen, weil es um das Thema Verkehrssicherheit geht.

(Beifall bei der FDP – Frank Gotthardt (CDU): War das vor einem halben Jahr anders?)

Meine Damen und Herren, es geht um ein Problem der Verkehrssicherheit.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

– Ich weiß gar nicht, warum Sie jetzt so reagieren. – Es geht darum, Verkehrstote unter den jungen Menschen dieses Landes zu vermeiden.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Gotthardt, ich will darauf noch einmal eingehen. Sie haben damals sehr spontan reagiert und gesagt, es handle sich dabei um ein „aktionistisches“ Modellprojekt.

Ich gestehe Ihnen zu, dass Sie damals über dieses Modellprojekt noch keine Informationen hatten und deswegen so reagiert haben. Ich weiß auch, dass man, als wir das diskutiert haben, mich gefragt hat: Muss das denn sein? Es sind doch schon genug 18-jährige Raser unterwegs. Sollen jetzt auch noch die 17-Jährigen rasen? – Das war der Hintergrund dieser spontanen Reaktion.

Ich bitte aber die Mitglieder der Union, einmal darüber nachzudenken, ob es nicht doch sinnvoll sein kann, noch einmal darüber zu diskutieren, ob wir es nicht mit diesem Modellprojekt versuchen sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Herr Gotthardt, Sie entgegnen, das bisher bestehende System habe sich bewährt. Ich habe es eben dargestellt. Das bisherige System besteht darin, dass jemand eine Verkürzung der Probezeit erreichen kann, wenn er sich nachschulen lässt.

Es hat sich eben nicht bewährt, weil dieses System eine Möglichkeit ist, aber gar nicht so angenommen wird. Deswegen sage ich: Das bisherige System der Probezeitverkürzung durch Nachschulung ist eine Möglichkeit, aber das begleitete Fahren ist eine andere Möglichkeit, und sie ist ein Aliud gegenüber der Verkürzung der Probezeit. Deswegen ist meine Bitte, meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Frage sehr nüchtern noch einmal im Ausschuss zu diskutieren und sich mit diesem Problem der Risikogruppe der jungen Fahranfänger zu befassen.

Das Projekt in Niedersachsen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist von Herrn Prof. Stiensmeier-Pelster von der Universität in Gießen begleitet worden. Ich möchte sehr an Sie appellieren, dieses Thema unaufgeregt zu diskutieren und möglicherweise einmal im Ausschuss mit jenen zu diskutieren, die ein solches Projekt wissenschaftlich begleitet haben, um sich von denen sagen zu lassen – dort haben beispielsweise Gespräche mit den Erziehungsberechtigten und den Fahrteilnehmern stattgefunden –, welche Erfahrungen sie gemacht haben, um dann vielleicht doch dazu zu kommen, sich in die Kette derer einzureihen, die diese Modellversuche im Land bereits machen. Ich glaube, es ist den Schweiß der Edlen wert, dies noch einmal zu diskutieren und auch zu machen.

Wie gesagt, beide Systeme haben unterschiedliche Zielsetzungen, beide Systeme, das der Nachschulung bzw. das des begleiteten Fahrens, schließen sich nicht gegenseitig aus. Ich meine, wir sollten so etwas versuchen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich gebe mich auch da keinen Illusionen hin. Auch das ist keine Ideallösung, denn wenn die Eltern nicht bereit sind, sich mit den Jugendlichen, mit ihren eigenen Kindern in dieser Weise auseinander zu setzen, wird das begleitete Fahren auch nicht helfen.

(Frank Gotthardt (CDU): Es würde schon reichen, wenn die Autos nicht so viele PS hätten!)

Aber ich meine, es gibt denjenigen eine Chance, deren Eltern bereit sind, in dieser Begleitphase zu betreuen. Ich meine, diese Chance sollten wir nutzen, damit Jugendliche besser in die Verkehrssituationen hineinkommen und dies entsprechend üben.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir das zum Gegenstand eines Setzpunkts gemacht. Herr Kollege Wagner, wir können dann auch über ganz andere Fragen diskutieren, die Sie in diesem Zusammen-

hang mit Ihrem Antrag eingebracht haben. Ich sage nur: Ein Ticket für Jugendliche ist wiederum etwas anderes als das begleitete Fahren. Auch darüber sollten wir dann diskutieren. Da gibt es andere Probleme, die zu lösen sind.

Meine Damen und Herren, ich wäre Ihnen für die FDP-Fraktion sehr verbunden, wenn dies ein Thema wäre, wo wir fraktionsübergreifend gemeinsam eine Initiative von der Landesregierung erbitten, die letztendlich der Verkehrssicherheit aller Menschen dient, denn es sind nicht nur die Jugendlichen selbst betroffen, sondern auch all diejenigen, die in Verkehrsunfällen mit Jugendlichen verwickelt sind. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Kollege Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Posch, vonseiten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben Sie die Unterstützung. Auch wir sind der Meinung, dass uns die Landesregierung eine Vorlage zum begleiteten Fahren machen sollte, wo wir dann im Ausschuss sehr sorgfältig das Für und Wider diskutieren können. Das Thema eignet sich in der Tat nicht für Parteipolitik oder Zuspitzungen.

Es geht schlicht und ergreifend darum, dass die Zahl der Unfallopfer gerade bei Fahranfängern erschreckend hoch ist und dass wir uns deshalb Gedanken darüber machen müssen, wie wir die Unfallzahlen reduzieren können. Da gibt es verschiedene Wege. Einer dieser Wege ist das begleitete Fahren. Die Erfahrungen, die bislang in Niedersachsen oder auch in Ländern außerhalb Deutschlands damit gemacht wurden, zeigen, dass es sehr wohl einen Beitrag zur Verkehrssicherheit leisten kann.

Wir haben in Niedersachsen zwar erst ein Jahr lang Erfahrungen damit gemacht, aber mit sehr guten Ergebnissen, und wir wünschen auch, dass uns die Landesregierung eine Zusammenstellung und eine Vorlage für den Ausschuss macht, welche Erfahrungen bislang mit dem begleiteten Fahren gemacht wurden. Was wir bislang kennen, deutet darauf hin, dass es einen Beitrag zur Verkehrssicherheit leisten kann. Wenn sich das in der Tendenz bestätigt, befürworten wir einen solchen Modellversuch auch in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Posch hat auch schon angesprochen, dass es manchmal ganz gut ist, wenn Anträge ein bisschen im Verfahren sind und man dadurch noch weitere Erkenntnisse hat. Herr Kollege Posch, Sie wissen, dass sich auch der Automobilclub von Deutschland zu diesem Thema geäußert und Anforderungen gestellt hat. Er hat vor allem thematisiert, welche Bedingungen denn die Begleitpersonen eigentlich erfüllen müssen. Ich finde, das ist ein wichtiges Thema, dass die Begleitperson dann tatsächlich auch mit der nötigen Sorgfalt auf den Fahranfänger einwirken kann. Auch dazu gibt es ja mittlerweile eine Regelung und einen Vorschlag auf Bundesebene. Es gibt also einen bundesgesetzlichen Rahmen bzw. eine Ermächtigung für eine Verordnung, auch das zu regeln, sodass wir hier einen deutlichen Schritt weiter sind und gute bzw. bessere Rah-

menbedingungen für einen solchen Modellversuch auch in Hessen haben.

Wie gesagt, ich glaube, wir können im Ausschuss zu einer sehr guten Beratung kommen. Ich würde mir, wie auch der Kollege Posch, wünschen, dass wir eine solche Initiative fraktionsübergreifend beschließen. Ich stimme Ihnen auch zu, Herr Kollege Posch, dass wir in unserem Antrag zwei Gegenstände behandeln. Der eine Gegenstand ist die Verkehrssicherheit. Da wollen wir Verbesserungen erreichen. Der zweite Gegenstand in unserem Antrag ist das generelle Mobilitätsbedürfnis von Jugendlichen.

Der erste Punkt, die Sicherheit, hat für uns natürlich Priorität. Das ist auch etwas, was man mit einem relativ geringen finanziellen Aufwand verbessern könnte, aber der zweite Punkt, das Mobilitätsbedürfnis von Jugendlichen, ist natürlich auch wichtig, weil der Wunsch nach Mobilität, sich frei fortbewegen zu können, bei jungen Menschen ja nicht erst mit 17 oder 18 Jahren oder mit dem Erwerb des Führerscheins beginnt, sondern sie haben dieses Bedürfnis schon weit vorher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb würde ich mir wünschen, dass wir nicht nur einen konstruktiven Dialog über das begleitete Fahren im Ausschuss führen, sondern dass wir auch eine ebenso sachliche Diskussion darüber führen, ob wir es in unserem Bundesland Hessen hinbekommen – wie das bereits in anderen Verkehrsverbänden der Bundesrepublik der Fall ist –, ein Schülerticket für alle Schülerinnen und Schüler zu schaffen, damit alle Schülerinnen und Schüler das ganze Jahr zu einem fairen Preis alle öffentlichen Verkehrsmittel nutzen können.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist nicht bezahlbar!)

Das ist das zweite Anliegen in unserem Antrag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich sind da Fragen zu klären. Herr Staatsminister Rhiel, die Finanzierung des ÖPNV ist so kompliziert, wie sie ist. Dazu haben viele beigetragen. Auch deshalb würden wir Sie noch gar nicht einmal bitten, dass wir uns festlegen, sondern dafür zu sorgen, dass wir eine Entscheidungsgrundlage im Ausschuss haben, was ein solches Schülerticket für alle Schülerinnen und Schüler kosten würde. Das wollen wir dann beraten und politisch entscheiden können, ob wir diese Priorität setzen wollen oder nicht. Für meine Fraktion kann ich sagen: Uns wäre das etwas wert. Sie haben es in den letzten Haushaltsanträgen unserer Fraktion gesehen. Das müssten wir dann debattieren, aber dass wir eine Beratungsgrundlage im Ausschuss hätten, das wäre schon, glaube ich, einmal ein guter Fortschritt bei diesem Thema.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann zusammenfassen, weil man es auch bei einem solchen Thema nicht länger machen muss als notwendig: Wir haben Einigkeit in der Sache begleitetes Fahren. Ich würde mir wünschen, dass es uns gelingt, die anderen drei Fraktionen in diesem Haus auch davon zu überzeugen, dass für ein preiswertes Schülerticket ein Schritt gegangen werden sollte. Ich glaube, das wäre zusammen ein Paket für eine sichere Mobilität junger Menschen, für eine preiswerte Mobilität junger Menschen und auch für eine umweltverträgliche Mobilität. Wenn wir da ein Stück weiterkämen, würde ich mich freuen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Abg. Pfaff für die Fraktion der SPD.

### **Hildegard Pfaff (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Posch, Sie haben ein sehr ernstes Thema aufgegriffen, und ich teile Ihre Auffassung, dass dieses Thema mit der gebotenen Sorgfalt und auch mit Sachlichkeit behandelt werden muss.

Die SPD-Fraktion hat sich sehr ausführlich mit dem FDP-Antrag befasst und das Für und Wider sehr lange abgewogen und diskutiert. Eine Mehrheit in der Fraktion – nicht alle Mitglieder teilen diese Auffassung – hat zum gegenwärtigen Zeitpunkt große Zweifel, ob das geforderte Modellprojekt ein geeigneter Weg ist, um die Verkehrssicherheit von Fahranfängern wirksam zu erhöhen. Vielmehr befürchtet man, dass das Absenken des Fahlalters auf 17 Jahre auch angesichts einer Fahrbegleitung mit dem hohen Risiko einer weiteren Steigerung der Unfallzahlen verbunden sein kann.

Meine Damen und Herren, niemand kann das zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf der Grundlage der Ergebnisse voll und ganz ausschließen. Im Jahr 2001 sind auf Deutschlands Straßen rund 7.000 Menschen ums Leben gekommen. Davon waren 1.600 junge Menschen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren. Die Altersgruppe der Fahranfänger – Sie, Herr Posch, haben es hier dargestellt –, der 18- bis 20-Jährigen, ist am stärksten gefährdet. Dies besagen alle vorgelegten Untersuchungen. Ihr Unfallrisiko ist etwa fünfmal so hoch wie das Risiko im Durchschnitt aller Altersgruppen. Damit steht fest: Fahranfänger haben gleich zu Beginn ihrer Teilnahme am Straßenverkehr das allerhöchste Unfallrisiko.

Nach Einschätzung zahlreicher Verkehrsexperten, übrigens auch des ADAC, wird durch die Aufnahme einer neuen, zusätzlichen Risikogruppe, einer Altersgruppe, die ja noch jünger ist als die bisherige Fahranfängergruppe, die Unfallrate möglicherweise anwachsen. Daher sehen wir in dem FDP-Vorschlag keinen Königsweg, der das Problem hinreichend lösen kann, sondern vielmehr die Gefahr einer Verschiebung des Problems auf noch jüngere Fahranfänger.

Keiner kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit Sicherheit sagen, welche Wirkungen eine solche Maßnahme im deutschen Autoverkehr längerfristig entfalten wird. Dazu reichen zumindest uns die niedersächsischen Erfahrungswerte noch nicht aus. Sie haben es hier dargestellt: Niedersachsen hat vor einem Jahr einen Teilversuch eingeführt, mittlerweile auf das gesamte Bundesland ausgedehnt. Danach können Jugendliche auf der Grundlage einer Ausnahme genehmigung im Alter von 16 Jahren ganz normal die Ausbildung machen und die Führerscheinprüfung ablegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aus unserer Sicht ist bei diesem niedersächsischen Modell zu überdenken, dass die zu benennende Begleitperson – ein Erziehungsberechtigter – keine Einweisung in dieses Projekt erhält, der Fahranfänger sehr wohl. Das muss aus unserer Sicht an dieser Stelle nachgebessert werden.

Eine erste Trendauswertung aus Niedersachsen nach drei Monaten zeigt keine negativen Ergebnisse, sie zeigt aber auch keine endgültig überzeugenden Ergebnisse. Man muss aber einräumen, dass nur die Berichte von etwa 500 Personen von bislang 2.500 Teilnehmern ausgewertet



sind, die das Modell abgeschlossen haben. Zudem hat sich bisher erst etwa ein Drittel eines Jahrgangs am Projekt beteiligt.

Die jetzt vorgelegte Trendauswertung ist deshalb, wie ich bereits sagte, keine hinreichende und ausreichende Datenbasis, um gesicherte Erkenntnisse zu erlangen. Ich glaube, man braucht mindestens ein Jahr oder eine wesentlich längere Zeitspanne, um das ausreichend beurteilen zu können.

Die Begleitperson ist bis auf wenige Ausnahmen in der Regel weder ein geschulter Fahrlehrer noch eine pädagogisch geschulte Person. Ob sie daher auch in der Lage ist, stets die geforderte ideale Hilfestellung in gewünschter Weise und Qualität geben zu können, z. B. Tipps beim vorausschauenden Fahren, oder ob sie wirklich einen mäßigen Einfluss auf den Fahrer in Belastungs- und Konfliktsituationen ausüben kann, wie das Modell es wünscht, ist vollkommen offen. Niemand kann ausschließen, dass besonders ungeschickte Erziehungsberechtigte durch Eingriffe ins Lenkrad oder durch verbale Verunglimpfungen zu zusätzlichen Problemen und Verunsicherungen des Fahranfängers führen.

Es ist auch zu bedenken, dass diese jungen Menschen vielfach noch in der Pubertät stecken und daher das Verhältnis zwischen Eltern und Fahranfängern nicht unbedingt immer konfliktfrei ist. Diese Fragen werden erst nach einer längeren Testphase beantwortet werden können. Klar ist für uns aber auch, dass die vorgelegten Unfallbilanzen uns nicht ruhen lassen können. Jeder junge Mensch, der bei einem Verkehrsunfall sein Leben verliert, ist ein Opfer zu viel. Jedes junge Unfallopfer, um das eine Familie trauert, ist ein Trauerfall zu viel.

Es muss alles darangesetzt werden, gegenzusteuern. Ich halte dies im Übrigen für eine wichtige, für eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir müssen uns verstärkt diesem Thema widmen und Wege und Lösungsansätze suchen, um diese Situation zu entschärfen.

Ich begrüße es deshalb sehr, dass diese Fragen in den letzten sechs Jahren auf Bundesebene angepackt wurden und doch einiges zum Besseren bewegt werden konnte. Da ist zum einen die Verbesserung des Systems der Fahrerlaubnis auf Probe, eingeführt zum 1. Januar 1999. Da ist die Verschärfung der 0,5-Promille-Regelung, im Jahre 2001 eingeführt. Außerdem ist da die Regelung über die freiwillige zweite Ausbildungsphase – Sie haben das angesprochen –, die im Mai 2003 geschaffen werden konnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Zusammenhang müssen wir durchaus auch die Diskussion führen, ob es gerechtfertigt ist, für Fahranfänger eine 0-Promille-Grenze einzuführen, da bei einem Großteil der Unfälle neben überhöhter Geschwindigkeit vor allem auch Alkohol im Spiel ist. Nach den Schätzungen der Bundesanstalt für Straßenwesen ist im Jahr 2004 bei den jungen Verkehrsteilnehmern im Alter von 18 bis 24 Jahren mit einem deutlichen Rückgang der Todesopferzahl von 1.392 im Jahre 2003 auf ungefähr 1.230 im Jahre 2004 zu rechnen. Das ist eine erfreuliche Bilanz, und sie zeigt, dass diese Verkehrssicherheitsmaßnahmen zu wirken beginnen. Daran müssen wir weiterarbeiten.

Da nicht nur der Alkoholgenuss und überhöhte Geschwindigkeit eine herausgehobene Rolle bei den Unfällen der Fahranfänger spielen, sondern auch die fehlende Fahrpraxis oftmals zu falschem Fahrverhalten in brenzligen Situationen führt, halte ich ein verpflichtendes Sicherheitstraining für eine geeignete und wirksame Maß-

nahme, denn sie erhöht die Sicherheit im Umgang mit Risikosituationen und kann die Fahrpraxis verbessern.

(Beifall des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Mit großem Erfolg bieten im Übrigen inzwischen einige Kommunen in Hessen im Rahmen ihrer kommunalen Jugendpflege solche Sicherheitstrainings in Zusammenarbeit mit der Verkehrssicherheitswacht oder dem ADAC an.

Die Idee, den Führerschein mit 17 zu erwerben und anschließend ein Jahr in Begleitung zu fahren, ist nicht neu. Sie haben hier dargestellt: Österreich hat dieses Modell eingeführt. Es gibt aber auch eine ganze Reihe von europäischen Ländern, wie die Niederlande, Griechenland, Kroatien, Italien, Dänemark und Finnland, die dieses Modell bzw. diese Maßnahme nicht einführen wollen. Auch auf Bundesebene war man da sehr zurückhaltend. Das will ich an dieser Stelle einräumen.

Mittlerweile hat sich dies geändert. Der Bundestag hat auf der Grundlage einer Gesetzesinitiative der Fraktionen von SPD und GRÜNEN den Weg für Modellprojekte in den einzelnen Bundesländern frei gemacht. Am vergangenen Freitag hat der Bundesrat ebenfalls diesem Gesetzentwurf zugestimmt, sodass die Bundesländer, die ein solches Modellprojekt umsetzen möchten, dies jetzt tun können. Sie haben es hier dargestellt: Mittlerweile hat nicht nur Niedersachsen einen solchen Modellversuch eingeführt. Bremen und Hamburg werden es tun, ebenso Schleswig-Holstein und das Saarland.

Unsere Position ist: Wir möchten uns diese Projekte sehr gerne nach einer längeren Testphase ansehen. Die Ergebnisse müssen evaluiert werden. Sie müssen wissenschaftlich ausgewertet werden. Auf dieser Grundlage möchten wir als SPD-Fraktion dieses Thema dann neu auf die Tagesordnung setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Im Falle des Erfolges, wenn sich eine solche Maßnahme bewährt, werden wir auf dieser Grundlage eine neue Position dazu bestimmen. Wir werden daher dem FDP-Antrag nicht zustimmen können.

Ein kurzes Wort noch zu dem Antrag der GRÜNEN. Ich glaube sehr, dass man diese beiden Themen nicht miteinander verbinden kann, Herr Wagner. Ich kann das Schülerticket nicht mit dem Führerschein für 17-Jährige verbinden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Gerade im ländlichen Raum – das ist von Herrn Kollegen Posch deutlich gemacht worden – gibt es oft keine Alternative, um die Mobilität junger Menschen zu sichern, als den Führerschein zu erwerben.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

In diesem Sinne halten wir es für ein bisschen wirklichkeitsfremd, diese Sachen miteinander zu verquicken. Im Übrigen können wir uns sehr gerne im Ausschuss mit diesen Fragen vertieft befassen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Abg. Lannert für die CDU-Fraktion.

(Abg. Judith Lannert begibt sich auf Krücken zum Rednerpult und nimmt dort auf einem Stehhocker Platz.)

– Das ist die erste Rede im Landtag auf einem Barhocker.

(Heiterkeit)

**Judith Lannert (CDU):**

Keine Angst, ich bin nicht Opfer des begleiteten Fahrens geworden.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon gut, dass dieses Thema so lange nicht hat behandelt werden können; sonst hätten vielleicht die Kolleginnen und Kollegen der FDP heute Morgen keinen Setzpunkt gehabt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Unglaublich!)

Aber wir sind uns einig, dass in Sachen Verkehrssicherheit ein erheblicher Handlungsbedarf besteht. Das ist keine Frage, und das ist heute noch einmal deutlich geworden.

Da gerade der CDU-Fraktion die Verkehrssicherheit so wichtig ist, sind Modellprojekte, wenn sie ein bisschen aktivistisch sind, sicherlich nicht dazu geeignet, das bewährte System zu verlassen. Wir reden heute nicht nur über den FDP-Antrag in Hessen und über den Antrag der GRÜNEN, bei dem ich Probleme habe, weil die Thematik nicht ganz passt, sondern wir reden heute auch über einen Gesetzentwurf von Rot-Grün in Berlin, dem der Bundesrat in seiner Sitzung am 8. Juli dieses Jahres zugestimmt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das heißt, der Bundesrat hat mit seiner positiven Entscheidung die Bundesregierung erst einmal ermächtigt, bundeseinheitliche Ermächtigungen zu formulieren, die für die Ausbildung und das anschließende Fahren ab 17 gelten. Alles, was in einigen Ländern an Modellen durchgeführt wurde, ist in meinen Augen bis dahin nicht ganz rechtmäßig gewesen.

Das Bundesverkehrsministerium kann also demnächst die Fahrerlaubnisverordnung und die Fahrschülerausbildungsordnung ändern. Danach ist es Sache jedes einzelnen Bundeslandes, zu entscheiden, ob es diese Angebot für Fahranfänger einführen will oder nicht. Das bedeutet, dass die Verantwortung alleine bei den Ländern liegt.

Unfallverhütungsberichte und -statistiken weisen über Jahre hinweg aus, dass jeder fünfte Unfallbeteiligte zwischen 18 und 24 Jahre alt ist – die Zahlen haben wir schon gehört – und dass höhere Unfallzahlen nicht nur bei Fahranfängern, sondern bei allen jungen Erwachsenen zu verzeichnen sind. Das möchte ich hier besonders betonen.

Die einschlägigen Statistiken zeigen nicht nur die Risiken der 18- bis 20-jährigen, sondern auch die der 18- bis 24-jährigen Fahrer. Es ist festzustellen, dass das Unfallrisiko nach zwei Jahren nur unwesentlich absinkt. Die Fokussierung der speziellen Sicherheitsbemühungen auf die ersten beiden Jahre nach der Erteilung der Fahrerlaubnis wird von der Datenlage also nicht getragen. 24-Jährige haben z. B. auch schon viel Fahrpraxis, aber sie verunglücken dennoch überdurchschnittlich oft. Besonders häufig passieren Unfälle am Wochenende, d. h. freitags und samstags.

Aufgrund dieser Erfahrungen plant Belgien ein Fahrverbot an Wochenenden für junge Verkehrsteilnehmer. Der Deutsche Verkehrsgerichtstag und viele Sicherheitsorganisationen fordern zudem seit langem ein generelles 0-Promille-Gebot für junge Fahranfänger. Selbst wenn ein solches Verfahren in Deutschland zu weniger Unfällen bei jungen Fahrern führen würde, was wichtig ist, so muss man aber auch einmal an die andere Verkehrsteilnehmer denken, z. B. an die Fußgänger oder die Radfahrer, die durch den zustande kommenden Mehrverkehr sehr deutlich benachteiligt würden. Das kann zu mehr Unfällen mit ihnen als Opfer führen.

Es ist aber auch noch ein anderer Aspekt anzusprechen, der Aspekt der Umwelt. So werden durch mehr Fahrer nicht nur mehr Fahrzeuge bewegt, sondern die zusätzlichen Fahrten werden oft auch zwecklos sein. Sie sind vielmehr reine Übungstouren und kommen so zu dem normalen Straßenverkehr noch hinzu.

(Beifall der Abg. Frank Gotthardt und Boris Rhein (CDU))

Zwei grundsätzliche strategische Überlegungen sprechen gegen das frühe Fahren. Zum einen wird die unmotorisierte Sozialisationsphase kürzer und damit auch die Wahrscheinlichkeit, dass Alternativen, wie der ÖPNV, angedacht und praktiziert werden, wie es im Antrag der GRÜNEN gefordert wurde. Der RMV hat übrigens schon eine Jahreskarte für Schüler mit einer 24-stündigen Gültigkeit eingeführt.

Zum anderen hilft der Führerschein ab 17 Jahren den Jugendlichen nicht unbedingt bei der Bewältigung ihrer mobilen Alltags- und Wochenendprobleme. Gerade dann, wenn sie ein unabhängiges Fortbewegungsmittel benötigen, dürfen sie nicht alleine fahren. Die Unfallursachen sind meines Erachtens hauptsächlich eine falsche Einschätzung der Verkehrssituation und überhöhte, nicht angepasste Geschwindigkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier stellt meine Fraktion eines der entscheidenden Grundprobleme fest. Was wir bei den Jugendlichen ab einem Alter von 17 Jahren größtenteils beobachten können, sind unterschiedliche Formen der Selbstüberschätzung, mangelndes Urteilsvermögen, zu geringes Verantwortungsgefühl und fehlende Reife. Die Praxis für das begleitete Fahren ab 17 Jahren würde doch folgendermaßen aussehen: Mit 16,5 Jahren beginnen die Jugendlichen mit der Ausbildung. Die praktische Prüfung soll mit einer Ausnahmegenehmigung schon einen Monat vor dem 17. Geburtstag möglich sein. Da muss man sich schon überlegen, insbesondere wenn man selbst Kinder hat, ob man dieses Risiko eingehen will. Es steht doch hier im Vorfeld fest, dass ein weiterer Jahrgang Jugendlicher mit allen sich daraus ergebenden Schwierigkeiten am Straßenverkehr teilnehmen wird. Deshalb spricht nach unserer Auffassung alles gegen eine Zulassung.

Sicherlich gilt es, die Mobilität von Jugendlichen, insbesondere wenn es um die Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt geht, zu unterstützen, aber nicht auf Kosten der Verkehrssicherheit. Auch das ist vom Kollegen Posch schon angesprochen worden. Das sehen wir als genauso wichtig an.

Die Verkehrsdichte in Deutschland lässt aber doch eher vermuten, dass unsichere und ungeübte Fahranfänger auch mit einem Begleiter, den man sich nicht immer aussuchen kann, mit der Verkehrssituation in Deutschland überfordert sind.

(Wortmeldung des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Zudem lassen sich z. B. erste Ergebnisse aus Österreich, die schon angesprochen worden sind, nicht ohne weiteres eins zu eins auf Deutschland übertragen, wie sich auch die Ergebnisse nicht so einfach von einem Bundesland auf ein anderes Bundesland übertragen lassen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, gestatten Sie Zwischenfragen?

**Judith Lannert (CDU):**

Nein, ich möchte insgesamt vortragen. Ich kann sowieso nicht mehr lange stehen.

Hamburg und Bremen starten z. B. den Modellversuch zum 01.06.2005, und beide haben sich für ein eigenes Modell entschieden. Niedersachsen hat diesen Modellversuch als erstes Bundesland in rund 18 Regionen eingeführt und weitet ihn seither auf das ganze Bundesland aus. Sie haben eine sehr scharfe Regelung für Begleitpersonen vorgesehen. Hier dürfen z. B. nur Erziehungsberechtigte auf der Beifahrerseite sitzen. Das bedeutet für Niedersachsen am Jahresende wieder eine Änderung durch die Bundesregelung.

Die Hamburger haben sich vor einigen Wochen dazu entschlossen, in ihrem Modellversuch nicht nur Eltern, sondern auch Dritte an der Seite der Fahranfänger zu dulden, wenn bestimmte Kriterien erfüllt werden, z. B. ein Mindestalter von 30 Jahren und maximal 5 Punkte in der Verkehrssünderkartei. Bremen hat sich ebenfalls zum 01.06. für einen Modellversuch entschieden, bei dem wiederum nur Erziehungsberechtigte begleiten dürfen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Ich meine, es kann nicht sein, dass jedes Land entscheidet, wie es gerade will, und die Rechtslage z. B. bei einem länderübergreifenden Fahren nicht eindeutig geklärt ist.

(Zurufe der Abg. Roland von Hunnius und Nicola Beer (FDP))

Der Fahrschüler kann sich auch nicht irgendein Modell aussuchen, sondern er ist durch das Wohnortprinzip gebunden.

Ich will noch einmal betonen: Der Vorschlag, der uns vorliegt, setzt auf einen Begleiter, der bestimmte Voraussetzungen erfüllt: ein Alter von mindestens 30 Jahren, der Begleiter muss einen seit über fünf Jahren gültigen Führerschein haben, und es gibt eine Punkte-, Alkohol- und Drogenregelung. Das müsste überhaupt nicht geregelt werden, denn Alkohol und Drogen gehören überhaupt nicht in den Straßenverkehr.

Wann gilt ein Begleiter eigentlich als geeignet? Wer soll das im Einzelfall überprüfen? Außerdem sind noch verschiedene versicherungstechnische Fragen des Schadenersatzrechtes ungeklärt sowie das Zeugnisverweigerungsrecht eines mit dem Fahrer verwandten Begleiters bei einem Unfall. Was geschieht denn, wenn plötzlich eine unvorhergesehene Situation eintritt und der Begleiter eingreift? Wer haftet dann? Wer ist schuld, wenn etwas passiert? Was ist, wenn Missbrauch betrieben wird in der

Form, dass sich Jugendliche am Wochenende allein auf den Weg machen?

(Nicola Beer (FDP): Dann bekommen sie den Führerschein abgenommen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dem, was die Bevölkerung, die Eltern, die Großeltern und die Fahrlehrer zur Einführung dieses Modellprojektes sagen, haben sich auch das Institut für Demoskopie Allensbach sowie Emnid in einer Umfrage beschäftigt. Beide kamen zu dem Ergebnis, dass die Mehrheit der Bevölkerung dem begleiteten Fahren ab 17 Jahren sehr kritisch gegenübersteht.

Beispielhaft für die Sicherheit im Straßenverkehr ist unseres Erachtens das Fortbildungsangebot für Fahranfänger, das der ADAC Hessen/Thüringen gemeinsam mit dem Fahrlehrerverband Hessen entwickelt hat. Die Hessische Landesregierung unterstützt das Konzept einer so genannten freiwilligen zweiten Ausbildungsphase, in der sich Fahranfänger in einem aus fünf Modulen bestehenden praxisorientierten Seminar schulen lassen können. Die Absolvierung einer Fortbildung sollte in unseren Augen obligatorisch für jeden Führerscheinwerb werden und könnte eine wertvolle Hilfestellung zu einem vernünftigen, sorgsamem Verhalten als Fahrzeuglenker leisten.

Ich komme zum Schluss noch einmal auf den qualifizierten Begleiter zurück. Eine solche Einweisung ist nicht kostenfrei. Die den Landesbehörden durch das Ausstellen von Prüfungsbescheinigungen entstehenden zusätzlichen Personal- und Sachkosten sollen laut Berlin den jungen Fahranfängern aufgebürdet werden. Da meine ich, es wäre klüger, zu überprüfen, ob man dieses Geld nicht in eine kompetente Fahrausbildung der Jugendlichen investiert und den jungen Menschen ein Fahrtraining ermöglicht, wie es Motorsportklubs oder auch Testzentren der Automobilindustrie anbieten. Meine Damen und Herren, um das beurteilen zu können – ich hatte mehrere Monate Zeit, bis das heute behandelt worden ist –, habe ich persönlich ein solches Fahrtraining mitgemacht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist der Erfolg? – Lebhaftige Zurufe)

Haben Sie schon einmal ein Ausweichen vor Hindernissen, das Verhalten Ihres Fahrzeugs auf einer Eis- oder einer Aquaplaningstrecke geübt? Das ist nicht nur für die Jugendlichen sehr lehrreich, das sollten alle einmal machen. Dann könnten viele Unfälle vermieden werden. Überdies macht es auch noch Spaß.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, meine Fraktion hält es für unbedingt notwendig und wichtig, nach Durchführung der jetzt genehmigten Modellversuche alle Vor- und Nachteile sorgfältig gegeneinander abzuwägen und einer sehr genauen und kritischen Prüfung zu unterziehen. Wir werden im Ausschuss noch einmal darüber reden, aber für heute kann ich für meine Fraktion sagen: Wir stehen dem im Moment noch etwas kritisch gegenüber. Wir werden es noch einmal überprüfen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Minister Dr. Rhiel.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung stimmt den Positionen der CDU-Fraktion sowie der SPD-Fraktion vollumfänglich zu.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gleichzeitig nach allen Seiten offen!)

Wir sehen, dass diese Positionen momentan im Hinblick auf die Zielsetzung, die hier geäußert wurde, dass es in erster Linie um Verkehrssicherheit geht, um die alarmierenden Zahlen der Verkehrsverletzten und der Verkehrstoten im jugendlichen Alter, ein sehr abgeklärtes, verantwortungsvolles Verfahren von uns erfordern. Ich denke, wir sind uns auch einig, dass wir das Stichwort „mehr Sicherheit“ als das zentrale Ziel haben und dass es nicht darum gehen kann, dass die Verkehrssicherheit den Mobilitätswünschen Jugendlicher geopfert wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind in der Sorge vereint, dass die zu hohe Zahl an Verkehrsverletzten und Verkehrstoten gerade aus den Altersjahrgängen 18 bis 24 Jahre abgebaut werden muss und dass dafür alle Möglichkeiten genutzt werden sollen. Die Zahlen sind genannt worden: 23 % der Verkehrstoten, 22 % der im Verkehr Verletzten gehören der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen an. Gerade die Einsteigergruppe, also diejenigen zwischen 18 und 20 Jahren, hat das höchste Unfallrisiko. Es ist prozentual betrachtet fünfmal so hoch wie in vergleichbaren Altersgruppen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wird hier heute ein neuer Weg als Modell in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt.

Wenn wir neue Wege bewerten und beurteilen wollen und überlegen, ob wir solche neuen Wege einschlagen sollten, dann sollten wir uns auch zunächst einmal darüber Gewissheit verschaffen, wie es mit den bisherigen Entwicklungsschritten steht und wie das, was an Verbesserungen in den letzten Jahren in Form von technischen Instrumenten, aber auch von Vorschriften vorgenommen worden ist, gewirkt hat.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister, gestatten Sie Zwischenfragen?

(Minister Dr. Alois Rhiel: Ja!)

**Roland von Hunnius (FDP):**

Herr Minister, trifft es zu, dass das Land Hessen im Bundesrat dem Bundesgesetz zugestimmt hat? Wenn ja, aus welchem Grund?

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Ich komme noch darauf zurück, Herr von Hunnius. Lassen Sie mich zunächst einmal mit dem fortfahren, was ich gesagt habe.

Wir sollten, bevor wir neue Wege überlegen, darüber nachdenken, was die bisherigen Maßnahmen und Weichenstellungen gebracht haben. Denn der Unterricht für Fahranfänger hat sich gegenüber den Jahrzehnten zuvor grundlegend geändert. Heute absolvieren Fahranfänger

eine Fahrausbildung, die in allen Bereichen, in Theorie und Praxis, deutlich umfangreicher geworden ist und die vor allem unter dem pädagogischen Aspekt wesentlich weiterentwickelt worden ist. Das hat glücklicherweise dazu geführt, dass die Zahl der 18- bis 24-Jährigen, die im Straßenverkehr ums Leben gekommen sind, in der Zeit von 1991 bis zum Jahr 2002 von damals 2.749 auf 1.550, um also immerhin 43,6 %, gesunken ist.

Das ist einerseits bereits ein beachtlicher Erfolg, aber andererseits ist jeder Verkehrstote ein Verkehrstote zu viel. Deshalb sind wir der Meinung, dass die weiter gehenden Weichenstellungen der letzten Jahre genauer beobachtet werden müssen. Ich nenne das Stichwort Fortbildungsseminare für Inhaber der Fahrerlaubnis auf Probe als wirksames Instrument der Verkehrssicherheit. Diese zweite Ausbildungsphase auf freiwilliger Basis läuft im Land Hessen seit Anfang 2004. Ich hoffe, dass sie auch auf freiwilliger Basis eine breite Akzeptanz gewinnt. Aber genau dieser Weg macht deutlich, dass es auch Weiterentwicklungen bei der bisherigen grundsätzlichen Entscheidung zum Thema Führerschein ab 18 Jahren gibt, die wir auswerten wollen und von der wir Erkenntnisse darüber gewinnen wollen, ob diese zweite Phase der Ausbildung möglicherweise obligatorisch gemacht werden kann, so dass dann auch die Chance besteht, die Probezeit durch ein positives Ergebnis bei einer solchen Teilnahme abzukürzen.

Wir lehnen das Thema begleitetes Fahren mit 17 Jahren nicht rundweg ab. Aber wenn wir von einem Modell sprechen, dann gibt es doch einen grundsätzlichen Zusammenhang zu dem Vorgehen daraus abzuleiten, wie ein solches Modell in der Praxis umgesetzt werden kann. Ein Modell ist dann kein Modell, wenn es flächendeckend eingeführt wird. Ein Modell ist nur dann ein Modell, wenn die in einem solchen Modellversuch gewonnenen Erkenntnisse mit den anderen Wegen, der konventionellen Vorgehensweise, der Weiterentwicklung, wie ich sie eben beschrieben habe, und mit dem zweiten Ausbildungsweg verglichen werden können. Es muss also Referenzebenen zum Vergleich der im Modell gewonnenen Erkenntnisse geben.

Deshalb sind wir dafür, Herr von Hunnius, dass ein Gesetz eine Grundlage dafür bietet, dass in den Ländern einheitlich vorgegangen werden kann. Das war bisher nicht der Fall. Denn Niedersachsen ist ohne rechtliche Grundlage auf Bundesebene diesen Schritt schon gegangen. Das habe ich hier nicht zu bewerten. Wir wollen die Erkenntnisse abwarten, die in den Ländern gewonnen werden, die dieses Modell eingeführt haben oder einführen werden. Wir wollen abwarten, ob sie einen wirklichen Beitrag liefern.

Wir haben nämlich auch zu realisieren, dass es sich in Hessen vorwiegend um einen Verdichtungsraum handelt. Gerade im Rhein-Main-Gebiet sind die Anforderungen an Fahranfänger deutlich höher als in ländlichen Regionen, wo diese Modelle derzeit durchgeführt werden. Deshalb steht die Landesregierung auf dem Standpunkt, dass wir das Testen dieser Modelle in anderen Ländern abwarten sollten. Wir gehen davon aus, dass die Modelle gründlich ausgewertet werden und dass sie uns auch wirklich belastbare Daten und Erkenntnisse bieten. Solange dies nicht der Fall ist, werden wir einen solchen Modellversuch im Land Hessen nicht starten. Wir werden aber die Modelle, die im Land Hessen derzeit auf freiwilliger Basis stattfinden und eine sehr gute Akzeptanz finden, weiter auswerten und prüfen, ob das möglicherweise im Vergleich zu dem anderen doch der bessere Weg ist.

Ich glaube, das ist eine rationale Vorgehensweise, die im Sinne der Ziele steht, die hier heute noch einmal deutlich proklamiert worden sind. Denn die Sicherheit im Straßenverkehr hat oberste Priorität. Es geht vor allem darum, die Unfallgefahr und die Zahl der Unfälle, wie sie in der Gruppe der Fähranfänger zu verzeichnen sind, zu reduzieren. Dafür müssen wir uns alle bemühen, diesen Weg zu gehen. Ich hoffe, wir werden gemeinsam – auch im Ausschuss – den richtigen Weg finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es ist vereinbart worden, die Anträge unter den Tagesordnungspunkten 16 und 23 dem Wirtschafts- und Verkehrsausschuss zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist dies so erfolgt.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 96** auf:

**Zwischenbericht der Enquetekommission „Demographischer Wandel – Herausforderung an die Landespolitik“ – Drucks. 16/4200 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Der Ablauf geschieht wie folgt: Herr Kollege Dr. Spies wird Bericht erstatten, dann beginnt die Aussprache, beginnend mit Herrn Dr. Müller. Es folgen die Fraktionen. Die SPD kommt erst dann, weil Herr Dr. Spies Bericht erstattet. Herr Dr. Spies, Sie haben das Wort.

**Dr. Thomas Spies, Berichterstatter:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf Antrag aller Fraktionen dieses Hauses vom 01.07.2003 hat der Hessische Landtag in seiner Sitzung vom 08.07.2003 einstimmig die Einsetzung der Enquetekommission „Demographischer Wandel – Herausforderung an die Landespolitik“ beschlossen.

Ich freue mich, heute im Namen der Enquetekommission über den Zwischenbericht sprechen zu dürfen.

Nun würde der Berichterstatter in der Mehrzahl der Fälle, die wir in diesem Haus haben, den Bericht vortragen. Das möchte ich nicht tun. Abgesehen davon, dass 73 Seiten eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen würden, käme man auch bei den bildlichen Darstellungen in Schwierigkeiten. Erlauben Sie mir deshalb, den Bericht in einer zusammenfassenden Form zu geben.

Aufgabe der Enquetekommission ist es, wie dem Einsetzungsbeschluss entnommen werden kann, konkrete Lösungen für die Landespolitik und konkrete Empfehlungen für das Parlament als Landesgesetzgeber zu erarbeiten. Dabei sind letztendlich alle Bereiche der Landespolitik betroffen, so sie denn Auswirkungen auf die Menschen in Hessen nicht in Tagen oder Wochen, sondern in Dekaden haben.

Auftrag ist es, strukturelle Auswirkungen in Hessen zu betrachten und ihre Entwicklung zu beeinflussen, das Bewusstsein der Menschen für die Phänomene des demographischen Wandels zu sensibilisieren und insbesondere die regionalen Veränderungen innerhalb Hessens einer genauen Beobachtung zu unterziehen.

Der Auftrag sah vor, dass wir Ihnen zum 01.07.2005 einen Zwischenbericht vorlegen. Ich darf sagen, dass die Enquetekommission dies punktgenau geschafft hat, indem wir am Tag davor den Zwischenbericht beschlossen haben.

(Allgemeiner Beifall)

Einen Abschlussbericht sollen wir zum 31.12.2006 vorlegen. Wir sind bereits in der weiteren Vorbereitung. Ich darf Ihnen allerdings sagen, dass sich die Aufgabe als umfangreicher erwiesen hat, als man vielleicht auf den ersten Blick erwartet hätte.

Ich werde Ihnen nicht die Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder der Enquetekommission auflisten. Das können Sie wirklich bequem dem Bericht entnehmen. Lassen Sie mich aber doch noch einmal ausdrücklich die Sachverständigen erwähnen, die die Arbeit der Enquetekommission unterstützen. Das sind Prof. Fichert von der Fachhochschule Heilbronn, Frau Dr. Mohr, die Leiterin der Sozialverwaltung in Darmstadt, Herr Matthias Horx, der Leiter des Zukunftsinstitutes in Kelkheim, und Prof. Börsch-Supan, Leiter des Mannheimer Forschungsinstitutes Ökonomie und demographischer Wandel. All diese Experten haben die Arbeit der Enquetekommission weit über das Maß hinaus, das man als selbstverständlich erwarten könnte, unterstützt.

(Allgemeiner Beifall)

Ich glaube, sie haben unseren ganz ausdrücklichen Dank und auch diese ausdrückliche Erwähnung verdient. Ich glaube, ich darf im Namen der Enquetekommission auch erwähnen, dass unser Dank auch den Mitarbeitern der Landtagskanzlei gilt.

(Allgemeiner Beifall)

Ich glaube auch, das gehört zu einem Bericht über die Arbeit der Enquetekommission. Die Mitarbeiter haben keine Mühen gescheut und insbesondere keine Arbeitszeitregeln beachtet, wenn es darum ging, die Arbeit voranzutreiben.

Darüber hinaus gab es eine ganze Reihe von weiteren ständigen Teilnehmern, die uns mit beratender Stimme hilfreich zur Seite standen.

Der Zwischenbericht beschäftigt sich – das ist im Rahmen der Enquetekommission einvernehmlich geklärt worden – mit der Analyse der Voraussetzungen. Wir beschränken uns mit diesem Bericht darauf, darzustellen, was ist, was wird oder was sein könnte. Wenn man über Zeiträume nachdenkt, die in Dekaden zu rechnen sind, dann spielen Fragen der kulturellen Entwicklung – sicherlich die schwierigste Frage –, Fragen der bevölkerungsstatistischen Entwicklung – sicherlich die einfachste Frage, weil man in Form von Zahlen Anhaltspunkte für die Entwicklung bekommt – und Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung die wesentlichen Rollen.

Wir haben nach der Konstituierung der Enquetekommission im Oktober 2003 das Statistische Landesamt ersucht, uns die Daten für Hessen auf die Regionen und die Kreise herunterzubrechen. Das Statistische Landesamt hat uns im Sommer letzten Jahres mit den Ihnen allen vorliegenden, auf die Kreise heruntergebrochenen Vorausberechnungen der Bevölkerungsentwicklung in Hessen versorgt.

In der ersten „inhaltlichen“ Sitzung hat uns Prof. Birg vom Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld in das Thema eingeführt. Ihm folgte der Bundestagsabgeordnete Storm, Mitglied der

Demographie-Enquetekommission des Deutschen Bundestages, der uns über die dort angewendeten Methoden berichtete. Anschließend hörten wir die Vorträge von Herrn Prof. Szydlik und von Matthias Horx, die sich mit der Frage des kulturellen Begriffs des Alterns und dem, was uns an Generationenverhältnissen und Generationenentwicklungen erwartet, beschäftigten.

In der Folge haben wir uns über die methodischen Grundlagen verständigt. Ich erwähnte bereits, dass das Statistische Landesamt am 30. Juni 2004 die Daten präsentierte. Es folgte ein Vortrag von Herrn Fetzer zum Thema Generationenbilanz. Herr Fetzer ist an der Universität Freiburg beschäftigt. Am 10. November führten wir eine ganztägige Anhörung zu dem komplexesten und nicht einfachen Thema „Ökonomische und fiskalische Auswirkungen des demographischen Wandels“ durch.

Anschließend traf sich – das möchte ich noch einmal ausdrücklich erwähnen – insgesamt sechs Mal eine Vorbereitungsgruppe, die den Ihnen vorliegenden Bericht erarbeitet hat. Den Bericht haben wir in mehreren Sitzungen der Enquetekommission im Frühjahr diskutiert.

Ich werde auf die einzelnen Teile des Berichts nicht eingehen. Inhaltlich werden wir den Bericht noch diskutieren. Lesen, meine Damen und Herren, können Sie ihn selber. Wir haben versucht, die kulturellen Aspekte, die Fragen der Methodik und des historischen Zusammenhangs, die konkreten Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf Hessen und auf die Ökonomie sinnvoll zusammenzufassen.

Das Ergebnis ist ein Zwischenschritt, und es gibt zu dem vorliegenden Zwischenbericht umfangreiche Anlagen mit allen Vorträgen, Referaten und vielfältigen Daten für diejenigen, die sich im Detail damit beschäftigen möchten. Auf dieser Grundlage wird sich die Enquetekommission für den Rest der Legislaturperiode um konkrete Lösungsvorschläge für die Politik bemühen. Ein Bericht im Umfang von 73 Seiten ist zwar nicht gerade kurz, aber ich sage Ihnen, es steckt eine Menge Arbeit darin, und ich wünsche Ihnen bei der Lektüre viel Spaß.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank, Herr Dr. Spies. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Vorsitzende der Enquetekommission, Herr Dr. Müller.

#### **Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach wie vor ist der demographische Wandel für viele Menschen in unserer Gesellschaft eher ein Zukunftsthema. Das spürt man auch daran, dass die Arbeit dieser Kommission – darüber kann man auf der einen Seite froh, auf der anderen Seite aber auch etwas besorgt sein – weitestgehend ohne Begleitung durch die Öffentlichkeit stattgefunden hat. Man merkt es auch daran, dass sich diese Enquetekommission – sich damit von anderen Enquetekommissionen, auch in diesem Hause, etwas abhebend, das ist das Erfreuliche – am Ende einstimmig auf einen Zwischenbericht geeinigt hat.

Wenn ich sage, der demographische Wandel ist für viele Leute noch immer ein Thema der Zukunft, dann könnte das Anlass dafür sein, dieses Thema ein bisschen vor sich

herzuschieben oder gar zu verdrängen. Über Jahrzehnte sind sich viele in unserer Gesellschaft mit Verona Feldbusch einig gewesen, die, als sie gefragt wurde, was sie von der Zukunft erwarte, sagte: Von der Zukunft erwarte ich, dass sie so wird, wie sie bis jetzt war.

(Heiterkeit)

Genau das war der Grund, dass wir gegen das kollektive Ignorieren eines Problems, das uns – davon sind wir alle überzeugt – in diesem Jahrhundert als ein prägendes Merkmal begleiten wird, eine Enquetekommission eingesetzt haben. Wir waren der ersten Landtag in der Bundesrepublik Deutschland, der das getan hat. Als Vorsitzender möchte ich sagen, dass die Atmosphäre in dieser Kommission beispielgebend ist und sehr an der Sache orientiert diskutiert wird.

Wir waren uns zum einen darüber einig, dass wir den demographischen Wandel gerade nicht als ein Menetekel oder eine Riesenkatastrophe verstehen dürfen, sondern dass wir versuchen wollen, das ernst zu nehmen, was im Einsetzungsbeschluss steht, dass nämlich der demographische Wandel eine Herausforderung darstellt und damit auch Chancen für die Gestaltung der Landespolitik offenbart.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

– Herr Kollege Siebel, ich werde mich demnächst bei einer Ihrer Reden revanchieren.

(Heiterkeit)

Das heißt, die Antwort kann nicht lauten: Weiter so, im Prinzip ist doch alles in Ordnung. – Das war uns klar. Deshalb haben wir nach Ansätzen gesucht, deutlich zu machen – hoffentlich ist uns das gelungen –, dass der demographische Wandel, der in den nächsten Jahrzehnten unumkehrbar ist, durch aktives politisches Handeln durchaus gemildert und positiv gestaltet werden kann.

Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, das der Zukunftsforscher Matthias Horx sehr treffend formuliert hat: Wir werden weniger, wir werden älter, und wir werden bunter. – Genau in dieser Triade liegt die Chance.

Das Arbeiten in der Enquetekommission macht so viel Spaß, dass wir hoffen, dass es bis zum 31. Dezember 2006 noch viele schöne Stunden gibt, in denen wir gemeinsam arbeiten können, und wir am Ende ein Ergebnis vorlegen, das genau die Einigkeit widerspiegelt, die wir im Zwischenbericht demonstrieren.

Ich möchte mich als Vorsitzender ganz herzlich bedanken. Das gemeinsame Arbeiten macht Spaß, und ich glaube, wir können auch ein bisschen stolz darauf sein, dass wir an einem Thema arbeiten, das nicht immer spektakulär ist und die Schlagzeilen füllt – dafür eignet sich die Diätenerhöhung weitaus besser –, und dass wir sagen können, wir haben als Abgeordnete unserem Auftrag gemäß daran mitgewirkt, die Zukunft dieses Landes aktiv zu gestalten. Das wird bis zum Endbericht so weitergehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Damit sich die Kolleginnen und Kollegen der Enquetekommission nicht immer selbst loben müssen, möchte ich für alle Abgeordneten dieses Hause herzlich für die geleistete Arbeit danken.

(Allgemeiner Beifall)

Frau Kollegin Schulz-Asche, Sie haben das Wort.

**Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit einem ganz herzlichen Dankeschön, vor allem an unseren sehr humorvollen Vorsitzenden, Herrn Dr. Müller, an den Berichterstatter, die Obleute und die ständigen Mitgliedern beginnen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich möchte ganz besonders den Sachverständigen danken, die auch in der Arbeitsgruppe mitgewirkt haben, die den Zwischenbericht formuliert hat. Ich kann allen Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses nur empfehlen, den Bericht tatsächlich zu lesen, weil wir versucht haben, ihn lesbar zu gestalten. Bei diesem Thema ist dies ein richtiger und wichtiger Ansatz. Ich denke, der Bericht ist wirklich lesbar. Ich habe in dieser Enquetekommission sehr, sehr viel gelernt und freue mich schon auf die weiteren Diskussionen.

Meine Damen und Herren, wir werden älter, wir werden weniger, und wir werden bunter. Der demographische Wandel bedeutet zunächst einen Anstieg des Anteils älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung. Er bedeutet die Zunahme des Anteils von Menschen aus anderen Kulturkreisen, und er bedeutet einen moderaten Rückgang der Bevölkerung – und zwar aufgrund enormer gesellschaftlicher Fortschritte und des Wohlstands in den modernen Industrienationen.

Die allgemeine Akzeptanz der Menschenrechte, die Entwicklung der Demokratie und des Rechts sowie die Tatsache, dass der Mensch in den Mittelpunkt gesellschaftlichen Strebens gestellt worden ist, die Tatsache, dass Kinder nicht mehr als billige Arbeitskräfte ausgenutzt werden, die erfolgreiche Bekämpfung der großen Seuchen, die verbesserten Lebensbedingungen und der medizinische Fortschritt haben zu einem enormen Anstieg der Lebenserwartung geführt. Die Sozialsysteme versichern die Menschen im Krankheitsfalle und im Alter der gesellschaftlichen Solidarität.

Der allgemeine Zugang zur Bildung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und der Zugang für Frauen zur Bildung ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts haben nicht nur den Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft, sondern auch die gesellschaftliche Gleichstellung der Frau, die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts der Frauen und die freie Entscheidung über den Kinderwunsch ermöglicht. Ein letzter, aber sehr wichtiger Punkt: Seit 60 Jahren hat auf deutschem Boden kein Krieg mehr stattgefunden. Auch das ist erwähnenswert, wenn wir darüber reden, warum wir zurzeit eine bestimmte demographische Entwicklung haben.

Meine Damen und Herren, der demographische Wandel ist zunächst und in erster Linie Ausdruck gesellschaftlichen Fortschritts, Ausdruck des Lebens in einer Gesellschaft, wo man nicht täglich ums Überleben kämpfen muss, wo man sich auf eine relative Sicherheit und auf die gesellschaftliche Solidarität verlassen kann – bis zum Lebensende. Das ist in vielen Ländern dieser Welt nicht der Fall, und deswegen wird sich die Bevölkerung nach allen Prognosen bis zum Jahre 2050 weltweit verdoppeln. Nur Frieden, Demokratie, die Gleichstellung der Frauen und steigender Wohlstand auch in diesen Ländern werden

dazu führen, dass der globale demographische Wandel nicht in einer Katastrophe endet.

In Deutschland – und auch in Hessen – ist der demographische Wandel eine Herausforderung an die Politik, aber eben keine Katastrophe. Die Umkehrung der Alterung unserer Gesellschaft, die Umkehrung dieser Entwicklung wäre nur möglich, wenn wir bereit wären, auf die gesellschaftlichen Fortschritte zu verzichten.

Deswegen müssen wir denjenigen entgegenreten, die die demographische Entwicklung nutzen, um den Krieg zwischen den Generationen auszurufen, oder die gesellschaftlichen Fortschritte rückgängig machen wollen.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Darin sind sich alle in der Enquetekommission vertretenen Parteien einig. Ich denke, das ist der Grundkonsens dieser Enquetekommission.

Allerdings will ich kurz darauf hinweisen, dass es auch fünf Sondervoten von der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gibt, die sich in dem Teil befinden, der sich mit den ökonomischen Folgen des demographischen Wandels befasst. Wir wollten damit vor allem deutlich machen, dass es keinen automatischen Zusammenhang zwischen dem demographischen Wandel und dem Sozialabbau oder der Verschlechterung der Lebensbedingungen gibt.

Wir waren der Meinung, dass dies deutlicher herausgestellt werden müsste. Letztendlich gibt es nämlich in der Politik viele Handlungsfelder, mit denen sich die Zukunft unseres Landes positiv gestalten lässt. Darüber werden wir uns bis zur Erstellung des Abschlussberichts im Detail unterhalten. Vermutlich werden wir uns über die besten Lösungen streiten. Auch darauf freue ich mich schon.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Streiten werden wir uns sicher beim Thema Migration. Das bezieht sich sowohl auf die Zukunft der Regionen Hessens als auch auf die Zuwanderung: den Umgang mit Menschen, die einen Migrationshintergrund haben, und die Integration. Wir werden uns sicherlich auch über die Geburtenrate streiten. Damit haben wir bereits heute Morgen in der Aktuellen Stunde angefangen.

Die Landesregierung hat ein Gutachten erstellen lassen, in dem sie von einer Wunschgröße von 1,8 Kindern pro Frau ausgeht. Wir liegen derzeit hessenweit bei 1,34 Kindern pro Frau. Es gibt deutliche Unterschiede zwischen den Regionen in Hessen. Das heißt, bei der Zahl von 1,34 Kindern pro Frau handelt es sich um einen Durchschnittswert.

Es gibt aber auch sehr unterschiedliche Werte innerhalb Europas. Das bezieht sich im Prinzip auf die Länder, die – wie ich es am Anfang dargestellt habe – einen gesellschaftlichen Fortschritt vollzogen haben. Deswegen lohnt es sich, genauer zu untersuchen, was in den europäischen Ländern, die eine höhere Geburtenrate als wir haben, tatsächlich anders ist als bei uns. Wir müssen uns die Details ansehen.

Zum Beispiel können wir feststellen, dass die Länder mit überwiegend katholischer Bevölkerung, in denen also eine sehr stark katholisch geprägte Familienpolitik und ein sehr stark katholisch geprägtes Familienbild vorherrschen, eigentlich zu den Verlierern gehören. Das heißt, sie weisen im Moment die niedrigsten Geburtenraten auf. Dazu gehören Italien und Portugal.

Auf der anderen Seite gibt es Untersuchungen, in denen dargelegt wird, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Stabilität von Familien und der Geburtenrate gibt. So ist festzustellen, dass Länder, die eine sehr hohe Scheidungsrate aufweisen, durchaus eine hohe Geburtenrate haben können. Wir stellen fest, dass Länder, die ein sehr hohes Pro-Kopf-Inlandsprodukt aufweisen, eine hohe Geburtenrate haben. Wir können feststellen, dass ein hohes Kindergeld allein nicht ausreicht, um die Geburtenrate zu beeinflussen.

In allen Ländern, die eine hohe Frauenerwerbsquote haben, haben wir gleichzeitig eine hohe Geburtenrate. Daran sehen wir, dass der Ausbau von Betreuungsangeboten für Kinder gerade dort sehr wichtig ist, wo die Frauenerwerbsquote hoch ist. Aber er ist nicht ausschlaggebend.

Letzendlich lässt sich der ganze Fragenkomplex „Warum ist die Geburtenrate in anderen europäischen Ländern höher als bei uns?“ mit einem einfachen Begriff umschreiben: Je gleichberechtigter Frauen und Männer in diesen Gesellschaften sind, desto mehr Kinder gibt es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

– Jetzt hätte ich zumindest von den Frauen ein bisschen mehr Beifall erwartet.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist doch selbstverständlich!)

– Frau Wagner hat eben gesagt, das sei eine Selbstverständlichkeit.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja, das ist so! Das kann keiner bestreiten!)

– Genau. – Deswegen denke ich, dass im Zusammenhang mit der Zukunftsfähigkeit Hessens folgende Fragen auf der Tagesordnung stehen: Wie kann man eine moderne Kinder-, Frauen- und Familienpolitik gestalten? Wie kann man es den jungen Menschen ermöglichen, ihren Kinderwunsch zu realisieren? Dieser Kinderwunsch ist durchaus vorhanden, aber für junge Menschen wird es immer schwieriger, ihn umzusetzen. Wie können wir allen Kindern einen Zugang zu qualitativ guter Bildung ermöglichen? Wie können wir zwischen Männern und Frauen eine gerechte Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit erreichen?

All das sind Themen, die auch im Zusammenhang mit der Zukunftsfähigkeit Hessens auf der Tagesordnung stehen. Ich hoffe, dass wir in der Enquetekommission gemeinsam einen wesentlichen Beitrag zur Beantwortung dieser Fragen leisten können. Ich wünsche uns allen viel Erfolg.

Zum Schluss möchte ich sagen: Ich weiß, dass wir alle viel lesen müssen. Aber der Zwischenbericht ist tatsächlich ein sehr lesbares Dokument, in dem man auch für die Politik in den Wahlkreisen und in den Orten, aus denen man stammt, gute Argumente findet. Sie helfen einem, darzulegen, warum es wichtig ist, dass in diesem Land Kinderfreundlichkeit und Familienfreundlichkeit gefördert werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Abg. Ruth Wagner, FDP-Fraktion.

**Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke Ihnen für das präsidiale Lob von vorhin. Aber ich muss sagen, wir haben uns zumindest vorgenommen, in dieser Enquetekommission nicht alt zu werden. Wir wollen, in Zusammenarbeit mit der Staatskanzlei, bis zum Ende der Legislaturperiode klare Handlungsempfehlungen vorlegen, die für die Kommunen und die Landkreise wichtig sind. Der außerparlamentarische Sachverstand ist dabei sehr hilfreich.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich ein paar Sätze zu der Gesamtentwicklung sagen. Frau Schulz-Asche hat eben dargelegt, was wir in Hessen untersuchen, wie es bundesweit aussieht und was wir auf europäischer Ebene feststellen können. Der in ganz Europa feststellbare Trend, dass die Bevölkerung zunehmend älter wird und schrumpft, gilt nicht für die ganze Welt. Auch als hessische Abgeordnete müssen wir uns klarmachen, dass wir bis zum Jahr 2050 eine Verdopplung der Weltbevölkerung haben werden.

Dagegen werden in Hessen nach den jetzigen Vorausberechnungen im Schnitt 10 % weniger Menschen leben. Insbesondere im Osten Deutschlands wird es bestimmte Gegenden geben, in denen die Bevölkerung um ein Drittel schrumpft. Das ist eine völlig andere Entwicklung. Man könnte zynisch sagen: Die Europäer dezimieren sich friedlich. Sie brauchen keinen Krieg, weil sie offensichtlich von selbst auf Nachkommen verzichten. Dabei wissen sie nicht, was das für die Lebensverhältnisse der nächsten Generation bedeutet.

(Beifall bei der FDP)

Diese Zahlen sollen nicht der Panikmache dienen; das ist völlig richtig. Sie sind auch nicht dazu geeignet, einen Generationenkrieg zu entfachen, wie es uns große Journalisten in ihren Büchern weismachen wollen.

Die Fertilisationsrate liegt in Deutschland heute bei 1,34 Kindern pro Frau. In China jedoch, das eine weitaus größere Bevölkerung hat, führt eine Fertilisationsrate von 1,4 Kindern pro Frau dazu, dass sich die Bevölkerung schon in der nächsten Generation verdoppeln wird.

Frau Lautenschläger und Herr Grüttner haben innerhalb der CDU eine Diskussion über die Annahme angeregt, dass eine Fertilisationsrate von 1,8 Kindern pro Frau ein erstrebenswertes Ziel sei. Aber eine solche Quote würde nicht ausreichen. Vielmehr müssten laut Aussage von Experten 2,1 Kinder pro Frau geboren werden. Nur dann kann sozusagen ein Ausgleich zwischen den Generationen herbeigeführt werden.

In Deutschland war eine solche Geburtenrate zuletzt im Jahr 1935 zu verzeichnen. Das war der letzte Geburtenjahrgang mit einer solchen Rate. Das ist eine erschreckende Tatsache. Alle Experten sagen, dass wir mindestens zwei Generationen brauchen – auch mithilfe von Kindergärten und mit all dem, über das wir hier noch diskutieren werden –, um wieder auf diesen Stand zu kommen.

Diese Entwicklung ist nicht vom Himmel gefallen. Herr Hohmann vom Statistischen Landesamt hat uns vorgetragen, wie sich die Lage in Hessen entwickelt hat. Die Lage hat sich seit 1950 – das schließt auch die Folgen des Krieges ein – dramatisch verändert.

Hessen war, wie viele Länder, früher ein landwirtschaftlich geprägtes Land. 1950 hat das Land Hessen, das ur-



sprünglich 4,2 Millionen Einwohner hatte, über zwei Millionen Flüchtlinge aufgenommen – wenn auch noch nicht voll integriert. Damit hat sich die Bevölkerung um ein Drittel erhöht.

Wir hatten eine Zuwanderung – heute würde man sagen: Migration –, die weder in den Dörfern noch in den Städten friedlich ablief. Die Älteren unter uns wissen das. Ich könnte darüber einige Storys erzählen. Wir beschönigen das heute. Für diejenigen, die hier ankamen, war es nicht sehr schön, denn die, die zusammenrücken mussten, taten das nicht ohne weiteres.

Aber im Laufe einiger Generationen ist die Integration gelungen. Daran hat vor allem in den ersten 20 Jahren die SPD-geführte Landesregierung unter Ministerpräsident Zinn einen großen Anteil gehabt; auch die späteren Regierungen und alle Parteien dieses Hauses haben dazu beigetragen. Das muss man wirklich sagen.

Aber – das ist mir bei der Arbeit in der Enquetekommission klar geworden – das Land Hessen hat wie kein anderes deutsches Bundesland von der deutschen Teilung profitiert. Hessen war das Bundesland mit den meisten Chemieunternehmen. Es war eigentlich die „Apotheke“ Deutschlands. Hessen kommt mit dem Rhein-Main-Gebiet – mit der größten Zahl von Arbeitsplätzen im Dienstleistungsbereich – auch heute noch gleich nach München.

Hinzu kommen der Ausbau der großen Verkehrssysteme, nämlich der Autobahnkreuze und des Flughafens, die Konzentration der Banken und die Zentralverbände aller großen deutschen Unternehmen. Schauen Sie sich einmal eine Auflistung der 100 größten deutschen Unternehmen an. Dann werden Sie feststellen, wo diese Unternehmen sitzen. Zu erwähnen ist auch noch der Ausbau des Bahnnetzes.

Das Nord-Süd-Gefälle ist durch die deutsche Teilung verstärkt worden und hat dazu geführt, dass heute drei Viertel der Bruttowertschöpfung im Rhein-Main-Gebiet erarbeitet werden.

Derzeit stellt sich die Situation so dar, dass das Durchschnittsalter der Bevölkerung im Werra-Meißner-Kreis am höchsten ist. Das wissen alle Parteien und alle Gewerkschaften. Das wissen alle, die dort arbeiten. Vor allem wissen das die jungen Menschen. Unsere ganz große Herausforderung – auch die des Landtags – wird sein, wie man junge Menschen dazu bewegen kann, nach ihrer Ausbildung oder nach ihrem Studium, die sie zum großen Teil weder in Osthessen noch in Nordhessen, aber auch nicht in Teilen des Vogelsbergkreises oder in Limburg-Weilburg absolvieren, wieder zurückzukehren. Wie kann man dort Arbeitsplätze schaffen? Das haben wir gestern schon einmal diskutiert. Wir brauchen gemeinsame Anstrengungen, um nicht dort zu landen, was beschönigend als „Schrumpfung“ bezeichnet wird.

Der Kollege Heidel und ich haben gestern mit dem Landesdenkmalpfleger gesprochen. Das ist ja nur ein Aspekt: Was geschieht eigentlich mit kleinen Dörfern auf dem Lande mit bis zu 250 Einwohnern – im Norden, nicht im Rhein-Main-Gebiet? Dort fallen kleine Dörfer – in Mecklenburg-Vorpommern ist das schon so – vollständig zu Wüstungen zusammen. Dort wird es in der Tat verlassene Gehöfte geben, die wir gar nicht mehr halten können.

Meine Damen und Herren, wie also bekomme ich diese Strukturveränderung, die in Wahrheit das Problem in Hessen ist – nämlich die Verdichtung im Rhein-Main-Gebiet, Offenbach wird nochmals wachsen, nur ein Beispiel,

und andererseits die Schrumpfung –, in den Griff? Das ist die Herausforderung, die uns in den nächsten Jahren in sämtlichen Ressorts beschäftigen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das gilt nicht nur im Sozialbereich. Das ist vor allen Dingen ein bundespolitisches Thema. Darüber kann man dann auf anderer Ebene streiten. Das ist vor allem eine landespolitische Herausforderung, eine kommunale Herausforderung. Wie halten wir das Verkehrssystem aufrecht? Wie halten wir die Versorgungssysteme aufrecht – von Wasser bis zur Elektrizität? Das Thema haben wir auch bei der Schule. Das hat Frau Wolff, das haben Doris Henzler und andere vorgestern angesprochen: Wie kann ich einen Standort in Gerstungen, Thüringen, mit Hersfeld verbinden? Ich brauche regionale Zusammenarbeit, und zwar nicht nur zwischen Kreisen, sondern zwischen Ländern. Wie kann ich ländliches Leben – wo es heute Natur, Erholungswerte, meistens billiges, gutes Wohnen gibt – erhalten, wenn ich dort keine Arbeit mehr habe? Und: Wie kann ich in einem Raum mit verdichteter Bevölkerung – das wissen alle Fraktionen in diesem Hause, die wollen, dass der Frankfurter Flughafen ausgebaut wird – die Belastungen für diejenigen, die dort wohnen, so gering halten, dass sie sagen, sie wollen auch Kinder haben und mit ihren Kindern in diesem belasteten Raum weiterhin wohnen? Das ist eine ebensolche Herausforderung wie die Schrumpfung im Norden.

Meine Damen und Herren, die Experten sagen schön, es gibt nur zwei Stellschrauben. Mir ist das zu technisch, aber es ist so. Wie kann ich die Rahmenbedingungen verändern, damit junge Leute – wir kennen diese Untersuchungen, vor allen Dingen von Allensbach – zwischen 35 und 40 Jahren ihren Kinderwunsch, den sie bis dahin noch hatten – das gilt für Männer und Frauen –, dann tatsächlich auch noch realisieren? Das problematisieren alle Umfragen. Wie kann ich die gut ausgebildeten Frauen – so gut ausgebildet wie niemals unsere Großmütter und unsere Mütter zuvor – dazu animieren? Wir brauchen sie in der Wirtschaft, gerade wegen der Schrumpfung. Wie kann ich sie dazu animieren, sowohl ihrer Erwerbstätigkeit nachzugehen – so heißt es wohl –, also ihre Erfüllung im Beruf zu finden, und sie auf der anderen Seite dazu veranlassen, sich auch der Mühe zu unterziehen, Kinder zu haben und sie großzuziehen? Das ist eine Herausforderung, vor allen Dingen auch für die jungen Männer.

Hätten wir mehr Teilzeitarbeitsplätze für junge Männer, wäre Teilzeitarbeit der Männer bei der Karriere anerkannt, dann würden wir nicht darüber nachdenken, wie toll es ist, wenn wir vielleicht eine Kanzlerin oder eine Bundespräsidentin bekommen. Hätten wir, wie in den Niederlanden, wie in den skandinavischen Ländern, die Tradition, dass Kindererziehung keine Privatangelegenheit, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe ist, dann wären wir weiter. Das haben wir noch vor uns. Dazu brauchen wir Mentalitätsänderungen, und die werden eine ganze Generation dauern.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und des BÜNDNISSES 90/DER GRÜNEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss sagen: Wir werden die ökonomischen Aspekte noch besprechen. Einer der Experten, Herr Börsch-Supan, hat gesagt, wir müssen uns natürlich auch fragen, was die Alterung – die natürlich keine Katastrophe ist, sondern eine Bereicherung sein kann – für uns bedeutet. Er hat so schön gesagt: Man muss sich mehr um die Schaukelstühle als um die Schaukelpferde kümmern.

Ich drehe das ein bisschen um. Ich habe mit Florian Rentsch verabredet, dass wir beide einen persönlichen Generationenvertrag schließen. Der lautet: Wenn er dafür sorgt, dass er endlich ein Schaukelpferd braucht, dann werde ich mir einen Schaukelstuhl zulegen und von da aus das Pferd schaukeln.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank, Frau Wagner. – Das Wort hat der Abg. Dr. Spies für die Fraktion der SPD.

**Dr. Thomas Spies (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kurz nach der Konstituierung der Enquetekommission Demographischer Wandel hatte ich ein eher zufälliges Gespräch mit einem Marburger Stadtplaner. Wir kamen darauf, warum eigentlich eine Fragestellung, die seit vielen Jahren Gegenstand seiner nahezu täglichen Beschäftigung ist – denn Regionalplanung beschäftigt sich natürlich, solange es sie gibt, mit Fragen insbesondere auch der demographischen Entwicklung –, eigentlich eine solche Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit erhalten hat, wenn man doch berücksichtigt, dass es noch keine 15 Jahre her ist, dass die Diskussionen keineswegs über das Weniger-Werden, sondern über Mehr-Werden stattfanden. Wir sahen uns Vorausberechnungen gegenüber, die für dieses Jahr eine Weltbevölkerung von vielleicht 10 oder 12 Milliarden voraussahen.

Warum wird ein Thema, das es seit Menschengedenken gibt und das in den letzten hundert Jahren seine wesentliche Dynamik entfaltet hat, auf einmal Gegenstand von Schlagzeilen – und zwar in einer Dichte, wie wir sie vorher nicht kannten?

Vielleicht hat das ein bisschen damit zu tun, dass die Jahrgänge, die gar nicht so sehr von den Herausforderungen betroffen sein werden, sondern eher von den Konsequenzen – nämlich diejenigen, die zu den geburtenstarken Jahrgängen gehören –, die Erfahrung gemacht haben: Wir waren einmal zu viele für die Kindergartenplätze; wir waren die mit den größten Schulklassen; wir waren die mit den zu wenigen Studienplätzen; wir sind die, die den Arbeitsmarkt stärker beanspruchen, als er es leisten kann – und so langsam merken wir, es kommt eine Zeit auf uns zu, in der wir alt werden und versorgt sein möchten, und vielleicht sind wir dann immer noch zu viele.

Meine Damen und Herren, wenn man sich die Prognosen anschaut, was passiert, wenn die geburtenstarken Jahrgänge der Sechzigerjahre das Greisenalter erreicht haben, wird sich die Frage des demographischen Wandels auch wieder anders stellen. Vielleicht ist ein Stück weit der ganz alltägliche Konflikt zwischen Jüngeren und Älteren, wie

er immer wieder stattfindet, hier einfach nur in einem anderen Licht erschienen.

Meine Damen und Herren, wenn wir über Prognosen sprechen – und wir reden über Annahmen bis zum Jahre 2050; in einer Sitzung gab es Vorausberechnungen bis zum Jahre 2100; ich persönlich halte das für gewagt –, dann muss man sich klarmachen, dass solche Voraussagen etwas mit angenommenen Geburtenraten, angenommenen Migrationsdaten, einer angenommenen Lebenserwartung und – wenn wir dann zu den wirtschaftlichen Daten kommen – einer vermuteten Produktivitätsentwicklung, einer vermuteten Erwerbsquote, Annahmen über technische Entwicklungen und Entdeckungen, Annahmen über internationale Wechselbeziehungen, über gesellschaftliche und politische Entwicklungen und letztendlich Annahmen über Entwicklungen von Lebensgefühl und kultureller Entwicklung in sich tragen. Denn wenn wir älter und bunter werden, ist das auch ein Ausdruck dessen, dass sich gesellschaftliche Verhältnisse verändern.

Meine Damen und Herren, das sollte uns zur Vorsicht im Umgang mit diesen Vorhersagen bestimmen. Sie sind eine Herausforderung, aber keine Wahrheiten.

In der gestrigen Debatte um die Neuzuschneide der Landtagswahlkreise – auf die ich hier nicht eingehen möchte – hat ein Redner darauf verwiesen, dass sich in 20 oder 30 Jahren bestimmte Strukturen so verändert haben werden, dass man dann wegen der heute vorausberechneten Bevölkerungszahl andere Wahlkreiszuschneide bräuhete. Meine Damen und Herren, genau da sollte man Vorsicht walten lassen.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Wenn wir heute Entscheidungen treffen wollen, die in 30 Jahren wirken, weil wir vermuten, dass in 30 Jahren eine komplexe Entwicklung bestimmte Effekte hatte, dann denken Sie einfach einmal 50 Jahre zurück, und stellen sich vor, Bundeskanzler Adenauer hätte die Ereignisse unserer Jahre vorhersagen sollen. Bei allem Respekt vor Herrn Adenauer, aber das hätte er ganz bestimmt nicht gekonnt.

Meine Damen und Herren, deshalb sind die Herausforderungen des demographischen Wandels nichts, was sich für Schwarzmalerei eignet – erst recht nicht aus dem Munde der Politik. Denn deren Aufgabe ist es doch ganz sicherlich, die Handlungsfähigkeit der Menschen zu stärken. Das tut man natürlich, indem man Vertrauen auch in die Handlungsfähigkeit der Politik schafft.

Ein zweiter Punkt. Jetzt komme ich zu den fünf Sondervoten von SPD und GRÜNEN. Aber auch dazu eine Vorbemerkung. Heiner Geißler hat einmal darauf verwiesen, dass am Ende derjenige die Antworten bestimmt, der die Herrschaft über die Stellung der Fragen hat.

Deshalb ist eine Analyse – und dieser Zwischenbericht ist eigentlich nur eine Analyse und eine Beschreibung von Annahmen und von bekannten Tatsachen – natürlich immer etwas, das nicht ohne Auswirkungen auf die Schlussfolgerungen bleiben kann. Wenn dem so ist, dann macht das diesen Zwischenbericht weitaus komplexer und folgenreicher, als man von einer bloßen Zahlensammlung auf den ersten Blick erwarten würde.

Ich glaube, deshalb ist es nicht nur unerwartet, sondern ausdrücklich folgerichtig, dass an den Stellen, an denen die Analyse und die Schlussfolgerung in einen engen Zusammenhang kommen, die unterschiedlichen politischen Auffassungen nebeneinander treten. Insofern darf ich

noch einmal betonen, dass die Einstimmigkeit des Beschlusses ein wichtiger Wert ist, dass aber zumindest die SPD-Fraktion die Einstimmigkeit im Zusammenhang mit den Sondervoten sieht, wenn es um die Fragen geht, welche zeitliche Einordnung der demographische Wandel haben muss, welche Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt erwartet werden und welche Schlussfolgerungen sich für uns andeuten, wenn es um die Altersversorgung geht.

Wir haben uns in der Enquetekommission nicht ohne Grund darauf verständigt, dass wir uns mit bundespolitischen Entscheidungen nicht befassen wollen und dass die sozialen Sicherungssysteme nicht Gegenstand der Enquete sein sollen. Deshalb ist es, glaube ich, schlüssig, noch einmal ganz ausdrücklich darzustellen, dass Konsequenzen für die sozialen Sicherungssysteme nicht Gegenstand der Beratung waren und aus dem Bericht also auch keine Rückschlüsse auf die Position der Fraktionen in dieser Frage gezogen werden können. Diese Klarstellung ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil auf durchschnittlich fast jeder zweiten Seite Begriffe wie „Sozialversicherung“, „Rente“, „Rentenversicherung“ und „Altersvorsorge“ vorkommen. Wir kommen nicht darum herum, diese Fragen zu berühren; aber wir müssen klarmachen, dass es nicht mehr als ein Touchieren sein sollte.

Lassen Sie mich ein Letztes sagen, weil das – darauf ist auch Kollegin Wagner schon eingegangen – eine ganz zentrale Frage ist, was den Umgang der Generationen miteinander angeht. Das Sondervotum meiner Fraktion zu dem Thema „Generationenbilanzierung“ soll deutlich machen, dass eine Bilanz – zumindest im eigentlichen Sinn – außerordentlich komplex ist. Wenn wir uns als Politiker zu dem Verhältnis der Generationen zueinander äußern und das in aller Munde befindliche Wort von der Generationengerechtigkeit ernst nehmen wollen, müssen wir uns verdeutlichen, dass wir selbst dann, wenn wir nur über die gesamte Ökonomie sprechen und alle Bestandteile einer solchen Bilanz auf ökonomischer Ebene heranziehen, allenfalls einen kleinen Teilbereich betrachten. Deshalb bedarf es, wenn es um die Frage der Gerechtigkeit zwischen den Generationen geht, einer außerordentlich komplexen Betrachtung.

Nachfolgende Generationen bekommen manches aufgebürdet; das ist keine Frage. Nachfolgende Generationen bekommen aber mindestens genauso viel mitgegeben, was Fragen ihrer Kompetenzen angeht. Denn die wichtigste Leistung zugunsten der nächsten Generation sind die Bildungsmaßnahmen, die sie in die Lage versetzen, die Herausforderungen zu meistern, die auf sie zukommen. Das ist das, was wir wirklich in die Zukunft transferieren können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die wichtigste Maßnahme für die nächste Generation ist eine funktionsfähige Infrastruktur, damit das nicht korrigiert, nachgearbeitet und weiter betrachtet werden muss. Ansonsten ist der Fluss finanzieller Möglichkeiten zwischen den Generationen, seien es Belastungen, die zu erwarten sind, seien es Erbschaften, die anstehen, seien es Leistungen älterer Personen an jüngere, seien es Leistungen jüngerer Personen an ältere oder seien es immaterielle Hilfeleistungen, so komplex, dass man diese Frage sehr vorsichtig betrachten muss.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Punkt herausstellen – auf ihn ist Frau Kollegin Wagner auch eingegangen –, nämlich die zukünftige Infrastruktur. Die Fraktionen dieses Hauses unterscheiden sich nicht in der Über-

zeugung, dass wir eine funktionstüchtige Infrastruktur brauchen und dass wir Schwierigkeiten haben werden, in entvölkerten ländlichen Regionen die Infrastruktur von Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Strom, Straße, öffentlichem Nahverkehr, Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen sicherzustellen. Sie unterscheiden sich allerdings grundsätzlich in der Frage, um wessen Aufgabe es sich handelt und wer eigentlich in der Lage ist, in Zeiträumen von 20 oder 30 Jahren vor auszuplanen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Aber die Hessische Bauordnung!)

Ist das Konzept eines stärkeren Rückzugs des Staates aus der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben an dieser Stelle völlig richtig, und brauchen wir, damit wir jenseits der kurzfristigen wirtschaftlichen Effizienzen die langfristigen Erfordernisse so beachten, wie es notwendig ist, nicht eher mehr und nicht weniger öffentliches Engagement, wenn es darum geht, die Infrastruktur, die alle überall in Hessen brauchen, sicherzustellen?

Ich denke, meine Damen und Herren, es gibt eine Vielzahl von Herausforderungen, mit denen wir uns in der Enquetekommission in den nächsten eineinhalb Jahren befassen können und über die wir heftig streiten werden. Ich bin mir sicher: Es wird spannend, lehrreich und an manchen Stellen vielleicht überraschend konsensfähiger, als wir dachten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Kollege Peter Beuth für die CDU-Fraktion. Sechs Minuten, Herr Kollege.

#### **Peter Beuth (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf mich zunächst dem Dank der Kolleginnen und Kollegen an alle Beteiligten, die uns bei der Arbeit in der Enquetekommission unterstützt haben, anschließen, insbesondere an unsere Geschäftsführerin, Frau Dr. Lindemann, die sozusagen eine volle Identifikation mit dem Thema erfahren hat, die sich jetzt in Mutterschutz befindet und der wir von hier aus Glück wünschen wollen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, wir haben aus diesem Hause für die Enquetekommission den Auftrag mitgenommen, Problembewusstsein für die demographische Entwicklung in unserem Land zu schaffen. Sie in das Bewusstsein der Menschen zu holen gelingt durch die Vorlage spektakulärer Zahlen natürlich besser als durch nüchterne Vorträge in allen möglichen Bereichen. Das haben wir erlebt, als das Statistische Landesamt erstmals Berechnungen auf der Basis der Landkreise angestellt hat. Bei der Übermittlung von Daten – das will ich hier deutlich machen – besteht die Gefahr, dass sie nicht ganz sauber transportiert werden und ein vermeintlicher Gewinner glaubt, er brauche sich keine Sorgen bezüglich der Demographie zu machen. Die Vorausberechnungen, die vorgelegt wurden, sollten nicht dazu führen, dass man sich vielleicht in Offenbach, wo ein Bevölkerungszuwachs berechnet wurde, nicht genauso Gedanken machen müsste, wie mit der Demographie und der Entwicklung umzugehen ist.

Wir haben uns als Enquetekommission zunächst selbst den konkreten Auftrag gegeben, eine saubere Analyse

durchzuführen. Wir bedanken uns beim Statistischen Landesamt und bei der FEH dafür, dass sie uns Vorausberechnungen vorgelegt haben. Ich denke, sie helfen allen im Hause bei der Bewältigung der Zukunftsfragen, die wir zu lösen haben.

Dann war uns wichtig, dass wir die Themen „Ökonomie“ und „Finanzen“ sozusagen vor die Klammer ziehen, damit uns allen bewusst ist, mit welchen Mitteln wir den demographischen Herausforderungen am Ende gerecht werden können. Deswegen war uns wichtig, dass wir die Ökonomie entsprechend dargestellt haben. Unterschiede in der Bewertung werden vielleicht jetzt schon gleich an der einen oder anderen Stelle aufblitzen; sicher aber werden sie Gegenstand des weiteren Berichts sein. Dann werden wir uns auch – das hat Frau Kollegin Schulz-Asche zu Recht vorgetragen – in den Kernpunkten der politischen Auseinandersetzung im Hessischen Landtag tummeln.

Ich will kurz drei Dinge feststellen. Wir haben bei der demographischen Entwicklung nicht ein kommendes Problem zu bewältigen, das uns irgendwann einmal ereilen wird, sondern das Problem ist bereits vorhanden. Ich denke, darüber sind sich alle einig. Die Altersstruktur, die Alterspyramide und die Geburtenrate seit den Siebzigerjahren führen zu einer Struktur, die uns in jedem Fall – unabhängig von dem, was ab dem heutigen Tage passieren wird – in den nächsten Jahren beschäftigen muss und wird. Denken Sie nur daran, dass 100 Personen, die im Jahr 1960 geboren wurden, bei einer Geburtenrate von 1,4 im Jahr 2050 rechnerisch nur 27 Urenkel haben werden. Ich denke, das macht deutlich, dass wir hier ein Problem haben, dem wir nicht unmittelbar begegnen können, sondern mit dem wir arbeiten müssen.

Es ist nicht allein ein sozialpolitisches Thema. Die Sozialpolitik spielt, wie alle anderen Bereiche auch, eine Rolle; aber – das war zumindest den Kolleginnen und Kollegen aus unseren Reihen sehr wichtig – wir wollten auch darauf aufmerksam machen, dass es um ein handfestes wirtschafts- und finanzpolitisches Thema geht, weil uns diese Herausforderungen in den nächsten Jahren beschäftigen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es sind nahezu alle Lebensbereiche betroffen. Aber ich möchte versuchen, einen Unterschied herauszuarbeiten, den Herr Dr. Spies angedeutet hat. Ich meine im Kern das Arbeitsmarktproblem, das auch Gegenstand des Zwischenberichts war. Wir haben uns die Frage zu stellen, ob es ein solches Problem gibt oder nicht, und Sie beurteilen es anders als wir. Wir sagen: Wenn wir in unserem Land bis zum Jahr 2050 25 % weniger Arbeitskräfte haben, haben wir ein strukturelles ökonomisches Problem. Wir haben dann nämlich auch ein Viertel weniger Steuerzahler, und wir haben ein Viertel weniger Beitragszahler. Mit diesem Problem müssen wir umgehen, und damit warten wir nicht bis zum Jahr 2020 oder 2025, wenn es richtig problematisch wird, sondern wir versuchen lieber schon heute, im Jahr 2005, auf das Thema einzugehen.

Damit sind wir im Kern der Auseinandersetzung, die wir bis zum 18. September und darüber hinaus zu führen haben. Uns ist wichtig, am Ende noch einmal festzustellen: Es ist kein mathematisch einheitlich lösbares Problem. Bei der Rentenversicherung wird man es von Flensburg bis nach Garmisch einheitlich lösen können. Hier haben wir bei der Demographie, wenn wir es kleinteilig betrachten, eine Situation von Offenbach mit einem berechneten Bevölkerungszuwachs von 11 %

(Michael Siebel (SPD): Wenn die mit dem Grüttner so weitermachen, wird das auch nichts mehr! – Gegenruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum? Wenn er nach Offenbach kommt, kriegt er einen Ferrari!)

gegenüber dem Werra-Meißner-Kreis mit einer Bevölkerungsabnahme von 48 %. Daran sieht man, dass wir bei der Bevölkerungsbetrachtung in die Zukunft völlig unterschiedliche Wege zu gehen haben und unterschiedliche Antworten werden geben müssen. Wir haben deswegen festgestellt, dass wir zum einen jedenfalls die Gesellschaft anpassen müssen. Ich denke, das wird auch deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass man die Zahlen nicht unmittelbar und sehr schnell verändern können. Man muss also unsere Gesellschaft an die Gegebenheiten entsprechend anpassen.

Das Thema Bildung ist nicht allein deshalb, weil der Staatssekretär dort sitzt und die Ergebnisse der PISA-Studie heute veröffentlicht wurden, ein Kernpunkt in der Frage, wie wir Demographie bewältigen. Es gibt Rückschlüsse. Jetzt sind wir nicht nur im Bereich der Bildung, sondern auch im Bereich der Ökonomie, wo wir uns wieder einig sind: Das hat auf die Frage der Produktivität einer Gesellschaft enorme Auswirkungen.

Die Frage der Infrastruktur ist bereits angedeutet worden. Aber auch hier werden wir von Bundesland zu Bundesland unterschiedliche Antworten geben müssen, weil wir genauso in Hessen von Kreis zu Kreis, von Stadt zu Stadt und von Gemeinde zu Gemeinde ganz unterschiedliche Fragestellungen haben werden und damit umgehen müssen.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, langsam sollten Sie zum Schluss kommen.

#### **Peter Beuth (CDU):**

Ich komme zum Schluss. Der dritte Punkt, den ich jetzt im letzten Satz ansprechen möchte, ist der der Gestaltungsmöglichkeiten. Auch das ist bei den Kollegen deutlich geworden. Es gibt Gestaltungsmöglichkeiten des demographischen Wandels. Wir müssen nicht einfach hinnehmen, was uns geschieht. Wir können damit umgehen. Die Geburtenrate ist ein Teil, die Wanderungsbewegung – die Migration – ein anderer Teil. Damit werden wir uns in den weiteren Berichten zu beschäftigen haben. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Grüttner.

#### **Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Enquetekommission zur demographischen Entwicklung hat sich der Landtag die Aufgabe gestellt, Bewusstsein bezüglich der regional unterschiedlichen demographischen Entwicklungen zu schaffen und Lösungsstrategien zu entwickeln. Nach Auffassung der Hessischen Landesregierung trägt der vorgelegte Zwischenbericht

ausdrücklich dazu bei, den demographischen Diskurs in Hessen zu vertiefen. Er leistet in der Diskussion über die Zukunft unseres Landes einen wichtigen Beitrag, aber er erweckt natürlich zugleich auch Erwartungen an den Endbericht, der vorgelegt werden wird. Ich fand die Formulierung von Frau Kollegin Wagner sehr treffend, dass man nicht versuchen muss, darüber alt zu werden, bis ein entsprechender Endbericht vorgelegt wird.

(Michael Siebel (SPD): Beim „vom Schaukelpferd bis zum Schaukelstuhl“ kann es nicht bleiben!)

Voraussetzungen für politische Handlungsoptionen ist, dass zunächst der vor uns liegende demographische Wandel in all seinen Facetten erfasst und analysiert und damit ein umfassender Überblick auf die demographische Situation in unserem Land gegeben wird. Ich denke, dass der Zwischenbericht – an dieser Stelle auch der Dank der Landesregierung an alle Mitglieder, die sehr intensiv daran gearbeitet haben – sehr anschaulich beschreibt, wie die Konsequenzen aus dem Spagat der Schrumpfung unserer Gesellschaft auf der einen Seite, und Alterung unserer Gesellschaft auf der anderen Seite zu bewältigen sind. Diese Fragen werden eben noch zu beantworten sein.

Wir sind uns darüber im Klaren, dass der Rückgang der Bevölkerung in Hessen insgesamt weniger dramatisch als in anderen Teilen Deutschlands verläuft. Aber wir haben sehr unterschiedliche Voraussetzungen in den einzelnen Landkreisen und Städten in Hessen. Herr Kollege Beuth hat darauf hingewiesen, man kann sich nicht darauf zurückziehen und sagen: An der einen Stelle ist es ein hochprozentiger Bevölkerungszuwachs, weswegen man sich beruhigt zurücklehnen kann, und auf der anderen Seite gibt es dramatische Schrumpfungs- oder Abwanderungsprozesse, und hier müssen wir ansetzen. – Die Fragestellungen sind sowohl für die schrumpfenden Bereiche prognostisch zu sehen, wie auch für diejenigen, die wachsen, gegeben.

Mich hat in der Lektüre des Zwischenberichts die intensive Darstellung der makroökonomischen Zusammenhänge zwischen demographischer Entwicklung einerseits und der wirtschaftlichen Entwicklung andererseits beeindruckt. Es wurden die Bereiche Konsum und Sparverhalten sowie die fiskalischen Konsequenzen für die öffentlichen Haushalte untersucht. Ebenso wurden die Ursachen der niedrigen Geburtenrate und die Gründe von jungen Menschen, sich gegen Kinder zu entscheiden, in einer öffentlichen Anhörung analysiert – eine, so meine ich, sehr verdienstvolle Tätigkeit.

Nach dieser Analyse wird die weitere Arbeit der Enquetekommission verdeutlichen müssen, welche Entscheidungen für Hessen zu treffen sind, welche Maßnahmen dafür notwendigerweise infrage kommen und wie diese finanziert werden sollen. Natürlich bin auch ich an dieser Stelle gespannt, welche Handlungsoptionen seitens der Enquetekommission erarbeitet und am Ende in einem Schlussbericht dargestellt werden.

Die Landesregierung rückt zwei zentrale Strategien in den Vordergrund. Zum einen müssen langfristige und somit auch nachhaltige Anpassungsstrategien im Bereich der infrastrukturellen Versorgung der Bevölkerung entwickelt werden. Zum anderen will die Landesregierung neue Rahmenbedingungen setzen, um der vorhergesagten demographischen Entwicklung entgegenzuwirken.

Eines müssten wir hier noch einmal verdeutlichen. Die vorhergesagten Trends sind eben Trends. Sie sind keine Tatsachen. Der demographische Wandel ist ein Ergebnis

menschlichen Handelns bzw. Nichthandelns, deswegen auch nicht schicksalhaft und darum nicht unbeeinflussbar. Wir müssen versuchen, an den Stellen, wo wir die Chance zur Beeinflussung haben, diese Chance auch zu nutzen.

(Beifall der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) und Michael Denzin (FDP))

Wir können Trends abbilden, aber wir haben noch keine Tatsachen. Ansonsten wissen wir, dass unsere Gesellschaft altert und wir damit Probleme haben. Aber wir machen uns auch die Arbeit – sowohl bei der Landesregierung als auch bei der Enquetekommission –, deutlich zu machen, dass wir diesen Trends nicht hilflos gegenüberstehen, sondern den Versuch machen wollen, genau diese zu beeinflussen.

Deswegen gilt es nach wie vor, das Bewusstsein der hessischen Bevölkerung für den demographischen Wandel weiter zu schärfen und rechtzeitig Weichen für die Sicherung der Zukunft Hessens zu stellen. Insofern versteht die Hessische Landesregierung diese Fragestellung auch als eine Querschnittsaufgabe mit der Ansiedlung in der Hessischen Staatskanzlei durch die Bildung einer interministeriellen Arbeitsgruppe, die sich dort konstituiert hat und die der strategischen Vernetzung der verschiedenen Fachpolitiken dient. Durch eine solche Bündelung stellen wir als Landesregierung sicher, dass die Ressorts gemeinsam über Strategien nachdenken.

Ich bin hier nicht skeptisch, denn die Mitglieder der Enquetekommission wissen es allemal und andere auch, dass ich seit einigen Monaten in allen Regionen Hessens Veranstaltungen durchführe, um gemeinsam mit Landräten und Oberbürgermeistern auf dieses Problem aufmerksam zu machen. Die Erfahrungen, die ich dabei gesammelt habe, zeigen, dass es bereits einen Bewusstwerdungsprozess in den Landkreisen und Regionen gibt. Dazu hat die Arbeit der Enquetekommission beigetragen. Dazu hat auch die öffentliche Diskussion über diese Fragestellungen beigetragen.

Es gilt natürlich, nun Strategien zu entwickeln, wie vor Ort in den Landkreisen, in den kommunalen Gebietskörperschaften, unter dem Gesichtspunkt der demographischen Entwicklung unseres Landes an Umsetzungsstrategien gearbeitet wird, aber auch an Strategien, um genau dem Trend entgegenzuwirken, damit er sich nicht so einstellt, wie wir es prognostizieren.

Ich will heute schon auf zwei politische Kernbereiche eingehen, auf die die Landesregierung setzt. Das eine sind der Erhalt und der Ausbau der wirtschaftlichen Aktivitäten in Hessen, um Menschen auch in Zukunft einen Arbeitsplatz finden zu lassen und damit einen maßgeblichen Teil der Sicherheit zu schaffen, die Menschen zur Familiengründung brauchen. Zumindest den Mitgliedern der Enquetekommission sind die Umfrage, die das Land Baden-Württemberg veranlasst hat, und die Ergebnisse, die Allensbach vorgelegt hat, präsent. Bei allen Veranstaltungen – Sie werden die gleichen Rückmeldungen haben – ist es immer wieder erstaunlich, dass die Frage gestellt wird: Was ist denn für einen Kinderwunsch der ausschlaggebende Punkt? Nach der selbstverständlichen Antwort, dass man erst einmal den richtigen Partner dazu finden müsse, kommt als nächster Punkt und harter Fakt in der Rangliste ein sicherer Arbeitsplatz.

Natürlich ist es – das ist der zweite Punkt, an dem die Landesregierung arbeitet – im Nachgang dazu notwendig, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleistet ist. Deswegen ist der zweite Schwerpunkt der Hessi-

schen Landesregierung die Förderung von mehr Kinderfreundlichkeit durch eine Familienpolitik, die es erlaubt, Ja zu Kindern und Beruf zu sagen. Insofern streben wir die demographische Trendwende in Hessen an und wollen Rahmenbedingungen schaffen, damit sich die Geburtenrate in Hessen deutlich erhöht.

Wir bleiben aber konsequent bei unserer Modernisierungspolitik für das Land, denn die Modernisierung unseres Landes geht mit einem deutlichen Plus für die Familien einher. Ich will nicht die Aktuelle Stunde von heute Vormittag wiederholen. Aber es ist bundesweit einmalig und erstmalig, dass die Wirkung von staatlichen familienfördernden Maßnahmen auf das generative Verhalten durch die Stiftung „Familie hat Zukunft“ untersucht werden soll. In der nächsten Woche wollen wir zwei Modellkommunen auswählen. Es haben sich 33 Städte bereit erklärt, mit der Landesregierung eine Allianz für eine demographische Trendwende einzugehen.

In vielen Fällen – das ist von den Vorrednern dargelegt worden – hat die Bevölkerungsentwicklung Einfluss auf das Wirtschaftswachstum und die Entwicklung des wirtschaftlichen Wohlstandes unseres Landes. Insofern müssen wir an dieser Stelle überlegen, wer später bei veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bei den nicht umkehrbaren Trends Gewinner oder Verlierer ist oder wie sich die Strukturen verändern. Eines ist klar: Wenn wir den Alterungsprozess unserer Gesellschaft nicht aufhalten können, wird unmissverständlich klar, dass damit auch das Konsum- und Sparverhalten verändert wird, und Dienstleistungen von einer Generation, die älter ist, nachgefragt werden, die andere sind als die der Jüngeren. Insofern wird es dort Veränderungen geben.

Ohne auf die verschiedenen bemerkenswerten Aussagen des Zwischenberichts einzugehen, will ich abschließend noch einen Punkt ansprechen, der meines Erachtens in den Diskussionen, die bisher stattgefunden haben, viel zu wenig beachtet wurde.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister, darf ich Sie etwas fragen? – Ich müsste jetzt für einen bestimmten Vorgang unterbrechen. Wären Sie bereit, das zu akzeptieren? Denn Sie werden bis 13 Uhr nicht fertig.

(Minister Stefan Grüttner: Ich akzeptiere das! Das ist gemäß der Absprache!)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Beratungen und darf Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Europäische Union hat Europa aufgerufen, heute um 13 Uhr eine Gedenkminute abzuhalten.

In diesen Minuten gedenken viele Tausend Menschen in London, im Vereinigten Königreich von Großbritannien, in ganz Europa und weltweit der Opfer des hinterhältigen Terroranschlags, der am vergangenen Donnerstag stattgefunden hat.

Mit großem Entsetzen haben wir alle von dem schrecklichen Ereignis erfahren, dem so viele unschuldige Menschen zum Opfer gefallen sind.

Der Hessische Landtag spricht der britischen Bevölkerung sein Mitgefühl und seine Solidarität aus. Gemeinsam

mit unseren britischen Freunden werden wir auch in Zukunft für Freiheit und Menschenrechte und gegen Gewalt eintreten. Wir werden uns davon nicht von blindwütigem Hass und Terror abbringen lassen.

Wir trauern gemeinsam mit der Bevölkerung Großbritanniens. Wir gedenken der Menschen, die auf dem Weg zur Arbeit mitten aus dem Leben gerissen wurden. Unser Mitgefühl gilt den zahlreichen Verletzten und den Angehörigen der Opfer.

Die Mitglieder des Hessischen Landtags und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hessischen Landtags haben sich zu dieser Gedenkminute erhoben. Ich darf Sie bitten, eine kurze Zeit in Stille zu verharren.

(Die Anwesenden gedenken schweigend der Opfer des Terroranschlags.)

Ich danke Ihnen.

(Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Herr Staatsminister, bitte schön, Sie haben das Wort.

#### **Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:**

Herr Präsident! Ich werde nur noch ganz kurz auf einen Punkt eingehen, der meines Erachtens in der Diskussion zu wenig beachtet worden ist. Es geht dabei um eine zentrale Abhängigkeit. Das ist sowohl für das Ziel, Hessen als zentralen Wirtschaftsstandort zu erhalten und auszubauen, wie auch für die Entwicklung der Bevölkerung von entscheidender Bedeutung. Es geht dabei um das Dreiecksverhältnis zwischen Verkehrsinfrastruktur, Wirtschaftskraft und Bevölkerungsentwicklung.

Sie sollten sich einmal die Entwicklung der Wirtschaftskraft in Hessen, bezogen auf das Jahr 2003, anschauen. Dann werden Sie erkennen, dass an den großen Fernstraßen, den Bundesautobahnen und den Bundesstraßen in Hessen ein überdurchschnittlich hohes Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner zu verzeichnen ist. Gleichzeitig hat sich dort in den Jahren von 1995 bis 2003 die Bevölkerung aus demographischer Sicht deutlich positiver als in allen anderen Gebieten entwickelt.

Diesen Trend kann man im gesamten Land Hessen erkennen. Dies macht eindeutig klar, dass die Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur nicht nur mit der Sicherung der Arbeitsplätze und der Sicherung der Wirtschaftskraft unseres Landes zu tun haben, sondern dass diese Investitionen auch unmittelbaren Einfluss auf die demographische Entwicklung unseres Landes haben.

Aus diesem Grund werden wir bei den zentralen Verkehrsinfrastrukturvorhaben, die wir im Lande Hessen vorhaben, dies mit bedenken. Denn das ist unter demographischen Gesichtspunkten für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes von entscheidender Bedeutung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren – –

(Wortmeldung der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Doch, wir haben noch eine Wortmeldung. Frau Kollegin Schulz-Asche, Sie haben das Wort.

**Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Grüttner, ich weiß nicht, ob es wirklich notwendig war, dass Sie nach der Schweigeminute noch einmal das Wort ergriffen haben.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, das war mit dem Herrn Staatsminister so abgesprochen.

(Minister Stefan Grüttner: Ich habe einer Bitte des Präsidenten entsprochen!)

Das war so sehr in Ordnung.

**Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich möchte als Obfrau und als stellvertretende Vorsitzende sagen, dass ich es seltsam finde, dass die Landesregierung die Arbeit einer parlamentarischen Kommission kritisiert. Ich sage das auch angesichts der Punkte, die Sie dabei angesprochen haben. Der letzte Punkt, den Sie angesprochen haben, wird im Zwischenbericht behandelt.

Ich finde, es ist kein guter Stil, dass ein Mitglied der Landesregierung die Arbeit der Enquetekommission kritisiert hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, ich will das noch einmal erläutern. Sie hätten sich über das Verfahren der Gedenkminute erkundigen sollen. Dann hätten Sie sich Ihre Bemerkung ersparen können.

Die Bevölkerung war aufgerufen, in ihrem Tagwerk innezuhalten. Genau das haben wir getan, mehr nicht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darum ging es doch gar nicht! Es ging um den Unsinn, den der Minister gesagt hat!)

– Herr Kollege Kaufmann, kritisieren Sie diese Aussage bitte nicht. Sie können die Einberufung des Ältestenrats verlangen. Das war nicht ordnungsgemäß. So geht das nicht.

Wir haben keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

(Zuruf: Doch! – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat mit der Geschäftsordnung nichts zu tun, sondern mit dem Eindruck, der sich ergeben hat!)

– Frau Kollegin Hinz, ich kann aber der Auffassung widersprechen, dass ein solcher Eindruck entstehen konnte. Das habe ich sehr deutlich getan. Denn das ist auch wichtig für die Aufklärung. Es sollte keine Kritik im Raum stehen bleiben, die nicht gerechtfertigt ist.

Frau Kollegin Wagner, bitte schön, Sie haben das Wort.

**Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sollten uns darüber nicht streiten.

Es gibt aber eine Bemerkung, zu der auch ich Aufklärung haben will. Das habe ich nämlich anders verstanden. Ich nehme an, Frau Schulz-Asche ging es genauso. Dabei geht es um den Eindruck, dass Herr Grüttner gemeint hat, die Enquetekommission habe einen bestimmten Aspekt nicht behandelt.

(Zuruf)

– Gut, dann haben Sie das ausgeräumt. Das war die einzige Kritik, die Frau Schulz-Asche an der Kommentierung der Arbeit der Enquetekommission hatte.

Ich will es noch einmal sagen: Wir haben bisher die Daten aufgearbeitet. Jetzt werden die großen Diskussionen darüber geführt werden, welche Folgen das für die sozialen Sicherungssysteme hat. Das werden wir nicht nur für Deutschland, sondern für Hessen diskutieren. Da werden wir uns in unseren Auffassungen massiv unterscheiden. Das wissen wir, die Mitglieder der vier Fraktionen.

Wir werden uns über die Frage streiten, welche Auswirkungen das für die Verkehrssysteme haben wird.

Das, was Herr Grüttner hier eben vorgetragen hat, hatte ich vorhin auch schon angesprochen. Über die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur haben wir zwischen 1950 und 1999 bzw. dem Jahr 2000 zusätzliches Bruttosozialprodukt erzielt und Arbeitsplätze nach Hessen geholt. Die Mitglieder der CDU, der FDP und der SPD sind voll davon überzeugt, dass der Ausbau des Frankfurter Flughafens zur Schaffung weiterer Arbeitsplätze führen wird. Die GRÜNEN sind davon nicht überzeugt. Das hat natürlich auch etwas mit diesem Thema zu tun. Darin sind wir uns völlig einig.

Liebe Freunde, eine Herausforderung besteht aber auch darin, sich damit auseinander zu setzen, welche qualitativen Auswirkungen das für Nordhessen und Südhessen jeweils haben wird. Wie schaffen wir Arbeitsplätze im Norden und im Nordwesten Hessens? Wie schaffen wir es, dass es vermehrt Berufsausbildung im Norden gibt?

Herr Grüttner, das will ich auch noch einmal sagen. Es geht dabei nicht nur um Schätzungen und Prognosen. Diejenigen, die in den Sechzigerjahren geboren wurden, die selbst hätten Eltern werden sollen, haben keine Kinder. Kinder, die nicht geboren sind, können aber auch keine Eltern werden. Das muss uns aufregen. Darin besteht die Herausforderung in den nächsten Jahren.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Jeden Tag wird in den Kommunen und in den Landesregierungen über Bauvorhaben entschieden. Ich habe es vorhin schon gesagt. Wir haben im Plenarsaal auch schon über Studentenwohnungen diskutiert. Vor vier Jahren haben wir gesagt: Das Land Hessen errichtet keine Studentenwohnungen mehr. – Denn die Beamten des Finanzministeriums haben mich wissen lassen, solche Gebäude würden nur für 30 Jahre gebaut. Wieso werden die nur für 30 Jahre gebaut? Wir dürfen nicht nur mit Blick auf die nächsten 30 Jahre bauen. Wir müssen auch weiter gehende Entwicklungen im Blick haben, wenn wir das Geld der heutigen Steuerzahler in die Hand nehmen. Wir investieren dabei auch für die nächste Generation. Denn sie hat die Folgen dieser Investition zu zahlen.

Auch beim Thema öffentliche Haushalte geht es um demographische Aspekte. Wir tun aber gerade so, als würde uns das nicht interessieren. Die Menschen der nächsten drei Generationen, deren Bevölkerungszahl sinken wird, werden am Ende die Lasten tragen müssen, die wir in die-

sem Haus geschaffen haben, weil wir nicht alles mit dem Geld der heutigen Steuerzahler bezahlt haben.

Demographie ist alles oder nichts, darin liegt die Antwort auf diese Fragen.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

**Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal dem Herrn Präsidenten ausdrücklich dafür danken, dass er klargestellt hat, dass die Frage, wie lang mein Redebeitrag sein kann, auch unter diesem Gesichtspunkt mit mir abgesprochen gewesen war.

Ich möchte noch etwas anderes darlegen. Ich habe an einer Stelle meiner Ausführungen nicht die Arbeit der Enquetekommission kritisiert. Vielmehr habe ich deutlich gemacht, dass nach Auffassung der Landesregierung in den zukünftigen Diskussionen das Augenmerk besonders auf ein zentrales Abhängigkeitsverhältnis gerichtet werden muss. Dabei geht es um die Beziehungen zwischen Verkehrsinfrastruktur, Wirtschaftskraft und demographische Entwicklung. Die Politik der Landesregierung will da einen Schwerpunkt setzen und damit eine positive Zukunft für das Land sichern.

Ich kann nicht nachvollziehen, wie man das als Kritik an der Arbeit der Enquetekommission verstehen kann. Sollte das so verstanden worden sein, bitte ich um Nachsicht. Aber meine Formulierung war so, wie ich eben gesagt habe.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, damit ist die Aussprache beendet. Ich gehe davon aus, dass wir Tagesordnungspunkt 14 jetzt nicht mehr aufrufen.

Wir machen jetzt Mittagspause. Wir, die Mitglieder des Landtags, treffen uns um 14.15 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 13.11 bis 14.17 Uhr)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir setzen die unterbrochene Plenarsitzung fort.

Noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU: Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend PISA bestätigt hessische Bildungspolitik, Drucks. 16/4253. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag, Drucks. 16/4253, Tagesordnungspunkt 122.

Vereinbarungsgemäß rufe ich jetzt **Tagesordnungspunkt 49** auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend**

**Mitwirkung der Länder und Handlungsfähigkeit des Bundes stärken – Europapolitik als gemeinsame Aufgabe – Drucks. 16/3989 zu Drucks. 16/3980 –**

Berichtersteller ist Herr Abg. von Hunnius. Ich gehe davon aus, dass kein Bericht gewünscht wird. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so.

Dazu wird aufgerufen **Tagesordnungspunkt 50:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Umsetzung der Subsidiaritätskontrolle in Hessen – Drucks. 16/3990 zu Drucks. 16/3987 –**

Berichtersteller ist Frau Abg. Hoffmann. – Auch hier wird auf einen Bericht verzichtet.

Weiterhin wird aufgerufen **Tagesordnungspunkt 114:**

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Europa konsolidieren – Vertrauen zurückgewinnen – notwendige Reformen durchführen – Drucks. 16/4231 –**

Dazu wird aufgerufen **Tagesordnungspunkt 119:**

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Ja zum europäischen Verfassungsvertrag – Ja zur Fortsetzung des europäischen Integrationsprozesses – Drucks. 16/4245 –**

Dazu wird aufgerufen **Tagesordnungspunkt 121:**

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Weichen für eine zukunftsfähige Europäische Union jetzt stellen – Drucks. 16/4252 –**

Zehn Minuten Redezeit sind vereinbart. Als erster Redner hat Herr Abg. Dr. Lennert für die CDU-Fraktion das Wort.

**Dr. Peter Lennert (CDU):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Europäische Union hat sich als das erfolgreichste Friedensprojekt in der Geschichte Europas erwiesen.

(Beifall bei der CDU)

Sie hat die Aussöhnung der Völker in Westeuropa gebracht. Sie hat den Grundstein für einen einzigartigen wirtschaftlichen Aufschwung gelegt.

(Reinhard Kahl (SPD): Oh!)

Die europäische Einigung bietet die große Chance, die europäische Wertegemeinschaft zu festigen und in der Welt von morgen zu behaupten. Das Europa der heutigen EU wird im Jahr 2010 nur noch 5 % der Gesamtbevölkerung der Welt ausmachen. Schon das zeigt, wie wichtig es ist, als Europäer zusammenzustehen. Dies ist notwendig, um auch in Zukunft im globalen Wettbewerb, insbesondere mit Amerika und dem pazifischen Raum, zu bestehen. Zur europäischen Einigung gibt es daher keine vertretbare politische Alternative.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie ist der Schlüssel zu dauerhaftem Frieden, Freiheit und Wohlstand auf unserem Kontinent. Schlimm ist es daher, dass mit wiederholten nationalen Alleingängen, der mutwilligen Schwächung des europäischen Wachstums- und Stabilitätspakts und einseitiger Parteinahme im Europäi-



schen Rat Rot-Grün Europa gespalten und dessen Glaubwürdigkeit beschädigt hat.

(Beifall bei der CDU)

Dies sind mit Gründe dafür, dass sich die Europäische Union in einer tiefen Krise befindet. Sie wurde in der Ablehnung des europäischen Verfassungsvertrags in Frankreich und den Niederlanden und dem Scheitern des letzten Gipfels sichtbar. Zwar gibt der Ausgang des Referendums in Luxemburg wieder ein wenig Auftrieb für die Ratifizierung des europäischen Verfassungsvertrags, aber der knappe Ausgang in einem Land, das große Vorteile aus der Mitgliedschaft in der Gemeinschaft gezogen hat, kann nicht befriedigen. Wir brauchen daher eine Europapolitik, die verloren gegangenes Vertrauen in die europäische Friedens- und Integrationspolitik zurückgewinnt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir wollen das Europa der Bürger stärken, die deutsche Europapolitik auf den Weg des fairen Miteinanders von größeren und kleineren Staaten zurückführen und den Menschen auf unserem Kontinent wieder Hoffnung für ihre Zukunft geben.

(Große Unruhe)

#### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Darf ich um ein bisschen mehr Ruhe bitten?

#### **Dr. Peter Lennert (CDU):**

Wir wollen, dass die europäische Politik wieder auf Vertrauen stößt und so die Unterstützung der Menschen findet. Die CDU sieht daher in der aktuellen Krise Europas die Chance für einen neuen Weg des politischen Miteinanders zwischen Institutionen und Bürgern. Dies wird allerdings nicht mit einem so genannten europäischen Gesellschaftsmodell gelingen. Der Ruf nach einer einheitlichen europäischen Beschäftigungs-, Steuer- und Sozialpolitik entspringt nicht selten dem Wunsch, die politische Verantwortung auf Europa abzuschieben, um notwendigen Reformen im eigenen Land entgegen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nein, die Ursachen beispielsweise von Arbeitslosigkeit sind primär in den jeweiligen Mitgliedstaaten zu suchen und können auch nur dort Erfolg versprechend bekämpft werden. Der EU kann hier nur eine unterstützende Aufgabe zukommen. Sie darf nicht zum Alibi für mangelnden Reformwillen in den Mitgliedstaaten werden. Die politische und wirtschaftliche Stabilität der Europäischen Union hängt ausschließlich von der Stabilität seiner Mitgliedstaaten, insbesondere auch von Deutschland ab, dem bevölkerungsreichsten und meines Erachtens chancenreichsten Land der Gemeinschaft.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Das ist Selbstvertrauen!)

Wir brauchen in Deutschland wieder eine Politik der Klarheit und der Verlässlichkeit, um diese Chancen zu nutzen.

(Beifall bei der CDU)

Viele europäische Nachbarn sind nur deshalb erfolgreicher als wir, weil ihre Regierungen die Weichen anders gestellt haben. Wir sind überzeugt, dass in Deutschland die Wende zum Besseren möglich ist. Unser Ziel dabei ist

nicht die bessere Verteilung des Mangels, nein, meine Damen und Herren, unser Ziel ist die Rückkehr zu mehr Beschäftigung, Wachstum und Sicherheit, und auf diesen Weg wird die CDU unser Land wieder zurückbringen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Globalisierung verschärft den Wettbewerb innerhalb und außerhalb der Europäischen Union. Europa als Ganzes, Mitgliedstaaten, Regionen und Kommunen stehen in diesem Wettbewerb. Kapital, meine Damen und Herren, ist mobil. Standorte sind austauschbar. In einem vereinten Europa müssen die Regionen und Städte gezielt ihre Stärken ausgestalten und sich international positionieren. Der Ausbau der Flughäfen und Straßen in Hessen unterstützt dies ebenso wie die Umsetzung des Ballungsraumgesetzes, meine Damen und Herren.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! Was hat das mit Europa zu tun?)

Marktwirtschaft und Subsidiarität sind Zwillinge. In der Vielfalt der Unternehmen der Regionen und der Städte liegt die Chance für Innovation durch Wettbewerb, die Chance für ein kreatives Milieu, in dem sich immer wieder bessere Lösungen entwickeln und am Markt durchsetzen.

Benchmarking, „best practice“ and „learning from the better of the best“,

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

das sind die Begriffe, die Methoden, die uns europäisch und global wettbewerbsfähig machen.

In diesem europäischen Verbund sind Regionen und Städte fit für die globale Liga. Das ist das Anliegen der CDU, und dafür arbeiten wir.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Helau!)

Gerade hier im Rhein-Main-Gebiet möchte ich deutlich machen: Die Zukunftssicherung einer Region und der Menschen in dieser Region erfolgt nicht durch Brüssel und auch nicht in Berlin.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber auch nicht durch Sie!)

Die Verantwortung für die Zukunft liegt in der Region selbst. Es ist nicht der Staat, der Bürgerbeteiligung schafft. Es ist nicht der Staat, der Wirtschaftswachstum erzeugt. Es ist nicht der Staat, der Arbeitsplätze zur Verfügung stellt. Es sind ganz wesentlich die lokalen Entscheidungsträger und die lokalen Unternehmer. Für sie schaffen wir Rahmenbedingungen, die Eigenverantwortung und Kreativität belohnen und so wirtschaftlichen Erfolg und Lebensqualität für alle Bürger möglich machen.

Die europäische Führung muss sich auf die Schwerpunkte der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik und der Währungs- und Wirtschaftspolitik konzentrieren. Nicht jedes Problem in Europa ist auch eine Aufgabe für Europa.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Aufgabenfülle der Europäischen Union muss auf das Notwendigste beschränkt werden. Das Subsidiaritätsprinzip muss Maßstab für das Handeln der europäischen Institutionen sein. Dazu gehört eine klare Abgrenzung der

Zuständigkeiten zwischen der Europäischen Union und den Mitgliedstaaten, Regionen und Kommunen.

Europäische Rechtssetzungsakte müssen besser auf ihre Notwendigkeit und ihre Folgen für Bürger, Wirtschaft und Verwaltung geprüft werden. Die europäische Chemikalienrichtlinie oder jüngst eine 42 Seiten umfassende Richtlinie zum Schutz der Arbeitnehmer vor natürlichen Quellen optischer Strahlung – gemeint ist die Sonne – sind abschreckende Beispiele, wie die Kommission, über die gute Absicht hinausschießend, Arbeitsplätze gefährdet bzw. den Bürgern Mündigkeit und Eigenverantwortung Stück für Stück entzieht.

Meine Damen und Herren, Europa und seine Mitgliedstaaten stehen vor großen Herausforderungen. Sie belegen die Notwendigkeit für eine starke, handlungsfähige Europäische Union.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Ich wiederhole: Das bedeutet jedoch nicht, dass die Europäische Union für nahezu alle Politikfelder zuständig sein müsste. So geht der europäische Vertrag denn auch vom Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung aus, d. h. von Hoheitsübertragungen der Mitgliedstaaten auf die EU nur in ganz bestimmten Bereichen. Der Verfassungsvertrag bedeutet für die erweiterte Union einen deutlichen Fortschritt. Die Ratifizierung muss daher weitergehen. Das Verharren bei dem Vertrag von Nizza wäre ein folgenschwerer Rückschritt. Die deutsche Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2007 muss die Voraussetzungen schaffen, die den Ratifizierungsprozess bis spätestens 2007 erfolgreich beenden. Auf alle Fälle müssen die wichtigen Elemente des Verfassungsvertrags zum Tragen kommen.

Meine Damen und Herren, der Verfassungsvertrag bringt uns weiter nach dem europäischen Motto: Einigkeit in der Vielfalt. Es ist besser geeignet als andere Entwürfe. Ein Amerikaner wie Jeremy Rifkin hat in seinem Buch „The European Dream“ Europa als überlegenes Zukunftsmodell beschrieben. Arbeiten wir alle zusammen, dass der europäische Traum Wirklichkeit wird.

(Beifall bei der CDU)

Denken wir alle daran, dass „more power of the regions“, mehr Einfluss der Regionen, die Grundlage dieser europäischen Wirklichkeit ist, weil nur so die Bürgerinnen und Bürger ihre ganz persönliche Heimat und Geborgenheit in Europa wieder finden und sich nur so wohl fühlen und unsere Politik unterstützen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächster Redner hat Herr Abg. von Hunnius für die FDP-Fraktion das Wort.

#### **Roland von Hunnius (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Europa, das ist der Boden, auf dem die Menschen sich in einem ständigen Kampf mit sich selbst befinden.“ Das hat Henrik Brugmans gesagt – nicht der Landesdirektor Brückmann, Frau Vizepräsidentin, sondern Henrik Brugmans, der am Haager Kongress 1948 teilgenommen hat, der spätere Rektor des Europakollegs in Brügge. Diese weise Erkenntnis ist noch heute richtig. Sie ist ins-

besondere dann richtig, wenn wir sehen, in welcher Situation wir uns heute befinden, nachdem in zwei Ländern, in Frankreich und in den Niederlanden, die Ratifizierung des europäischen Verfassungsvertrags gescheitert ist. Nicht verändern wollen wir allerdings, dass die Ratifizierung in Ländern mit insgesamt 220 Millionen Einwohnern geklappt hat, und das ist nicht gerade gering zu achten.

Immerhin, die Diskussion ist seitdem in Gang gekommen. Das ist eine Diskussion, in der es einen kumulativen Prozess vom Idealweg des europäischen Gedankens weg gibt. Jeder gefällt sich, auf Europa zu schimpfen, und insgesamt findet man die ganze Veranstaltung nicht mehr besonders attraktiv.

Aber diese Situation, in der Europa sich jetzt befindet, ist eine Chance für Reflexion und für die Neujustierung von Wegen und Zielen. Ich möchte das in zehn Thesen zusammenfassen.

Die erste These: Europa wird nicht ernst genommen, wenn wir selbst Europa nicht ernst nehmen. Ich will ein ganz einfaches Beispiel dafür bringen. Der Tagesordnungspunkt, der heute behandelt wird, geht auf einen Antrag der SPD-Fraktion aus dem November 2004 zurück. Wir haben acht Monate darum gekämpft, ein einziges Mal hier sprechen zu dürfen. Wir haben so mächtige Themen wie die Diätenerhöhung und anderes mehr behandelt. Aber Europa, das unsere gemeinsame Zukunft ist, kommt so gut wie gar nicht vor.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Petra Fuhrmann (SPD): Tierische Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz!)

– Tierische Nebenprodukte und vieles andere Bedeutende mehr.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Wenn wir Europa nicht ernst nehmen, dann dürfen wir uns nicht wundern, dass die Bevölkerung es auch nicht tut. Ändern wir das.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zweite These. Die Gegner des Verfassungsvertrages wollten vieles, was im Text steht, und sie haben mit ihrer Ablehnung genau das verhindert, was sie eigentlich wollten, z. B. mehr Transparenz in Entscheidungsverfahren, bessere und mehr Mehrheitsentscheidungen im Rat, doppelte Mehrheit, mehr parlamentarische Mitwirkung und nicht zuletzt Bürgerrechte. Durch die Ablehnung des Vertrags haben wir das Ziel verfehlt, dass die Grundrechtecharta europäisches Recht wird. Sie ist es bisher nicht geworden.

Das bedeutet, die Menschen wussten im Wesentlichen nicht, worum es geht. Es gibt Befragungen dazu. Unsere Konsequenz daraus muss lauten: Werfen wir die Verfassung keinesfalls über Bord; denn wenn wir sie einmal aufschneiden, werden wir kaum wieder diesen Kompromiss hinbekommen. Machen wir sie bekannt, und verteidigen wir sie.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dritte These: Europa darf nicht Fahrt aufnehmen, wenn die Richtung nicht definiert ist. Ich habe immer wieder das Beispiel gebracht, dass Europa gewachsen ist wie ein Fettfleck. Das soll nicht negativ sein, aber es war eben nicht geplant. Europa hat sich ausgebreitet und ausge-

breitet. Der Weg war über lange Jahre hinweg das Ziel. Wir hatten die Befürchtung, wenn wir lange über das Ziel sprechen, dann springt der oder der noch ab. Das kann heutzutage nicht mehr gelten. Wir müssen eine offene Diskussion in die Wege leiten, einen breiten Dialog mit der Bevölkerung darüber führen, wohin Europa gehen soll, d. h. wie eng wir zusammenarbeiten wollen und wie weit Europa ausgedehnt sein soll. Das sind die beiden Grundfragen, die zu diskutieren sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vierte These: Vertiefen geht vor Erweitern. Das klingt relativ banal. Aber wären wir dieser Feststellung gefolgt, dann hätte z. B. die Entscheidung, Rumänien und Bulgarien aufzunehmen, schon nicht mehr getroffen werden können. Dann hätte man sich auch überlegt, ob man mit der Türkei schon Verhandlungen beginnt. Denn diese beiden Entscheidungen widersprechen der Vertiefung der europäischen Integration.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Jacques Delors hat im Jahr 2000 gesagt: Das Dilemma zwischen Erweiterung und Vertiefung ist ganz real. – Seither ist dieses Dilemma immer noch vorhanden. Wir haben es bisher noch nicht lösen können. Aber es muss für uns eine Aufforderung sein, uns zur Vertiefung zu bekennen, die Vertiefung zu definieren und nur solche Mitglieder mitzunehmen, die bereit sind, auf dem Weg der Vertiefung der Europäischen Union mitzumarschieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Fünfte These. Das Europa der Technokraten ist nicht sexy. Ich will einfach einmal verlesen, worum es sich bei Europa dreht. Wir sprechen hier von einem Friedenswerk. Herr Kollege Dr. Lennert hat mit Recht die Europäische Union das größte Friedenswerk der jüngsten Geschichte genannt.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Aber worum geht es? Da ist z. B. die Richtlinie 2005/11/EG der Kommission vom 16. Februar 2005 zur Änderung der Richtlinie 92/23/EWG des Rates über Reifen von Kraftfahrzeugen und Kraftfahrzeuganhängern und über ihre Montage im Hinblick auf ihre Anpassung an den technischen Fortschritt. Wenn wir so etwas verabschieden und diskutieren, dann dürfen wir uns nicht wundern, dass die Leute nicht erkennen, was das Wesen der europäischen Integration ist, sondern dass sie sich an solchen Unsinnigkeiten aufhalten.

Wenn ich sehe, dass im Ernst überlegt wird, eine Richtlinie zu erlassen, die zum Inhalt haben soll, dass Unternehmen gezwungen werden, Werbeaussagen gesundheitlicher Art in 20 Sprachen der Europäischen Union zu übersetzen, diese bei einem zentralen Amt einzureichen haben und erst nach Genehmigung zu verwenden,

(Norbert Schmitt (SPD): Ist da Hessisch dabei?)

dann ist dies endgültig zu viel an Bürokratie, und das Ganze kippt in den Unsinn.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich gebe Minister Riebel ausdrücklich Recht, wenn er die berühmte Richtlinie zum Schutz der Arbeiter vor Sonneneinstrahlung kritisiert. Das kann nicht Aufgabe der

Europäischen Union sein. Ich glaube, wir helfen der Europäischen Union nur, wenn wir diesen Blödsinn kappen, wenn wir sagen: Macht das nicht, lasst es einfach weg, und einigt Europa.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Lasst uns lieber keine Halbheiten machen wie den Stabilitätspakt, der verwässert worden ist, sondern lasst uns lieber Dinge klar entscheiden und diese konsequent durchziehen, als uns mit diesen unsinnigen Einzelheiten aufzuhalten.

Zu den Dingen, die wir konsequent durchziehen müssen, gehört die Schnittstelle zwischen der Europäischen Union auf der einen Seite und den Mitgliedstaaten bzw. den Bundesländern auf der anderen Seite. Diese Schnittstelle ist trotz aller Bemühungen um Subsidiarität und Kompetenzabgrenzung bisher nicht klar definiert; sonst kämen solche unsinnigen Richtlinien nicht zustande. Das muss definiert werden.

Sechste These. Ein grenzenloses Europa ist weder machbar noch wünschbar, noch ist es für die Europäer angstfrei zu verkraften, nein, es macht den Europäern Angst.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb komme ich nicht umhin, über den Beitritt der Türkei zu sprechen. Ich weiß, dass die Beitrittsverhandlungen 10 bis 15 Jahre laufen werden, wenn sie beginnen. Aber ich weiß auch, dass von vornherein jeder davon ausgeht, wie bei den meisten Beitrittsverhandlungen – Marokko ausgeklammert, der Beitrittsantrag wurde einmal abgelehnt –, irgendwann kommt jeder Antragsteller in die Europäische Union hinein. Das darf hier so nicht sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Europäische Union ist auch eine Veranstaltung zur Besserstellung anderer Länder und Völker – aber nicht nur. Der Beitritt anderer Mitglieder in die Europäische Union muss in jedem Einzelfall im Interesse der Europäischen Union liegen, muss von ihr verkraftbar sein und muss ihre Ziele der inneren Vertiefung und der gemeinsamen Politik unterstützen, oder er muss unterbleiben. Das zu sagen ist überhaupt nicht chauvinistisch, sondern es ist existenznotwendig für die Europäische Union; sonst wird sie eines Tages scheitern.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Siebte These. Europa ist unerlässlich, aber über Wege und Methoden darf gestritten werden. Für mich ist Europa viel zu sakrosankt. Auch im Europaausschuss finde ich es falsch, dass wir nicht inhaltliche Diskussionen führen. Herr Vorsitzender Aloys Lenz, ich finde es gut, dass wir immer versuchen, gemeinsame Resolutionen hinzukriegen. Aber das übertüncht die inhaltlichen Differenzen. Die sind vorhanden und müssen ausgesprochen werden.

Es gibt eine ganz wichtige Differenz, die dazu führt, dass wir den SPD-Antrag nicht unterstützen können: wenn Sie von „marktradikal“ sprechen. Genau das ist der Unterschied. Wir möchten in der Europäischen Union mehr Marktwirtschaft. Die Europäische Union war einmal ein gemeinsamer Markt, und als solcher ist sie entstanden. Wenn ich die Marktwirtschaft in der Europäischen Union nach hinten schiebe, pervertiere ich diese Union. Sie wird dadurch nicht besser.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

**Roland von Hunnius (FDP):**

Dann muss ich mit den letzten Thesen sehr schnell machen.

Frau Präsidentin, ich will so viel sagen, dass die Agrarpolitik zwar dem falschen Ansatz gefolgt ist, wie wir heute wissen, aber wir haben die Weichen neu gestellt. Herr Kollege Heidel, die Agrarpolitik ist inzwischen auf eine mengenunabhängige Förderung umgestellt. Das muss so bleiben, das lassen wir uns auch nicht von Herrn Blair kaputt machen.

(Zuruf von der SPD: Die CDU will das auch!)

Europa ist ein Gegenstand, über den mehr denn je informiert werden muss. Deshalb bedanke ich mich nochmals für den Vorwurf des Broschürenwahns vonseiten der CDU-Fraktion. Ich unterliege keinem Broschürenwahn. Aber die Landesregierung muss über Europa informieren – zehnte These –, damit wir von dem unheilvollen Nizza-Prozess wegkommen und darüber hinausgehen können.

Nutzen wir die Chance, die Europäische Union neu zu definieren, unnötige Regelungen zu kappen, mit neuer Entschlossenheit voranzumarschieren und gemeinsam das Europa zu verwirklichen, das wir haben wollen, ein föderalistisches Europa, ein Europa des Friedens. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächste Rednerin hat Frau Abg. Hoffmann, SPD-Fraktion, das Wort.

(Gerhard Bökel (SPD): Eigentlich sollten wir jetzt den französischen Nationalfeiertag feiern! Frau Hoffmann, wir singen jetzt die Marseillaise!)

**Christel Hoffmann (SPD):**

Das machen wir nächste Woche, wenn Ferien sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute eine interessante Gemengelage, was die Anträge angeht. Ich möchte mich zunächst einmal an den Kollegen Lennert wenden, und ich werde mich noch en détail mit dem Entschließungsantrag der CDU-Fraktion auseinandersetzen.

Herr Kollege Dr. Lennert, was Sie hier mit sehr viel Europapathos in der Stimme vorgetragen haben, wird in Ihrem bemerkenswerten Antrag überhaupt nicht widerspiegelt. Ich komme gleich darauf zurück. Da gefallen mir die zehn Thesen des Kollegen von Hunnius – auch wenn er die neunte leider unterschlagen hat – schon erheblich besser, weil man sich damit inhaltlich-fachlich auseinandersetzen muss.

(Florian Rentsch (FDP): So sieht es aus!)

Alle vier Fraktionen hatten sich vor zwei Monaten im Europaausschuss auf gemeinsame Anträge verständigt; das war der Ausgangspunkt. Da ging es zum einen um die Mitwirkung der Länder nach Art. 23 Grundgesetz und zum anderen um die Subsidiaritätskontrolle, die im Verfassungsvertrag vorgesehen ist, die wir in Hessen verankern wollen, und zwar nicht nur durch die Landesregierung, sondern angebunden an den Landtag. Das war die einvernehmliche Beschlussempfehlung des Europaausschusses.

Meine Damen und Herren, auch wir haben einen Entschließungsantrag eingebracht. Wir alle kennen die Ergebnisse der Referenden in Frankreich und in den Niederlanden. Diese Ergebnisse sind unbestritten eine herbe Enttäuschung. Aber wir Sozialdemokraten stehen zu dem europäischen Verfassungsvertrag, und wir unterstreichen heute nachdrücklich unsere Haltung zum europäischen Einigungsprozess und zum weiteren Ratifizierungsprozess.

Die europäischen Staats- und Regierungschefs haben sich eine Denkpause von einem Jahr verordnet. Wir gehen davon aus, dass die Ratifizierung im Jahr 2007 erfolgt. Wir halten allerdings nichts davon, wie wir das im Antrag der CDU-Fraktion nachlesen können, dass die historischen Leistungen der Europäischen Union und auch dieser EU-Verfassung hier zerredet werden. Genau das ist der Kern des Entschließungsantrags der CDU-Fraktion. In Ihrem unbändigen Eifer, nach Berlin zu kommen, ist anscheinend nichts vor Ihnen sicher, und Sie halten es für notwendig, hier alle europakritischen Ressentiments zu schüren.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Sind Sie jetzt für die Aufnahme der Türkei, oder nicht?)

Sie bedienen alle Vorurteile gegenüber der Europäischen Union – nach dem Motto: Jetzt schreiben wir einmal alles auf, was uns schon immer nicht gepasst hat.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das findet sich in Ihrem Antrag wieder. Ein Beispiel: Es wird das Vorurteil bedient, die Europäische Union sei ein bürokratischer Moloch, der mit überflüssigen Vorschriften alles stranguliere. Das findet sich auch in der fünften These des Kollegen von Hunnius wieder, der das ein bisschen charmanter ausdrückte, als er meinte, das Europa der Technokraten sei nicht sexy. Dem kann ich zustimmen. Ich bin nachgerade froh, dass viele Menschen in Europa nicht die Weinmarktordnung kennen; denn das würde sie vielleicht davon abhalten, Wein zu trinken. Aber wenn wir uns überlegen, warum die Weinmarktordnung so kompliziert ist, so brauchen wir nur in die Anhänge zu schauen, und sehen dann, dass die Besonderheiten jedes Mitgliedstaats geregelt werden müssen. So kommen zum großen Teil diese aufgeblähten bürokratischen Verordnungen zustande.

Ich komme auf den CDU-Antrag zurück. Er ist wunderschön. Da wird z. B. die Chemikalienpolitik genannt. Das ist ein diskussionswürdiges Unterfangen der Europäischen Union, weil es seit Bestehen der Europäischen Union das größte Reformwerk in der Umweltpolitik darstellt. Ich bin davon überzeugt, dass am Ende der Diskussion, die jetzt im Parlament begonnen hat, ein gutes Ergebnis stehen wird. Aber die CDU sagt dazu – ich will aus diesem Antrag zitieren, das muss sein, er ist so schön –:

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Wir machen nur schöne Anträge!)

– Ja, ist in Ordnung.

Am Beispiel ... wird deutlich, dass solche Vorhaben allzu oft wirtschaftlichen Interessen widersprechen, was wiederum zu pauschalem Unmut in der Bevölkerung gegenüber „Brüssel“ führt.

Ist Ihnen denn noch nicht aufgefallen, dass es außer wirtschaftlichen Interessen noch andere Interessen der Europäischen Union gibt, andere Ansprüche, die die Menschen an die Europäische Union haben?

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zum Beispiel gibt es den Anspruch auf eine saubere Umwelt. Sie argumentieren so platt. Sie wollen Unmut und Stimmungen schüren, und aus diesem Unmut wollen Sie Stimmen machen. Wenn man Ihren Antrag liest und das mit der Rede vergleicht, stellt man fest, dass das anders klang. Aber ich halte immer viel davon, wenn Wort und Schrift übereinstimmen.

Ich darf Sie daran erinnern, dass die CDU im Bundestag und im Bundesrat dem Verfassungsvertrag zugestimmt hat. Ich erinnere mich sehr deutlich an das Werben des Hessischen Ministerpräsidenten während einer Delegationsreise in die neuen EU-Mitgliedsländer im letzten Jahr für den Verfassungsvertrag. Ich erinnere auch an die großen Worte von Minister Riebel. Er hat uns die Debatte aus dem Bundestag zugeschickt. Dort steht: „Ungeachtet der Ablehnung des Vertrages durch das französische bzw. durch das niederländische Referendum ist das Projekt des Vertrages über eine Verfassung für Europa wegweisend.“ Da kann ich nur zustimmen. Allerdings ist es schade, dass Sie in Ihrer Fraktion ganz offensichtlich allein dastehen.

Zum Thema Beitritt der Türkei, das Herr Kollege von Hunnius hier angesprochen hat, möchte ich Folgendes sagen: Wir haben das hier schon einmal vor einem halben Jahr diskutiert. Es sind ergebnisoffene Verhandlungen. Wer die Diskussion jetzt so anlegt wie die CDU, der hat nichts weiter im Kopf als einen billigen Wahlkampf.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte einen Punkt herausstellen, an dem wir uns von der CDU-Fraktion sehr deutlich unterscheiden. Sie schreiben in Ihrem Antrag an mehreren Stellen, dass die CDU allein die institutionellen Regelungen des Verfassungsvertrages in Kraft setzen und die weiteren Teile des Verfassungsentwurfs neu verhandelt haben will. Das klingt bei der FDP sowohl im Antrag als auch hier im Vortrag anders. Wir waren schon einmal ein Stück weiter. Wir hatten uns auf ein Verfahren verständigt, wonach zwischen Landtag und Landesregierung Vorschläge ausgearbeitet werden sollten, wie angesichts der engen Fristen der Subsidiaritätskontrolle eine ausreichende Information und Willensbildung des Landtages sichergestellt werden kann. An dieser Beschlussfassung wollen wir festhalten – auch unterhalb der Verfassung. Denn es kann nicht sein, dass jetzt plötzlich die Informationspflichten, auf die wir uns verständigt hatten, nicht mehr gelten.

Aber da gibt es in der CDU Uneinigheiten. Als wir uns nämlich auf diesen Antrag verständigt haben, waren alle in der CDU-Fraktion dieser Meinung – mit Ausnahme von Minister Riebel. Er sagte – ich zitiere aus dem Protokoll –, er halte es nicht für sinnvoll, die Landtage bei Entscheidungen im Sinne des Verfassungsvertrages bei langfristigen Projekten einzubinden, da er es für schwierig halte, über alles informieren zu können. Wir haben hier also eine sehr gemischte Ausgangs- und Gemengelage.

Da ist der Landtag in Schleswig-Holstein weiter. Es gibt einen gemeinsamen Antrag von CDU und SPD im Schleswig-Holsteinischen Landtag, datiert vom 01.06. – das war nach den Referenden –, in dem die Landesregierung von Schleswig-Holstein aufgefordert wird, Vorschläge vorzulegen, wie die Subsidiaritätskontrolle als Modell auch unterhalb der Verfassungsregelung umgesetzt werden kann. So viel Weitsicht und konstruktives Miteinander für die europäische Sache würde ich mir auch in diesem Hause wünschen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle Folgendes noch einmal ganz deutlich machen – und darin unterscheiden wir uns von der CDU –: Wir wollen nicht, dass ausschließlich die institutionellen Regelungen des Verfassungsvertrages umgesetzt werden. Wir halten auch an den Inhalten des Verfassungsvertrages fest.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen nicht weniger Europa und mehr Marktradikalismus – ich sage das, auch wenn Sie, Herr von Hunnius, das Wort nicht mögen –, sondern wir wollen ein Europa der sozialen Verantwortung, der gestärkten demokratischen Institutionen, der Mitwirkung und der Solidarität.

Mit dem Verfassungsvertrag wird eine gesetzlich bindende Grundrechtscharta in die Verfassung aufgenommen, und Solidarität und Gerechtigkeit werden dann verbindliche Werte in der Europäischen Union. Es gibt im Verfassungsvertrag Zielbestimmungen, hinter die wir ebenfalls nicht zurück wollen. Das ist das Streben nach einer sozialen Marktwirtschaft, die auf Vollbeschäftigung und sozialem Fortschritt beruht. Dazu zählt die Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung und Diskriminierung ebenso wie die Förderung sozialer Gerechtigkeit und des sozialen Schutzes. Außerdem zählt dazu die Solidarität der Generationen.

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede, Frau Kollegin.

**Christel Hoffmann (SPD):**

Dazu gehören auch die Gleichstellung von Männern und Frauen sowie – das ist ein ganz wichtiger Punkt – die nachhaltige Entwicklung Europas.

Wir wissen aus Umfragen in Frankreich und in den Niederlanden, dass die Menschen nicht gegen die Verfassung gestimmt haben. Sie haben wegen diffuser Ängste vor der Globalisierung dagegen gestimmt. Ich denke, es gibt in Europa keine bessere Antwort auf die Globalisierung als eine starke Europäische Union mit einem Verfassungsvertrag, in dem sehr viele Politikfelder mit den Zielen beschrieben sind, die ich vorhin genannt habe. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächste Rednerin hat Frau Margaretha Hölldobler-Heumüller für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

**Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ursprünglich steht dieser Punkt auf der Tagesordnung, weil es einmal einen gemeinsamen Antrag aller Fraktionen zum Thema Europa gab. Da ging es um ein Landesthema, nämlich um das Thema Subsidiarität. Es ging darum, wie wir es in Hessen umsetzen können, wenn das Frühwarnsystem kommt und wenn wir als Land Einspruchsrechte gegen europäische Entscheidungen haben. Das wäre wirklich ein Thema für den Hessischen Landtag gewesen.

Herr von Hunnius, manchmal denke ich aber bei dieser unterirdischen Debatte, die wir heute wieder einmal führen, dass sich doch einige Antragsteller fragen sollten, ob wir es überhaupt verdienen, über das Thema Europa zu diskutieren, wenn wir es nicht fertig bringen, über die Dinge zu diskutieren, die ursprünglich auf der Agenda standen.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich habe von Herrn Kollegen Lennert kein Wort zu den Anträgen gehört, die ursprünglich hier zur Behandlung standen. Da muss man sich fragen, ob wir es wirklich verdient haben, hier über Europa zu diskutieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn das, was die CDU nachgeschoben hat, passt zur Wahlkampfzeit. Das muss man einfach so sagen. Sie haben einen Antrag nachgeschoben, der vermuten lässt, dass Sie überhaupt nicht mehr wissen, wo es bei Ihnen beim Thema Europa langgeht. Auch die FDP hat sich dem anscheinend angeschlossen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nur scheinbar!)

Das führt nicht nur zu Europaverdrossenheit, sondern das führt auch zu Politikverdrossenheit. Es lässt sich an dieser Stelle sagen, dass andere Länder bereits daran arbeiten, wie sich das Subsidiaritätsprinzip und das Frühwarnsystem umsetzen lassen. Schleswig-Holstein und Bayern arbeiten z. B. daran. Ich frage mich, warum wir in Hessen das nicht tun, sondern unsere Zeit hier mit Wahlkampfreden verschwenden, die keinen Menschen im Land interessieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zur Erinnerung: Die Europawahl liegt gerade einmal ein Jahr zurück, und doch liegen zwischen der Einschätzung des Zustandes der Europäischen Union und dem, was heute hier diskutiert wird, anscheinend nicht nur zwölf Monate, sondern zwölf Jahre. So hört sich das inzwischen an. Damals haben alle politischen Parteien die zehn neuen Mitgliedstaaten und das erweiterte Europa freudig begrüßt. Alle Parteien? – Wenn ich mich richtig erinnere, waren das fast alle Parteien. Es gab ein kleines Nest von Wankelmütigen in Gestalt der hessischen CDU, die in der Überschrift den Beitritt begrüßt haben und im Antrag und in der Rede nur polemisiert haben. Diesem Geist entspricht auch ihr Antrag, den sie hier abgeliefert haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe wirklich nur den Kopf geschüttelt, als ich ihn gelesen habe. Da werden Krokodilstränen über die allgemeine Besorgnis der Menschen, über die allgemeine europäische Entwicklung und die Erweiterungspolitik vergossen. Sie haben nichts anderes zu tun, als das alles stän-

dig schlechtzureden. Dann brauchen Sie es auch nicht zu bedauern, wenn die Leute verunsichert werden.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Dann sagen Sie, die Debatte sollte nicht durch gegenseitige Schuldvorwürfe geprägt sein. Herr Kollege Lennert, was haben Sie denn heute hier abgeliefert?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben hier vorne gestanden und gesagt, Berlin sei schuld, dass die Verfassung in Frankreich gescheitert ist. Also bitte. Der politische Sachverstand in dieser Frage liegt woanders. Es geht nicht darum, dass Berlin daran schuld ist. Es geht darum, dass in Frankreich das Ganze innenpolitisch benutzt worden ist.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Da würde ich an Ihrer Stelle ganz ruhig sein. Denn genau das Gleiche betreiben Sie hier in Hessen gerade.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Dann geht es weiter. Sie fordern, dass europäische Regelungen in Zukunft eins zu eins umgesetzt werden. Da frage ich mich, ob Sie überhaupt wissen, was Sie da schreiben. Sonst bestehen Sie immer darauf, dass Sie mitreden dürfen und dass Sie Einspruchsrechte haben. Und jetzt steht so etwas in Ihrem Antrag. Aber es wird klar, dass Sie die Partei des Hü und Hott sind, was Europa betrifft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Über das Thema Verbraucherschutz in Europa haben wir schon gesprochen. Natürlich stellen Sie wieder die wirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund. So kennen wir Sie. Sie behaupten, das würde zu pauschalem Unmut in der Bevölkerung führen. Es führt auch zu Unmut in der Bevölkerung, wenn Verbraucherrechte überhaupt nicht mehr geschützt werden sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann stellen Sie in einem Satz folgende Forderung auf, die ich sehr wichtig finde: Der Landtag fordert die verantwortlichen Politiker auf, für unpopuläre nationale Maßnahmen nicht Europa verantwortlich zu machen, denn die europäische Gesetzgebung kann im Vorfeld von den Einzelstaaten effektiv beeinflusst werden. – Aber ich würde mir wünschen, dass Sie sich das im Hessischen Landtag auch einmal hinter die Ohren schreiben und dass Sie nicht ständig schlechtreden, was in Europa passiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich muss das Thema Türkei vorkommen. Ich denke, es ist „weltbedeutend“, dass wir das heute hier wieder erörtern – mit völlig „neuen“ Aspekten, die wir hier noch nie gehört haben.

(Zuruf der Abg. Frank Gotthardt und Volker Hoff (CDU))

Dann gibt es einen einzigen Satz, bei dem ich denke, Ja, so ist es: Der Landtag spricht sich dafür aus, einen Weg zu suchen, die im Verfassungsvertrag enthaltenen unstrittigen institutionellen Regelungen nach Möglichkeit einzeln in Kraft zu setzen und damit der notwendigen Arbeitsfähigkeit der bereits seit 1. Mai 2004 stark erweiterten Union Rechnung zu tragen.

Dazu kann ich nur sagen: Es scheint sich ein Funke Realismus bei Ihnen eingeschlichen zu haben, dass wir näm-

lich wirklich eine verdammt schwierige Situation haben und überlegen müssen, wie es in Europa weitergeht. Aber der letzte Satz macht diesen Antrag wieder unzustimmbar, denn er lautet: Gegebenenfalls muss der Verfassungsvertrag neu verhandelt werden. – Da frage ich mich: Wo sind Sie denn? Das kann doch nicht wahr sein. Wir haben es im Hessischen Landtag nicht geschafft, uns auf eine kleine Verfassungsänderung zu einigen. Nachdem man es geschafft hat, einen Verfassungsvertrag unter Mitarbeit von 25 Staaten zu erarbeiten, stellen Sie sich hierhin und fordern, er müsse neu verhandelt werden. Wann wollen Sie Europa eigentlich handlungsfähig bekommen? Im nächsten Jahrhundert?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt allerdings wirklich wichtige Fragen zu diskutieren, z. B. die Frage, wie es bei der Integration weitergeht. Die Ablehnung der Referenden war natürlich für alle ein Schlag. Das wird aber nicht dadurch besser, dass man den Verfassungsvertrag schlechtredet, und es wird auch nicht dadurch besser, dass der Hessische Ministerpräsident einen Vergleich zum Untergang der Titanic zieht, das Bild von der Kapelle zeichnet, die an Deck weiterspielt. Auch das kann nicht sein. Wir müssen überlegen, wie es mit Europa weitergeht, ohne gleich das Bild zu stellen, Europa gehe unter. Das wäre nämlich kontraproduktiv.

Zu den Referenden ist zu sagen: Natürlich war es ein Fehler, dass es keinen Plan B gab. Ich kann aber nach wie vor nur sagen: Daniel Cohn-Bendit hatte Recht, der immer gefordert hat, wir hätten die Referenden am gleichen Tag in allen Ländern durchführen sollen. Dann wäre nämlich genau das nicht passiert, was die hessische CDU immer macht: Europa je nachdem, wie es in die politische Tagesagenda passt, mal nach rechts, mal nach links, mal nach vorn, mal nach hinten, mal nach „gut“ und mal nach „schlecht“ zu ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Darin unterscheiden wir GRÜNE uns wirklich von der CDU im Hessischen Landtag. Wir wollen nichts mit Ihrer nörglerischen Grundhaltung zu tun haben. Wir sagen: Europa ist ein hartes Stück Arbeit, aber es wird nicht dadurch besser, das man ständig daran herumnörgelt – je lauter und je mehr, je näher irgendwelche Wahltermine rücken.

Das betrifft z. B. den Punkt, dass der Hessische Ministerpräsident in der „Welt“- am 11. Juni Kanzler Schröder für das Scheitern der Referenden verantwortlich gemacht hat. Es gibt in Europa weiß Gott wirklich wichtige und tiefgehende Themen. Die Frage ist natürlich, inwieweit wir sie im Hessischen Landtag beeinflussen können.

Dann kam Ihre glorreiche Presseerklärung nach dem Motto: Bürokratieabbau sofort. – Das war wirklich ein inhaltlich „wertvoller“ Beitrag zum Thema Europa. Sie sind da ein ziemlich kleines Karo gefahren. Das waren Stammtischparolen. Wenn ausgerechnet die Hessische Staatskanzlei von „aufgeblähten Bürokratien“ redet, dann muss man sie doch fragen, wo wirklich eine aufgeblähte Bürokratie zu finden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die blähen erst auf und befördern dann noch!)

Es gibt viel wichtigere Themen: die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, die Friedenspolitik auf dem Balkan, die großen globalen Herausforderungen und Veränderungen, die die europäische Verfassung mit sich bringt, und die Frage, wie wir überhaupt handlungsfähig sein können. Sie tun aber nichts anderes, als die Mythen, die es im Lande gibt, noch zu verstärken und scheinheilig zu sagen, das solle man lassen. Eine echte Lösung haben Sie überhaupt nicht zu bieten. Das, was der Hessische Landtag tun könnte, kommt im CDU-Antrag überhaupt nicht mehr vor. Der „Wirtschaftskurier“ hat im Juni dieses Jahres geschrieben: Die Europapolitik muss ehrlicher werden. – Genau das würde ich mir für die Diskussionen hier im Parlament wünschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der „Wirtschaftskurier“ liefert selbst ein Beispiel dafür, wie hier immer wieder agiert wird. Auf Seite 1 heißt es:

Ein Grund für die fehlende Akzeptanz der EU ist die ständige Überdehnung. Die große Frage, was Europa wohl ist und wo Europa aufhört, hat noch nie jemand beantwortet.

Schlägt man die nächste Seite auf, dann findet man einen Artikel, wo genau diese Frage vom Redakteur beantwortet wird. Er schreibt und titelt:

Die Wirtschaft sieht die EU-Erweiterung überwiegend als Erfolg – Tor zum Millionenmarkt aufgestoßen.

Man sollte wirklich einmal schauen, wie man Europa mit all seinen Licht- und Schattenseiten, die es ohne Zweifel hat, sinnvoll diskutieren kann – auch hier im Hessischen Landtag.

Herr von Hunnius hat die Frage des Informationsflusses angesprochen. Das ist ein Punkt, wo wir ihm zustimmen, wo auch wir es schlecht finden, dass der Antrag von der Mehrheitsfraktion abgelehnt worden ist, weil wir nämlich verstärkt informieren müssen, denn die Bürger wissen viel zu wenig. Aber das, was Sie hier an Informationspolitik praktizieren, kann es wirklich nicht sein. Das tut Europa insgesamt überhaupt keinen Gefallen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Wenn man sich dann anschaut, dass die Bundesrepublik im Jahre 2007 die Ratspräsidentschaft innehaben wird, dann kann man sich nur wünschen, dass Fischer und Schröder und nicht Merkel und Westerwelle die Präsidentschaft übernehmen, denn das wäre kein guter Tag für Europa.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Frau Hölldobler-Heumüller, Sie müssen wirklich zum Schluss kommen.

**Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Zwei Sätze noch. – In diesem Sinne und in diesem Geiste haben wir ursprünglich zwei gemeinsame Anträge beschlossen, die Ihnen heute vorliegen. In diesem Sinne sollte die Landesregierung im Vorgriff auf die Ratifizierung der europäischen Verfassung ihren Beitrag leisten. Wir sollten im Bundestag und in den Länderparlamenten nicht hinter das zurückfallen, was wir beschlossen haben, und uns entsprechend verhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke sehr, Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller. – Als Nächster hat Herr Staatsminister Riebel das Wort.

**Jochen Riebel, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Gleich zu Beginn und ohne wenn und aber: Die Hessische Landesregierung steht ohne jede Einschränkung – ich unterstelle: wie der gesamte Hessische Landtag – hinter dem Einigungsprozess, man kann auch sagen, hinter dem Wiedervereinigungsprozess Europas und wünscht, ihn positiv und begünstigend zu begleiten, weil es aus unserer Sicht die einzige Chance ist, die Zukunft in einer globalisierten Welt zu bestreiten.

Jetzt muss ich abweichen von dem, was ich mir einleitend zu sagen vorgenommen habe, auf das antworten, was die Kollegin Hölldobler-Heumüller gesagt hat. Frau Hölldobler-Heumüller, Sie haben mich mit Äußerungen, die aus meiner Sicht an der Grenze des Erträglichen sind, herausgefordert.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Äußerungen bedürfen einer sofortigen Antwort. Um es zusammenzufassen, sage ich gleich am Anfang: Ihre politische Familie in Berlin, in Frankreich und anderswo hat beim Thema Europa versagt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich will Ihnen am Beispiel Frankreich sagen, wo Sie in außergewöhnlicher Weise versagt haben. Die Franzosen feiern heute ihren Nationalfeiertag. Der Anlass für diesen Nationalfeiertag ist für uns in Europa ein wichtiges Datum im Prozess der Europäisierung nach der Aufklärung. Wir können froh sein, dass es die Französische Revolution gegeben hat. Sie hat Europa weitergebracht.

Sie haben Ihren Parteifreund Cohn-Bendit angesprochen. Fragen Sie sich doch liebenswürdigerweise einmal, warum er nicht in Frankreich, sondern in Deutschland als Kandidat für das Europäische Parlament nominiert worden ist. Er wäre von den GRÜNEN in Frankreich nicht mehr aufgestellt worden, weil diese seine Ideen zum Teil für spinert halten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die Kollegen von der Sozialdemokratie haben bei den Ausführungen der Kollegin Hölldobler-Heumüller zum Teil geklatscht. Wer ist denn in Frankreich aus rein innerparteilichen Gründen von Saal zu Saal, von Stadt zu Stadt gezogen und hat gegen den Verfassungsvertrag Stimmung gemacht? Das war Ihr Sozialistenfreund Fabius.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Und dann treten Sie in dieser Form hier auf. Wenn hier wiederholt betont wird, dass es mit diesen – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat der Sarkozy gesagt? Der gehört zu euch! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sarkozy hat ausdrücklich dazu aufgefordert, bei dem Referendum mit „Oui“ zu stimmen, nicht, wie Fabius, mit „Non“. Fabius glaubte, dass er damit seine Startchancen für die Kandidatur als sozialistischer Präsidentschaftskandidat verbessern würde. Das war die Motivation von Fabius.

Ich will aber keine Motivsuche betreiben, sondern auf eine außergewöhnliche Schwäche des sozialdemokratischen Antrags hinweisen. Sie schreiben: Wir wollen diesen Verfassungsvertrag. – Frau Hölldobler-Heumüller, auch Sie haben das gesagt. Ich bitte Sie, eine Minute lang in aller Ruhe demokratietheoretisch und demokratiepraktisch nachzudenken. Können Sie sich vorstellen, dass die französische Regierung das französische Staatsvolk und die niederländische Regierung das niederländische Staatsvolk zu einem Referendum über einen Verfassungsvertrag bitten wird, an dem nicht ein einziges Jota geändert worden ist? – Nein, meine Damen und Herren, das kann man sich nicht vorstellen. An dem Verfassungsvertrag muss gearbeitet werden. Er muss geändert werden, sonst wird ein zweites Referendum in Frankreich wieder eine Mehrheit gegen den Verfassungsvertrag ergeben. Das liegt auf der Hand.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Haben Sie schon einen Entwurf gemacht? – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich versuche ja, Zwischenrufe aufzunehmen. Können Sie sich vorstellen – –

(Lebhafte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Meine Damen und Herren, ich darf um etwas mehr Ruhe bitten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nur die Reaktion auf den Mist, den der Staatsminister von sich gibt! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte Sie nochmals ganz ernsthaft um mehr Ruhe bitten, damit die Ausführungen von Herrn Riebel zu vernehmen sind.

(Norbert Schmitt (SPD): Den vernehmen wir auch noch!)



**Jochen Riebel, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Können Sie sich vorstellen, dass ohne eine Änderung des Verfassungstextes ein zweites Referendum in Frankreich und in den Niederlanden abgehalten wird? Das ist völlig ausgeschlossen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Zweitens. Die Landesregierung ist durchaus mit den Rednern von den Christdemokraten und den freien Demokraten einig, dass wir auf eine Neuformulierung der europäischen Politik hinwirken müssen. Das bedeutet, dass sich die europäische Politik auf die Kernfragen beschränkt. Das sind aus meiner Sicht die europäische Geld- und Währungspolitik, die Harmonisierung des Wettbewerbs – und, damit einhergehend, des Wettbewerbsrechts, für das Europa originär zuständig ist –, die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik und die gemeinsame Verteidigungspolitik. Dann wird Europa in der Welt ernst genommen und ist damit auch handlungsfähig.

Bei dem dritten Punkt unterstelle ich, dass ihn alle politischen Parteien und alle politischen Kräfte unterstützen. Das Stichwort heißt Subsidiarität. Hier müssen wir eine Grundstimmung in der Bevölkerung und – ich sage das in aller Freundlichkeit – auch in der politischen Klasse aufnehmen, die, wie ich glaube, nicht in Ordnung ist.

Wenn Bundestagsabgeordnete, Landtagsabgeordnete, Europaabgeordnete und Kreistagsabgeordnete vor Ort diskutieren, und es wird sich über irgendetwas beklagt, habe ich schon mehr als einmal – positiv ausgedrückt: hundertfach – gehört: Daran ist Brüssel schuld. – Das ist eine Grundstimmung in der Bevölkerung, die in der Sache nicht immer und ausnahmslos gerechtfertigt ist, weil jeweils auch Nationale beteiligt sind.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Wer verstärkt diese Grundstimmung?)

Ich werde gleich Beispiele dafür nennen. Erstens müssen wir das Thema Subsidiarität ernster nehmen. Zweitens müssen wir die Kompetenzabgrenzung scharf beobachten. Drittens müssen wir dafür sorgen, dass sich die europäischen Institutionen in der Tat auf die ihnen zugewiesenen Aufgaben beschränken.

Ich habe Ihnen Beispiele dafür mitgebracht. Halten Sie es denn für sinnvoll, dass es eine Richtlinie – sie stammt vom 24. Juni 1992 – über die auf zeitlich begrenzte oder ortsveränderliche Baustellen anzuwendenden Mindestvorschriften für die Sicherheiten im Gesundheitsschutz gibt? Ich sage völlig ohne Netz und doppelten Boden: Europa soll sich bei der Einrichtung von Baustellen zurückhalten. Europa soll sagen: Das regeln die Nationalstaaten. – In der Bundesrepublik Deutschland wäre es meiner Meinung nach ausreichend, wenn sich die Länder darum kümmern.

(Beifall bei der CDU)

Oder glauben Sie, zweitens, es ist klug, dass es – das ist ein dickes Buch vom 29. Mai 1990 – eine Richtlinie über die Mindestvorschriften bezüglich der Sicherheiten des Gesundheitsschutzes bei der Arbeit an Bildschirmgeräten gibt? Auch da sage ich, dass das mit dem europäischen Einigungsprozess und der gemeinsamen Rechtssetzung auf europäischer Ebene nichts, aber auch gar nichts zu tun

hat. Deshalb muss das in die Verantwortung der Nationalstaaten zurückgeführt werden.

(Beifall bei der CDU)

Oder halten Sie es für klug, dass es eine Verordnung des EG-Rates vom 28. Oktober 1996 über die gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse gibt? Die soll den Umgang mit Obst und Gemüse z. B. auf dem sizilianischen, dem Berliner und dem Wiesbadener Markt in gleicher Weise organisieren.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Es ist bereits angesprochen worden, dass derzeit eine Richtlinie in Arbeit ist, die sich mit dem Strahlenschutz beschäftigt. Bei dem Thema Strahlenschutz werden wir alle hellwach. Damit es keine Missverständnisse gibt: Dass wir vor künstlich erzeugten Strahlen, von Röntgenstrahlen bis zu Gammastrahlen, gesetzlich geschützt werden wollen und müssen, ist völlig unstrittig.

Aber dass ein EU-Bürokrat auf die Idee kommt, Bauarbeiter müssten auch vor Sonnenstrahlen geschützt werden, und dass in dem Entwurf für die Richtlinie steht, der Arbeitgeber habe eine Gesundheitsakte über seine Bauarbeiter zu führen und müsse den Lichtschutzfaktor des Mittels, das sie zum Schutz benötigten, in der Gesundheitsakte eintragen, ist Europas Tod. Die Menschen wollen dies nämlich nicht. Das sage ich an dieser Stelle ausdrücklich als jemand, der davon überzeugt ist, dass Europa unsere einzige Chance ist, die Zukunft vernünftig und angemessen zu bewältigen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der anderen Seite des Hauses, Sie haben ausdrücklich applaudiert, als Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller auf die Anmerkungen zur Erweiterung und zur Verlangsamung dieses Prozesses hingewiesen hat. Frau Hölldobler-Heumüller hat rhetorisch gefragt, ob es denn vernünftig sei, dass wir uns in diesem Haus mit dem Beitritt der Türkei beschäftigen.

Nehmen Sie zur Kenntnis, dass in allen Versammlungen eine der ersten Fragen der Bürgerinnen und Bürger, mit denen ich über dieses Thema rede, lautet: „Wie hältst du es denn mit dem Beitritt der Türkei in 10 oder auch in 15 Jahren?“

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir – wie wir das tun – die Bürgernähe ernsthaft und überzeugt suchen und die Sorgen der Bürger aufnehmen, müssen wir das Thema Türkei beobachten.

Die Antwort der Landesregierung ist relativ einfach. Wir wollen nicht, dass die Türkei in absehbarer Zeit, zu unseren Lebzeiten Mitglied der Europäischen Union wird.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da stellt sich die Frage, warum wir das nicht wollen. Frau Kollegin, wir wollen das nicht, weil die Türkei nicht zu Europa gehört. Die Türkei ist ein Teil von Kleinasien. Wir wollen natürlich, dass die vorhandenen Verträge ohne Wenn und Aber eingehalten werden: die Mitgliedschaft der Türkei in der Nato und all das, was in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten verabredet worden ist.

(Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben Hallstein und Kohl aber anders gesehen!)

– Sie setzen Gerüchte in die Welt, die in dieser Form unwahr sind. Ich nehme das gleich einmal auf. Es hält sich das Gerücht, Helmut Kohl habe der Türkei den EU-Beitritt versprochen. Dies ist nicht wahr. Ich weiß aus seinem Mund, dass er der Türkei zu keinem Zeitpunkt eine Vollmitgliedschaft in der Europäischen Union, wie sie sich heute darstellt, versprochen hat.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da hat er wahrscheinlich sein Ehrenwort gegeben!)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Minister, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Redezeit der Fraktionen abgelaufen ist.

#### **Jochen Riebel, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Sofort. – Ferner darf ich Sie auf einen letzten Punkt im Zusammenhang mit der Türkei hinweisen. Die letzte zitierte Äußerung ist die eines respektablen deutschen Staatsmanns, der am 11. Juli 2005 in der Fernsehsendung „Beckmann“ zu diesem Thema befragt worden ist. Dort hat Helmut Schmidt gesagt – ich zitiere wörtlich –: „Ich war nie der Meinung, dass die Türkei Vollmitglied der Europäischen Union werden sollte“.

Das ist auch unsere Auffassung. Wenn wir die Regeln, die niedergelegt sind, und die Vorschläge, die in dem Antrag der Christdemokraten und der freien Demokraten enthalten sind, bei der künftigen EU-Politik beachten, werden wir, da bin ich sicher, die gemeinsame EU in eine vernünftige, friedenssichere und soziale Zukunft führen. Meine Kollegen von der anderen Seite des Hauses, wenn wir Ihre Vorschläge aufnehmen, geht die gesamte EU kaputt und das wäre fürchterlich für uns alle.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Herr Minister Riebel. – Herr Al-Wazir, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Sie haben fünf Minuten Redezeit.

#### **Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Riebel, ich glaube, dass die Rede, die Sie hier eben vorgetragen haben, eines Europaministers schlicht unwürdig war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es gibt ein schönes Zitat von Heiner Geißler. Es lautet: Wenn die Fahne fliegt, ist der Verstand in der Trompete. – Denken Sie ein bisschen darüber nach.

Herr Riebel, wir haben uns oft darüber beschwert, dass Sie nicht anwesend waren. Aber wenn Sie einmal anwesend sind und dann solche Reden halten, kann man sagen: Eigentlich könnten Sie auch gleich fortbleiben. – Ich meine das sehr ernst, Herr Minister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Ein richtiger Rotzlöffel! Ein richtiger grüner Rotzlöffel! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Da gibt es noch einen schönen Spruch: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. – Wenn Sie sich über die Qualität dieser Debatte aufregen – –

(Unruhe)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Al-Wazir, ich muss Sie unterbrechen. Entschuldigen Sie bitte. – Herr Hoff, ich lasse den Ausdruck „Rotzlöffel“ nicht zu. Für diesen Zwischenruf rüge ich Sie nach unserer Geschäftsordnung ausdrücklich.

(Volker Hoff (CDU): Ich nehme das ausdrücklich nicht zurück! – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Er hat gesagt, dass er ihn nicht zurücknimmt!)

Herr Al-Wazir, Sie haben wieder das Wort.

#### **Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Vielen Dank.

(Zurufe von der CDU)

– Sehen Sie, Herr Klein, genau das habe ich gemeint. Es ist schön, dass der Kollege Hoff diesen Ausdruck ausdrücklich nicht zurücknimmt. Bitte sehr. Jeder, wie er will.

Wir haben uns mit der Situation auseinander zu setzen. Ich kann mich daran erinnern, dass wir früher vor Europadebatten teilweise gesagt haben: Oh je, das wird wieder langweilig, weil alle dasselbe sagen werden. – Heute war es nicht langweilig. Das hat etwas damit zu tun, dass es Absetzbewegungen von den Gemeinsamkeiten gibt, die 40 Jahre lang die Politik der Bundesrepublik Deutschland geprägt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Genau das empfinde ich als schwierig an der Debatte, die wir gerade erlebt haben. Ich weiß, es ist Wahlkampf. Ich weiß auch, dass es bei bestimmten Leuten bestimmte Ängste gibt, dass man also sozusagen wieder absagt, nachdem man schon den Möbelwagen bestellt hatte. Aber all das ist kein Grund, an einem Punkt, über den sich Politikerinnen und Politiker der Bundesrepublik Deutschland jahrzehntelang einig waren – sogar schon lange vor der Gründung meiner Partei –, eine solche Show abzuziehen, wie es der zuständige Minister des Landes Hessen gerade getan hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr von Hunnius hat sicher einen anderen Begriff vom gemeinsamen Markt als wir. Aber die Tatsache, dass Sie sich zuerst darüber beklagen, die Menschen hätten das Gefühl, es gebe eine Überbürokratisierung, und dann von irgendwoher irgendwelche Beispiele zitieren, um genau diese Vorurteile nochmals anzuheizen, zeigt, dass Sie wirklich nicht verstanden haben, was die eigentliche Aufgabe ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Europaminister, zu den Beispielen, die Sie genannt haben: Wir reden darüber, dass es einen gemeinsamen Markt gibt. Wir reden darüber, dass Deutschland Exportweltmeister ist. Wir reden darüber, dass Deutschland einen großen Teil seiner Produktion in die Länder der Europäischen Union exportiert. Wir reden darüber, dass es beispielsweise einen Konzern wie die Metro gibt, der mittlerweile über die Hälfte seines Umsatzes nicht in Deutschland, sondern in anderen Ländern der Europäischen Union macht. Natürlich ist es für solch einen Konzern wichtig, dass er sich, wenn er seine Produkte verkauft – auch wenn er sie nicht selbst herstellt –, nicht auf 25 verschiedene Vorschriften berufen muss. Es macht doch Sinn, bestimmte Vorschriften zu vereinheitlichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Riebel, wenn Sie Ihre Rede noch einmal nachlesen, sollten Sie sich überlegen, ob Sie eigentlich der richtige Mann am richtigen Platz sind. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke, Herr Al-Wazir. – Herr Bökel Sie haben als Nächster das Wort. Auch für Sie: fünf Minuten Redezeit.

#### **Gerhard Bökel (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern hat Landtagspräsident Kartmann uns Männern erlaubt, ohne Jackett hier zu sitzen, aber er hat uns gebeten, wenn wir nach vorne gehen, das Jackett wieder anzuziehen. Das kann ich nicht, weil ich es nicht hier im Saal habe.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ich kann Ihnen meines leihen, das passt!)

Aber lieber Europaminister, lieber Jochen Riebel, wenn ich das Jackett angehabt hätte, diese Rede hätte es mir ausgezogen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN)

Die Aufgeregtheit, mit der hier über die Situation in Frankreich diskutiert wurde. Ich will überhaupt nicht darüber diskutieren, warum Cohn-Bendit nicht mehr in Frankreich, sondern in Deutschland kandidiert. Ich habe das sehr genau verfolgt.

Ich weiß auch, dass es in der Sozialistischen Partei Frankreichs – der ich angehöre – eine offene Diskussion gegeben hat. Fabius, sehr populistisch, war einer, der gegen die europäische Verfassung argumentiert hat. Das weiß ich. Das finde ich auch nicht gut.

Ich weiß auch, dass es in vielen anderen Ländern, auch in der Bundesrepublik Deutschland, viele kritische Anmerkungen gibt. Ich kann nicht alles wegdiskutieren.

Aber, in der zweiten Phase, im größeren Teil Ihrer Rede, Herr Minister, Europa so darzustellen, mit diesen vielen Negativbeispielen? Die gibt es. Die gibt es in der Landespolitik, der Kreispolitik, der Bundespolitik, auch in Europa. Da gibt es viel Unsinniges. Aber wenn man in einer solch entscheidenden Phase Europa mit solchen Beispielen nur negativ darstellt, dann ist das der europäischen Idee nicht angemessen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Jochen Riebel, warum ich mich aufgeregt habe – und ein Minister hat mehr Redezeit als alle anderen, er kann ein bisschen länger reden –: In solch einer Situation ist darzustellen, dass Europa nach wie vor ein Erfolgsmodell ist.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Das hat er doch gesagt!)

Meine Damen und Herren, ein Satz: Was war denn nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Erzfeinde zusammengefunden haben? – Lieber Herr Klein, de Gasperi, Adenauer, Schumacher und all die anderen, die die Europäische Union zustande gebracht haben: Kann man das nicht einmal positiv darstellen,

(Zurufe von der CDU)

auch die Erweiterung, die wir im letzten Jahr hatten,

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

was die für uns bedeutet, wirtschaftlich, ökonomisch, kulturell, insbesondere auch für eine friedliche Entwicklung in Europa und dieser Welt?

(Volker Hoff (CDU): Sie machen sich doch lächerlich!)

Ich glaube, in einer solchen Regierungsdarstellung hätte man darauf ein paar Sätze verwenden sollen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke sehr, Herr Bökel. – Ich möchte mich sonst an das, was Herr Präsident Kartmann über die Kleiderordnung sagt, durchaus halten. Aber diesen kleinen Zwischenruf wollen wir auch so gestatten.

Herr Hahn, Sie haben das Wort, bitte sehr.

#### **Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nicht auf den Beitrag des Ministers Bezug nehmen, sondern auf den Beitrag des Kollegen Al-Wazir.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer Europa will, der muss endlich aufhören, über die Probleme Europas zu schweigen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wer Europa will, der muss endlich aufhören, Tabus aufrechtzuerhalten. Wir müssen sie einreißen, damit wir sehen, wo die Probleme liegen. Denn wer Europa will, der muss die Menschen mitnehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Die beiden Referenden haben bewiesen, dass die Menschen nicht mitgenommen worden sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Al-Wazir, Sie stellen sich hierhin und ziehen wieder Zäune hoch, errichten Mauern – nichts darf diskutiert werden; Europa ist schön, Europa ist Klasse. Meine

Damen und Herren, einem Liberalen muss man nicht erklären, dass Europa gut und Klasse ist.

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Liberaler ist aber auch dafür da – Roland von Hunnius hat es in hervorragender Art und Weise hier deutlich gemacht –, zu zeigen, wo denn die Probleme liegen.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Probleme liegen natürlich unter anderem darin, dass Europa eine viel zu große Bürokratisierung organisiert. Das merken doch die Menschen selbst, das müssen wir ihnen doch nicht erklären, sondern wir müssen die Bürokratie abbauen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, die Arbeit eines Europaabgeordneten – so verstehe jedenfalls ich es – liegt nicht darin, neue Normen, wie sie auch immer heißen mögen, zu produzieren und abzusegnen, sondern eine Entbürokratisierung Europas durchzuführen. Das wollen die Menschen von Europa haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Kollege Al-Wazir, mit keiner noch so guten Rhetorik können wir darüber hinwegtäuschen, dass wir eine neue Debatte über den Sinn und die Aufgaben der Europäischen Union führen müssen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Wer hat, der hat!)

Diese Diskussion müssen wir in einer etwas ruhigeren Atmosphäre führen, als sie durch Ihren Beitrag hier in den Saal gekommen ist. Sie haben die Unruhe ein bisschen aufgenommen, die der Minister in diesen Saal heringebracht hat.

(Gerhard Bökel (SPD): Richtig!)

Wenn wir das diskutieren würden, dann müssten wir zu dem Ergebnis kommen, dass das, was bisher mit der Erweiterung impliziert worden ist, jedenfalls mit den damaligen Begründungen nicht mehr geht.

Es kann nicht sein, dass man einem Staat sagt: Damit es bei dir besser geht, damit es bei dir demokratischer zugeht, komm nach Europa.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Weg ist andersherum. Der Weg muss heißen: Was sind die europäischen Werte? – Davon habe ich eine sehr präzise Vorstellung. Wir Liberale haben eine sehr präzise Vorstellung davon, was europäische Werte sind. Dann lautet die Frage: Bist du damit einverstanden, dass Demokratie, Rechtsstaat, Gleichberechtigung der Geschlechter – um nur drei Punkte zu nennen – herrschen? Dann hast du eine Chance, in die Europäische Union zu kommen. Aber nicht andersherum.

Diese Debatte müssen wir führen. Diese Debatte werden wir als Liberale auch im Wahlkampf führen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

### Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Hahn. – Als Nächster hat Herr Dr. Lennert für die CDU-Fraktion das Wort. – Nein? – Er verzichtet. Danke sehr.

Dann liegen hierzu keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Zurufe von der SPD: Und der Minister?)

Meine Damen und Herren, zwischen den Geschäftsführern ist verabredet, dass wir über die Anträge insgesamt abstimmen wollen. Das heißt, ich muss jetzt 5 Anträge zur Abstimmung aufrufen.

Zunächst Tagesordnungspunkt 49, Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Mitwirkung der Länder und Handlungsfähigkeit des Bundes stärken. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Auch nicht. Damit einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 50, Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Umsetzung der Subsidiaritätskontrolle in Hessen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Ebenfalls nicht. Damit einstimmig angenommen.

Jetzt kommen wir zu Tagesordnungspunkt 114, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Europa konsolidieren – Vertrauen zurückgewinnen – notwendige Reformen durchführen. Wer möchte diesem Entschließungsantrag zustimmen? – Das ist geschlossen die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, geschlossen. Enthaltungen? – Die FDP enthält sich. Damit ist der Dringliche Entschließungsantrag der CDU-Fraktion angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 119, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Ja zum Europäischen Verfassungsvertrag – Ja zur Fortsetzung des Europäischen Integrationsprozesses. Wer möchte diesem Entschließungsantrag zustimmen? – Die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen der CDU und der FDP. – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir haben noch über Tagesordnungspunkt 121 zu beschließen, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Weichen für eine zukunftsfähige Europäische Union jetzt stellen. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Die Fraktion der CDU. Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, das ist der Abschluss unserer Debatte zum Block Europa. Damit kommen wir verabredungsgemäß zu **Tagesordnungspunkt 109:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Zustimmung des Landtags zu der Ergänzungsvereinbarung der deutschen Vertragspartner zur Vereinbarung über die Rückgabe der Rhein-Main Air Base Frankfurt und der Wohnsiedlung Gateway Gardens sowie die**

**Durchführung und Finanzierung von Baumaßnahmen auf den Luftwaffenstützpunkten Spangdahlem und Ramstein – Drucks. 16/4216 zu Drucks. 16/3915 –**

Ich darf um Berichterstattung bitten. Herr Caspar, bitte sehr.

**Ulrich Caspar, Berichterstatter:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, die Zustimmung zu erteilen.

Der Antrag war dem Haushaltsausschuss vom Präsidenten am 20. Juni 2005 überwiesen worden.

Der Haushaltsausschuss hat sich in seiner Sitzung am 6. Juli 2005 mit dem Antrag befasst und mit den Stimmen der CDU, der SPD und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN den genannten Beschluss gefasst.

So weit der Bericht.

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Ich darf dann die Aussprache dazu eröffnen. – Bisher liegen keine Wortmeldungen vor, es sei denn, Sie möchten jetzt auch die Aussprache beginnen. – Also, Herr Caspar, dann haben Sie das Wort.

**Ulrich Caspar (CDU):**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem vorgelegten Antrag der Landesregierung wird ein Verfahren finanziell abschließend geregelt, das das größte Lärmschutzprogramm im Lande Hessen ist. Mit diesem Vertrag ist es gelungen, abschließend die Verlagerung der militärischen Flugaktivitäten aus dem Flughafen Frankfurt am Main zu regeln. Wir wissen, dass die Hauptlärmbelastung, die vom Flughafen ausgeht, mit militärischen Flugbewegungen – insbesondere nachts – zu tun hat. Deswegen sind wir sehr zufrieden mit dieser Vereinbarung, die jetzt geschlossen worden ist.

Zunächst gab es eine Verlegungsvereinbarung aus dem Jahr 1999. Jetzt liegt uns ein Nachtrag vor. In diesem Nachtrag geht es um Kosten in einer Größenordnung von 20 Millionen €, die ebenfalls noch zu regeln waren. Es geht um Schallschutzmaßnahmen, die in Rheinland-Pfalz ergriffen worden sind und ergriffen werden mussten – Maßnahmen, die der Bund noch gefordert hat, weil man ursprünglich davon ausging, dass militärische Anlagen diesen Schutz nicht brauchen würden, man sich aber gleichwohl darauf verständigt hat, diese zusätzlichen Ausgaben zu tätigen.

Das Land Hessen wird in diesem Fall nur mit etwas über 1 Million € an den zusätzlichen Kosten beteiligt. Ich möchte für die CDU-Fraktion die Gelegenheit nutzen, der Landesregierung und insbesondere dem Finanzminister, der erfolgreiche Verhandlungen geführt hat, herzlich zu danken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Bürgerinnen und Bürger, die Bewohnerinnen und Bewohner des Rhein-Main-Gebietes sehen der Verlegung sehr freudig entgegen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alles, was Sie erzählen, ist völliger Unsinn! Es geht gar nicht um die Verlegung!)

Wir gehen davon aus, dass jetzt finanziell alles geregelt ist und umgesetzt werden kann. Ich glaube, der beantragte Weg ist gut. Er findet unsere Unterstützung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke, Herr Caspar. – Als Nächster hat sich Herr von Hunnius zu Wort gemeldet.

**Roland von Hunnius (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die Entwicklung der Rhein-Main-Region ist die Rückgabe der Rhein-Main Air Base ein nötiger Akt, nicht nur um die Bevölkerung vor militärischem Fluglärm zu schützen, sondern auch um den Flughafen an sich zu entwickeln. Das ist ein Standpunkt, der hier im Haus von drei Fraktionen vertreten und von einer abgelehnt wird. Entsprechend wird die „Frontbildung“ in dieser Frage auch sein.

Es kam zu Kostenüberschreitungen, bedingt zum allergrößten Teil durch Schallschutzmaßnahmen, die von der Bundesregierung auch für den militärischen Teil für erforderlich gehalten wurden, aber auch aus anderen Gründen. Die Kostenüberschreitungen betragen 42,4 Millionen €, von denen auf das Land Hessen 1,14 Millionen € entfallen. Um diese 1,14 Millionen € geht es heute im Grunde genommen.

Wir plädieren nachdrücklich dafür, diesen Betrag zu akzeptieren, wohl wissend, dass es daneben einen Korruptionsverdacht gibt. Aber der Korruptionsverdacht ist eine Angelegenheit, die nicht von der ersten, sondern von der dritten Gewalt geklärt wird. Wenn etwas an dem Verdacht ist, bin ich sicher, dass die unabhängige Justiz unabhängig ermitteln wird; das Ergebnis können wir in Demut und Gelassenheit abwarten. Das ist aber nicht Gegenstand der Beratungen im Hessischen Landtag.

Deshalb ist unser Petikum: Zustimmung zu den 1,14 Millionen €. Ich glaube, das ist ein Betrag, der im Interesse der Bevölkerung des Rhein-Main-Gebietes und auch im Interesse des Ausbaus des Frankfurter Flughafens und der Arbeitsplätze in der Region sinnvoll und verkraftbar ist. Unabhängig davon soll die Justiz ihre Arbeit verrichten, wie sie es für richtig hält. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke, Herr von Hunnius. – Herr Schmitt, Sie haben als Nächster das Wort für die SPD-Fraktion.

**Norbert Schmitt (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht gibt es heute einmal Beifall vonseiten der CDU für unsere Haltung; das habe ich noch nicht erlebt. Erstens. Wir stimmen der Regierungsvorlage zu, weil auch wir das Anliegen für richtig erachten.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

– Wette gewonnen, Gott sei Dank. Ich hätte meine Wette gewonnen; das wäre teuer geworden.

Wir stimmen zu, weil auch wir begrüßen, dass es zu einer Rückgabe des Air-Base-Geländes kommt. Für uns ist der Satz im Vertragsentwurf ganz entscheidend, dass über die 1,14 Millionen € hinaus, die das Land zahlen muss, vor allem bedingt durch Lärmschutzmaßnahmen, weitere Beiträge der deutschen Vertragspartner ausscheiden.

Man könnte natürlich eine Anmerkung dazu machen, dass man bei einem Militärgelände davon ausgegangen ist, dass dort keine Lärmschutzmaßnahme erforderlich ist, und man den anderen, aus unserer Sicht richtigen Weg gegangen ist, den Lärm für die Menschen in der Region um Ramstein zu reduzieren. Die gleiche Diskussion haben wir am Frankfurter Flughafen; dieser Weg ist richtig. Dadurch werden natürlich finanzielle Aufwendungen erforderlich. Sie sind für das Land Hessen begrenzt.

Eine Bemerkung mache ich noch. Die GRÜNEN haben meiner Meinung nach zu Recht darauf hingewiesen, dass es einen Korruptionsverdacht gibt. Es wäre sicher in Ordnung gewesen, darauf in der Vorlage hinzuweisen. Aber eines ist auch sicher – darüber waren wir uns im Ausschuss einig –: Wenn daraus Ansprüche entstehen, sind sie auf dem zivilrechtlichen Weg gegen den Verursacher geltend zu machen. Dann würden die anfallenden Kosten reduziert, was möglicherweise dazu führen könnte, dass der Beitrag des Landes gesenkt wird. Wir stimmen der Vorlage also zu. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke sehr, Herr Schmitt. – Herr Kaufmann, Sie haben sich für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

(Zurufe von der CDU: Zustimmung!)

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man sich in diesem Hause umschaute, sieht man leider sehr viele Kolleginnen und Kollegen, die beim Hören des Wortes „Flughafen“ sofort zu strahlen anfangen

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

und abrupt das Denken beenden, Herr Kollege Lortz. Denn anders lässt es sich nicht erklären, dass das, was uns die Landesregierung mit ihrer Vorlage zumutet, bei Ihnen überhaupt nicht auf Kritik gestoßen ist. Einzig wir GRÜNE haben in der Ausschussberatung kritische Anmerkungen gemacht. Doch statt dass wir den Problemen auf den Grund gegangen wären, herrschte betretenes Schweigen, und alle nickten noch dem Finanzminister zu, weil er seine Nebelkerzen geworfen hatte. Das Fazit der Debatte war: Alle stürzten sich mit Eifer auf die GRÜNEN und übten sich wie üblich in Beschimpfungen. Wir sind das gewohnt; es macht uns nichts aus.

Dabei geht es heute nicht um den Flughafenusbau in Frankfurt. Es geht im Gegensatz zu dem, was hier von Herrn Kollegen Caspar gesagt wurde, auch nicht um die Belastung der Bevölkerung wegen des mangelnden Schutzes vor Fluglärm. Es geht vielmehr um Schlamperei,

und es geht wohl auch um Korruption in erheblicher Dimension. Verständlicherweise will Herr Kollege von Hunnius darüber ganz schnell das Tuch des Vergessens decken; schließlich ist der in Mainz für die Angelegenheit verantwortliche Minister sein Parteifreund.

Meine Damen und Herren, die Vorlage, der Sie heute zustimmen wollen, ist eine Ergänzung der Vereinbarung von 1999, mit der das Projekt der Auflösung der US-Air-Base in Frankfurt betrieben und die Verlagerung des Verkehrs nach Ramstein und Spangdahlem finanziert werden sollte. Wir stehen vor dem einfachen Fakt, dass das Geld nicht reicht und bereits jetzt nachbewilligt werden soll, obwohl frühestens Ende 2007 abgerechnet wird und die Mittel erst dann benötigt würden. Der Fortgang der Bauarbeiten auf den US-Flugplätzen in Rheinland-Pfalz ist also akut in überhaupt keiner Weise gefährdet. Nur, mehr Geld wollen sie jetzt schon bewilligt haben. Da fragt man sich doch, warum.

Meine Damen und Herren, bereits seit Herbst des vergangenen Jahres weiß die Landesregierung, dass das Finanzierungsloch bei dieser Maßnahme nicht nur durch eine allzu lockere Planung und mangelhaftes Projektmanagement verursacht wurde, sondern dass auch ein massiver Verdacht der Korruption und des Betruges gegen mehrere rheinland-pfälzische Beamte und Angestellte im Zusammenhang mit dem Projekt besteht. Presseberichte vom Frühjahr dieses Jahres – aus dem Mai, wenn ich mich richtig erinnere – bestätigen dies. Doch weder ist davon in der Vorlage die Rede, noch konnte der Finanzminister im Ausschuss auf Nachfragen irgendwelche konkreten Informationen geben. Wir alle hier können zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ausschließen, dass mindestens ein Teil der verlangten Nachbewilligung zum Ausgleich des Korruptionsschadens benötigt wird.

Deshalb sind wir GRÜNE der Meinung, dass erst der Sachverhalt aufgeklärt werden muss, bevor über zusätzliches Geld entschieden werden kann. Denn neben der Korruptionsfrage steht auch eine andere Frage im Raum: Inwieweit ist das Geschäftsgebahren des rheinland-pfälzischen Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung für die Kostensteigerung ursächlich? Jetzt im Nachhinein überraschend notwendige, zuvor nicht geplante und finanzierte Schallschutzaufwendungen zu den wesentlichen Kostentreibern zu erklären ist doch eine etwas allzu glatte Begründung für die Forderung. Insbesondere stellt sich aber auch hier die Frage nach dem Verursacherprinzip, wer die zusätzlichen Kosten eigentlich bezahlen müsste.

Meine Damen und Herren, wir meinen auf jeden Fall, dass es für das Land Hessen zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinerlei Grund gibt, die Mehrausgaben durchzuwinken. Eigentlich sehen das die Kollegen in Rheinland-Pfalz ganz genauso, wie Sie wissen: Denn wie formulierte der Vertreter der rheinland-pfälzischen Landesregierung im Haushalts- und Finanzausschuss des rheinland-pfälzischen Landtags bereits im letzten Jahr? „Wir sind hier in nicht öffentlicher Sitzung. Von daher kann ich sagen, dass es ein glänzendes Geschäft für das Land Rheinland-Pfalz ist. Es ist eigentlich erstaunlich, dass uns die anderen Vertragspartner nicht noch mehr in die Zange genommen haben.“ Meine Damen und Herren, das kommt einem doch bekannt vor.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das kennen wir doch von Erbach!)

Wer dem größten Deal in der Geschichte des Hauses Erbach zugestimmt hat und jetzt auch noch dem Land

Rheinland-Pfalz „ein glänzendes Geschäft“ zulasten des Steuerzahlers folgen lassen will, verhält sich nicht im Interesse des Landes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir meinen auf jeden Fall: Das ist falsch. Deshalb lehnen wir die Vorlage ab, und wir appellieren an Sie, dasselbe zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke, Herr Kaufmann. – Für die Landesregierung hat sich Herr Staatsminister Weimar zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

#### **Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann mit heiterer Gelassenheit ertragen, wie Herr Kaufmann auch wirklich jeden Vorgang in einer Weise verdreht, diffamiert usw., dass man eigentlich völlig fassungslos wäre, wenn man ihn nicht gut kennen würde.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind doch fassungslos, weil Sie das nicht wussten!)

Meine Damen und Herren, es geht hier um zwei ganz unterschiedliche Dinge. Zum einen ist im Juli 1999 ein Vertrag abgeschlossen worden, der übrigens von der Vorgängerregierung vorverhandelt worden ist. Er läuft darauf hinaus, dass in Ramstein und Spangdahlem Ausbaumaßnahmen für 727,8 Millionen € vorgenommen werden. Alle Beteiligten, also der Flughafen Frankfurt, die Stadt Frankfurt, das Land Hessen, das Land Rheinland-Pfalz, die NATO und die amerikanischen Streitkräfte, haben jeweils einen Anteil an den Kosten übernommen. 33,7 Millionen € waren für Lärmschutz aufzuwenden. Sie waren ursprünglich nicht in der Planung, weil man davon ausgegangen war, dass rechtlich bei einem Militärflughafen solche Schutzmaßnahmen nicht nötig sind. Das ist zwischenzeitlich korrigiert worden. Das trifft übrigens auch nicht auf meine Kritik. Ich finde es im Gegenteil gut, dass es gemacht wird. Aber die 33,7 Millionen € waren von Anfang an nicht etatisiert.

Sie sind übrigens dann aus den Vorverhandlungen genau so herausgelaufen. Herr Kaufmann, insoweit können sich die GRÜNEN nicht herausziehen, dass Sie jetzt sagen: Es ist nicht etatisiert worden. – Ich habe die konkrete Vermutung, dass Sie zu dem Zeitpunkt der Verhandlungen GRÜNEN-Vertreter der Landesregierung waren und deswegen die Verhandlungen entsprechend begleitet worden sind. Wenn Sie es schon auf die Schiene heben, dann müssen Sie sagen, wer für was an der Stelle Verantwortung trägt.

33,7 Millionen € für Lärmschutz – 42,4 Millionen € sind Überschreitungen. Das heißt, wir reden über 8,7 Millionen € sonstige Überschreitungen an der Stelle. Es ist in der Tat richtig, dass es in Rheinland-Pfalz durch die zuständigen Stellen, die dieses Verfahren betrieben haben, Kostenüberschreitungen gab, die von den übrigen Vertragspartnern nicht ohne weiteres akzeptiert worden sind. Deswegen ist dies auch Gegenstand der Beratungen gewesen. Deswegen ist z. B. im gleichen Zusammenhang auch beschlossen worden, dass in Zukunft eine strikte Trennung zwischen Planung, Ausschreibung, Bauüberwachung und Abrechnung erfolgt sowie Kosten- und Nach-

tragsmanagement und Einbringung externen Controlings mit rechtzeitiger Einbindung der Vertragspartner bei den durch die OFD Koblenz, GBB, zu treffenden Entscheidungen über die durchzuführenden Maßnahmen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das bestätigt alles meine Worte, dass Schlamperei geherrscht hat!)

– Das mag so sein, Herr Kaufmann. Dann würde ich vorschlagen, dass das in Rheinland-Pfalz im dortigen Landtag diskutiert wird. Wenn ein Mitglied der Landesregierung das als glänzendes Geschäft bezeichnet, so haben Sie nicht gesagt, auf was sich das bezog. Natürlich ist Ramstein und Spangdahlem für das Land Rheinland-Pfalz unter dem Gesichtspunkt ein glänzendes Geschäft, dass dort in der Region tatsächlich Arbeitsplätze entstehen. Das ist eine gute Sache. Nur, die hessischen GRÜNEN hätten das, wenn das in Hessen passiert wäre, natürlich abgelehnt. Deswegen tun Sie doch nicht so, als wären Sie jemand, der diese Sache mit besonderer Sympathie verfolgt – ganz im Gegenteil.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie können sich beruhigen, wir haben 1999 auch nicht zugestimmt!)

– Nein, ich beruhige mich. Ich bin an der Stelle gar nicht aufgeregt.

Jetzt geht es um den Fakt, dass Aufträge vergeben werden müssen, damit im Oktober die Air Base in Frankfurt geräumt werden kann. Dafür muss die Finanzierung sichergestellt sein. Jetzt ging es bei der ganzen Sache um die Quoten. Wir haben mit Recht gesagt, dass wir nicht bereit sind, dort quotiert unter dem Gesichtspunkt einzusteigen, dass es sich um Dinge handelt, die im anderen Bereich festgemacht sind. Deswegen haben wir nach langen, intensiven Verhandlungen „1,14 Millionen €“ gesagt. Was glauben Sie denn, was es ist, mit den Amerikanern und der NATO zu verhandeln? Wir haben 1,14 Millionen € als gedeckelten Betrag für uns herausgeholt. Ich glaube, das ist der entscheidende Punkt. Wir sind durch den Vertrag aus der ganzen Sache heraus. Die deutschen Vertragspartner brauchen nicht mehr zu bezahlen, auch wenn mehr herauskommt.

Zu der Frage Korruption, schlechtes Bauen oder Sonstiges – das untersuchen im Moment andere. Wir werden Wert darauf legen, dass, wenn dabei etwas herauskommt, entsprechende Ersatzleistungen an das Konsortium gemacht werden und quotiert an die Beteiligten zurückkommen. Das ist doch nicht unser Job. Wir können doch für das Land Hessen und den Landtag, außer dass wir als Vertragspartner darauf drängen, dass aufgeklärt wird, nicht mehr machen.

Es ist an der Sache grob vorbei. Sollen wir sagen: „Wir können die Schlussfinanzierung nicht sicherstellen“, dass dann unter dem Gesichtspunkt keine Aufträge vergeben werden können, weil die Finanzierung nicht gesichert ist, und sich im Oktober die Verlegung von der Rhein-Main Air Base verzögern wird? Jeder Tag, den wir gewinnen, dass die amerikanischen Großraumflugzeuge dort wegkommen, ist ein entlastender Effekt für die Bevölkerung, die sehr dankbar sein wird, wenn die Amerikaner nicht mehr starten und landen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist es wichtig, dass diese vertragliche Vereinbarung getroffen wird. Wir werden natürlich darauf achten, was sich aus den Ermittlungen ergibt, und werden darauf

drängen, dass, wenn Schaden entstanden ist, auch für das Land Hessen als Vertragspartner wie für alle anderen Rückflüsse da sind. Das ist ein ganz normales Verfahren.

Herr Kaufmann, nun sage ich Ihnen an der Stelle eines. Es ist meine Art, und ich finde es eigentlich sehr in Ordnung, dass ich dieses Forum des Hessischen Landtags und den Haushaltsausschuss nicht dazu nutze, die rheinland-pfälzischen Kolleginnen und Kollegen an der Stelle anzugehen. Das steht uns nicht zu. Das müssen die Rheinland-Pfälzer ausmachen. Die Vertragspartner sind dazu da, zu schauen, dass die Dinge richtig und ordentlich ablaufen und daraus die Folgen gezogen werden. Herr Kaufmann, ich finde es nicht in Ordnung, wie Sie das hier machen, dass Sie die Rheinland-Pfälzer in der Frage der Korruption, und was weiß ich, beschuldigen.

Erstens ist es nach meiner Kenntnis noch gar nicht sicher. Zweitens meine ich, dass es dem Hessischen Landtag und dem hessischen Finanzminister gut ansteht, Dinge, die in Rheinland-Pfalz passiert sind, die Rheinland-Pfälzer im vollen Vertrauen, dass sie das ordentlich machen, auch machen zu lassen und hier nicht unseren Senf dazuzugeben. Das tue ich nicht, und ich würde mir, wenn in Hessen so eine Situation wäre, verbitten, dass der rheinland-pfälzische Landtag seine entsprechenden Bemerkungen dazu abgibt.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Ich finde es eigentlich sehr angenehm, dass die übrigen Fraktionen dies akzeptiert haben, wie es auch hier vorgebracht worden ist. Ich kann Ihnen nur versichern, wir werden sehr genau aufpassen, dass unsere Rechte in der Frage nicht Not leiden werden.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir haben einen Vertrag, der sicherstellt, dass im Oktober geräumt wird und dass wir mit den 1,14 Millionen € endgültig aus der Sache heraus sind. Ich glaube, das war ein sehr gutes Verhandlungsergebnis, das wir dort erzielt haben. Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse dann über die Beschlussempfehlung – bitte gestatten Sie mir, die Kurzfassung zu nehmen – zur Vereinbarung über die Rückgabe der Rhein-Main Air Base abstimmen. Wer möchte dem zustimmen? – Die Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP. Wer ist dagegen? – Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Meine Damen und Herren, ich fahre in der Tagesordnung fort. – Es gibt eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung von Herrn Gotthardt.

#### **Frank Gotthardt (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute Morgen konnten wir alle die PISA-Ergebnisse in der Zeitung lesen.

(Norbert Schmitt (SPD) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Ja, zum größten Teil standen schon gewisse Hinweise darin. Im Radio kam es auch. Ich bin sicher, Sie haben heute Morgen Radio gehört und ferngesehen. Insofern gab es ein bisschen zu sehen und zu hören.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich kam um 9 Uhr zur Aktuellen Stunde!)

Die Kultusministerin war selber heute in Berlin bei der Veranstaltung. Unser Vorschlag wäre – weil es ein Thema ist, das alle angeht und auch die Öffentlichkeit mit Sicherheit interessiert –, dass wir hier heute Nachmittag vielleicht einen Bericht der Kultusministerin aus Berlin erfahren. Mein Vorschlag wäre, dass wir unseren Dringlichen Antrag Drucks. 16/4253 zu PISA mit aufrufen können. Mein Vorschlag wäre eine Redezeit von fünf Minuten. Die Ministerin braucht vielleicht sechs Minuten. Aber dann wächst den Fraktionen entsprechende Redezeit zu. Ich glaube, dass wir den Punkt heute Nachmittag besprechen sollten, und möchte das formell beantragen.

(Beifall bei der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Wann denn? Letzter Punkt?)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Kahl, ich habe Herrn Gotthardt so verstanden, dass er das jetzt gleich aufrufen lassen möchte. – Zur Geschäftsordnung hat Herr Kaufmann das Wort.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir nehmen doch keinen Bericht entgegen! Wer sind wir denn hier?)

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer sich unpräzise ausdrückt, führt zu zusätzlichen Schwierigkeiten im Geschäftsablauf. Herr Kollege Gotthardt, eigentlich hätten Sie es mittlerweile lernen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben noch nicht einmal klar einen Antrag gestellt, sondern Sie sind hier vorgegangen und haben gesagt: Ich schlage das zu dem Bericht vor. – Ein Bericht der Kultusministerin steht bislang nicht auf der Tagesordnung. Dann nimmt man dazu einen Antrag, den man vorhin als dringlich bezeichnet hat. Der Präsident muss Sie interpretieren, dass Sie gemeint hätten, dass es jetzt drankommen soll.

(Zurufe von der CDU)

Herr Kollege Gotthardt, nehmen wir einmal an, Sie haben einen Antrag gestellt, wollen die Tagesordnung umstellen, wollen jetzt ihren Dringlichen Antrag aufrufen und kündigen dazu als erste Rednerin die Vertreterin der Landesregierung, die Frau Kultusministerin, an. Dann kann ich mit diesem Antrag umgehen. Dann kann ich diesem Antrag meinerseits widersprechen, sodass die Mehrheit entscheiden muss.

Wir sehen nämlich nicht ein, dass die Punkte, die auf der Tagesordnung stehen, jetzt einfach nach hinten geschoben werden und dann zum Teil herunterfallen, nur weil Sie – Herr Kollege Gotthardt, übrigens bei der CDU-Fraktion zu Recht – der Meinung sind, dass Sie dieses Plenum bislang total verloren haben, und jetzt hoffen, dass Frau Wolff Sie auf den kurzen Drücker noch herausreißt.



(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU)

Das ist der einzige Grund, warum Sie glauben, die Angelegenheit in der Tagesordnung vorziehen und verhandeln zu müssen. Ich kann nur sagen: Natürlich hat die Landesregierung das Recht, jederzeit das Wort zu ergreifen. Darum geht es aber nicht. Sie haben einen Antrag gestellt, die Tagesordnung umzustellen. Dem widersprechen wir. Wir werden es mit Mehrheit entscheiden und sehen, wie. Aber ich gehe nicht davon aus, dass dieser Versuch, das Plenum dieser Woche für Sie noch zu retten, gelingen wird,

(Frank Gotthardt (CDU): Sie haben Angst vor den Ergebnissen! – Zurufe von der CDU)

denn so toll sind die Ergebnisse von PISA auch nicht, wie Sie wissen. Wir haben keinerlei Angst, schon gar nicht vor Ihnen, Herr Gotthardt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Kahl, Sie haben das Wort.

#### **Reinhard Kahl (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Normalerweise sollten wir die Tagesordnung so abhandeln, wie vorgeschlagen worden ist. Deswegen kann man eigentlich dem Kollegen Kaufmann nur zustimmen.

Auf der anderen Seite – damit das ganz klar ist – sind wir gerne bereit, über diese Ergebnisse zu reden. Das können wir auch gerne jetzt machen. Aber dass Sie damit irgendwelche Lorbeeren erringen können, davon sind wir weit entfernt. Der Debatte stellen wir uns gern. Weil Sie sowieso die Mehrheit haben, machen wir darüber jetzt so eine Debatte.

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Wortmeldungen liegen keine weiteren vor. Dann lasse ich über die Änderung der Tagesordnung abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Das ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – Die Fraktion der SPD. Damit ist der Antrag zur Änderung der Tagesordnung angenommen.

Das heißt, **Tagesordnungspunkt 122** wird aufgerufen:

#### **Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend PISA bestätigt hessische Bildungspolitik – Drucks. 16/4253 –**

Frau Ministerin Wolff hat zunächst das Wort. Als Redezeit waren fünf Minuten von Herrn Gotthardt beantragt.

#### **Karin Wolff, Kultusministerin:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat wahr, dass ich gerade direkt aus Berlin komme. Ich halte es nicht für in Ordnung, dass ich parallel zu diesem Vorgang des Landtags möglicherweise die Öffentlichkeit über eine Landespressekonferenz informiere. Ich halte es für angemessen, dass ich über die Ergebnisse den Hessischen Landtag unmittelbar in seiner laufenden Sitzung unterrichte.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es liegen heute Ergebnisse vor – in Deutschland von 44.580 Schülerinnen und Schülern aus 1.784 Schulen. Es ist in einem ersten Durchgang zum Teil heute berichtet worden. Der zweite wird im November kommen. Ich stelle fest, dass die Schülerinnen und Schüler im Lande Hessen – um deren Lorbeeren geht es und nicht um unsere –

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

eine bessere Punktzahl in allen drei Bereichen errungen haben, dass wir mittlerweile signifikante Verbesserungen in der Mathematik haben und dass wir in allen Segmenten im Mittelfeld der Bundesrepublik Deutschland liegen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine signifikante Verbesserung bei den Leistungen in Mathematik zu verzeichnen. Wir haben auch eine Verbesserung beim Lesen zu verzeichnen. Wir können eine Verbesserung bei den Naturwissenschaften feststellen, die sich aber in dem Platz, den Hessen einnimmt, nicht abbildet. Mit Sicherheit werden wir da noch nacharbeiten müssen.

Im Jahre 2000 lagen die Schülerinnen und Schüler Hessens beim Lesen noch unter dem Durchschnitt der OECD-Studie, und zwar erkennbar. Jetzt haben sie beim Lesen den Durchschnitt erreicht. In der Mathematik und den Naturwissenschaften lag Hessen gerade so im Durchschnitt. Jetzt nimmt Hessen in Mathematik den siebten Platz in der Republik ein. Wenn man die soziale Justierung einbezieht – das wurde mit eingerechnet –, dann befindet sich Hessen sogar auf dem sechsten Platz. Ich finde, das ist ein beachtliches Ergebnis.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, dass an dieser Stelle das Zutreffende sichtbar geworden ist. Maßnahmen, die kurzfristig wirken können, haben bereits geholfen. Manch andere Maßnahme wird aber erst in Zukunft wirken. Über die Einführung der Vergleichsarbeiten und mit dem Wettbewerb in Mathematik haben wir bereits eine Verbesserung erreicht. SINUS hat zu neuen Aufgabenformaten in der Mathematik geführt und die Form des Mathematikunterrichts global verändert. Das ist bei den Naturwissenschaften in dieser Form noch nicht geschehen. Denn dort haben die Maßnahmen erst später eingesetzt. Außerdem wurde das zunächst nur regional eingesetzt.

Auch hinsichtlich der Fähigkeit des Problemlösens liegen die Schülerinnen und Schüler Hessens sehr ordentlich im Mittelfeld. Diese Fähigkeit wurde zum ersten Mal in dieser Form untersucht.

Ich kann deshalb feststellen: Die Schülerinnen und Schüler Hessens sind besser geworden. Wir befinden uns inzwischen deutlich auf dem richtigen Weg. Da liegt aber auch noch einiges vor uns.

Außerdem kann ich Folgendes feststellen. Alle Beteiligten können das als Ermutigung nehmen. Denn mit dem heutigen Tag sind sie ermutigt worden. Die Wirkung insbesondere der langfristigen Maßnahmen muss sich noch entfalten. Ich meine damit etwa die Vorlaufkurse. Die können bei den 15-Jährigen schlechterdings noch keine Wirkung entfaltet haben. Denn die 17.000 Absolventen, die die Vorlaufkurse durchlaufen haben, kommen jetzt bestenfalls in die 3. Klasse.

Auch die Reform der Lehrerausbildung wird sich erst auf längere Zeit auswirken können.

(Zurufe)

– Ich habe den Obleuten die Listen übergeben.

(Volker Hoff (CDU): Die GRÜNEN interessiert das nicht!)

– Das macht nichts. – Wir und die Öffentlichkeit werden diese Listen lesen. Dann werden wir feststellen: In den Ländern, in denen die Union schon seit langem regiert, sind die Ergebnisse besser als in den anderen Ländern. Sie sind dort gut und teilweise sogar Weltspitze.

(Beifall bei der CDU)

Das bezieht sich auf die absolute Höhe der Leistung. Gleichmaßen gilt das aber auch für die Möglichkeit, dass auch Schülerinnen und Schüler aus sozial niedrigen Schichten gute Bildung erhalten. In diesem Bereich sind Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen und auch Thüringen international vorne.

(Reinhard Kahl (SPD): International vorne!)

In der Mitte gibt es eine Gemengelage. Dazu gehören auch wir. Dann kommen wir zu dem unteren Feld, in dem sich die Länder Bremen, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen aufhalten. Zum Teil befinden sich dort auch die Schülerinnen und Schüler aus Rheinland-Pfalz. Wer regiert denn dort?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was ist mit Hamburg? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist mit Berlin?)

Meine Damen und Herren, vergegenwärtigen Sie sich bitte auch dieses: Es gibt auch noch Länder, die mehr hinzugewonnen haben. Aber Länder wie Hessen haben signifikant zugelegt. Als wir 1999 angefangen haben, hatten wir hier eine Situation, die mit der Nordrhein-Westfalens verglichen werden kann. In Nordrhein-Westfalen ist es abwärts gegangen. Hessen hat zugelegt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Walter (SPD): Frau Ministerin, auf welchem Platz befindet sich Nordrhein-Westfalen?)

In Nordrhein-Westfalen fängt man jetzt mit dem an, mit dem wir 1999 begonnen haben.

(Jürgen Walter (SPD): Auf welchem Platz befindet sich denn Nordrhein-Westfalen?)

– Herr Kollege Walter, die Leistung der Schülerinnen und Schüler Nordrhein-Westfalens hat nachgelassen. Sie stehen in etlichen Bereichen hinter uns.

Das bedeutet: Klare Vorgaben für den Unterricht und klare Leistungsanforderungen wirken sich positiv aus, und zwar nicht nur auf die Leistungen insgesamt. Vielmehr eröffnet das Schülerinnen und Schülern, die aus sozial schwachen Schichten kommen, die Möglichkeit, ebenfalls in das gute Mittelfeld hineinzukommen. Das ist die Wahrheit und gilt für die Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hätten wir auf das gehört, was man von der Bundesebene hörte und was dort als Allheilmittel zu dem Ergebnis der PISA-Studie genannt wurde, dann würden sich wahrscheinlich alle jetzt auf dem Niveau befinden, auf dem sich Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Schles-

wig-Holstein heute befinden. Deren Schülerinnen und Schüler haben in der Leistung nachgelassen.

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft hat in einer der letzten Wochen einen Kongress abgehalten. Sie hat sich dabei bemüht, die Zeitungen gnädig zu stimmen, damit sie eine Berichterstattung in der Form erhält, wie sie sie haben wollte. Die GEW hat geglaubt, deutlich machen zu müssen, dass die Lehrerinnen und Lehrer angesichts der Bildungspolitik eigentlich nichts bewirken können. Demzufolge könnten nur die Rahmenbedingungen die Bildungsmöglichkeiten in einem Land beeinflussen. Heute kann ich dazu sagen: Das hat sich als falsch erwiesen. Es waren die Anstrengungen der Länder und der dem jeweiligen Land angehörigen Lehrerinnen und Lehrer und Eltern, die dafür gesorgt haben, dass sich die Situation in vielen Ländern gebessert hat.

(Reinhard Kahl (SPD): Was Sie erzählen, steht in dem Bericht gar nicht drin!)

Dafür danke ich den Lehrkräften und den Eltern unseres Landes herzlich.

(Beifall bei der CDU)

### Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Ministerin, die vereinbarte Redezeit ist fast abgelaufen.

### Karin Wolff, Kultusministerin:

Frau Präsidentin, ich beeile mich. – Eines ist mir außerordentlich wichtig. Neben den signifikant besseren Ergebnissen in Mathematik haben wir auch in einem zweiten Bereich signifikant bessere Ergebnisse erzielt. Das sollte die Mitglieder der Opposition dieses Hauses interessieren. Dabei geht es um den Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und den Kompetenzen, die erworben wurden.

Ich habe hier keine Rede für die Schulpolitik Bayerns zu halten. Aber man muss feststellen, dass sich Bayern auch hier mit Abstand an der Spitze befindet. Aber auch hier kann man feststellen: Wir haben uns vor drei Jahren, als die Ergebnisse der ersten PISA-Studie analysiert wurden, mit Bremen und Nordrhein-Westfalen auf den letzten Plätzen befunden. Damit wurde deutlich: Kinder aus Hessen hatten schlechtere Chancen als Kinder anderer Länder. – Mittlerweile sind wir auch hier signifikant besser geworden. Auch dort befinden wir uns mittlerweile im Mittelfeld und haben sieben Länder hinter uns gelassen. Davon ist nur ein Land in der Leistung besser. Ein anderes Land, das leicht vor uns liegt, ist in der Leistung dafür aber schlechter. Ich glaube, mit diesem mittleren Platz können wir momentan außerordentlich gut leben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte das jetzt mit einem Zitat zusammenfassen. Ich zitiere:

Die soziale Varianz zeigt, inwieweit Bildungspotenziale in den Ländern ausgeschöpft werden und es gelingt, gerechtere Bildungschancen zu realisieren.

Wir sind in Hessen auf dem Weg, gerechtere Bildungschancen zu realisieren. Wir sind Schritte gegangen. Es müssen jetzt konsequent weitere Schritte gegangen werden. Zum Teil haben wir das schon eingeleitet.

Es bleibt dabei: Wir haben in der Bildungspolitik im Land Hessen sehr viel verändert. Wir werden aber auch noch sehr viel verändern müssen. Dadurch wird dann gewährleistet werden, dass sich Hessen in der übernächsten oder der als Drittes folgenden PISA-Studie gänzlich in der Spitze befinden wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, bevor ich das Wort weitergebe, will ich noch etwas sagen. Wir haben diesen Punkt in die Abfolge eingeschoben. Die Kolleginnen und Kollegen, die sich im anderen Haus befinden, wissen das vielleicht nicht. Über den Dringlichen Antrag soll nachher sofort abgestimmt werden. Das müssen sie wissen.

Als nächste Rednerin spricht Frau Habermann für die Fraktion der SPD. – Frau Kollegin, Sie haben fünf Minuten Redezeit.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Ministerin Wolff hat neun Minuten Redezeit gebraucht! Deshalb gibt es auch für uns etwas mehr Redezeit!)

– Lieber Herr Kaufmann, das mag sein. Wir glauben aber, damit nach der Geschäftsordnung vorzugehen. Jede Rednerin oder jeder Redner hat zunächst einmal fünf Minuten Redezeit. Dann sehen wir weiter.

(Reinhard Kahl (SPD): Nein!)

– Jede Rednerin und jeder Redner hat nach der Geschäftsordnung zunächst fünf Minuten Redezeit.

(Reinhard Kahl (SPD): Nein!)

Herr Kaufmann, nachdem die Ministerin neun Minuten Redezeit in Anspruch genommen hat, dürfen die anderen Rednerinnen und Redner auch länger reden. Wir haben das bemerkt. Vielen Dank.

Frau Habermann, Sie haben das Wort.

### Heike Habermann (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kultusministerin, ich denke, die Not in Ihrem Haus muss relativ groß sein. Warum sonst sollten Sie den Ablauf der Plenarsitzungen für die Mitteilungen unterbrechen lassen, die Sie uns jetzt hier gegeben haben?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Frau Kollegin, freuen Sie sich doch einmal!)

Ich stelle fest, dass Sie als erste Rednerin zu einem Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU gesprochen haben. Über diese Schiene wurde der Punkt eingeschoben. Dazu kann ich nur sagen: Ich bewundere Ihren Mut.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich bewundere Ihren Mut. Denn in diesem Dringlichen Antrag wird vor keiner Peinlichkeit zurückgeschreckt.

(Beifall der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich denke, das muss man ganz deutlich sagen. Kaum liegen erste Ergebnisse des Ländervergleichs vor – mit einer ausführlichen Darstellung der Ergebnisse können wir erst im Herbst 2005 rechnen –, biegen Sie diese Ergebnisse Ih-

rer eigenen beschränkten Wahrnehmungsfähigkeit entsprechend zurecht. Das haben Sie uns dann zur Kenntnis gegeben. Das mussten wir uns gerade eben anhören.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei Abgeordneten der CDU)

Frau Kultusministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Formel, auf die Sie das gebracht haben, ist anscheinend sehr einfach. Sie haben sie vom Pult aus auch noch einmal wiederholt. Sie lautet: Je länger in einem Bundesland die CDU regiert, umso höher ist der Bildungsstand der Kinder.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

Wenn Sie das hier wirklich ernsthaft vertreten wollten, dann muss ich sagen: Es tut mir Leid, dass Sie solche bildungspolitischen Vorstellungen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn die bayerische Landesregierung heute eine Regierungserklärung abgegeben hätte, dann hätte ich wenigstens noch verstanden, warum sie das tut. In Bayern sind in der Tat signifikante Zuwächse in vielen Kompetenzbereichen zu verzeichnen, die mit der PISA-Studie getestet werden. Darüber muss man sich unterhalten. Hessen hat das nicht zu verzeichnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Hessen befindet sich weiterhin im Mittelfeld. Hessen hat seine Position nicht verändert. In den einzelnen getesteten Bereichen kann man keine signifikanten Leistungszuwächse feststellen. Ich glaube, das muss man hier sehr deutlich sagen. Angesichts der Lobhudelei über die eigene Politik hätte ich eigentlich andere Ergebnisse als die erwartet, die Sie uns heute hier vorgestellt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, man muss auch darauf hinweisen, dass das, was Sie hier heute abgeliefert haben, unseriös ist. In der ersten Veröffentlichung des PISA-Konsortiums ist ausdrücklich der Hinweis enthalten, dass mit diesem Bericht noch keine Entwicklungen beschrieben werden. Es wird mitgeteilt, dazu sei die Auswertung von drei Erhebungszeitpunkten notwendig. Deshalb enthält der Bericht auch den Hinweis, alles, was in ihm stehe, sei vorsichtig zu interpretieren. Diese Vorsicht habe ich bei Ihnen eben allerdings vermisst. Das muss ich schon sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn hier schon mit Einzelheiten sehr selektiv umgegangen wird, denke ich, man sollte vielleicht noch ein paar andere Einzelheiten aus den ersten Veröffentlichungen hier bekannt geben. Es gibt nämlich eine ganze Menge Länder, die signifikante Kompetenzzuwächse zu verzeichnen haben. Das ist nicht nur Bayern, sondern das sind in Mathematik in dem einen Teilbereich zwei Länder, nämlich Bremen mit 30 Punkten und Bayern mit 24 Punkten, und im zweiten Teilbereich – Raum und Form – sind es insgesamt sogar acht Bundesländer, die signifikante Kompetenzzuwächse zu verzeichnen haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Keine Kompetenzzuwächse bei dieser Landesregierung!)

Meine Damen und Herren, Hessen ist nicht dabei.

(Beifall bei der SPD)

Auch beim Lesen lässt sich die gleiche Feststellung machen. Da kommen wir auch zu dem, was am Gesamtergebnis, ohne dass man Länder gegeneinander ausspielt, eigentlich auch für uns interessant sein müsste. Bayern liegt auch hier noch 25 Punkte hinter Finnland zurück. Das heißt, an dem, was sich in der deutschen Bildungslandschaft noch zu verändern hat, an dem wir uns messen müssen, ist in allen Bundesländern noch ein weiterer Schritt zu tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, ich werde die Redezeit nicht länger ausschöpfen. Frau Kultusministerin. Ich denke, die Absicht hinter dem, was hier eben abgelaufen ist, war klar. Ich glaube nicht, dass Sie damit punkten können, wenn Sie uns mitteilen, Hessen sei auf dem gleichen Stand wie vor zwei oder drei Jahren.

(Zuruf von der SPD: Stillstand!)

Wir werden andere Veränderungen in diesem Bundesland vornehmen müssen, um entsprechende Kompetenzzuwächse zu erzielen.

(Norbert Schmitt (SPD): Diese Regierung feiert die Mittelmäßigkeit!)

Zum Abschluss, weil auch hier die Abhängigkeit des Bildungserfolgs der Kinder vom Sozialstatus noch einmal explizit genannt wurde: Auch dazu sagt diese Vorveröffentlichung noch etwas aus, was nicht dem entspricht, was die Kultusministerin gerade bekannt gegeben hat; denn es heißt darin, dass erst im ausführlichen Bericht die Zusammenhänge zwischen Merkmalen der sozialen Herkunft, der Bildungsbeteiligung und der Kompetenzentwicklung detailliert behandelt werden. Dazu heute schon etwas auszusagen halte ich für verfrüht und der Sache nicht angemessen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Nächster Redner ist für die Fraktion der CDU: Herr Irmer.

#### **Hans-Jürgen Irmer (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedauere außerordentlich, dass Sie sich nicht im Interesse Hessens darüber freuen, dass unsere Kinder gute Ergebnisse erzielt haben.

(Reinhard Kahl (SPD): Gute Ergebnisse? – Michael Siebel (SPD): Sie sind betriebsblind geworden!)

Ich kann verstehen, Herr Kollege Kaufmann, dass Sie das nicht hören wollen und dass Sie deshalb dagegen waren. Aber ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, Frau Kollegin Habermann, dass Sie alles, was hier als Ergebnis von

der Ministerin vorgetragen wurde, in entsprechend negativem Licht darstellen.

Sie haben gesagt, das sei alles nur vorläufig. Ich will von Seite 1 des Vorberichts zitieren. Es ist hier gefragt: Wie belastbar sind die Ergebnisse des Vorberichts? Die Antwort heißt: Bei den Ergebnissen, die im Folgenden vorgestellt werden, handelt es sich um Endergebnisse, die genau so im ausführlichen Bericht erscheinen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

So weit dazu, meine Damen und Herren.

Im Übrigen müssen Sie sich doch auch einmal fragen, warum beispielsweise die GEW – ich bin ja wirklich selten verdächtig, die GEW besonders gerne zu zitieren – in ihrem Gutachten in Nordrhein-Westfalen, das erst vor wenigen Tagen veröffentlicht worden ist, zu dem Ergebnis gekommen ist, dass die bildungspolitische Situation in Hessen signifikant besser geworden ist. Darüber sollten Sie einmal nachdenken, warum das Ihre eigenen Genossen in Nordrhein-Westfalen öffentlich erklären, meine Damen und Herren. Von daher sind wir in der Tat auf einem sehr, sehr guten Weg.

(Jürgen Walter (SPD): Ins Mittelfeld!)

Was wir machen, ist doch im Grunde genommen nichts anderes als bildungspolitische Aufräumarbeit von rot-grünem bildungspolitischem Schrott aus Ihrer eigenen Regierungszeit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Das, was die Ministerin staatstragend formuliert hat, darf ich als Abgeordneter vielleicht ein bisschen deutlicher formulieren. Es ist doch völlig unstrittig, wenn Sie die Ergebnisse über Jahrzehnte hinweg betrachten: Überall da, wo die Union insgesamt über lange, lange Jahre die Verantwortung für Bildungspolitik hatte, sind die Ergebnisse signifikant besser als in allen anderen Ländern; und sie sind genannt:

(Beifall bei der CDU)

Bayern, Baden-Württemberg, Thüringen, Sachsen.

Es gibt eine zweite Aussage: Da, wo die Union gemeinsam mit der FDP relativ kurz dran ist, fünf oder sechs Jahre, ob das Saarland ist oder Sachsen-Anhalt oder Hessen, ist erkennbar, dass es einen Aufwärtstrend gibt. Und da, wo Sozialdemokraten über lange Jahre Verantwortung getragen haben oder noch tragen, sind die Länder überall Schlusslicht. Das muss Ihnen doch einmal zu denken geben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich erinnere daran – das wissen Sie doch eigentlich selber –, was ich vor zwei Jahren schon einmal an anderer Stelle gesagt habe. Es gibt und gab einen Brief der Arbeitsgemeinschaft für Bildungsfragen in der SPD. Die hat sich an die damals noch zahlreicheren SPD-Kultusminister gewandt und hat sich gegen Leistungsvergleiche ausgesprochen. Das war doch Ihr Kardinalproblem. Die Begründung ist noch das Interessante. In diesem Brief sind die Kultusminister der SPD davor gewarnt worden, Leistungsvergleichen zuzustimmen. Die Begründung lautet: weil doch völlig klar ist, dass überall dort, wo die Union regiert und das dreigliedrige Schulsystem besteht, die Ergebnisse signifikant besser sein werden als in den Ländern, wo es integrierte Systeme gibt.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Das heißt, Sie kennen doch eigentlich die Ergebnisse schon. Sie wollen sie nicht zur Kenntnis nehmen. Deshalb können wir aus unserer Sicht sehr mit dem zufriedenen sein, was jetzt hier herausgekommen ist. Das ist ein weiteres Ergebnis auf dem Weg nach vorne. Die Kernaussage ist: Bayern vorn, Bremen hinten. Hessen ist in einem stabilen Mittelfeld auf dem Weg nach oben: Verbesserung bei der Lesekompetenz und bei der Problemlösungskompetenz. Unter Berücksichtigung der sozialen Herkunft sind wir bei den schulischen Leistungen mittlerweile vom drittletzten Platz ins Mittelfeld gekommen. Unabhängig davon kann man sagen: Generell gilt für Deutschland – das sollte uns doch gemeinsam freuen –, dass die Ergebnisse in Deutschland insgesamt besser geworden sind, aber besonders besser geworden sind in Hessen. Das ist doch auch ein Ergebnis.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiteres Ergebnis ist – das gehört dann zur weiteren, vertiefenden Analyse -: Überall dort, wo der Anteil von Kindern, die nicht Deutsch sprechen, bei 20 % und mehr liegt, gibt es einen signifikanten Leistungseinbruch. Aus der Erkenntnis heraus haben wir beispielsweise die Deutsch-Vorlaufkurse vor drei Jahren eingeführt. Sie haben doch in dieser Phase noch nicht einmal gewirkt. Deshalb bin ich zutiefst davon überzeugt, dass wir bei der nächsten PISA-Studie noch deutlich besser abschneiden werden, als wir bei der jetzigen ohnehin schon abgeschnitten haben.

Meine Damen und Herren, wir wissen doch alle gemeinsam: Bildungspolitik ist ein großer Tanker, der nur sehr schwer umzulenken ist, und alle Maßnahmen, die wir ergriffen haben, dienen einzig und allein einem einzigen Ziel, nämlich die Qualität von Schule in Hessen und damit die Berufs- und Lebenschancen unserer Kinder besser zu machen, ob das durch den Bildungs- und Erziehungsplan ist, der beim nächsten Mal greifen wird, oder ob es durch die Abschlussprüfungen geschieht, die dann natürlich greifen werden, oder die Vergleichsarbeiten oder das Landesabitur oder die Schulwahlfreiheit im Sinne von mehr Wettbewerb, die Lehrerausbildung, die geändert worden ist und die natürlich erst in einigen Jahren greifen wird, die Lehrerfortbildung, den Schul-TÜV, der aus unserer Sicht eine riesengroße Chance ist, etwas im Sinne von Qualität zu verändern. Wenn wir das alles einmal addieren und dann abwarten, was in drei Jahren bei der nächsten PISA-Studie herauskommt, wird sich zeigen – davon bin ich zutiefst überzeugt –, dass wir diesen erfolgreichen Weg, den wir – CDU und FDP – gemeinsam in diesem Bundesland eingeschlagen haben, weiter beschreiten werden, und die Ergebnisse werden für uns sprechen. Deshalb sind wir guten Mutes und freuen uns über das Ergebnis dieser Untersuchung im Interesse unserer Kinder in Hessen.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Hinz das Wort.

(Zurufe von der CDU: Owei!)

#### **Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte schon befürchtet, dass es mit der PISA-Debatte so kommt, als die Kultusministerkonferenz die Teilveröffentlichung von PISA-E vorgezogen hat, also den nationalen Ländervergleich, dass er zu einer verkürzten Debatte genutzt wird und vor allen Dingen zum Schlagabtausch im Wahlkampf. Ich sage Ihnen nur: Das nützt weder den Schülerinnen und Schülern, noch führt es dazu, dass wir Hessens Schulen zu besseren Leistungen bringen. Im Übrigen heißt diese Teilstudie: Vorinformation. Herr Klein, vielleicht sollten Sie diese doch einmal lesen. Auf der ersten Seite steht: Dem Auftraggeber wie dem Auftragnehmer ist bewusst, dass eine angemessene Interpretation der Ergebnisse des Ländervergleichs erst auf der Basis des ausführlichen Berichts möglich sein wird. – Der wird Anfang November vorliegen. Aber Sie wissen heute schon, wieder einseitig parteipolitisch geprägt, genau, was richtig ist, wo es langgeht und dass Sie sowieso schon immer alles auf dem richtigen Weg hatten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, dieser CDU-Antrag ist wirklich an Platttheit nicht zu überbieten. Die Bildungspolitik ist nur da gut, wo CDU oder CSU regiert.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): So ist es!)

Meine Damen und Herren, warum ist eigentlich Hamburg dann überall so schlecht bei den Ergebnissen? Bei Frau Dinges-Dierig wäre man fast geneigt, zu sagen, dass es einen nicht wundert, aber das würde genauso bedeuten, dass man nur in diese parteipolitische Kerbe haut.

Es gibt noch ganz andere Ergebnisse, die Sie sich vielleicht einmal zu Gemüte führen sollten. Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sind bei der mathematischen Kompetenz im internationalen Vergleich nach diesem Ranking im Mittelfeld. Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sind nicht unbedingt seit vielen Jahren CDU-regiert. Schleswig-Holstein, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern sind im naturwissenschaftlichen Bereich im Mittelfeld, noch vor Hessen, meine Damen und Herren. Da liegen wir nämlich mit NRW auf dem letzten Platz im Mittelfeld.

Die Kultusministerin hat außerdem in ihrer Presseerklärung etwas schamhaft verschwiegen. Sie hat gesagt: Im mathematischen Bereich sind wir um einen Platz vorgeückt, in der Lesekompetenz um zwei Plätze. Beim naturwissenschaftlichen Bereich hat sie nur die Punktzahl genannt, weil da etwas verbessert wurde, aber real sind wir im Ranking vom achten auf den zwölften Platz zurückgefallen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Das gehört dann eben auch zur Wahrheit, wenn man nur ein Ranking macht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Jürgen Walter (SPD): Vertrauensfrage stellen!)

Aber das ist doch gerade das Fatale: Zurzeit wird erst das Ranking veröffentlicht. Das sagt noch nichts darüber aus, wie viele Lern- und Leistungszuwächse in den Schulen in den Ländern tatsächlich eingetreten sind. Es gibt Leistungszuwächse, die vor allem in den neuen Ländern eingetreten sind, weil da anscheinend eine besondere Anstrengung vorgenommen wurde. Deshalb sind wir als

Bundesrepublik auch international etwas besser geworden, weil sehr viele in bestimmten Leistungsbereichen besser geworden sind.

Hessen ist aber schlicht und einfach im Mittelfeld. Natürlich ist es besser, als im unteren Bereich zu liegen. Trotzdem kann man nicht sagen, dass alles gut sei, dass alles stabil sei, wir hätten die richtigen Maßnahmen eingeschlagen, wir müssten nur so weitermachen, und alles sei paletti. – Nein, meine Damen und Herren, so kann es nicht gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Markant ist nach wie vor die breite Streuung zwischen schlechten Kompetenzen und sehr guten Kompetenzen. Es muss uns nach wie vor zu denken geben, wenn wir eine solch breite Streuung haben. Das heißt nämlich, dass wir nach wie vor zu viele Bildungsverlierer haben. Das ist doch das Eigentliche, auf das wir unser Augenmerk richten müssen, dass wir die schwachen Schülerinnen und Schüler so fördern, dass sie in höhere Kompetenzbereiche vorstoßen, damit sie nicht zu Bildungsverlierern und damit zu Verlierern in unserer Gesellschaft werden. Denn nur über eine gute Bildung kann man gesellschaftliche Teilhabe ausüben und hat man auch einen Zugang zum Arbeitsmarkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Im Übrigen hat PISA 2003 international zumindest ergeben, dass die Lernzuwächse von 2000 auf 2003 im Wesentlichen im Gymnasium waren, nicht in den Hauptschulen. Wir schauen uns einmal im November an, ob sich das nach Schulformen für Hessen bestätigt. Es reicht eben nicht aus, nur zu sagen, die Schulform müsse besser werden, sondern wir müssen individuelle Förderung für die Kinder anbieten, damit sie mehr leisten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Fortgesetzte Zurufe des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das Lernklima und das, was Lehrer und Lehrerinnen den Kindern vermitteln können, hängen sehr eng mit Rahmenbedingungen zusammen. Guter Wille ist notwendig. Den haben viele Lehrerinnen und Lehrer und viele Eltern. Aber sie brauchen auch die Rahmenbedingungen. Es sind Förderstunden in Hessen gestrichen worden, es sind Stellen gestrichen worden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben doch die Förderstunden abgeschafft! Hören Sie auf, so einen Mist zu erklären!)

Qualifizierte Vertretungskräfte werden nur noch teilweise eingesetzt, und die Fortbildung ist zerschlagen worden. Das führt doch nicht dazu, dass wir in Hessen künftig noch besser werden. Nein, da müssen wir umsteuern, und ich hoffe sehr – –

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Fortgesetzte Zurufe des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, irgendwann reicht es einmal! So ein Kerl! – Weitere Zurufe)

### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, auf allen Seiten des Hauses bitte ich um mehr Ruhe.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht auf allen Seiten!)

– Doch, Herr Tarek Al-Wazir, Sie auch, genauso wie Herr Irmer, Sie beide.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Sie da vorne nichts machen! Er führt die Betragensnoten wieder ein und führt sich hier auf wie eine Wildsau! – Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, die Schulpolitik ist immer ein streitiges Thema, und sie ist im Hessischen Landtag immer in diesem Temperament gemacht worden. Aber bei der Hitze muss es eigentlich nicht sein. – Sie haben das Wort, Frau Hinz.

### **Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Meine Damen und Herren, ich komme damit auch zum Schluss. – Es wäre notwendig, dass wir uns die Ergebnisse differenziert vor Augen führen, dass wir sie differenziert zur Kenntnis nehmen und dann über notwendige Konsequenzen diskutieren. Nur Eigenlob, wie es dieser Antrag hier vorsieht, hilft den Schülerinnen und Schüler überhaupt nicht weiter.

Ich möchte enden mit einer Passage aus der Vorinformation:

Der im November erscheinende ausführliche Bericht wird eine Fülle weiterführender wissenschaftlicher und bildungspolitisch relevanter Informationen enthalten, die helfen, die Befunde besser zu verstehen.

Vielleicht versteht es dann auch die CDU besser, und vielleicht können wir dann reale Debatten darüber führen, was den Kindern in Hessen hilft, um tatsächlich bessere Lernergebnisse zu erreichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Nächste Rednerin ist Frau Henzler für die Fraktion der FDP.

### **Dorothea Henzler (FDP):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die KMK hat gewusst, was sie tat, als sie sagte, die richtig große Veröffentlichung kommt erst im November. Denn sie hat vorausgesehen: Wenn die ersten Ergebnisse im Vorfeld einer Bundestagswahl erscheinen, wird das wieder politisch diskutiert, und zwar politisch hektisch diskutiert und im Grunde genommen nicht sachlich gewürdigt. So ist es hier auch abgelaufen, und das ist eigentlich sehr schade.

(Beifall bei der FDP, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist wirklich zu früh, um im Detail zu diskutieren. Wir haben erste Ergebnisse, und wir sollten uns als Hessen alle darüber freuen; denn es ist ein Leistungsergebnis unserer Schülerinnen und Schüler.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

– Da Sie netterweise mitgeklatscht haben, meine Damen und Herren von der CDU: Es ist kein politisches Leistungsergebnis der Partei CDU. Es ist ein Ergebnis der Schülerinnen und Schüler und der Lehrerinnen und Lehrer und auch der Eltern, die sich wirklich bemüht haben.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Allerdings hat dieses Ergebnis auch etwas gezeigt. Solche Tests sind unheimlich wichtig –

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

– Ich komme schon noch darauf, dass wir genau daran beteiligt waren. Ich habe nur gesagt: Das ist deshalb auch nicht Ihr Ergebnis. – Eines hat sich deutlich bewiesen. Es ist wichtig, dass an den Schulen solche Tests durchgeführt werden. Es ist wichtig, dass es Ländervergleiche gibt, und es ist auch wichtig, dass sie veröffentlicht werden. Der Sprung der Länder seit 2000 ist nur darauf zurückzuführen, dass sie plötzlich in der Öffentlichkeit ganz hinten im Ranking standen. Viele Länder sind aufgewacht und haben gesagt: Hoppla, da müssen wir doch etwas tun. Denn wenn wir so bloßgestellt werden nach außen hin, muss man reagieren. – Die Länder haben reagiert, und Hessen hat insbesondere seit 1999 reagiert.

Ich finde es sehr erfreulich, dass sich die Ergebnisse in drei Jahren sichtbar verbessert haben. Man muss dazu sagen, wir haben das erste Qualitätssicherungsgesetz im Herbst 1999 verabschiedet. Die Dinge, die damals eingeführt wurden, begannen erst im Jahr 2000 und konnten so schnell gar nicht greifen. Es dauert im Leben eines Schülers sehr lange, bis Strukturänderungen in den Schulen greifen und bis sie sich bei den Schulabgängern bemerkbar machen. Die Veränderungen in den Hauptschulen werden wir also erst merken, wenn ein ganzer Hauptschuljahrgang die Hauptschule wieder verlassen hat.

Bayern ist Spitze. Das muss man sagen. Bayern ist sogar noch besser an der Spitze geworden. Aber ich bin sehr gespannt auf die Ergebnisse im Detail, wie das mit den Bildungsabschlüssen in Bayern aussieht. Die bayerischen Schüler haben eine sehr hohe Fachkompetenz. Aber im Jahr 2000 war die soziale Herkunft sehr einflussnehmend auf den Bildungsabschluss. Ein Kind aus Arbeiterverhältnissen kam in Bayern sechsmal seltener zum Abitur, auch wenn es genauso begabt war wie ein Kind aus einem etwas bildungsnäheren Elternhaus. Dass sich das bis zum Jahr 2003 in Bayern so verändert hat, glaube ich nicht. Deshalb sage ich nach wie vor: Jetzt daraus zu schließen, weil Bayern so Spitze ist, dass das dreigliedrige Schulsystem wie in Bayern der Königsweg sei, das halte ich für absolut falsch.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Hessen hat eine Schulvielfalt mit Angeboten auch an integrierten Gesamtschulen und kooperativen Gesamtschulen und den beruflichen Schulen. Das sollte man in Hessen nicht vergessen; denn das sind Schulen, die allen Kindern, die große Probleme haben, Wege nach oben eröffnen, sogar Wege bis zur Hochschulreife. Unser vielfältiges Schulsystem trägt also sehr dazu bei, dass sich die Schranke zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungsabschluss bei uns hoffentlich irgendwann einmal schließt.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben uns verbessert, aber wenn man sich verbessert hat, kann man trotzdem weiter daran arbeiten. Das heißt, die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes ist wichtig. Das beginnt jetzt mit der neuen Lehrerausbildung. Das muss sehr intensiv in der Lehrerfortbildung gemacht werden. Wir müssen dringend etwas beim Start tun. Die Vorlaufkurse in der Sprache sind richtig. Trotzdem reichen sie nicht für alle Kinder aus. Da wäre es sehr wichtig, wenn man das Schuleingangsalter heruntersetzen und verpflichtend machen würde.

Wir sind auf einem sehr guten Weg, und wir sollten ihn weitergehen und in unseren Bemühungen nicht nachlassen.

(Beifall bei der FDP)

Der Antrag der CDU bringt uns insgesamt etwas in Schwierigkeiten. Einen Großteil des Lobes tragen wir mit, weil wir genau in den Jahren von 1999 bis 2003 zusammen regiert haben. Wir bitten aber um getrennte Abstimmung über den zweiten Absatz; denn ein reines Loblied auf die CDU können wir leider nicht mitsingen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU)

#### Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Bevor wir in die Abstimmung kommen, darf ich für das Präsidium sagen, dass eine Beisitzerin gehört hat, dass von der Regierungsbank gegenüber Herrn Tarek Al-Wazir, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort „Lümmel“ gefallen ist. Wenn das so ist – wir beiden anderen haben es nicht gehört –, dann beanstanden wir das.

Meine Damen und Herren, wir haben über den Tagesordnungspunkt 122 – das ist Drucks. 16/4253 – sofort abzustimmen. Es liegt mir der Antrag vor, über einen Absatz getrennt abzustimmen. Den rufe ich zunächst auf; das ist der zweite Absatz. Wer dem zweiten Absatz seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Das sind die drei anderen Fraktionen. Deshalb ist der Absatz trotzdem angenommen.

Ich komme jetzt zur Abstimmung im Übrigen. Wer stimmt insgesamt den anderen Absätzen zu? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Antrag insgesamt angenommen.

Verabredungsgemäß rufe ich jetzt **Punkt 14** auf:

#### **Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Lebenssituation junger Menschen zwischen 14 und 24 Jahren in Hessen – Drucks. 16/3963 zu Drucks. 16/2274 –**

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Für die antragstellende Fraktion hat Frau Hölldobler-Heumüller das Wort.

#### **Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ehe ich auf die konkreten Antworten auf die Große Anfrage eingehe, möchte ich zunächst meinen Dank an die aussprechen, die in den Ministerien und in der Verwaltung daran gearbeitet haben, unseren ausführlichen Fragenkatalog zu beantworten. Es war viel Arbeit.

Dafür bedanken wir uns. Aus meiner politischen Sicht bleiben allerdings viele Fragen offen. Doch die Verantwortung dafür trägt die Hausleitung und nicht diejenigen, die die Fragen beantwortet haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

„Die Jugend ist unsere Zukunft.“ Kaum eine Rede, kaum ein Programm, in denen man nicht mit dieser Floskel versucht deutlich zu machen, die Jugend habe in der Politik einen wichtigen Stellenwert. Dabei macht diese Floskel eigentlich nur eines deutlich: Man sollte schon nett zur Jugend sein, denn erstens sucht sie das Altersheim aus, und zweitens soll sie auch noch den Lebensabend finanzieren. Ob sich das in der Politik der Hessischen Landesregierung niederschlägt, werden wir hören.

Aus grüner Sicht hat die Jugend als Allererstes das Recht auf eine eigene Zukunft. Nur wenn sich die Jugend ihre Zukunft selbst gestalten kann, ihre eigenen Ziele entwickeln kann,

(Unruhe)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren! – Bitte sehr.

#### **Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

dann wird sie gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Jugend bildet die Grundlage für den Fortbestand und die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft. Aber dazu muss sie Freiräume haben. Diese Freiräume muss Politik schaffen.

Die letzte Große Anfrage zum Thema Jugend war vor zehn Jahren. Von daher war es sinnvoll und wichtig, die Daten zu erheben. Leider weigert sich die Hessische Landesregierung nach wie vor, einen Jugendbericht vorzulegen. Das wurde zwar im Wahlkampf versprochen, aber wie so viele Wahlkampfversprechen wurde auch das von der Sozialministerin nicht eingelöst. Auch unser dahin gehender Antrag wurde abgelehnt. Man könnte meinen, dass die Hessische Landesregierung das Licht der Öffentlichkeit scheut.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wie so oft!)

Oder – das wäre genauso schlimm – vielleicht interessiert sie dieses Lebensalter auch überhaupt nicht.

Nach der Änderung des hessischen Ausführungsgesetzes zum KJHG sind die örtlichen Jugendhilfeträger übrigens verpflichtet, dem Ministerium die Daten für eine Sozialberichterstattung zu liefern. Erstaunlicherweise bestreitet das die Sozialministerin in der Anfrage. Wir haben uns sehr gewundert. Manchmal widersprechen sich, wie wir wissen, die Aussagen doch sehr.

Wir bemühen uns, mit unserer Anfrage die Datenlage zum Thema Jugendliche zu verbessern. Es gibt inzwischen eine Große Anfrage zum Thema Jugend, zum Thema Jugend und Ehrenamt, zum Thema Jugend und Gewalt und eine Anfrage der FDP zum Thema Jugendhilfe. Leider weisen alle diese Anfragen erhebliche Lücken auf. Vielleicht sind sie trotzdem ein Anstoß, genauer hinzuschauen, wie die Situation von Jugendlichen in Hessen ist.

In der Kürze der Redezeit kann ich leider nur auf einige Aspekte eingehen. Wir sprechen hier von über 260.000 Hessinnen und Hessen zwischen 14 und 18 Jahren, von 400.000 zwischen 19 und 24 Jahren. Damit ist auch klar, welchen Bereich wir mit „Jugend“ meinen. Der Anteil der Nichtdeutschen beträgt 64.000, d. h. 16 %. Der Anteil dieser Bevölkerungsgruppe ist in den letzten 15 Jahren um 4 % gesunken und wird bis 2020 um weitere 4 % sinken.

Wir haben nach den Zielen der Hessischen Landesregierung für die Jugend gefragt. Sie stellt drei Bereiche fest: Bildung, Beteiligung und berufliche Integration. – Zitat: Dies ist „ein maßgeblicher Indikator für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft“.

Das hört sich allerdings sehr anders an als Ihre Aussagen im Regierungsprogramm. Aber auch das hatten wir heute schon öfter, nach dem Motto: Was interessiert mich mein Geschwätz vom letzten Jahr, vom vorletzten Jahr, oder von davor oder von gestern? Die CDU ist da doch sehr flexibel.

Diese Ziele sind mir entschieden zu schmalspurig. Ich verweise dazu auf den Anfang der Rede. Aber wenn Sie sagen, dass das der Indikator für den Erfolg von Jugendarbeit ist, bleibt nur festzustellen, dass Sie auf diesen Gebieten großflächig versagen. 9 % der Jugendlichen verlassen die Schule ohne Abschluss. 27 % der Jugendlichen werden als nicht ausbildungsfähig angesehen. Die Hessische Landesregierung trägt das Schild vom Bildungsland Nummer eins vor sich her, um dahinter zu verbergen, dass sie alles tut, damit Bildung nur den ohnehin schon besser Gestellten zugute kommt, damit soziale Spaltung betonierte und Bildung von sozialer Schicht abhängig bleibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist und bleibt ein Skandal. Wenn Sie dies als die Grundlage der Zukunftsfähigkeit dieser Gesellschaft nehmen, bleibt festzustellen: Sie versagen schon bei der Schaffung von Grundlagen. – Den Bereich Jugend und Arbeit klammere ich an dieser Stelle aus, weil wir darüber in diesem Plenum schon sehr oft diskutiert haben.

Ich komme zum Thema Jugend und Freizeit; denn das Leben besteht nicht nur aus Arbeit. Erstaunlich ist, dass es nach Auffassung der Landesregierung in den letzten zehn Jahren keine grundlegenden Veränderungen im Freizeitverhalten von Jugendlichen gibt. Wir haben uns in diesem Plenum eine ausführliche Regierungserklärung zum Thema E-Mails anhören müssen, aber auf die Idee, dass die neuen Medien das Freizeitverhalten von Jugendlichen verändern könnten – so haben inzwischen 90 % einen eigenen PC, 60 % einen eigenen Internetzugang und 90 % ein eigenes Handy –, ist die Hessische Landesregierung überhaupt nicht gekommen.

Auch bei der Frage, welche Organisationen Zulauf von Jugendlichen haben, verschieben sich die Parameter. Wir wissen im Grunde nur von der Bundesebene, dass es bei den kirchlichen Organisationen einen Rückgang gibt und dass die Feuerwehr, das Technische Hilfswerk und Musikvereine einen leichten Anstieg zu verzeichnen haben. Da hier immer gerne gesagt wird, die Jugend würde nicht besonders viel tun, sie würde sich nicht engagieren: 34 % aller Jugendlichen engagieren sich ehrenamtlich. Das ist gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)



Die gleiche Anzahl von Jugendlichen kritisiert allerdings auch die mangelnden Treffmöglichkeiten für Jugendliche, die ohne festes Programm sind, sodass sie selbst gestalten können, was läuft. Jugendliche in Deutschland werden zunehmend aus den öffentlichen Räumen verdrängt. Da nützt es herzlich wenig, wenn sich der Ministerpräsident drei Skater in die Staatskanzlei hängt. Es wäre besser, die Skater hätten genügend Platz in unseren Städten, um ihrem Hobby nachzugehen. Schwimmbäder werden zugemacht, und Jugendliche werden immer mehr in kommerzielle Angebote gedrängt. Das heißt, diejenigen, die es sich leisten können, können sie wahrnehmen, die anderen bleiben zu Hause.

Ich komme zum Thema Jugend und Gesundheit. Irritierend ist, dass es in Hessen anscheinend überhaupt keine Daten und auch kein Interesse der Sozialministerin zum Thema Jugendliche und Gesundheit gibt. Die Antwort in dieser Anfrage zu diesem Thema ist 30 Seiten lang, bezieht sich aber leider nur auf die Kindergesundheit. Das ist das Thema der Kollegin Schulz-Asche. Die freut sich auch sicher über die ausführlichen Antworten.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Über die Jugendlichen sagt es aber leider überhaupt nichts aus. Dabei ist Gesundheitspolitik eines der wichtigen Themen der Zukunft, gerade wenn man bedenkt, dass wir heute schon davon sprechen, dass die Jugendlichen von heute das Lebensalter ihrer Eltern bei weitem nicht mehr erreichen werden. Es gibt Schuleingangsuntersuchungen. Das war es dann. Das ist absolut unbefriedigend; denn bei diesen Lebensbedingungen – ich nenne nur die Faktoren Übergewicht, Haltungsschäden durch Bewegungsmangel, Steigerung der Quoten psychischer Auffälligkeiten – kann es doch nicht sein, dass es die Landesregierung überhaupt nicht interessiert. Denn um präventive Maßnahmen einzuleiten, bräuchte man auch Fakten, um zu sehen, wie sich die Prozesse entwickeln.

Zu vielen Punkten, die Jugendliche betreffen, gibt es überhaupt keine Aussagen dieser Regierung. Zum Thema Sucht gibt es keine Zahlen, was die Jugendlichen betrifft. Zwar hat die HLS inzwischen angekündigt, dass man sich diesem Thema einmal widmen werde. Aber wir haben das Jahr 2005, und wenn man viel über Jugend und Sucht spricht, viel darüber weiß und der Anfrage entnehmen kann, dass die Zahlen, die lange Zeit heruntergegangen sind, in den letzten Jahren wieder gestiegen sind, ist es beschämend, dass wir darüber keine Aussagen haben. Parallel dazu hat man die Suchtprävention für Jugendliche gestrichen. In der Anfrage steht, es gäbe die Beratungslehrer für die Suchtprävention. Wunderbar, die Frage ist: Was sollen sie noch alles machen? – Sie sollen sich neuerdings auch noch um die rauchenden Lehrer kümmern. Irgendwie kann das keine Suchtprävention für Jugendliche sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das Thema Integration kommt nicht wirklich vor.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Wenn es um Integration geht, kommt immer wieder das Thema des Sprachunterrichtes.

(Ministerin Silke Lautenschläger: Das ist ziemlich entscheidend!)

Ich sage: Wunderbar, dass es ihn gibt. Aber das betrifft Kinder. Was machen Sie denn mit den Jugendlichen, die inzwischen schon etwas älter sind, nämlich zwischen 10 und 24 Jahren, die in diesen Genuss nicht gekommen sind? Auch da wären Konzepte erforderlich. Aber Ihnen dient das Thema Migration nur dazu, Parallelgesellschaften zu beklagen, wenn es Ihnen aus populistischen Gründen passt. Ansonsten tun Sie nichts.

Dann fragen wir in dieser Großen Anfrage nach Beratungsstellen speziell für Jugendliche. Da wird die Antwort dann schon ziemlich skurril. Als Antwort bekommen wir, wie es der sozialpädagogischen Familienhilfe geht. Danach hatten wir nicht gefragt. Sie weisen in der Antwort mehrmals auf die Zunahme von Mehrfachproblematiken bei Jugendlichen hin, d. h. die Frage von psychischer Belastung, gesundheitlicher Belastung und Suchtproblematik. Dann schreiben Sie: „Die Landesregierung geht davon aus, dass die Jugendämter die örtlichen Angebotsstrukturen entsprechend den Bedarfslagen vor Ort ausgestalten.“ Frau Ministerin, Nichtwissen schützt in diesem Punkt überhaupt nicht vor Verantwortung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Thema Beratung und Fortbildung. Als es noch ein Landesjugendamt gab, war das dessen Aufgabe. Sie sagen, es findet auf örtlicher Ebene statt. Ich frage mich dann auch, ob das Hoffnung oder Wissen ist. Die Mittel jedenfalls, die die Landesregierung zur Verfügung stellt, sind beschämend gering.

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Kollegin, die Redezeit ist jetzt beendet.

**Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Das ist schade, weil die Liste von dem, was hier nicht passiert, ziemlich lang ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jürgen Walter (SPD))

Dann muss ich leider zum Ende kommen. Es gibt z. B. nicht einmal Schätzungen über Schwule und Lesben, aber es gibt einen runden Tisch. Schön, dass wir über dieses Thema gesprochen haben. Man weiß offenbar nichts darüber, rundherum Fehlanzeige.

Die Daten fehlen. Wir hoffen, dass unsere Große Anfrage ein Anstoß ist, dort genauer hinzuschauen. Junge Menschen sollten auch in der Landespolitik eine herausragende Rolle spielen. Jugendpolitik findet in Hessen aber nicht statt. Die Landesregierung stiehlt sich aus ihrer Verantwortung, wenn sie darauf hinweist, dass die örtliche Ebene zuständig sei. Wir werden uns als Landtag mit den Interpretationen und Schlussfolgerungen aus der Großen Anfrage zu befassen haben. Was in Hessen stattfindet, lässt sich nur unter den Begriff: „Jugend, das vergessene Lebensalter in der Politik der Hessischen Landesregierung“ fassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Nächster Redner für die CDU-Fraktion ist Herr Bellino.

**Holger Bellino (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine engagierte und zukunftsorientierte Jugendpolitik hat die Aufgabe, zunächst einmal die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sich die Jugend in dem Sinne entwickeln kann, wie wir sie in Zukunft benötigen. Sie muss dazu aber auch konkrete Maßnahmen anbieten, und vor allen Dingen Maßnahmen verschiedenster Anbieter. Da ist der Hinweis auf die Zuständigkeit, auch der lokalen Ebene, mit Sicherheit richtig, um dort verschiedene Maßnahmen zusammenzuführen. Denn das Ziel muss es nach wie vor sein, aus Kindern und Jugendlichen Persönlichkeiten zu machen, die selbstbewusst sind, die willens und in der Lage sind, sich zu engagieren, die bereit sind, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen, und die auch stark genug gemacht werden, gewissen Gefahren, wie beispielsweise den Drogen, wie beispielsweise dem Rassismus oder dem Sektentum, entgegentreten.

Daher ist es vollkommen richtig, dass die drei Hauptziele der Jugendpolitik in Hessen nach wie vor die Bildung, die Partizipation und natürlich die Anstrengung sind, alles zu tun, damit die Integration in das Arbeitsleben stattfinden kann. Zum Zweiten ist die Symbiose, mit der dies in Hessen gelingt, der richtige Weg. Es findet eine Symbiose zwischen staatlichen Angeboten – auf welcher Ebene auch immer – und den Angeboten freier Träger statt.

Da Jugend nicht gleich Jugend ist, ist es auch richtig, dass es flächendeckend verschiedenste Anlaufstellen gibt und dass es verschiedene Maßnahmenpakete gibt, damit jeder Zielgruppe in diesem heterogenen Feld das Richtige angeboten werden kann und es eine Vielfalt von Programmen gibt.

Hessen ist in der Jugendpolitik nach wie vor auf dem richtigen Weg – beispielsweise bei den Bildungsangeboten, die Sie nur kurz gestreift haben. Wir haben heute wieder die Erfolgsmeldung gehört, dass die Änderungen, die in unserem Bildungswesen stattgefunden haben, Erfolgstreiber sind. Das wird sich fortsetzen. Dabei wird es nicht bleiben. Unterrichtsgarantie, Qualitätsoffensive, aber auch der Bildungsplan vom Anfang bis zum zehnten Lebensjahr, der sich an die zukünftigen Jugendlichen wendet, sind die richtigen Maßnahmen, um die Jugend von heute auf die Herausforderungen, denen sie sich später stellen muss, vorzubereiten.

(Beifall bei der CDU)

Da ist es auch ein Erfolg, wenn tatsächlich die Anzahl derer, die ohne Abschluss die Schule verlassen, gesenkt werden konnte. Dieser Anteil konnte sowohl bei den deutschen Schülerinnen und Schülern als auch bei denjenigen gesenkt werden, die einen Migrationshintergrund haben. Da war der Unterschied noch bedeutsamer. Während früher jedes vierte der ausländischen Kinder die Schule ohne Abschluss verließ, ist dieser Anteil jetzt auf 20 % gesenkt worden. Das reicht noch nicht aus. Aber ich sagte, wir sind auf dem richtigen Weg. Dieser Weg wird auch im Bereich der Bildungspolitik fortgesetzt.

Hessen ist in der Jugendpolitik aber auch auf dem richtigen Weg, wenn es um die außerschulische Jugendbildung geht. Es gibt 130 Jugendbildungsreferenten, die mit mehr als 6 Millionen € im Jahr unterstützt werden. 6.321.000 € schlagen hier zu Buche, um Referenten zu unterstützen und zu finanzieren, die wesentlich zu den eingangs genannten Zielen beitragen.

Aber auch die Kooperationsverträge, die zwischen Jugendverbänden und den Schulen abgeschlossen wurden und weiterhin abgeschlossen werden, sind hier als Erfolgstreiber einer Jugendpolitik zu nennen, die die Jugend entsprechend vorbereitet und die dazu führt, dass sich in den Schulen nicht nur die Lehrer der Schülerinnen und Schüler annehmen, sondern bei den Ganztagsangeboten eben auch die Verbände, die dies mit Jugendreferenten und auch ehrenamtlich qualifizierten Menschen tun können.

Deshalb ist auch die generelle Unterstützung der Jugendarbeit und der Jugendverbände auf den verschiedensten Ebenen richtig. Sie wird in Hessen auch durchgeführt. Das geschieht nicht nur in Form von Geld, sondern auch durch Partizipationsangebote und die Bereitschaft, sich mit diesen Verbänden zusammenzusetzen und auseinander zu setzen. Die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sich das Ehrenamt nicht nur lohnt, sondern damit das Ehrenamt auch belohnt wird, ist der richtige Weg. Ich nenne hier nur stellvertretend die Rahmenverträge für die Versicherungen, die Landesehrenamtsagentur, die Ehrenamt-Card Juleica, das Zeugnisbeiblatt und vieles andere. Das alles sind Dinge, die aber nicht nur Geld kosten, sondern die alleine aufgrund ihrer Symbolwirkung und aufgrund dessen, was sie im Positiven bewegen, einen Beitrag dazu leisten, engagierte Jugendpolitik erfolgreich zu betreiben.

Hessen ist bezüglich der Jugendpolitik auch auf dem richtigen Weg, wenn es um die Integration junger Menschen geht. Eigene Programme zur Partizipation, zur interkulturellen politischen Bildung, aber auch die Multiplikatorenwirkung flächendeckend über Hessen zeigen, dass dieses Thema ernst genommen wird. Alle Landkreise bieten mittlerweile Konzepte an – beispielsweise zur Integration junger Aussiedler. Danach wurde auch gefragt. Es gibt zahlreiche Integrationshilfen in den Landkreisen und den Kommunen für zugezogene Jugendliche. Es sind über 1.000 Projekte, die hier in den Kommunen angeboten werden. Diese seien hier nur stellvertretend genannt wie auch das Programm EIBE.

Hessen ist auch auf dem richtigen Weg, wenn es um das Thema Suchtprävention und Gesundheit geht. Auch danach wurde gefragt. Das flächendeckende Netz von Beratungsstellen existiert nach wie vor – allen Unkenrufen zum Trotz. Es wird auch nach wie vor subventioniert. Das ist auch richtig. Denn man ist dort immer wieder neuen Herausforderungen ausgesetzt. Wenn auch der Alkoholkonsum und der Tabakkonsum in der Zielgruppe langfristig zurückgehen, so werden wir doch immer wieder mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Es sei nur das Stichwort Alkopops genannt. Deshalb ist es richtig, dass nach wie vor die Fachstellen mit einer halben Million Euro unterstützt werden, dass die Beratungslehrer ergänzend ihre wichtige Aufgabe in den Schulen wahrnehmen, dass sich aber auch Ehrenamtliche wie beispielsweise der Lions Club und andere auf diesem Feld engagieren.

Die geschlechterspezifische Jugendarbeit ist mittlerweile in Hessen eine Selbstverständlichkeit.

Aber hoffentlich ist auch bald der Bund auf dem richtigen Weg, wenn es darum geht, die berufliche Integration der jungen Menschen, die von meiner Vorrednerin nur gestreift wurde, zu ermöglichen. Hessen hat mit Sicherheit auch hier Erfolgskonzepte vorzuweisen. Dass wir mittlerweile in dem Ranking angesehener Wirtschaftsforschungsinstitute auf dem ersten Platz stehen, ist mit Sicherheit kein Zufall. Es ist auch kein Zufall, dass dies auf Bundesebene ganz anders aussieht und dass die Jugend-

lichen dort alles andere als eine vernünftige Perspektive haben.

Insgesamt ist festzustellen, dass die hessische Jugendpolitik auf dem Erfolgsweg fortgesetzt wird, wie er hier eben nur ansatzweise beschrieben werden konnte. Von den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen über Aussteigerprogramme bis zu dem vielfältigen Angebot der Jugendhilfe – um nur die Eckwerte zu nennen, denn nach all dem wurde in den über 100 Fragen gefragt –, für das alles hält das Land entsprechende Angebote vor. Dort wollen wir weitermachen. Denn wir sind auf dem Weg. Das heißt nicht, dass wir angekommen sind. Wir kommen in diesem Bereich nie an, weil sich die Rahmenbedingungen immer wieder ändern. Wir wollen weitermachen. Denn eine vernünftige Jugendpolitik ist wichtig, da gerade mit der Jugend die grundlegenden Weichen für die Zukunft – nicht nur die Zukunft der Jugend – gestellt werden. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Vielen Dank, Herr Bellino. – Frau Eckhardt, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

### **Hannelore Eckhardt (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man die Antworten der Landesregierung auf die Große Anfrage von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN liest, bekommt man zwangsläufig den Eindruck, es gebe nichts Besseres als zu dieser Zeit Kind und Jugendlicher zu sein und in diesem Land Hessen zu leben – und das alles nur dank der hervorragenden Politik dieser Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Es ist sicherlich ein recht gewichtiges Werk. Die Kollegin Hölldobler-Heumüller hat das ausgeführt. Es ist aber auch relativ lückenhaft. Durch die Anlagen wird es noch einmal sehr viel gewichtiger, durchaus auch interessant. Aber die Zahlen und die Realität in diesem Land sprechen eine deutlich andere Sprache als diese wunderbaren Kommentare aus den Ministerien.

(Beifall bei der SPD)

Was mir etwas Genugtuung gebracht hat, war die Tatsache, dass Sie diese Aufgabe überhaupt zu bewältigen hatten. Denn wir erinnern uns: Es gab einmal das Versprechen der Ministerin vor der Wahl, dass ein Kinder- und Jugendbericht erstellt werden sollte. Es gibt auch reichlich Zitate, die das belegen. Ein solcher Bericht wäre inhaltlich genau dasselbe gewesen wie das, was jetzt abgefragt worden ist. Aber das wurde uns nach der Wahl wieder verweigert. Jetzt musste die Arbeit eben trotzdem gemacht werden. Ich möchte aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sie erstellt haben, einen herzlichen Dank aussprechen.

Die Ergebnisse der Shell-Studie machen eigentlich Mut. Junge Menschen in ihrer Gesamtheit denken positiver und blicken mit viel weniger Ängsten in die Zukunft, als oft vermutet und behauptet wird. Dies bietet die Chance, dass wir mit einer solch leistungsstarken, leistungswilligen und gut ausgebildeten Jugend im sich ständig verschärfenden globalen Wettbewerb bestehen können. Erziehung, Bildung und Ausbildung kommt dadurch eine herausragende Bedeutung zu.

(Beifall bei der SPD)

Jugendpolitik muss aber aus sozialer Verantwortung und gerade im Hinblick auf die demographische Entwicklung als eine Politik verstanden werden, die positive Rahmenbedingungen und Unterstützungssysteme für alle Jugendlichen schafft, und nicht als Klientelpolitik, wie das offenkundig jetzt hier in Hessen wieder der Fall ist.

(Beifall bei der SPD)

Es muss eine zukunftsorientierte Politik sein, die nicht mit den Rezepten von gestern und vorgestern zu realisieren ist. Die Hessische Landesregierung erklärt in einer der Antworten auf die vorliegenden Fragen, Bildungsland Nummer eins in Deutschland werden zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Nun hatten wir gerade eine ganz interessante Diskussion dazu. Sie sind aber nach wie vor auf dem Weg, Hessen zu einem Bildungsland zweiter Klasse zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Abgesehen davon, dass es mir sehr unwahrscheinlich erscheint, dass das Kopieren der Schulsysteme der südlichen Bundesländer oder das Abschreiben ganzer bildungspolitischer Grundsatzpapiere wie des hessischen Bildungs- und Erziehungsplanes made in Bayern eine gute Ausgangslage für das Erreichen eines Vorsprungs ist, ist es auch eine Tatsache, dass in anderen Ländern bedeutend mehr in die Bildung investiert wird. Solange wir das hier nicht tun, werden diese Ziele für uns in weite Ferne rücken.

(Beifall bei der SPD)

Aber das ist eigentlich nicht einmal das Hauptproblem für das Nummer-eins-Ziel der Landesregierung. Prof. Schleicher – ich wage diesen Namen zu erwähnen – hat im Rahmen eines Vortrages nur wenige Schritte von hier entfernt auf die Frage eines Zuhörers, ob es denn Sinn mache, sich an Bayern und Baden-Württemberg zu orientieren, geantwortet: Das können Sie ruhig tun, aber das wird ihre Probleme nicht lösen. Beide Bundesländer sind bundesweit an der Spitze, im internationalen Vergleich sind sie aber eben trotzdem nur Mittelmaß. Sie müssen entscheiden, ob Sie Erster in der zweiten Liga bleiben wollen. Dahin streben Sie jetzt. Oder wollen Sie tatsächlich an die Spitze? Darüber täuschen Ihre komischen Selbstbeweihräucherungsanträge wie der von eben nicht hinweg.

(Beifall bei der SPD)

Solange die Kultusministerin mit dem ihr eigenen, ideologisch geprägten Unfehlbarkeitsanspruch bestimmte Tatsachen gar nicht an sich heranlässt, so z. B. den Fakt, dass nicht alle Länder in der PISA-Spitzengruppe über ein dreigliedriges Schulsystem verfügen, so lange wird in diesem Lande die Mittelmäßigkeit als Ziel der Bildungspolitik dieser Regierung festgeschrieben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie machen Hessen zum Sitzenbleiberland. Unser Land hatte im ablaufenden Schuljahr eine Wiederholerquote, die deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegt. Es ist mir bekannt, dass eine Ehrenrunde im Gymnasium zu einem besonders guten Abitur führen kann. Ich frage Sie aber: Was bedeutet das Sitzenbleiben für alle Nichtgymnasiasten? Was bedeutet es für die Schülerinnen und Schüler, die aus der Klasse, also ihrem Sozialverband, herausgerissen werden, in dem sie überhaupt erst lernen können? Was ist mit den Schü-

lerinnen und Schülern, die die Lehrerinnen und Lehrer als feste Bezugspersonen brauchen? Und was ist mit den vielen, die durch die Nichtversetzung eine Stigmatisierung als Versager in der Familie und in ihrem Umfeld erleiden?

Sie machen Hessen zu einem Land, das junge Menschen einer bestimmten Gesellschaftsgruppe von der Hochschulbildung aussperrt. Wenn ich die Zahlen der Studierenden lese, die ihren Lebensunterhalt ausschließlich oder überwiegend mit BAföG-Geldern bestreiten, wenn ich aus den Antworten der Landesregierung zur Kenntnis nehmen muss, dass noch immer nur 16 % der jungen Leute aus Arbeiterfamilien die Universitäten besuchen können, dann muss ich keine Prophetin sein, wenn ich voraussage, was die Einführung von Studiengebühren an Verschiebungen mit sich bringen wird.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollten Hessen zu einem Land mit genügend Ausbildungsplätzen machen. Dazu wünsche ich Ihnen im Interesse der betroffenen Jugendlichen – auch aus der Opposition heraus – zunächst viel Erfolg. Ich denke, das haben Sie sowieso nur getan, um zu beweisen, dass Sie mit der Wirtschaft besser können. Leider hat der „Hessische Pakt für Ausbildung 2004 – 2006“ nicht die erhoffte Trendwende gebracht. Versprechungen und Erwartungen waren in dem Fall wieder größer als der Erfolg.

Meine Damen und Herren, wenn wir über die Lebenssituation junger Menschen reden, dann meinen wir auch die, die Hilfe brauchen, die Gefährdeten, die Betroffenen und die Geduldeten. Sie machen Hessen zu einem Land, das hilfebedürftige junge Menschen im Stich lässt. Ich stimme Ihnen durchaus zu, dass die Präventionsarbeit in Bezug auf Drogenkonsum oder Überschuldung junger Menschen einen hohen Stellenwert haben muss. Aber auch das betreiben Sie nur halbherzig. Darauf wurde eben schon hingewiesen. Ich frage Sie: Was ist mit den Menschen, die aktuell Hilfe brauchen? Was ist mit den Menschen, die zeitnah Beratung und Unterstützung brauchen? Für die dreht sich die Spirale immer schneller nach unten. Viele werden aus dieser Spirale nicht mehr herauskommen. Die Landesregierung ist an dieser Entwicklung beteiligt, weil sie Mittel drastisch gekürzt oder gestrichen hat.

(Beifall bei der SPD)

Sie machen Hessen zum Land Gnadenlos – natürlich völlig rechtsstaatskonform. Die derzeitige Abschiebepaxis in Hessen zwingt junge Menschen nicht deutscher Nationalität, ihr Heimatland Deutschland zu verlassen. Sie werden in Länder abgeschoben, deren Sprache sie nicht kennen, in denen sie keine Zukunftschancen haben, in denen eine Gefahr für Gesundheit und Leben durchaus nicht immer auszuschließen ist. Was wir in den letzten Wochen und Monaten in der Härtefallkommission erlebt haben, war, zumindest für uns, ein Stück praktizierter Nichtmenschlichkeit.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen Jugendpolitik für alle jungen Menschen – auch für diejenigen, die diese Regierung nicht im Blickfeld hat oder haben will. Die Regierung ist im Übrigen an dieser Debatte überhaupt nicht interessiert, wie ich gerade feststelle. Deshalb komme ich zum Schluss. Sie sollten unbedingt die Anlagen sehr genau studieren. Ich fürchte aber, Sie sind so resistent, dass Sie nicht die richtigen Schlüsse daraus ziehen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Rentsch das Wort.

### **Florian Rentsch (FDP):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Da wir der Landesregierung für ihre Antworten auf unsere Anfragen immer danken, will ich den Kollegen ganz kurz zeigen, wie umfänglich hier geantwortet worden ist. Die Landesregierung hat eine umfangreiche Ausarbeitung vorgelegt.

Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, Sie von der anfragstellenden Fraktion haben das Ganze ein bisschen kritisch bewertet. Das sehe ich nicht ganz so, muss ich Ihnen ehrlich sagen, denn ich habe mich bei einem Teil Ihrer Fragen gewundert, was Sie damit erreichen wollen. Die Reihenfolge der Themenbereiche, die Sie abgefragt haben, hat mich etwas irritiert. Es drängt sich eher der Verdacht auf, dass Sie eine Anfrage zum Thema Minderheiten machen wollten: Aussiedler, Flüchtlinge und andere Gruppen wurden abgefragt. Das hat mich schon etwas verwundert. Die Zielrichtung ließ sich nicht genau erkennen. Nachdem wir aber den Bericht komplett durchgearbeitet hatten, war ungefähr klar, was Sie erreichen wollten. Vielleicht hätte man die Anfrage etwas zielgenauer fassen können.

(Beifall bei der FDP)

Die Landesregierung hat ein ziemliches Mammutwerk vorgelegt. Sie haben durch die Hintertür Ihren Kinder- und Jugendhilfebericht erhalten, den Sie eigentlich haben wollten.

Die Frage bei der ganzen Diskussion – die schon wieder etwas auseinander driftet – ist doch: Was wollen wir in dem Bereich eigentlich erreichen?

(Beifall bei der FDP)

Für uns Liberale ist klar: Wir wollen Kindern und Jugendlichen in Hessen die Möglichkeit geben, sich nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen zu entwickeln. Wenn es geht, sollen sie sich relativ frei von Einwirkungen von außen entwickeln können. Auf der anderen Seite muss man natürlich sagen, dass sich die Gesellschaft in den letzten 30 Jahren extrem verändert hat. Das Aufwachsen in einer geborgenen Umgebung wird man nicht mehr so einfach herstellen können. Ich bin, wie Sie wissen, in Nordhessen aufgewachsen. Das war zu dem Zeitpunkt eine relativ geborgene Umgebung, auch wenn die SPD in dem Ort, wo ich aufgewachsen bin, fast die absolute Mehrheit hatte. Trotz dieses Umstands war die Situation noch in Ordnung.

Davon können Sie aber im Jahre 2005 nicht mehr ausgehen. Wenn Sie die Entwicklung des Ballungsraumes sehen, die Einflüsse von außen, dann stellen Sie fest: Die Situation für Kinder und Jugendliche in Hessen ist drastisch anders geworden. Deshalb wollen wir als FDP, soweit das von staatlicher Seite beeinflusst werden kann, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit geben – auch wenn das sehr schwer ist –, sich relativ frei von äußeren Einflüssen zu entwickeln.

(Beifall bei der FDP)

Zweite Vorbemerkung. Ich glaube, es ist nicht immer Aufgabe des Staates, bestimmte Bedingungen zu 100 % darzustellen. Da besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen uns, Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller. Gerade

bei der Kinder- und Jugendpolitik und bei der Familienpolitik muss man die Verantwortung ein Stück weit auf die Menschen übertragen. Wenn man sich mit dem Thema Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt, dann muss man feststellen, dass die Situation von Kindern in Hessen häufig auch deshalb schlecht ist, weil sie in Familien aufwachsen, die mit ihnen nicht klarkommen. Das gehört genauso zur Wahrheit wie die Tatsache, dass der Staat natürlich die Rahmenbedingungen setzen muss. Es kann deshalb auch an dieser Stelle nicht immer nur nach dem Staat gerufen werden. Es müssen auch private Initiativen und entsprechende Familienstrukturen vorhanden sein, um Kindern und Jugendlichen eine vernünftige Umgebung für das Aufwachsen zu beschieren.

(Beifall bei der FDP)

Die Anfrage ist insofern für uns aufschlussreich gewesen, weil einzelne Punkte und Lebenssituationen konkret abgefragt worden sind. Frau Kollegin, ich habe verwundert zur Kenntnis genommen, dass bei Ihren Fragen ein bisschen herauskommt, dass sich bei Ihnen die typische Helfermoralität, die wir in der Kinder- und Jugendhilfepolitik vonseiten der professionellen Helfer gewöhnt sind, sehr stark durchgesetzt hat. Ich glaube, wenn wir über die Kinder- und Jugendhilfepolitik und die Entwicklung von jungen Menschen in diesem Land reden, dann müssen wir uns auch über die Mentalität unterhalten, wie wir mit jungen Menschen umgehen. Die staatliche Zwangsfürsorge, die Sie gerne betreiben, halte ich an dieser Stelle nicht für den richtigen Weg.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir glauben, dass in der Kinder- und Jugendhilfe ein Perspektivwechsel notwendig ist. Wir wollen eine aktive Gestaltung dieses Politikbereichs. Wir wollen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zur Selbstinitiative, zu eigenem Engagement geben, da staatliches Engagement eigenes Engagement oft erdrückt.

(Beifall bei der FDP)

Maßstab des Handelns muss es sein, dass Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben, ihre Zukunft frei mitzugestalten. Ich habe das Gefühl, dass wir oft, auch in dem Bestreben, etwas Gutes zu tun, Kinder und Jugendliche in eine Situation versetzen, wo wir zwar der Meinung sind, wir tun etwas Gutes für sie, die Partizipation der Jugendlichen aber eigentlich der bessere Weg wäre, um zu erfahren, was zu tun ist.

(Beifall bei der FDP – Michael Denzin (FDP): Den Fehler haben wir mit dir gemacht! – Heiterkeit)

– Herr Kollege Denzin, da haben Sie völlig recht. Das ist eine Mentalität, die nicht die FDP erfunden hat, das ist eine Mentalität, die eher von Rot-Grün stammt. Daher ist die FDP relativ schuldlos.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat er aber anders gemeint!)

Vielleicht kann man uns den Vorwurf machen, verehrte Kolleginnen und Kollegen – auch wenn ich den Zuruf nicht richtig verstanden habe, sage ich, was ich denke –, dass wir nicht früh genug interveniert haben, als wir sahen, wie sich der ganze Kinder- und Jugendhilfebereich entwickelt hat. Er ist heute Spiegelbild jener Mentalität, die ich eben beschrieben habe.

Ich habe im Vorfeld zwei Bemerkungen gemacht. Jetzt komme ich zu den zentralen Aussagen, wo wir als FDP der

Meinung sind, dass das Land teilweise in der Verantwortung steht. Sicherlich ist es eine Aufgabe der Politik, die Rahmenbedingungen, die ich gerade genannt habe, zu definieren. Wir sind der Meinung, verehrte Kolleginnen und Kollegen, dass gerade das Thema Familienpolitik ganz elementar wichtig für die Entwicklung unseres Landes ist. Frau Ministerin, deshalb ist der Bereich familiäre Entwicklung auch klar von der Frage gekennzeichnet, wie wir die Kinderbetreuung in Hessen organisieren. Das haben wir diskutiert. Wir sind nicht Ihrer Meinung, dass das in Hessen wunderbar läuft.

Die Frage der Bildung hat Frau Kollegin Eckhardt eben zu Recht angesprochen. Natürlich sind die Bildungschancen ganze elementar für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in unserem Bundesland. Da glaube ich schon – hier stehen wir sicherlich konträr zu den Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün –, dass das Land Hessen auf einem guten Wege ist. Ich zitiere immer wieder gerne – Herr Holzapfel, da ich unter Ihrer Ägide in die Schule gegangen bin, weiß ich, was nicht so gut gelaufen ist –

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch wohl geraten! Du hast Abitur gemacht und studiert! Beschwerde dich doch nicht!)

– Es ist immer interessant, bei welchen Reizwörtern dieses Parlament explodiert. Ich wollte gerade sagen: Ich habe mich trotzdem gut entwickelt. Das haben Sie mich aber nicht mehr sagen lassen.

(Heiterkeit)

Nichtsdestoweniger ist das Thema Schulpolitik für die Entwicklung zentral. Ich glaube, dass die Landesregierung dort elementar wichtige Bereiche in die richtige Richtung gelenkt hat.

Ein weiteres Thema ist die sozioökonomische Entwicklung. Dabei geht es um die Frage, wie Familien mit Kindern ökonomisch dastehen. Diese Frage wird das Land nicht lösen können.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Bei dem Thema Armut durch Kinder sind wir, glaube ich, relativ nah beieinander. Kinder zu haben bedeutet heute für viele Familien, finanzielle Einbußen in Kauf nehmen zu müssen. Wir als FDP sagen dazu: Eine Steuerreform an dieser Stelle, die mit einem erhöhten Kinderfreibetrag hantiert, ist sicher eine gute Möglichkeit. Ich finde auch – das ist keine abgesprochene Meinung –, dass man über die Idee, ein Familiengeld einzuführen, diskutieren kann.

Über all das werden wir in der nächsten Legislaturperiode möglicherweise gemeinsam diskutieren. Das glaube ich zwar nicht; vielleicht ist es jedoch so. Aber dass wir die finanzielle Situation von Familien verbessern müssen, ist absolut unbestritten.

(Beifall bei der FDP)

An dieser Stelle ist es eine zentrale Frage, wie man die Kinderbetreuung finanziert. Wolfgang Gerhardt hat das vor drei Jahren, wie ich finde, zu Recht angestoßen. Er war nicht der Erste, der das angestoßen hat, aber er hat das sehr dezidiert ausgeführt. Wir brauchen nach Meinung vieler Liberaler eine Umorganisation der Kosten und der Finanzierung der Kinderbetreuung. Es kann nicht sein, dass der Staat auf der einen Seite den Menschen ein kostenloses Studium finanziert, auf der anderen Seite aber junge Familien im Stich lässt, wenn es darum geht, Kinderbetreuung zu organisieren.

(Beifall bei der FDP)

Der Staat ist in der Pflicht, jungen Familien unter die Arme zu greifen, gerade unter dem Aspekt, dass wir von Kinderbetreuungseinrichtungen – fast hätte ich „Kinder-gärten“ gesagt, aber das sage ich nicht mehr – und Kindertagesstätten immer mehr verlangen. Der Bildungsauftrag und anderes mehr könnten nicht gestemmt werden, wenn wir wirklich von den Kosten ausgingen, die wir eigentlich dafür ansetzen müssten. Wir brauchen dort eine andere Organisation der Finanzierung, und wir wollen die Familien auch in diesem Bereich entlasten.

(Beifall bei der FDP)

Das Thema Familie und Arbeit ist ein weiterer Aspekt, der sich elementar auf die Kinder- und Jugendentwicklung auswirkt. Wir als FDP haben immer wieder gesagt, dass wir, wenn es um die Ausbildung der Jugendlichen und die Bildungsarbeit mit ihnen geht, von der Landesregierung ein deutlich größeres Engagement erwarten. Auch das will ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wir sind der Meinung, dass das Land hier weiterhin in die Pflicht genommen werden muss. Aber nicht nur das Land muss in die Pflicht genommen werden, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Der Kollege Kaufmann hat bei der – so will ich es einmal nennen – Vernehmung von Herrn Forell in der Anhörung, die der Sozialpolitische Ausschuss organisiert hat, eine, wie ich finde, brillante Rolle gespielt. Das sage ich wirklich selten. Damals war Herr Kaufmann wirklich sehr gut drauf. Das kann ich nicht anders sagen.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Er hat zu Recht die Frage gestellt, warum sich die Bundesagentur für Arbeit bei der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit bis jetzt so stark zurückgehalten hat.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass das, was die Bundesagentur an Planerfüllung vorgelegt hat, nämlich 98 %, ein absoluter Witz ist, gemessen an dem Ausmaß der Jugendarbeitslosigkeit, wie wir sie auf dem Arbeitsmarkt beobachten können. Insofern ist das nicht nur, aber auch eine staatliche Aufgabe. Wenn wir für die jungen Menschen in diesem Land etwas Gutes tun wollen, versuchen wir doch, ihnen eine Arbeit oder eine Ausbildung zu verschaffen. Auch das erfordert deutlich mehr Engagement vonseiten der Landesregierung.

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Ihre Redezeit ist um.

**Florian Rentsch (FDP):**

Zwei abschließende Worte. Ich habe es schon gehört; deswegen habe ich eben auch ein bisschen gezögert. – Frau Ministerin, ich glaube aber, dass es viele Felder gibt, die wir heute leider nicht mehr ansprechen können, weil die Anfrage der FDP und der Antrag zu diesem Punkt nicht mehr an die Reihe kommen.

Außerdem geht es um die Problemgruppen in dieser Gesellschaft, z. B. um die Spätaussiedler. Ich hatte heute im Landtag eine Begegnung mit einer Gruppe von jungen

Russlanddeutschen. Als Landespolitiker dürfen wir nicht den Fehler machen, die Existenz dieser Problemgruppen einfach zu negieren und die Augen vor den Problemen zu verschließen.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt in diesem Bereich erhebliche Probleme. Diese Probleme müssen aktiv angegangen werden. Sie können nicht durch Wegschauen gelöst werden. Es reicht auch nicht – ich will die Arbeit des Kollegen Friedrich hier in keiner Weise diskreditieren; er macht einen hervorragenden Job – –

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Florian Rentsch (FDP):**

Abschließend. – Dort muss gehandelt werden. Wer diese Problemgruppen sieht, muss auch etwas für sie tun. Er darf nicht nur sozusagen akzeptieren, dass diese Probleme vorhanden sind. Frau Ministerin, wir erwarten dort von Ihnen mehr Engagement.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Staatsministerin Lautenschläger.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte über die Jugendpolitik hat ganz klar sehr viele unterschiedliche Facetten. Jugendpolitik ist nämlich auch eine Querschnittspolitik, und sie erfordert die Mitarbeit aller gesellschaftlich relevanten Kräfte. An allererster Stelle betrifft das die Eltern; aber es geht auch um die Kirchen, die Wohlfahrtsverbände, die Schulen, die Wirtschaft, die Medien. Alle sind in ihren Bereichen an der Jugendpolitik beteiligt.

Ganz wichtig ist, dass wir bei dem Thema Jugendpolitik den Aspekt der Verantwortung von Menschen – auch von Familien – mit aufnehmen. Wir müssen auch die Frage stellen: Wer trägt wo Verantwortung, und wo ist Eigenverantwortung gefragt? Wo wird das Subsidiaritätsprinzip umgesetzt? Wo wirken die Verbände mit? Wie wird deren Arbeit unterstützt?

Deswegen möchte ich zu Beginn dieser Debatte gerade den hessischen Jugendverbänden sehr herzlich danken, z. B. dem Hessischen Jugendring und seinen angeschlossenen Organisationen, die dafür sorgen, dass die Jugendlichen nachmittags sinnvoll gestaltete Beschäftigungsmöglichkeiten vorfinden. Auch die Vereine und der Sport übernehmen in diesen Bereichen wichtige Aufgaben der Jugendpolitik und der Jugendförderung. Dort wird nämlich die Arbeit gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Als Landespolitiker können wir die Rahmenbedingungen setzen. Aber ich warne davor, zu glauben, die Jugendpolitik könne die Jugendpolitik ohne die Mitarbeit der Vereine, der Verbände, der Eltern und der Schule steuern.

Eines ist sehr deutlich – das will ich noch einmal sagen –: Bei der Rede der Kollegin Hölldobler-Heumüller konnte

man nicht erkennen, wo eigentlich Ihre Prioritäten liegen und was Sie mit dieser Debatte bezwecken – abgesehen davon, dass das Land rein theoretisch für alles verantwortlich wäre.

(Volker Hoff (CDU): Sie will uns beschimpfen!)

Zentrale Fragen der Jugendpolitik sind: Wie fördert man die Schlüsselqualifikationen von Kindern und Jugendlichen? Was brauchen sie, um starke junge Erwachsene zu werden? Wie können ihre Begabungen bestmöglich gefördert werden? Wie verbessern wir ihre Startchancen?

Die Bildung und die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gehören zu den großen Herausforderungen unserer Zeit. Das gilt selbstverständlich auch für die Ausbildung. Das möchte ich doch noch einmal deutlich machen, auch wenn Sie in Ihrer Anfrage nur Jugendliche ab 14 Jahren thematisiert haben. Natürlich gehören auch die Kinder dazu. Das heißt, die Verbesserungen bei den Kindern führen auch zu besseren Bedingungen für Jugendliche.

Hessen hat mit der Möglichkeit, Jugendbildungsreferenten einzusetzen – das kann man in der Antwort auf die Anfrage sehr schön nachvollziehen; wenn Sie denn in Ihrer Anfrage einen Schwerpunkt gesetzt hätten –, sehr gute Voraussetzungen, um die außerschulische Jugendbildung zu organisieren. Diese Fachkräfte führen jährlich rund 6.000 Veranstaltungen mit über 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durch.

Aber das alles sind immer nur Teilbereiche von Jugendarbeit. Was die Jugendarbeit, die außerschulische Jugendbildung und die Arbeit in den Bereichen, die die Jugendlichen interessieren, betrifft, bleibe ich bei der Überzeugung, es erfordert dort in Zukunft die freien Träger und das Ehrenamt, aber auch junge Menschen, die selbst so stark sind, dass sie sich ehrenamtlich engagieren können. Diese jungen Menschen sollen mitwirken und ihre Kompetenzen einbringen.

Das sind Punkte, die Sie nicht angesprochen haben. Aber der Kompetenznachweis in der Schule ist ein Punkt, wie man den Jugendlichen zeigen kann: Es gibt nicht nur das Lernen in der Schule, sondern auch weitere Bereiche, die ebenfalls dazugehören.

Bei den Aktionsprogrammen, die das Land durchführt – um nur eines zu nennen: „Partizipation und interkulturelle politische Bildung“ –, werden immer wieder Schwerpunkte und Modellprojekte gefördert, bei denen wir uns auch den Problemgruppen widmen. Dort wird gefragt: Was macht ihr vor Ort, und wie können wir das besser verbinden?

Da der Kollege Rentsch gerade das Thema Integration angesprochen hat: Wir widmen uns auch den Spätaussiedlern. In der Jugendpolitik haben wir gerade bei dem Thema Integration Schwerpunkte gesetzt, aber nicht nur, wenn es um die Spätaussiedler geht. Das gilt auch für junge Migranten aus anderen Ländern. Dort wird eine ganze Menge gemacht.

Ich will noch einmal sehr deutlich sagen, dass es auch dort um das Thema Subsidiarität geht. Wie können wir vorhandene Verbände so fördern, dass junge Menschen Ratschläge und neue Lebensweisen, denen sie hier begegnen, überhaupt annehmen? Das funktioniert nicht mit staatlich verordneter Jugendbildung, sondern nur mit Menschen, die es geschafft haben, die sich hier integriert haben und die aus ihrer eigenen Lebensperspektive heraus Beispiel und Vorbild sein können. Dort arbeiten wir mit den-

jenigen zusammen – z. B. wenn es um die deutsche Jugend aus Russland geht –, die es geschafft haben und nun wiederum anderen ein Vorbild sein können.

Wir fördern das an sehr vielen unterschiedlichen Stellen. Gerade wenn das Thema Integration, ob von Migranten oder von Spätaussiedlern, angesprochen wird, sage ich Ihnen: Wir haben in Hessen Einrichtungen – die sich das Land einiges an Geld kosten lässt –, die in Deutschland beispielhaft sind. Denken Sie an die Schule in Hasselroth. Diejenigen, die dort gefördert werden, können zeigen, welche Möglichkeiten und welche Potenziale sie haben. Sie können sich in unsere Gesellschaft integrieren und das Abitur nachmachen, um danach ein Studium aufzunehmen. Sie werden so gefördert, dass sie zu erfolgreichen Persönlichkeiten in unserem Land werden. Sie werden nicht abgehängt, weil ihre schulischen Abschlüsse in ihrer neuen Heimat Deutschland nicht anerkannt werden. Das ist eine herausragende Leistung der Jugendbildung.

Aber, Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, ich merke schon, dass Sie diese Themen nicht interessieren. Sie haben nämlich in Ihrer Anfrage keine Schwerpunkte gesetzt, und Sie setzen sich gerade mit diesen Problemfeldern an keiner Stelle auseinander. Wir können in der Jugendpolitik den Bogen an vielen Stellen noch weiter spannen. Das reicht vom Freiwilligen Sozialen Jahr über Prävention, Gesundheit und gesunde Schule bis hin zu einem Rauchverbot an den Schulen.

Im Übrigen ist es auch sehr interessant, wenn Sie fragen: Warum soll man sich beim Rauchverbot auch um die Lehrer kümmern? – Alleine die Frage spricht schon Bände. Selbstverständlich: Wenn es ein Rauchverbot in Schulen gibt und wenn Lehrer Vorbilder für junge Menschen sein sollen, dann gehört es mit dazu, in all diesen Bereichen präventive Arbeit zu leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Es gibt aber weitere Punkte: Prävention im Team, Modellprojekte, die hier durchgeführt werden, um Gewalt vorzubeugen und um junge Menschen mitzunehmen, um sie selbst zu befähigen, mit Aggressionen in der Schule so umzugehen, dass es eben nicht zu Gewaltausbrüchen führt, sondern dass diese Konflikte verbal gelöst werden können. All das sind Punkte, die in Hessen gemacht werden, die hier laufen, die wir mit Partnern machen – einmal vonseiten des Landes, aber in sehr vielen Bereichen mit den freien Jugendverbänden.

Dazu gehört natürlich auch das Thema Ausbildung. Interessanterweise haben Sie es ausgespart. Denn genau dort haben wir die Programme aufgelegt, die Gruppen treffen, die es auf dem Ausbildungsmarkt normalerweise schwerer haben. Nehmen wir nur das Programm JAMBA für junge allein erziehende Mütter, die dadurch eine Teilzeitausbildung machen können und dann tatsächlich Startchancen erwerben.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sagen Sie, Sie hätten das aufgelegt? Frau Kollegin, das gibt es seit rot-grünen Zeiten!)

Wir machen Ausbildung für Migranten. Es gibt viele Kooperationen. Das kehren Sie zwar gerne unter den Tisch, aber es wird Ihnen sicher nicht gelingen, dass das so bei den jungen Menschen ankommt. Denn die merken, ob Verbände da sind, ob es Möglichkeiten für sie gibt. Ich kann nur noch einmal betonen: Die Zusammenarbeit, gerade mit den Jugendverbänden – ob es das Thema „Ju-

gend meets Politik“ ist, an dem auch Sie alle mitmachen und bei dem es darum geht, jungen Menschen Staatsverständnis nahe zu bringen, ob es die Programme zur Partizipation sind, ob es darum geht, junge Menschen durch Jugendparlamente, Jugendbeiräte frühzeitig einzubinden und ihnen zu zeigen, wo Verantwortung getragen wird –

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

das sind alles Dinge, die wir gerade in diesem Bereich weiterverfolgen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ja: weiterverfolgen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Einzige, was mich bei allen diesen Punkten dann doch wundert – wie auch in einigen anderen Debatten des heutigen Tages –: Man fragt sich ein bisschen, wo Ihre Prioritäten sind. Noch viel mehr aber fragt man sich: Spielt bei Ihnen Geld eigentlich eine Rolle?

Ich betrachte die Aktuelle Stunde heute morgen zur Finanzpolitik, zur Familienpolitik und mehr, bis hin zur Frage der Jugendförderung – Sie stellen neue Wunschlisten auf, ohne überhaupt ins Auge zu fassen, was an verschiedenen Stellen geschieht, warum es junge Menschen auf dem Ausbildungsmarkt schwieriger haben, warum junge Menschen mit ihren Familien in Armut leben. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in unserem Land sind eben längst nicht mehr so, wie sie sein könnten, wenn wir die Potenziale in Deutschland betrachten. All das lassen Sie außer Betracht.

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Ministerin, die verabredete Redezeit ist zu Ende.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Vielen Dank, ich komme dann gleich zum Ende. – Die Jugendlichen in unserem Land werden weiterhin gefördert, gerade in den Bereichen Bildung und Ausbildung, um ihnen die bestmöglichen Startchancen zu geben. Aber wir sind uns eben auch bewusst, dass Hessen ein Land ist, das einen sehr hohen Ausländeranteil hat, gerade im Ballungsgebiet. Deswegen legen wir auf die Integrationspolitik dort einen besonderen Schwerpunkt und haben in diesem Bereich viele Programme gemacht – von der Sprachförderung im Kindergarten über die Grundschule bis zu schulbegleitenden Förderprogrammen, die junge Menschen integrieren, um ihnen bessere Startchancen auch in der Ausbildung zu geben. All das ist ein rundes Paket. Dabei ist es wichtig, dass wir mit den Jugendverbänden, mit den freien Trägern, mit den Vereinen und Verbänden weiterhin partnerschaftlich zusammenarbeiten. Dafür steht diese Landesregierung, und das wird sie auch in Zukunft tun.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Lebenssituation junger Menschen zwischen 14 und 24 Jahren in Hessen besprochen.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 15** auf:

#### **Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Sparkassen – Drucks. 16/4046 zu Drucks. 16/2817 –**

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 32:**

#### **Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Beantwortung der Großen Anfrage „Sparkassen“ – Drucks. 16/3938 –**

Vereinbart ist eine Redezeit von 15 Minuten. Herr Denzin hat für die FDP-Fraktion das Wort.

#### **Michael Denzin (FDP):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Diese Große Anfrage wurde im Oktober 2004 gestellt – zu einem Zeitpunkt, als bekannt wurde, dass im Juli zuvor ein wohl im wörtlichen Sinne wegweisendes Gespräch beim Ministerpräsidenten stattgefunden hatte, in dem es um Schritte, Verhandlungen zur Lösung des Themas Fraspang ging.

Zu einem erheblichen Teil war es Sinn dieser Anfrage, die Ziele, die die Landesregierung dabei hatte, zu hinterfragen und sie – durchaus im Rahmen der gebotenen Zurückhaltung des Landesgesetzgebers – erörternd zu begleiten.

Nun, die Landesregierung hat die Antwort zurückgehalten, bis dieser Prozess, um den es im Wesentlichen ging, abgeschlossen war. Als die Sache quasi in trockenen Tüchern war, hat sie dann am 27.05. dieses Jahres ihre Antwort herausgegeben.

Der Dringliche Antrag, der diese Beantwortung angemahnt hatte, ist damit erledigt. Er war zwei Tage vorher eingereicht worden.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, dass die Landesregierung das Ergebnis abwarten wollte, zeigt, dass sie ihre Sparkassenpolitik – offensichtlich gilt das auch für den gesamten Bereich der Banken- und Finanzpolitik – quasi als Objekt-politik versteht.

(Beifall des Abg. Dieter Posch (FDP))

Punktuell zu jeweils anstehenden Veränderungsprozessen nimmt sie Stellung bzw. – das ist das, was uns begegnet – stellt sie tatsächlich die Weichen, durchaus nicht nur begleitend, sondern im Sinne einer Weichenstellung, schon vorher oder parallel im Hintergrund.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Minister Dr. Alois Rhiel betritt den Saal.)

Hier wird es spannend. Offiziell hat das Land die Banken- und Börsenaufsicht – Herr Minister, es ist schön, dass Sie da sind –

(Lachen der Abg. Evelin Schönhut-Keil und Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

die Aufgabe, die gesetzlichen Rahmenbedingungen im Sparkassensektor zu setzen, und über den Bundesrat die Möglichkeit, die Finanzmarktgesetzgebung – soweit sie beim Bund liegt – zu beeinflussen.

Meine Damen und Herren, tatsächlich erfolgte seit der Beratung unseres Gesetzentwurfs zur Novellierung des Sparkassengesetzes im Juni 2003 und den anschließenden Anhörungen keinerlei Erörterung mehr im Landtag oder im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr über den Ge-



samtkomplex Sparkassen- und Bankenlandschaft. Das heißt, offiziell hat sich die Landespolitik herausgehalten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Darüber muss man nicht in jedem Falle rechten. Das kann sogar klug sein. Aber wenn das nur für die offizielle, nicht aber für die inoffizielle Seite gilt, dann bekommt das Ganze eine Schlagseite. Natürlich hat der Ministerpräsident – und möglicherweise auch der Wirtschaftsminister – sehr kräftig an diesem Prozess mitgewirkt, innerhalb entsprechender Netzwerke,

(Minister Dr. Alois Rhiel: Wirkungsvoll!)

und zwar so, wie Sie, Herr Ministerpräsident, es auf dem Sparkassentag auf der Wartburg – ich glaube, es war Ihr erster in diesem Amt – angekündigt und auch als Zielsetzung auf den Weg gegeben haben.

Aber hier stellt sich nun die grundlegend spannende Frage: Wie geht das alles zueinander – die Selbstverwaltung in den öffentlich-rechtlichen Instituten im Einzelnen, die Selbstverwaltung in der Sparkassenorganisation im Ganzen und die Pflicht, die gesetzliche Aufgabe des Landes, die Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung der Sparkassen in diesem Land zu formulieren?

Natürlich bestehen hier Interdependenzen, die von jedem der verantwortlich Beteiligten ein sensibles Vorgehen erfordern, gerade in diesem besonders empfindlichen Bereich der Finanzinstitute.

Meine Damen und Herren, es kann und darf aber nicht so weit gehen, dass wesentliche strukturelle Weichenstellungen unter Ausschluss des verantwortlichen Gesetzgebers und quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit geschehen. Herr Ministerpräsident, das wäre – diese Analogie liegt nahe – einmal mehr die politische Machtausübung von Ministerpräsidenten à la Bundesrat und Vermittlungsausschuss; auch dort ist der Landtag leider jenes Gremium, das hinterher informiert wird, aber nicht mitgestalten kann.

(Beifall bei der FDP)

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Unsere Kritik richtet sich gegen die Abläufe, nicht gegen die Ergebnisse. Meine Fraktion stand hinter dem vom hessischen Sparkassen- und Giroverband bundesweit als Erstem angestrebten Verbund. Die Nachahmer bestätigen diese Regelung. Aber auch die Ratings zeigen, dass dieser Weg der richtige war. Dazu stehen wir heute noch.

Wir standen und wir stehen auch hinter dem Ergebnis der Fusionsverhandlungen der hessisch-thüringischen Landesbank mit der Fraspa.

Das ist da eine. Das andere aber ist, dass seit zwei Jahren an diesem Landtag vorbei erhebliche Veränderungen der hessischen Sparkassenlandschaft eingetreten sind, die hier überhaupt nicht politisch begleitet wurden.

(Beifall bei der FDP)

Herr Minister, in den Antworten auf diese Große Anfrage vermissen wir über den Einzelvorgang hinaus eine grundsätzliche Positionierung der Landesregierung zur Weiterentwicklung des Dreisäulensystems oder – wenn Sie die nicht sehen – zur Anpassung innerhalb des Dreisäulensystems. Hierzu gibt es bisher nur allgemeine Aussagen, und wenn, dann auch nur in der Presse.

In der Beratung unseres Gesetzentwurfs vom Juni 2003 wäre reichlich Gelegenheit gewesen, auch Positionen

grundsätzlicher Art auszutauschen. Aber außer einer ziemlich pauschalen Ablehnung durch die Mehrheitsfraktion ist nichts gekommen. Wir haben damals Gesetzesänderungsvorschläge gemacht, die eine wirtschaftliche Verzahnung von Sparkasseninstituten über eine Holding und eine Umwandlung in Kapitalgesellschaften, speziell in Aktiengesellschaften, und neben einer horizontalen Fusionierung auch eine vertikale Fusionierung ermöglicht hätten. Außerdem haben wir mehr Rechte für Minderheitsgesellschafter gefordert, die ja schon nach einer Gesetzesänderung durch die CDU/FDP-Regierung Anfang der Neunzigerjahre möglich waren. Die Minderheitsgesellschafter mit einem Anteil bis zu 49 % hätten mehr Rechte bekommen sollen. Damit wären Anreize geschaffen worden, Sparkassen privates Kapital zuzuführen.

Alle Punkte haben sich als dringend notwendig erwiesen, und die Ergebnisse der Fusion von Fraspa und Helaba zeigen ganz genau, dass wir damals die gesetzlichen Weichen hätten stellen müssen, was die Mehrheitsfraktion abgelehnt hat. Dann wäre jetzt vieles leichter, und wir hätten uns eine Umwandlung zwischendurch ersparen können.

Meine Damen und Herren, damals – das war vor zwei Jahren – hieß es: Die Landesregierung legt innerhalb des nächsten halben Jahres einen eigenen Novellierungsentwurf zum Sparkassengesetz vor. – Bis heute liegt er nicht vor, und nach meinen Informationen soll auch keiner mehr kommen. Vielleicht können Sie uns da aufklären, Herr Minister. Offensichtlich soll es so weitergehen, wie ich das anfangs kritisiert habe: Das Thema soll von der politischen Bühne fern gehalten werden, und eine Steuerung soll informell oder auf anderen Wegen und Ebenen erfolgen.

Mich würde noch etwas interessieren, Herr Minister, was aus der Antwort ebenfalls nicht hervorgeht. Man muss nämlich einen kritischen Blick auf die politische Steuerung auf der zweiten Ebene – Vertretungsorgane und Verband – und auch innerhalb der Institute werfen. Man muss sich die Frage stellen: Haben wir heute angesichts einer Finanzmarktsituation, die sich noch stärker als der übliche Globalisierungsprozess verändert und weltweit beschleunigt, angesichts zunehmender Herausforderungen, was das wirtschaftliche Bestehen am Markt angeht, und angesichts anderer drängender Probleme am Finanzmarkt insgesamt noch die richtigen Entscheidungs- und vor allem Kontrollstrukturen? Meine Damen und Herren, hier ist die Frage, ob die inneren Entscheidungs- und Kontrollstrukturen noch den Anforderungen genügen, nicht nur erlaubt, sondern sie muss gestellt und auch erörtert werden.

In der Antwort auf die Große Anfrage fehlen konkrete Aussagen zur Beurteilung der Situation der Sparkassen im Rhein-Main-Gebiet. Auch hier pfeifen es die Spatzen von den Dächern, dass es mit der Lösung Helaba/Fraspa zu keinem Stopp kommen wird, sondern dass wir noch andere Problemlagen haben, die wir aber auch schon seit fünf bis zehn Jahren kennen. Hierzu wird nichts weiter ausgesagt, wie im Übrigen die gesamte Antwort recht syllinisch, aber wenig konkret ist.

In der Antwort ist die Landesregierung auch wenig detailliert und konkret auf die Regionalsparkassen eingegangen. Wir müssen auch einmal sehen, wie sich die gesamte Sparkassenlandschaft in Hessen entwickeln kann. Vor allem würde mich interessieren, wie dies die Landespolitik sieht, bewertet und begleitet, um nur diese zwei Beispiele herauszugreifen.

Meine Damen und Herren, auch wenn die Antwort zu spät kam und, milde gesagt, sehr sibyllinisch ist – ich habe das eben schon gesagt –, hoffen meine Fraktion und ich, dass das Thema mit der heutigen Behandlung nicht von der Tagesordnung verschwindet.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Der größte deutsche Bankenbereich, nämlich die Sparkassen, die Entwicklung an den Finanzmärkten, die uns mit dem Finanzzentrum Frankfurt besonders tangiert, aber auch die Verantwortung der Politik sowohl auf kommunaler als auch auf Landesebene erlauben es nicht, dass das Thema von der Tagesordnung des Landtags genommen wird. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir die Diskussion noch intensiv weiter führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Nächster Redner ist Herr Frankenberger von der Fraktion der SPD.

#### **Uwe Frankenberger (SPD):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Dringliche Antrag der FDP, den Herr Denzin eben als erledigt bezeichnet hat,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja, das ist er, mit Ablauf erledigt!)

ist Ausdruck von Ärger darüber, dass man so lange auf die Beantwortung der Großen Anfrage warten musste. Herr Kollege Denzin, ich finde dabei eine Frage noch viel spannender. Für das Haus wäre es interessant, zu erfahren, bei wem die Antwort so lange gelegen hat, ob sie im Ministerbüro von Herrn Dr. Rhiel oder in der Staatskanzlei gelegen hat. Es wäre auch einmal eine spannende Frage, wer sich in Hessen in Zukunft vonseiten der Landesregierung um die Zukunft der Sparkassen kümmert.

(Volker Hoff (CDU): Macht doch einen Untersuchungsausschuss!)

Nach den Turbulenzen um die Frankfurter Sparkasse hatte sich die Stadt Frankfurt als Miteigentümerin für Verhandlungen mit der Helaba entschieden, und vor zwei Monaten wurde der Weg für die Übernahme der Frankfurter Sparkasse von 1822 durch die Helaba freigemacht. Der Anteilseigner Polytechnische Gesellschaft und die Stadt Frankfurt sind nach monatelangen Verhandlungen aus unserer Sicht einen Weg der Vernunft gegangen. Die erste Hürde auf dem Weg der Konsolidierung und der Zukunftsfähigkeit der Sparkasse von 1822 ist also genommen.

Wir Sozialdemokraten standen diesem Weg von Anfang an positiv gegenüber, und wir sind überzeugt, dass es richtig ist, dass die Frankfurter Sparkasse, im Ziel formuliert, öffentlich-rechtlich bleiben soll. Die Frankfurter Sparkasse von 1822 ist ja mit der kommunalen Trägerschaft der Stadt Frankfurt und dem Wirtschaftlichen Verein eher ein Ausnahmestück in der Sparkassenlandschaft Hessens gewesen. Der Hessische Ministerpräsident hat die Übernahme der Frankfurter Sparkasse durch die Helaba sinngemäß als einen zukunftsweisenden Schritt für den Bankenstandort Frankfurt und einen Meilenstein für die Fortentwicklung des Sparkassenwesens im Rhein-Main-Gebiet bezeichnet. Auch wenn wir von der SPD diesem Weg positiv gegenüberstehen, hätten wir gern etwas mehr

zu den Gründen gewusst, warum gerade die Übernahme der Frankfurter Sparkasse ein „grundlegender Meilenstein für die Entwicklung des Bankenstandorts Frankfurt“ ist.

(Beifall bei der SPD)

Da kann man sich der Kritik des Kollegen Denzin nur ausdrücklich anschließen. Hier werden immer nur einzelne Punkte diskutiert; aber ein Gesamtkonzept ist nicht erkennbar.

Mittlerweile ist bekannt geworden, dass die CDU-Fraktion noch in diesem Jahr ein neues Sparkassengesetz vorlegen will.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Das höre ich zum ersten Mal!)

Wir sind gespannt, wie die CDU und die Landesregierung die Sparkassen im Dreisäulenmodell positionieren wollen.

(Günter Rudolph (SPD): Der Minister weiß gar nichts davon!)

Wir Sozialdemokraten stehen zum öffentlich-rechtlichen Auftrag der Sparkassen, und mit der Verteidigung des Dreisäulenmodell im Kreditwesen steht die SPD nicht allein. Pläne des saarländischen Wirtschaftsministers Hanspeter Georgi, den Sparkassensektor für Privatinvestoren zu öffnen, werden, wie wir Ende Mai durch die Presse erfahren konnten, nicht weiterverfolgt. Herr Georgi wird dafür seine guten Gründe gehabt haben. Pläne der Stadt Stralsund, ihre Sparkasse an eine Privatbank zu verkaufen, wurden durch einen Bürgerentscheid gekippt. Auch Peter Harry Carstensen in Kiel will den öffentlichen Charakter der Institute in Schleswig-Holstein erhalten. Die SPD-Fraktion befindet sich also mit ihrer Position in guter Gesellschaft, und wir hoffen, dass die CDU und die Landesregierung in Hessen bei ihrem noch im Sommer 2003 abgegebenen Bekenntnis zum öffentlich-rechtlichen Charakter der Sparkassen bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das, was wir bisher von der Landesregierung zur Zukunft des Finanzplatzes Frankfurt gehört haben, überzeugt uns aber nicht. Ich erinnere hier auch noch an das unglückliche Bild, das die Landesregierung bei der geplanten Fusion der Frankfurter mit der Londoner Börse abgegeben hat.

(Günter Rudolph (SPD): Ach du lieber Vater, das war ja jämmerlich!)

Sie hätten hier die Chance gehabt, den Finanzplatz Frankfurt auch im internationalen Ansehen klar zu positionieren und ihm ein schärferes Profil zu geben. Hier wurden aus unserer Sicht Chancen vertan.

Meine Damen und Herren, es gibt in Deutschland eine mittlerweile sehr breit geführte Debatte über die Zukunft des Finanzplatzes Deutschland im Allgemeinen. Ich erinnere hier an die kürzlich geführte Diskussion über die Initiative für den Finanzstandort Deutschland. Dort gab und gibt es immer noch erhebliche Querelen bezüglich einer Einbeziehung der Sparkassen. Aber auch bei dieser Diskussion scheint sich die Landesregierung auszuklinken. Eine Diskussion über die Positionierung der Hessischen Landesregierung ist nicht erkennbar. Hier zeigt sich auch Ihre Halbherzigkeit in Bezug auf das Dreisäulenmodell.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Landesregierung gestaltet nicht selbst; sie verhält sich lediglich reaktiv. Sie gibt kein eindeutiges Bild bezüglich der Zukunftsfähigkeit des Bankenwesens inklusive des Dreisäulenmodells am Bankenplatz Frankfurt und in Hessen ab. Dabei sind wir das einzige Bundesland, dessen Landesregierung aktiv, nachhaltig und strategisch wohl überlegt auf die Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt Einfluss nehmen könnte.

Es passiert jedoch nichts. Wir Sozialdemokraten erwarten von der Landesregierung ein klares Bekenntnis zum öffentlich-rechtlichen Charakter der Sparkassen und konkrete Antworten auf die Frage, mit welchen Mitteln die Hessische Landesregierung die dritte Säule – die öffentlich-rechtlichen Sparkassen – erhalten und auch im Wettbewerb stärken will. Jetzt, nach dem Verkauf der Fraspa, kündigt die CDU eine Reform des Sparkassengesetzes an. Das ist ein Hinterherhinken hinter den Ereignissen. Herr Kollege Denzin hat darauf hingewiesen.

Kern des neuen Gesetzes soll es sein, der Landesbank Hessen-Thüringen zu erlauben, Sparkassen zu kaufen. Damit die Helaba die Frankfurter Sparkasse übernehmen kann, muss der Staatsvertrag zwischen Hessen und Thüringen geändert werden. Meine Damen und Herren von der CDU, was Sie großspurig als grundlegende Reform ankündigen, ist dann sowieso erforderlich, um der Helaba auf Dauer den Besitz der Fraspa zu erlauben. Laut Vereinbarung soll die Fraspa nach fünf Jahren in ein öffentlich-rechtliches Institut umgewandelt werden. Hoffentlich sorgen Sie dafür, dass das öffentlich-rechtliche Kreditwesen dann noch existiert und in Hessen Bestand hat.

(Günter Rudolph (SPD): Da sind Zweifel angebracht!)

Wir sind jedenfalls auf den Gesetzentwurf gespannt und erwarten, dass er nicht nur den rechtlichen Rahmen für die Übernahme der Fraspa schafft – das wäre ein bisschen dürftig –, sondern auch den öffentlich-rechtlichen Charakter von Sparkassen gewährleistet und eine klare Positionierung enthält, wie sich die Landesregierung die Sparkassen im Wettbewerb vorstellt. Wir haben diese Debatte bereits im Sommer 2003 hier im Hause geführt, als es um eine Änderung des Hessischen Sparkassengesetzes ging. Hier bleiben unsere Positionen weiterhin gültig. Der öffentlich-rechtliche Charakter ist für Sozialdemokraten unantastbar.

(Beifall bei der SPD)

Das auf freiwilliger Basis gefundene Verbundmodell halten wir nach wie vor für eine gute Basis, auf der die hessische Sparkassenlandschaft ökonomisch vernünftig weiterentwickelt werden kann. Die Sicherstellung der drei Säulen des Kreditwesens – Privatbanken, Genossenschaftsbanken und öffentlich-rechtliche Institute – bleibt für uns Sozialdemokraten unbedingtes Ziel, denn die drei Säulen sichern die hohe Stabilität des deutschen Bankenmarkts, eine hohe Wettbewerbsintensität und bedarfsgerechte Präsenz in der Fläche. Das ist eine angemessene Struktur für eine mittelständisch geprägte Landschaft.

Wir wollen die Wettbewerbssituation in Deutschland durch das Dreisäulenmodell erhalten. Anders als z. B. in Großbritannien oder in den skandinavischen Ländern, wo sich mittlerweile einige wenige Konzerne den Finanzdienstleistungsmarkt teilen, haben wir tatsächlich noch Wettbewerb. Aber auch in Deutschland ist der Konzentrationsprozess bereits spürbar. 1990 gab es noch 4.719 selbstständige Kreditinstitute am Markt. Im Jahre 2000 waren es nur noch 2.912. Dieser Prozess, der sich übrigens

in allen drei Bankengruppen gleichermaßen fortsetzt, wird noch weitergehen.

Hier gilt es, sensibel zwischen dem, was ökonomisch notwendig ist, und einer Schranke vor zu starker Machtkonzentration sorgfältig auszuloten. Dies müssen wir sorgfältig beobachten. Wir Sozialdemokraten beobachten dies genau. Zu starke Konzentration und Marktbeherrschung halten wir für die Bürgerinnen und Bürger und für unternehmerisch aktive Menschen am Wirtschaftsstandort für gefährlich.

Die Sparkassen müssen wirtschaftlich und rechtlich selbstständige Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft bleiben. Sie müssen weiterhin regional verankert und in öffentlicher Rechtsform bleiben, denn diese Rechtsform ist das Wesensmerkmal der Sparkassen. Damit können wir sie positiv positionieren und behaupten. Nur eine einheitliche Rechtsform für Sparkassen sichert auf Dauer ihren Bestand in der Region.

Herr Kollege Posch, Sie haben im Sommer 2003 hier die Debatte um den Bankensektor und das Sparkassengesetz geführt und haben bereits darauf hingewiesen, dass sich der private Bankensektor in der Finanzversorgung von kleinen und mittleren Unternehmen in der Vergangenheit sträflich zurückgehalten hat. Für uns Sozialdemokraten kann das als Konsequenz nur bedeuten, dass die Struktur des Sparkassenwesens mit ihren Filialen und ihrer Mittelstandsorientierung erhalten bleiben muss. Wir wollen den Handwerksmeister nicht im Regen stehen lassen, wenn er Investitionen tätigen will.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Er soll im Finanzbereich weiterhin Ansprechpartner haben, die sich der Region verbunden und auch verantwortlich fühlen. In privaten Großbanken – das ist unsere Beobachtung – findet er leider viel zu selten adäquate Ansprechpartner, weil diese die regionalen Kriterien nicht angemessen berücksichtigen.

Beim Dreisäulensystem lassen wir Sozialdemokraten nicht mit uns reden. Diskutierbare Aspekte einer Sparkassenreform wurden von uns bereits in der Debatte im Sommer 2003 angeführt. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass vertikale Zusammenschlüsse für uns kein Tabuthema sind. Das haben wir deutlich gemacht. Deswegen war uns dieser Gedanke auch bei der Übernahme der Fraspa durch die Helaba nicht fremd.

Wir wollen, dass es in Hessen auch in Zukunft gerade zur Unterstützung der mittelständischen Wirtschaft der Region Sparkassen gibt, die sich am Markt behaupten können. Dazu müssen auch die Voraussetzungen von Landesseite stimmen. Wir erwarten von der Landesregierung ein klares Bekenntnis zur Zukunft der Sparkassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die CDU hat Herr Kollege Reif das Wort.

**Clemens Reif (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die bisher vor dem Landtag vorgetragenen Argumente liegen nicht weit auseinander. Wir von der CDU sind der Auffassung, dass sich das öffentlich-rechtliche Bankenwesen weiterentwickeln muss. Es ist geradezu

ein Muss in dieser Zeit der Veränderungen, die sich gerade im Bankenwesen ergeben. Wir befinden uns dabei aus meiner Sicht auf gutem Weg. Wir sind allerdings der Auffassung, dass dies mit der notwendigen Umsicht, mit der notwendigen Seriosität und auch mit einem Höchstmaß an Fingerspitzengefühl zu geschehen hat.

Herr Kollege Frankenberger, wir sind der Auffassung, dass in diesem Zusammenhang natürlich das dreigliedrige Bankensystem im Grundsatz nicht zur Diskussion gestellt wird und auch nicht gestellt werden kann. Das dreigliedrige Bankensystem in Form der Genossenschaftsbanken, der Privatbanken und der öffentlich-rechtlichen Banken – der Sparkassen – hat sich im letzten Jahrhundert aus meiner Sicht für Deutschland in bemerkenswert wohlthuender Art für die Wirtschaft und die Gesellschaft als ein sehr großer Vorteil erwiesen und ist deshalb in dieser Form grundsätzlich nicht infrage zu stellen. Aber wir müssen sehen, dass sich – wie gesagt – die Welt um uns herum verändert und dass sich das öffentlich-rechtliche Bankensystem natürlich diesem Veränderungsbedarf auch stellen muss.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Schlussfolgerungen, die ich aus den Veränderungen der Banklandschaft ziehen möchte, sind folgende. Erste Schlussfolgerung. Auf absehbare Zeit hat keine deutsche Großbank das Zeug zum nationalen Dominator. Nach Übernahme der HVB durch Uni-Credito – übrigens ein Zusammenschluss aus fünf italienischen Sparkassen mit zwei Privatbanken – gibt es von den fünf börsennotierten Großbanken in der Bundesrepublik nur noch zwei, die unabhängig sind.

Die Dresdner Bank ist im Einflussbereich der Allianz, die Postbank bei der Post, die HVB mittlerweile bei der Uni-Credito. Bleiben also die Deutsche Bank und die Commerzbank. Beide Banken sind aus meiner Sicht in einem Zustand, bei dem man sagen kann, dass sie nicht das Zeug zu einem großen deutschen Champion haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir einmal in die Marktanteile hineinschauen, dann müssen wir feststellen, von den Giro- und Gehaltskonten in unserem Lande haben die Sparkassen 52 %, die Volksbanken 22 %, die Postbank 6 %, die Deutsche Bank 5 %, die Commerzbank 3 %, und so geht das weiter herunter. Daran kann man sehen, welche Bedeutung dieses öffentlich-rechtliche Bankensystem hat.

Die Sparkassen-Finanzgruppe ist der Mittelstandsfinanzierer in unserem Land, und zwar mit großem Abstand der Mittelstandsfinanzierer Nummer eins. Insgesamt werden 42 % aller Mittelstandskredite von den öffentlich-rechtlichen Banken gegeben. 66 % der Kredite an Handwerksunternehmen werden von öffentlich-rechtlichen Banken gegeben. 40 % der KfW-Programme für kleine und mittelständische Unternehmen werden von öffentlich-rechtlichen Banken abgewickelt.

Wir wären Toren, wenn wir dieses Bankensystem in der Form zerschlagen wollten oder in eine Position bringen würden, in der es nicht mehr diese Geltung haben könnte, die es heute hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Weiteres. Die Marktanteile nach Geschäftsvolumen sprechen auch für sich. 37 % aller Marktanteile liegen bei der Sparkassen-Finanzgruppe, 12 % bei den Genossenschaftsbanken und 16 bis 18 % bei den Großbanken. Von den Spareinlagen, was das Geld der kleinen Leute ist, liegen 53 oder 54 % bei den Sparkassen und 30 % bei den Genossen-

schaftsbanken. Das heißt also, bei den Großbanken und den Sonstigen liegen geringfügige Anteile des deutschen Sparvermögens. Auch aus dieser Sicht ist die Politik gehalten, hier mit der notwendigen Sensibilität und mit Fingerspitzengefühl voranzugehen, weil wir etwas zerschlagen würden, was sich in den vergangenen Jahrzehnten, ich würde sagen: im vergangenen Jahrhundert, bewährt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen auch sagen, dass sich Gewaltiges verändert hat. Als ich vor etwa 28, 30 Jahren das erste Mal in einen Sparkassenverwaltungsrat kam, war es ein Ziel, in jedem kleinen Ort des Verbreitungsgebiets eine selbstständige Filiale der Sparkasse zu haben. Heute, 30 Jahre später, würde man eine solche Geschäftspolitik überhaupt nicht mehr unterstützen. In jedem kleinen Dorf vertreten zu sein, ist ein Kostenblock, den man selbst im Sparkassenwesen nicht mehr haben will. Man kann gar nicht so schnell aus den Mietverträgen heraus, wie man gerne möchte, denn auch das Verhalten der Kunden im öffentlich-rechtlichen Bankensystem hat sich in der Gestalt geändert, dass die Leute über ATM ihr Geld holen.

Demnach trifft aber auch das Argument nicht mehr zu, dass man die Leute in der Fläche mit Bargeld versorgen muss. Schon an diesem ganz kleinen Beispiel kann man erkennen, welche Veränderungen sich allein durch Zeitabläufe ergeben.

Ich will noch etwas anderes erwähnen. In unseren Nachbarländern haben sich mittlerweile nationale Marktführer herausgebildet, die zum Sprung über die Grenzen ansetzen. Wird das deutsche Kreditwesen erst einmal von Ausländern dominiert, müssen unsere deutschen Unternehmen ernsthaft fürchten, dass die Entscheidungen über Kredite und Finanzen in Zentralen außerhalb unseres Landes und unter Umständen zulasten unserer Unternehmen gefällt werden.

Man muss in diesem Zusammenhang aber auch sagen, dass sich bei den Genossenschaftsbanken zurzeit ein bemerkenswerter horizontaler Konzentrationsprozess auf regionaler Ebene abspielt. Herr Frankenberger, Sie haben es schon gesagt: Viele der Banken, die heute nicht mehr existieren, haben sich im Grunde genommen mit anderen zusammengeschlossen. Solche Zusammenschlüsse wurden zum Teil aufgrund regionaler Veränderungen notwendig. Das kann etwa der Zusammenschluss von Kreisen sein. Das kann aber auch durch Veränderungen im Genossenschaftswesen zustande kommen. Viele kleine Banken haben sich zu größeren und wirtschaftlicheren Einheiten zusammengeschlossen.

Die Konsequenz daraus ist: Die Sparkassen und Landesbanken könnten das Vakuum füllen, das sich daraus ergibt, dass es im Bankenwesen keinen nationalen Champion bzw. keine Bank gibt, die auf nationaler Ebene dominiert. Ihre wirkliche Power nimmt allerdings niemand so richtig zur Kenntnis. Das liegt daran, dass die Organisation aufgesplittet ist. Das kann sich aber ändern.

Mit rund 50 Millionen Kunden in der Bundesrepublik Deutschland ist das öffentlich-rechtliche Bankensystem sowieso Marktführer. Wie bereits gesagt, vergibt es fast die Hälfte aller Kredite, die an Unternehmen gehen.

Worin besteht das Manko? Meiner Ansicht nach besteht das Manko darin, dass es sich um eine Summierung handelt. Wegen dieser Summierung arbeitet dieser nationale Riese praktisch im Verborgenen. Er ist deswegen auch stark eingeschränkt.

Heutzutage ist es auch notwendig, auf globaler Ebene handeln zu können. Dafür ist er aber nur unzureichend vernetzt. Meines Erachtens ist aber eine Vernetzung auf globaler Ebene ungewöhnlich wichtig und notwendig.

Es gibt immer noch 450 Sparkassen, 13 öffentlich-rechtliche Versicherungen, 11 Landesbausparkassen, 11 Landesbanken, 9 Kapitalanlagegesellschaften, 7 Leasinggesellschaften und viele weitere Verbundunternehmen. Niemand kann behaupten, dass dort horizontale und vertikale Zusammenschlüsse nicht zugunsten und zum Nutzen der einzelnen Kreditnehmer erfolgen würden, für diese also nützlich und vernünftig wären. Darum geht es. Das gilt es möglich zu machen. Dafür müssen wir, die wir auf Landesebene handeln, unsere Aufgaben erledigen.

Aber es erfolgen auch Konzentrationsprozesse in der zweiten Linie. Das betrifft beispielsweise das Rechenzentrum oder die Zusammenlegung des Zahlungsverkehrs, aber auch die Abwicklung des Wertpapierhandels und vieles andere mehr.

Die Frage bleibt aber bestehen: Wie gelingt es, daraus einen nationalen Champion zu formen, der aufgrund seiner Marktmacht in Deutschland für die deutsche Wirtschaft Kredite vergibt und Finanzentscheidungen trifft? Darüber hinaus muss er das Zeug haben, bei günstiger Gelegenheit über die Grenzen hinweg handeln zu können. Beispielsweise muss er in der Lage sein, sich ausländische Institutionen einzuverleiben.

Herr Frankenberger, es geht nicht darum, dass eine Sparkasse an eine Privatbank verkauft werden muss oder soll. Es geht auch nicht darum, dass in dieser Hinsicht eine Öffnung erfolgen soll. Das Gegenteil ist sogar der Fall. Der Schlüssel dafür, ob sich etwas ändert, liegt bei uns. In Spanien, Italien oder Frankreich müssen keine 16 Landtage darüber entscheiden, welche Veränderungen erfolgen sollen. Das ist ein Vorteil, das ist aber auch ein Nachteil. Dass darüber 16 Landtage entscheiden müssen, kann für das öffentlich-rechtliche Bankenwesen eine Chance, aber auch ein Hindernis sein. Wir meinen, dass wir die Chance ergreifen müssen, damit sich hier etwas tut.

Aus unserer Sicht haben bisher zwei Länder zielführende Arbeit – so will ich es einmal nennen – in die richtige Richtung geleistet. Das eine ist Rheinland-Pfalz. Dort ist es Dritten möglich, sich an Sparkassen mit bis zu 49 % zu beteiligen.

(Beifall des Abg. Dieter Posch (FDP))

Das ist der richtige Ansatz. Die Nutzung dieser Möglichkeit wird sich aber in Grenzen halten. Denn diejenigen, die sich beteiligen, haben praktisch nichts zu sagen. Die Möglichkeit besteht aber.

Dort ist auch noch etwas anderes möglich. Das könnte auch eine interessante Variante für uns sein. Dort können Sparkassen veräußert werden, allerdings nur im Bereich des Gewährträgers Rheinland-Pfalz. Ich frage: Warum soll das nur in Rheinland-Pfalz möglich sein? – Das könnte unter Umständen auch in Hessen nicht schädlich, sondern nützlich sein.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU) und bei Abgeordneten der FDP)

Warum soll man das nicht in einem offenen Diskussionsprozess mit denjenigen, die davon betroffen sind, zu einem ordentlichen hessischen Modell weiterentwickeln?

Meines Erachtens haben wir auch hier in Hessen in den letzten Monaten und im letzten Jahr einen Teil der Aufga-

ben bewältigt. Ich meine damit das Verbundsystem. Wir haben der Helaba dadurch ein Rating verschafft, das sie in die Lage versetzt, sich auf internationaler Ebene mit anderen Playern auf Augenhöhe zu befinden.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Nächste Woche, am 19. Juli 2005, wird aufgrund einer Entscheidung der EU-Kommission die Anstaltslast entfallen. Es ist deshalb notwendig, dass wir dieses Verbundsystem haben. Das gereicht der Helaba zum Vorteil, aber auch den Sparkassen, die die Fläche versorgen.

Wir wollen etwas erreichen. Dazu bedarf es aber einigen Mutes. Wir wollen, dass – selbstverständlich auf freiwilliger Basis – horizontale Zusammenschlüsse möglich werden. Auch Beteiligungen in horizontaler Ebene sollten ermöglicht werden.

Es ist nicht so, dass jede Sparkasse über die gleiche Bonität verfügt wie eine andere. Bei uns in Hessen ist das sogar noch spannender. Wir haben unter den Sparkassen ganz viele kleine – ich will das jetzt einmal so sagen – ungeschliffene und teilweise geschliffene Diamanten. Die kleinsten Sparkassen haben die größten Erträge.

(Reinhard Kahl (SPD): Erstaunlicherweise ist das so!)

Manche große Sparkasse hat gewaltige Schwierigkeiten.

Es gibt da aber auch recht interessante Konstellationen, die genutzt werden sollten. Meines Erachtens wäre es auch im öffentlich-rechtlichen Bankenwesen kein Teufelszeug, wenn man die Möglichkeit horizontaler Zusammenschlüsse und die Möglichkeit der gegenseitigen Kapitalbildung beim Grund- oder Stammkapital eröffnen würde.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) und bei Abgeordneten der FDP)

Das müsste meines Erachtens offen und ohne irgendwelche Hemmnisse diskutiert werden.

In Folgendem bin ich mir mit Herrn Frankenberger einig. Selbstverständlich muss es auch die Möglichkeit der vertikalen Übernahme geben. Die Übernahme der Fraspas hat gezeigt, dass das sinnvoll ist. Das ist sinnvoll, weil die Zuständigkeit der Banken damit einigermaßen in den Grenzen des Gebietes gehalten werden kann, für das wir zuständig sind.

Ich bin deshalb der Auffassung, horizontale und vertikale Zusammenschlüsse würden kein Schaden für die Banken sein. Vielmehr würde dies zum Nutzen der Banken erfolgen, besteht darin doch auch eine Chance für deren eigene Organisation.

(Beifall der Abg. Dieter Posch und Michael Denzin (FDP))

Das würde also auch den Kreditnehmern und den Kunden dieser Bank nützen.

Wir würden uns wünschen, wenn mit dieser Diskussion im Hessischen Landtag ein Entscheidungsprozess initiiert würde. Bei diesem Entscheidungsprozess wäre es unserer Meinung nach wichtig, dass wir möglichst übereinstimmend an demselben Strick in die richtige Richtung ziehen. Ich bin davon überzeugt, dass wir, wenn wir es wollen, einvernehmlich ein entsprechendes Gesetz hinbekommen und einvernehmlich in dieselbe Richtung gehen würden. Daran sind wir, die Mitglieder der CDU, sehr interessiert.

Uns ist daran gelegen, dass sich in einem Rahmen, den wir festlegen, etwas ändern kann. Der Rahmen muss so groß sein, dass nichts Sinnvolles verhindert wird. Er muss so geschaffen sein, dass er dem öffentlich-rechtlichen Bankwesen Chancen für die Zukunft bietet. Das muss also ausgestaltet und austariert werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Abg. Schönhut-Keil für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Volker Hoff und Rüdiger Hermanns (CDU) sowie Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist ihre Abschiedsrede!)

**Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht sollte ich noch etwas Freudiges vorweg sagen. Ich habe nicht vor, 15 Minuten lang zu diesem Thema zu reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielmehr willst du 30 Minuten dazu reden!)

– Nein. – Die Frage, die wir heute besprechen, ist aktuell. Gleichwohl handelt es sich bei der Fraspa um einen Sonderfall in diesem Land, der es auch bleiben sollte.

Wir wissen, dass sich die Polytechnische Gesellschaft mit der Helaba darauf verständigt hat, dass die Fraspa für 725 Millionen € verkauft wird. Jetzt muss dieser Kauf noch in trockene Tücher gebracht werden. Zu Recht wurde auch in den Gazetten immer wieder darauf hingewiesen, dass die Kaufverhandlungen in mehrfacher Weise unüblich und ungewöhnlich waren. Lassen Sie mich als Vertreterin der GRÜNEN dazu sagen: Wenn man hört, was hinter den Kulissen der Polytechnischen Gesellschaft abgegangen ist, erhält man das Gefühl, dass es dort noch die alten basisdemokratischen Strukturen gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da muss man sich schon fragen: Wer zahlt das eigentlich alles? Wer hat das verhandelt?

Die Helaba, die zunächst das Geld aufbringen muss, gehört zu 85 % dem Sparkassen- und Giroverband Hessen-Thüringen. Dem gehören wiederum 51 Sparkassen und deren kommunale Träger in Hessen und Thüringen an. Die regionalen Sparkassen und deren kommunale Träger müssen also den Kaufpreis zu 85 % tragen. Die kommunalen Träger sind die Kreise und Städte in Hessen und Thüringen.

Da kann man sich natürlich fragen: Waren diejenigen, die das hinterher tatsächlich zu finanzieren haben, in die ganzen Verhandlungen und in die Abstimmungen in adäquater Weise eingebunden? Ich sage einmal dazu –

(Zuruf)

– Herr Minister, dieser Auffassung können Sie sein. Ich denke aber, wenn man sich das Volumen und das Verfahren ansieht, muss man eigentlich auch die Auffassung akzeptieren können, dass sich eine nicht ganz befriedigende

Situation ergeben hat. Ich glaube, das kann man schon sagen. Ich war dabei noch ganz vorsichtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das gilt für die Höhe des Kaufpreises. Das gilt aber auch für den Verhandlungsprozess.

Wir erinnern uns: Der Einigung vom Mai dieses Jahres gingen längere Verhandlungen voraus. Die Preisvorstellungen der Stadt und der Polytechnischen Gesellschaft gingen weit über den später vereinbarten Kaufpreis hinaus. Dass zum Schluss weit weniger als die von der Stadt verlangten 1 Milliarde € geflossen ist, spricht zunächst für die Auffassung, dass sich eine realistischere Einschätzung über den Wert der Fraspa durchgesetzt hat.

Trotzdem wird davon gesprochen, dass auch die 725 Millionen € noch ein politischer Preis sind. Wenn man sich die Entwicklungen kurz ansieht, kann man auch von einem politischen Preis reden. 2003 war das Ergebnis der Frankfurter Sparkasse tiefrot. Der Verlust vor Steuern betrug in diesem Jahr immerhin 146 Millionen €. Auf Druck der BaFin, also der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, musste 2004 der komplette Vorstand ausgetauscht werden, und für 2004 konnte die Fraspa als Ergebnis lediglich eine schwarze Null präsentieren. Für das gleiche Jahr – Herr Rhiel, weil Sie sagen, es sei alles so wunderbar – melden allerdings alle Sparkassen in Deutschland zusammen einen Überschuss von immerhin 2,3 Milliarden €. Der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands, Dietrich Hoppenstedt, sagt dazu, 2004 sei das beste Ergebnis der Sparkassen seit sechs Jahren zu verzeichnen gewesen. Also, lieber Herr Minister, eines kann man, glaube ich, sagen: Die Fraspa ist mitnichten eine Perle, sondern allenfalls ein Problemfall. Darum wird man sich noch lange kümmern müssen.

Ich glaube, wenn wir unter den vielfältigen Bestimmungen jetzt einen Schlusstrich unter die Debatte ziehen, können wir schlussfolgern: Ja, es wurde ein politischer Preis bezahlt, der aber aus übergeordnetem Interesse – wir wollen das Sparkassenwesen und das dreigliedrige Bankensystem in Deutschland erhalten – durchaus gerechtfertigt war. Das konzedere ich genauso wie mein Vorredner von der FDP. Ich möchte dafür drei Gründe nennen.

Die Eigentümerstruktur mit dem Mehrheitseigentümer Polytechnische Gesellschaft war zu einem Anachronismus geworden. Sie drohte nicht nur die Entwicklung der Fraspa zu bremsen, sondern stellte sozusagen auch eine existenzielle Bedrohung für das Institut, seine Kunden und vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dar; und diese Struktur schnellstens zu überwinden war auf jeden Fall ein richtiger Schritt.

Es liegt – da stimme ich der Landesregierung ausdrücklich zu – im Interesse des Landes insgesamt, dass am Bankenplatz Frankfurt eine starke und verlässliche Sparkasse vertreten ist. Ich denke, da sind wir uns auch alle einig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber einen Wehrmutstropfen gilt es auch noch zu erwähnen – das gehört auch zur Wahrheit –: In Zeiten des Börsenbooms 2000 haben einige der Großbanken den kleinen Kunden den Eindruck vermittelt, dass sie eigentlich nur störten. Sie störten die Banken generell beim großen Geschäft mit den Neuemissionen an der Börse, und sie störten auch Tag für Tag in der Schalterhalle mit ihrem Wunsch nach individueller Beratung. Folgerichtig sind die

kleinen Kunden vermehrt dorthin gegangen, wo sie willkommen sind, nämlich zu den Volksbanken und zu den Sparkassen, meine Damen und Herren. Eine Großbank, die sich während der Börseneuphorie so verhält wie ein Bäcker, der nur noch Hochzeitstorten verkaufen will, aber das Brötchenbacken als lästiges Beiwerk betrachtet, kann in Zukunft keinen Erfolg haben. Da muss man eben längerfristig denken und auch entsprechend etwas ändern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben noch eine Menge Probleme zu regeln, Herr Minister Rhiel. Was passiert mit den Filialen? In der Zeitung steht etwas von einem Gerangel von Filialen. Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage ist wirklich nur eine unbefriedigende Antwort. Da muss man noch nacharbeiten. Hier muss klar sein, dass ein flächendeckendes Angebot bestehen bleiben muss. Ganz klar noch einmal gesagt: Die Übernahme der Fraspa durch die Helaba ist alles andere als ein Modell, das auf andere Sparkassen in Hessen übertragen werden kann, auch wenn ich zur Kenntnis genommen habe, dass der Oberbürgermeister von Offenbach schon ganz in diese Richtung linst. Ich sage einmal: Offenbach, das war es; vergesst es; das geht so nicht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na! Das in deiner letzten Rede!)

– Also diese Träume werden Träume bleiben, Herr Kollege Al-Wazir. Da können Sie reichlich sicher sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Den Offenbachern die Wahrheit sagen!)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen eine Novellierung des Sparkassengesetzes, die ganz genau auf alle diese Punkte Rücksicht nimmt, und wir brauchen vor allen Dingen die Veränderung, die wir hier schon x-mal angemahnt haben. Eine Novellierung des Hessischen Sparkassengesetzes ist dringend nötig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, da das jetzt meine letzte Rede in diesem Hause ist, möchte ich noch drei persönliche Sätze an Sie alle richten. Es gab in den vergangenen letzten 14 Jahren sehr viele turbulente Sitzungen

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach nö!)

– doch –, an denen ich auch mit Freude oder vielleicht auch mit dem Mut der Verzweiflung, wenn ich an eigene Regierungsjahre denke, teilgenommen habe.

(Beifall bei der FDP)

Franz Josef Jung hatte da oft seine Hände im Spiel. Er weiß, was ich da meine.

(Heiterkeit)

Aber mein Fraktionsvorsitzender hat gesagt, ich solle hier nicht aus dem Nähkästchen plaudern. Das werden wir eher auf einen etwas internen Termin nach der Sommerpause verschieben.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): In Kassel!)

– Nein, nicht in Kassel. Das machen wir schon hier. – Gleichwohl will ich an der Stelle hervorheben – auch aus der Erinnerung, ich hatte jetzt Zeit, noch einmal an frühere Zeiten zurückzudenken –, dass ich sehr fair behandelt worden bin, gerade auch als junge Vizepräsidentin

hier im Haus, und zwar auch von dem politischen Gegner, und dass ich das auch nicht vergessen habe.

Trotz aller Unterschiede in den politischen Auffassungen will ich an der Stelle auch sagen, dass der einzelne Mensch für mich immer im Mittelpunkt gestanden hat und mir auch immer wichtig war und nicht so sehr das Parteibuch. Gerade in schwierigen gesellschaftlichen Zeiten müssen Lösungen auch über die Parteigrenzen hinweg gefunden werden. Das mag in Wahlkampfzeiten schwieriger sein als in anderen. Es mag auch bei so manchem Abgeordneten schwieriger sein als bei einem anderen.

Für mich war es in den letzten Jahren gerade als ältere Abgeordnete wichtig, dass der Dialog bestehen bleibt und dass nicht Sprachlosigkeit herrscht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dienstältere Abgeordnete!)

– Nein, nein, ich glaube, wenn man mehr als 14 Jahre in diesem Hause ist, kann man das trotzdem sagen, ohne dass mich jetzt der Schlag trifft.

(Zuruf von der CDU: So jung und strahlend, wie du aussiehst!)

Ich möchte Ihnen nur sagen: Diesem Ziel habe ich mich auch als Vizepräsidentin immer verpflichtet gefühlt, auch wenn das vielleicht nicht immer zur Freude und zum Verständnis bei den Eigenen geführt hat; aber das muss man dann immer aushalten.

Sagen wollte ich auch noch, dass gerade die älteren Kolleginnen und Kollegen wissen, dass sich persönliche Angriffe, die einmal ausgesprochen werden, auch sehr schnell wieder gegen einen selber richten können. Das Blatt in der Politik wendet sich sehr schnell. Heute reagieren die einen oder anderen auf einen tatsächlichen oder aufgebauchten Skandal, morgen muss man es selber aushalten. Wir sollten uns eine Schmerzschwelle setzen, unter die wir nicht rutschen, gerade in einem immer schwieriger werdenden Mediengetümmel.

(Allgemeiner Beifall)

Das würde ich mir jedenfalls wünschen. Deswegen danke ich an dieser Stelle allen Kolleginnen und Kollegen für die mehrheitlich faire und gute Zusammenarbeit. Ich danke auch vielen für die fast schon freundschaftlichen Beziehungen über die Jahre und die Parteigrenzen hinweg. Ich freue mich, dass das in einem Parlament möglich war. Vielen Dank an Sie alle und auf Wiedersehen in einem neuen Amt.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, Sie haben zwischen Ihrer ersten und Ihrer letzten Rede hier 14 Jahre verbracht. Ich weiß nicht, ob Sie noch wissen, was Ihre erste Rede war.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, das weiß ich noch: Taunusklinik Falkenstein! – Heiterkeit)

Und heute zur Fraspa. Das ist schon ein weiter Bogen, den Sie in Ihrer Tätigkeit hier gespannt haben. 14 Jahre sind auch nicht wenig. Ihre letzte Rede vor dem Landtag wird nicht Ihre letzte insgesamt sein. Sie werden sich jetzt um viele Menschen kümmern müssen, die der Hilfe bedürfen. Dazu wünschen wir Ihnen Glück und auch viel Spaß und

Freude. Es geht nicht ohne das, auch wenn das Geschäft, das Sie treiben müssen, sehr schwierig ist. Dass Sie in diesem Hause eine breite und allgemeine Anerkennung haben, ist Ihnen bewusst und uns bekannt. Deswegen haben wir nur zu sagen: herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit hier für das Land Hessen.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Sie sollen immer wissen, wem die Stunde schlägt und wem sie in Wiesbaden schlägt. Da mich die Geschäftsordnung hier bindet, bitte ich – keinen Vizepräsidenten – den Alterspräsidenten, die Uhr des Hessischen Landtags zur immer währenden Erinnerung Evelin Schönhut-Keil zu geben, auch um den Beweis zu liefern, was man in diesem Leben beim LWV noch gebrauchen kann. – Bitte schön.

(Alterspräsident Armin Klein überreicht unter allgemeinem Beifall Abg. Evelin Schönhut-Keil das Geschenk des Landtags.)

So, Herr Staatsminister, Sie bekommen nur so viel Applaus, wenn Sie auch ausscheiden würden, aber das will ja keiner.

(Große Heiterkeit und allgemeiner Beifall – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das können wir arrangieren!)

Da das aber keiner will, dürfen Sie jetzt zu dem aufgerufenen Tagesordnungspunkt hier zu uns reden.

(Anhaltende Heiterkeit)

– Meine Damen und Herren, Sommerzeit ist fröhliche Zeit.

Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Alois Rhiel. Bitte schön.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin in der Tat in einer etwas schwierigen Situation, nach den abschließenden Worten von Frau Schönhut-Keil, die sich sehr auf die zwischenmenschliche Ebene bezogen haben und sehr persönlich waren, hier zu einem Sachthema anzutreten und erneut zur Sache zu sprechen. Deshalb verspreche ich Ihnen, es relativ kurz zu machen, trotz der mir zur Verfügung stehenden Zeit von 15 Minuten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht nur im Bereich persönlicher Verantwortung, wie wir das eben beim Wechsel einer verdienten Landtagsabgeordneten auf eine führende Funktion im Landeswohlfahrtsverband erlebt haben, sondern auch im Sparkassenbereich vollziehen sich Änderungen. Diese Änderungen sind Bestandteil einer dynamischen Wirtschaft, und während wir hier über die Sparkassen diskutieren, berät die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt darüber, ob sie der Veräußerung der Fraspa an die Hessische Landesbank zustimmt, berät die Polytechnische Gesellschaft in wenigen Minuten darüber und ebenso der Wirtschaftliche Verein.

Während wir hier diskutieren, können wir lesen, dass gestern die Landkreise Vogelsberg und Wetterau als die Gewährträger ihrer jeweiligen eigenverantwortlichen Sparkassen einen Beschluss herbeigeführt haben, die Sparkassen Vogelsberg und Wetterau zu fusionieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das zeigt uns nicht nur, dass Veränderungsprozesse sinnvoll und not-

wendig sind, sondern es spiegelt uns auch wider, dass im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten, die das Hessische Sparkassengesetz derzeit bietet, all diese Veränderungsprozesse machbar sind. Deswegen ist die Frage – darauf will ich gleich eingehen –, ob wir denn jetzt dringend ein neues Sparkassengesetz brauchen oder nicht, eine Frage, die uns immer wieder reflektieren lässt: Was ist mit dem jetzigen Sparkassengesetz möglich? Was verhindert es? Was kann ein neues Sparkassengesetz neu bringen, und wogegen steht es?

Gemessen an diesen kritischen Fragen komme ich zu der Antwort, dass eine Veränderung des Sparkassengesetzes heute nicht notwendig ist, um die dringend notwendigen und möglichen Veränderungsprozesse zu gestalten, dass wir uns dennoch Gedanken machen müssen, ob es im Hinblick auf die Herausforderungen der Bankenwelt insgesamt, auf die Herausforderungen gegenüber den Finanzdienstleistungen für alle drei Säulen sinnvoll und opportun ist, hier neue Spielräume zu eröffnen, wie sie auch im Regierungsprogramm für diese Legislaturperiode festgeschrieben sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn heute die zuständigen Gremien in Frankfurt die Beschlüsse fassen, die zu einer Übernahme der Frankfurter Sparkasse durch die Hessische Landesbank führen, dann ist das ein sehr erfolgreicher Abschluss eines Diskussions-, Beratungs- und Entscheidungsprozesses, der sich über etwa eineinhalb Jahre vollzogen hat. Wir erkennen an dem positiven Ergebnis, dass gerade die Diskretion in der Verantwortlichkeit der Träger der Sparkassen und in der Begleitung durch die Hessische Landesregierung dafür verantwortlich ist, dass wir in einem Markt, der auf so etwas sehr sensibel reagiert – wir sagen: Geld ist so scheu wie ein Reh –, den richtigen Weg eingeschlagen haben, um gemeinsam mit dieser Übernahme der Frankfurter Sparkasse durch die Hessische Landesbank die dringend notwendige Stärkung des Bankenplatzes Frankfurt zu erreichen. Das ist nicht nur für Frankfurter und für hessische Verhältnisse, sondern bundesweit wegen dieses bedeutenden Bankenplatzes hier in Frankfurt eine wichtige Entscheidung für die dauerhafte Sicherung des Dreisäulensystems in Deutschland.

Deswegen möchte ich für die Landesregierung hier unmissverständlich erklären: Wir stehen – wir sind dazu gefragt worden – zu diesem Dreisäulenmodell, für die vollinhaltliche Integration und Beibehaltung des öffentlich-rechtlichen Systems in Form der Sparkassen. Denn die Sparkassen verkörpern wie kaum eine andere Bankenform in Europa und weltweit das Prinzip der Subsidiarität, das eines der drei leitenden Prinzipien unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ist. Es sind auch gerade die Sparkassen, die vor Ort als die wichtigsten Wirtschaftsförderinstrumente der Kommunen den unmittelbaren Bezug zu den Kunden haben, sowohl zu den Privatkunden als auch vor allem zu der mittelständischen Wirtschaft mit ihrem Bedarf an Kreditfinanzierungsmöglichkeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich füge aber auch hinzu, dass nur in dem Maße, wie die Sparkassen diese Aufgabe dauerhaft und sicher leisten, ihre Existenzberechtigung in dieser Form gesehen und garantiert werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))



Da ist es schon wichtig, dass wir in diesen Zeiten wichtige Veränderungen haben. Herr Reif hat darauf hingewiesen: Am 18./19. Juli findet eine wichtige Veränderung statt, die dem Wunsch der privaten Banken – sie haben die Klage in Brüssel angestrengt – Rechnung trägt, dass Vorteile, die den Sparkassen im Wettbewerb gegenüber den anderen aus der kommunalen Trägerschaft erwachsen, weggenommen und damit relativiert sind. Die Sparkassen müssen in dem Wettbewerb bestehen, und sie müssen sich rüsten. Deswegen ist das Verbundkonzept, das im letzten Jahr vereinbart und verabschiedet worden ist, ein wichtiges, tragfähiges Grundelement und eine Stütze für die dauerhafte Ertragsfähigkeit und Finanzierungssicherheit der Sparkassen. Das gilt sowohl für das Aktivgeschäft im Kreditbereich, für das Risikomanagement wie für das Passivgeschäft auch und gerade in der Zusammenarbeit zwischen den Sparkassen und der Landesbank als der Verbundbank, die ihrerseits immer wieder marktfähige Produkte generieren muss, die die Sparkassen vor Ort in die Lage versetzen, gegenüber dem Kunden am Point of Sale wettbewerbsfähig zu bleiben gegenüber den Banken der beiden anderen Säulen.

Was wir derzeit in Frankfurt erleben, ist nichts anderes als das weiter gedachte Verbundkonzept, allerdings ein Verbundkonzept, das sozusagen in einen Organismus gegossen ist, der rechtsförmlich geworden ist. Aus diesem Konzept des Mutter-Tochter-Verhältnisses zwischen Landesbank und der Frankfurter Sparkasse, aus der unmittelbaren Beziehung und Verantwortung der Helaba zu den Kunden erwächst vor allem auch die Erkenntnis, wie denn diese Produkte vor allem im Passivgeschäft für die Sparkassen vor Ort zu gestalten sind. Ich denke, dass aus dieser Lösung qualifizierte Vorteile für die Sparkassen auch in der ländlichen Region erwachsen.

Es kommt hinzu – dies ist nicht zu gering zu veranschlagen –, dass durch diese Verbindung das Rating, die Bewertung sowohl der Helaba als auch des Sparkassenverbundes nicht gelitten hat, auch nicht gleich geblieben ist, sondern eine positive Entwicklung daraus erwachsen ist. Das beweisen die Ratings in den verschiedenen Entwicklungsstufen. Wie Sie sehen, gibt uns der Markt von daher Recht, dass wir als Landesregierung den Weg befördert haben, aber dem Prinzip treu geblieben sind, dass diejenigen, die hierfür Verantwortung tragen, letztlich nicht nur die Entscheidung treffen, sondern dass sie zu Recht ihre Autonomie eingefordert haben, der wir dann auch entsprochen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist heute davon gesprochen worden – ich will diesen Faden noch einmal aufgreifen –, wie möglicherweise ein verändertes Sparkassengesetz aussehen kann. Dem, was wir jetzt vollzogen sehen, insbesondere am heutigen Tage, liegt bezogen auf die Frspa nicht allein das allgemein gültige Sparkassengesetz zugrunde. Mit diesem Sparkassengesetz allein wäre das nicht möglich gewesen. Die Basis hierfür ist eine Lex specialis, ein Gesetz, das 1988 in der damaligen ersten Koalition von CDU und FDP hier im Landtag verabschiedet worden ist, das damals die Basis dafür schuf, dass die Frankfurter Sparkasse und die Sparkasse von 1822 als private Stiftungssparkasse miteinander fusionieren konnten. In diesem Gesetz ist grundgelegt, dass sich die Frankfurter Sparkasse in ihrer jetzigen Form mit der Trägergesellschaft Wirtschaftlicher Verein umwandeln kann zu einer Aktiengesellschaft. Diese Möglichkeit, die in diesem Gesetz grundgelegt ist, ist übrigens die Basis dafür, dass die Fusion von Helaba und Frankfurter Sparkasse, letztlich auch rein rechtlich betrachtet, gelingen

kann. Damit ist erstmals eine Zusammenarbeit in der eben so oft zitierten vertikalen Richtung erfolgt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen nun sehr wohl überlegen, ob die Weiterentwicklung des Sparkassenwesens allein auf die bisherigen gesetzlichen Möglichkeiten konzentriert und beschränkt bleiben soll – nämlich im Sinne einer Fusion von zwei Sparkassen, siehe gestern Sparkasse Vogelsberg und Sparkasse Wetterau – oder ob wir Beteiligungen von Trägergesellschaften an anderen Sparkassen oder sogar in der vertikalen Richtung ermöglichen wollen.

Dies möchte ich gerne mit Ihnen im Ausschuss diskutieren. Wir haben ausreichend Gelegenheit dazu. Es drängt uns nichts, sozusagen im Schweinsgalopp ein Sparkassengesetz auf den Weg zu bringen, das wir morgen schon verabschieden müssten. Wir haben also Zeit, die Erfahrungen einzubeziehen. – Ich bedanke mich dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mir bis jetzt zuzuhören. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage besprochen. Der Antrag dazu war schon zurückgezogen worden.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 17** auf:

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erstellung eines Armuts- und Reichtumsberichts für Hessen, unter besonderer Berücksichtigung der Lebenslagen von Kindern und Familien – Drucks. 16/3626 –**

dazu **Punkt 18:**

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Politik der Bundesregierung macht Deutschland ärmer – Drucks. 16/3672 –**

**Punkt 24:**

**Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sozialberichterstattung – Drucks. 16/3782 –**

und **Tagesordnungspunkt 46:**

**Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Armuts- und Reichtumsbericht für Hessen – Drucks. 16/4111 –**

Zunächst erteile ich Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion.

#### **Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Moderne Gesellschaften, Bürgerinnen und Bürger brauchen transparente politische Entscheidungen, und das gilt auch für die Sozialpolitik. 1995 hat die Regierung Kohl/Merkel mit der FDP auf dem UN-Gipfel in Kopenhagen unterzeichnet, dass Deutschland jährlich einen Armutsbericht vorzulegen hat, ohne dies dann auch nur ein einziges Mal zu tun.

Erst durch Rot-Grün im Jahre 1999 wurde diese internationale Verpflichtung eingelöst. Das ist auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine Damen und Herren, wir werden das gleich mehrfach von der CDU-Fraktion hören: Natürlich stieg in den vergangenen Jahren das Armutsrisiko. Es steigt immer, wenn die Arbeitslosigkeit steigt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Warum steigt sie?)

Aber die Arbeitslosigkeit ist nicht die einzige Ursache von Armut. Wir haben seit 20 Jahren eine Zunahme struktureller Armut in Deutschland mit einer ständig wachsenden Zahl von Menschen, die dauerhaft aus der Gesellschaft ausgegrenzt werden. Wir haben auf der anderen Seite eine Zunahme von Reichtum. Die Gründe der Entwicklung, die sich für einzelne Menschen und einzelne Regionen darstellen, müssen ehrlich betrachtet werden, und zwar im Detail auch in Hessen und in den Kommunen. Wir haben das Beispiel von Gießen und Wetzlar, die sich gerade in einem Modellprojekt darauf verständigt haben, einen Bericht auf gemeinsamer Grundlage zu erstellen. Nur dann können wir wirklich ehrlich sagen: Wir sind bereit, die Armut zu vermeiden bzw. zu bekämpfen.

Meine Damen und Herren, die Caritas und die Diakonie haben sich offensichtlich sehr viel ausführlicher mit dem Armutsbericht befasst als die Schreiber des CDU-Antrags, wo sogar die Begriffe durcheinander geraten. Ich kann Ihnen wirklich nur empfehlen, sich ernsthaft mit dem Thema auseinander zu setzen und nicht reine Propaganda hier vorzutragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Auch die Caritas und die Diakonie fordern von der Hessischen Landesregierung die Erstellung eines solchen Berichts, weil sie es für notwendig halten – ich zitiere –, „auf der Grundlage aussagekräftiger Daten die Sozialpolitik in Hessen weiterzuentwickeln“. Die Tatsache, dass Sie das hier die ganze Zeit verweigert haben und auch heute wieder verweigern werden, zeigt, dass Sie eine solche verantwortliche Sozialpolitik in Hessen nicht wollen.

Meine Damen und Herren, gucken wir uns noch einmal im Detail an, was in dem Bericht steht. Ich habe schon gesagt, wir haben ein Problem struktureller Armut, in der die Arbeitslosigkeit eine, aber nicht die entscheidende Rolle spielt. Wenn wir uns angucken, welche Entwicklungen stattgefunden haben, können wir zum einen feststellen, dass das Armutsrisiko von Menschen über 65 Jahren in den letzten Jahren gesunken ist. Das erwähnen Sie mit keinem Wort.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD): Grundsicherung!)

Das liegt vor allem auch daran, dass sich die Einkommenssituation von Frauen sehr verbessert hat. Das liegt auch daran, dass viele Fälle von verschämter Armut in den letzten Jahren mit entsprechender finanzieller Unterstützung verbessert werden konnten. Wir hatten bereits 1998, als die Daten zum ersten Mal erhoben wurden, ein sehr hohes Armutsrisiko von 22,4 % der Alleinerziehenden. Das ist ein sehr, sehr hoher Anteil. Dass ein Viertel der allein erziehenden Menschen in einem solch reichen Land wie Deutschland unterhalb der Armutsgrenze liegt, ist eine Katastrophe. Wir haben tatsächlich zwischen 1998 und 2003 einen Anstieg um 0,4 %, also einen ganz geringen Anstieg. Das zeigt aber, dass die Maßnahmen bisher nicht zu einer wirklichen Verbesserung geführt haben. Weil Sie immer von Familien reden: Das Armutsrisiko bei den Familien mit ein oder zwei Kindern ist gesunken. Auch das erwähnen Sie nicht. Es ist allerdings so – das

muss dazu gesagt werden –, dass bei Familien mit mehr als zwei Kindern das Armutsrisiko gestiegen ist – und das trotz mehrfacher Erhöhung des Kindergeldes. Auch hier ergibt sich aus diesem Bericht ein besonderer Handlungsbedarf, wenn man Familienpolitik betreiben und nicht nur mit ihr Getöse machen möchte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ich nenne Ihnen ein weiteres Beispiel. Ich empfehle Ihnen, sich ausführlich mit dem Bundesbericht zu befassen. Wie sieht es in Hessen aus? Wir wissen alle – es ist schon mehrfach in diesem Hause erwähnt worden –, dass im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ die Schuldnerberatung auf null gesetzt wurde. Der Armutsbericht belegt nun aber, dass sich die Zahl verschuldeter Menschen, die in gesicherte Arbeitsverhältnisse vermittelt werden können, dank eingehender Schuldnerberatung verdoppelt. Ich denke, dass das noch einmal ein Zeichen ist, dass Sie hier nicht intelligent gespart haben, sondern dass Sie in Hessen dafür gesorgt haben, dass es da, wo die CDU regiert, den Menschen nicht besser, sondern schlechter geht, und zwar weil die CDU regiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Ende. – Meine Damen und Herren, wir brauchen deshalb auch in Hessen eine moderne, transparente Sozialpolitik mit einem Sozialbudget, dessen Beitrag zur Verminderung der Armut durch einen Reichtumsbericht belegt werden kann. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Rentsch für die Fraktion der FDP.

**Florian Rentsch (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Schulz-Asche, wer eine moderne Sozialpolitik will, darf Ihrem Antrag auf keinen Fall zustimmen. Das ist die Quintessenz Ihres Vortrages gewesen.

(Beifall bei der FDP)

Denn Sie werden mit der Vorlage eines antiquierten Armuts- und Reichtumsberichts in keiner Weise eine intelligente und moderne Sozialpolitik in Hessen einführen können.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben selbst zugestimmt! – Gegenruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich will Ihnen das auch sehr gerne erklären. Ich möchte Sie eigentlich nicht in Rage versetzen; nichtsdestotrotz,

Frau Kollegin Schulz-Asche, werden Sie es erleiden müssen und sich das anhören müssen.

Welche Daten kann man mit einem Armuts- und Reichtumsbericht erfassen? Sie können erfassen, ob Menschen, wie der Bericht sagt, arm oder reich sind. Ich verstehe Ihre sozialpolitische Ausrichtung. Die GRÜNEN sind nicht ganz unbekannt dafür, Umverteilungen von Reich auf Arm vorzunehmen, Frau Kollegin Schulz-Asche. Was das den Menschen in schwierigen Situationen aber konkret helfen soll, ist mir nicht ganz klar. Ich werde das noch ein bisschen weiter ausführen.

(Widerspruch bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Dr. Jürgens, ich würde es Ihnen zutrauen, dass Sie demnächst aufgrund dieser Daten eine neue Steuerreform mit einer neuen Umverteilung machen würden. Das würde in Ihr Programm passen. Aber, meine Damen und Herren, wer wirklich eine intelligente Sozialpolitik machen will, muss konkret eruieren, welche Probleme bei den Menschen vor Ort vorhanden sind. Was erreichen Sie mit dieser Abfrage von allgemeinen Daten? Dass Sie erfahren, dass es Armut gibt? Armut ist sozusagen das Problem an sich, aber die Problemlage, aus der Armut entsteht, ist doch eine ganz andere. Armut entsteht, wenn die Leute keine Jobs haben. Armut entsteht, wenn die Leute Jobhindernisse haben, wie z. B. Suchtproblematiken, wie fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dafür ist der Bericht da!)

Meine Damen und Herren, das muss eruiert werden, und es muss kein normaler Armuts- und Reichtumsbericht gemacht werden. Das ist völlig antiquiert.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Was heißt denn normal, Herr Rentsch?)

Zweites Argument. Frau Kollegin, Sie haben anscheinend den Kommunalisierungsprozess, den wir in Hessen zurzeit durchführen, nicht verstanden.

(Beifall bei der FDP)

Wir versuchen gerade, die sozialen Hilfen des Landes auf die Kommunen zu übertragen und dort ein passgerechtes und passgenaues Angebot zu machen, anstatt platt zu sagen: Das ist die Situation, steuern wir mit Geld in diese Richtung. – Das ist wirklich Sozialpolitik von vorgestern. Deshalb müssen wir uns gar nicht lange mit Ihrem Antrag aufhalten, Frau Kollegin, denn er wird die Sozialpolitik in Hessen kein Stück weiterbringen.

Meine Damen und Herren, in der Sozialpolitik und gerade bei der Kommunalisierung brauchen wir eine intelligente Sozialberichterstattung, d. h. wir müssen schauen, was die Menschen vor Ort brauchen. Wir brauchen Programme in Kooperation und Zielvereinbarungen mit den Kommunen. Wir müssen schauen, welche Probleme es vor Ort gibt, was die Kommunen anbieten können und wie man die Menschen aus bedrohlichen Situationen herausholen kann.

(Beifall bei der FDP)

Der Staat muss ein Angebot machen. Er muss sozusagen die Hand reichen. Er muss die Leute aber nicht am Arm ziehen. Das ist der Unterschied zwischen den Parteien auf der linken Seite und auf der rechten Seite dieses Hauses. Meine Damen und Herren, deshalb hat die FDP einen Antrag zum Thema Sozialberichterstattung vorgelegt.

Frau Ministerin, wir sind konkret der Meinung, dass wir nur über eine intelligente Sozialberichterstattung auf Landesebene den Kommunalisierungsprozess einleiten können. Ich will nicht verhehlen, dass wir den Antrag auch deshalb gestellt haben, weil der Prozess der Kommunalisierung zwar vorwärts geht, aber ich bin mir nicht ganz so sicher, ob er so vorwärts geht, wie wir das als FDP und CDU eigentlich gemeinsam vereinbart haben. Frau Ministerin, deshalb stelle ich Ihnen konkret die Frage, auf welcher Grundlage das Land die Kommunalisierung vorantreiben wird. Addiert das Land zurzeit die alten Förderbescheide und errechnet den Kommunen daraus ein Budget, das es dann übergibt? Wenn das der Fall sein sollte, dann ist das auch keine Art und Weise einer intelligenten Sozialpolitik.

(Beifall bei der FDP)

Bevor wir die Kommunen mit Finanzmitteln ausstatten, brauchen wir eine konkrete Problemanalyse der jeweiligen Orte. Wenn wir die erreicht haben, können wir den Kommunen auch ein Budget übergeben, mit dem sie arbeiten können. Meine Damen und Herren, deshalb brauchen wir kein Ministerium, das möglicherweise nur die Grundrechenarten übt. Wir brauchen eine intelligente Vorbereitung des Kommunalisierungsprozesses. Dies erreichen wir nur, wie die FDP nachweislich vorgelegt hat, mit einem intelligenten Konzept zur Sozialberichterstattung. Deshalb bin ich gespannt, ob die CDU diesem Antrag zustimmen kann. Es wäre auch in Ihrem Interesse, dass dieses Konzept durchgezogen wird. Meine Damen und Herren, wir brauchen sicherlich keine Armuts- und Reichtumsdebatte in Hessen. Das haben Sie schon auf Bundesebene geübt. Das haben Sie wunderbar gemacht. Aber wir sollten uns in Hessen davor schonen, weitere Debatten auf diesem Niveau zu führen. Wenn man den Menschen wirklich helfen will, wird man ihnen mit einem solchen Antrag sicherlich nicht helfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Fuhrmann für die Fraktion der SPD das Wort.

#### **Petra Fuhrmann (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rentsch, wir haben wieder das lebendige Beispiel dafür bekommen, dass die FDP von Sozialpolitik leider nicht sehr viel versteht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wenn Sie sagen, der Prozess der Kommunalisierung sei sozusagen überprüfbar, dann haben Sie verdrängt, Herr Kollege, dass die kalte Kommunalisierung durch den Sozialkahlschlag der Hessischen Landesregierung im Jahr 2003 bereits stattgefunden hat.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Damals sind die Aufgaben nämlich den Kommunen zugeschustert worden, nur das Geld war weg. Das Land hat 60 % der Mittel gestrichen. Das heißt, das Land hat sich dieser Aufgaben entledigt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege, das Steuern der Kommunalisierung findet nur noch mit 40 % Geld für 100 % Aufgaben statt. Das scheint Ihnen entgangen zu sein.

Meine Damen und Herren, der CDU-Antrag sucht in völlig unbilliger Weise die Verantwortung für Armut in Hessen – ich rede jetzt vorwiegend von Hessen – allein bei der Bundesregierung. Das ist einfach unzutreffend. Ich werde Ihnen das an ein paar Punkten nachweisen. Es ist auch auf die Arbeit der schwarzen Landesregierung zurückzuführen, es liegt auch in der Verantwortung der früheren Kohl-Regierung. Darauf komme ich ganz am Schuss noch einmal zurück.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung und auch andere Landesregierungen, und zwar eine ganze Menge, legen Fakten, Fakten, Fakten – wie das ein Politmagazin immer sagt – auf den Tisch, indem sie einen Armuts- und Reichtumsbericht machen. Ich halte es für dringend erforderlich, dies auch in Hessen zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen eine schonungslose Analyse. Der Grund dafür, dass die Weigerung der Landesregierung und auch der CDU-Fraktion hier sehr hart ist, ist sicherlich, dass Sie durch Ihre Kahlschlagpolitik völlig aus dem Auge verloren haben, dass Sie keine eigenen Impulse setzen, und dass Sie blind sind für die Folgen Ihrer Politik, die Sie in Hessen betreiben.

Warum sperren Sie sich? – Ich will Herrn Heptner von der „FAZ“, der doch eher Ihrer Partei nahe steht, zitieren. Er hat in der „FAZ“ am 14.03.2005 gesagt:

Die Wirkung der Finanzkürzungen im Sozialbereich ging weit über den Ärger der Betroffenen hinaus. Sie ließ generell an dem sozialen Gewissen der Hessen-CDU zweifeln.

Dem kann man nichts hinzufügen. Das hat Herr Heptner richtig beurteilt.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen keine Angriffsfläche für Kritik an Ihrer so genannten Sozialpolitik bieten. Leider muss man von einer so genannten Sozialpolitik reden. Sie wollen jede Diskussion über die verheerenden Folgen des Sozialkahlschlags in Hessen verhindern. Das ist der wahre Grund für die Ablehnung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben bei den Erziehungsberatungsstellen gestrichen sowie bei der Schuldnerberatung und bei der Arbeit in sozialen Brennpunkten. All das würde sich natürlich in einem Armuts- und Reichtumsbericht sehr wohl niederschlagen, dass nämlich hier Menschen Chancen genommen werden. Deswegen wollen Sie das um jeden Preis verhindern.

Ich bin sicher, dass ein Bericht beweisen würde, dass Sie mit Ihrer so genannten Sozialpolitik den von Einkommensarmut in erster Linie betroffenen Menschen, nämlich den Kindern und Jugendlichen, den Alleinerziehenden, den kinderreichen Familien und den Erwerbslosen, enorm geschadet haben und dass Sie die Partizipation von vielen Menschen am gesellschaftlichen Leben behindern.

Wir sehen Ihre weiteren Vorschläge und wissen jetzt schon, wie es weitergeht. Wir haben das CDU-Wahlprogramm heute schon einmal besprochen. Statt Abbau von Armut von Familien, Frau Lautenschläger, und Integration in den ersten Arbeitsmarkt – Stichwort: Hartz IV – fällt Ihnen ein, Familien durch den Unterhaltsrückgriff noch stärker zur Kasse zu bitten. „Silke Gnadenlos“ hat die „Bild“-Zeitung zu Recht geschrieben.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Der DGB hat die Ministerin als „Tiefkühlschrank“ bezeichnet. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich finde, dass das ein Rückfall in die Zeiten vor Bismarck ist, was die Ministerin hier vorgeschlagen hat.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Zweitens. Statt mehr Bildung zu fördern, mehr Ausbildung zu fördern und präventiv tätig zu werden, sabotieren Sie den Ausbau von Ganztagschulen – Stichwort: Mittelabfluss im Schneckentempo. Schneckentempo finden wir auch beim Ausbau der Betreuung für Kinder unter drei Jahren vor. Ihre Behauptung, der Versorgungsgrad liege bei 6,3 %, ist völlig unbeweisbar. Die Antwort auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion zeigt, dass wir gerade einmal für 2,8 % der Kinder unter drei Jahren einen Ganztagsplatz haben. Das ist nachzulesen.

Damit nicht genug. Sie reden immer gern – Sprechblasen sind gefragt – über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber Sie blockieren das Tagesbetreuungsausbaugesetz im Bundesrat, und Sie halten Familien schlicht zum Narren. Als wirkliche Hilfe schlagen Sie in Ihrem Wahlprogramm einen Grundfreibetrag von 8.000 € pro Familienmitglied vor. Wir können rechnen. Bei einer vierköpfigen Familie wären das 32.000 € an Jahreseinkommen, das steuerfrei wäre. – Da nickt der Kollege Gotthardt. Das ist schön, Herr Kollege Gotthardt, dass Sie nicken. Es ist aber eine Verschlechterung um 5.000 € an Jahreseinkommen. Denn momentan unter der rot-grünen Regierung sind 37.500 € pro Jahr steuerfrei.

(Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Ihre Redezeit ist zu Ende, Frau Kollegin.

#### **Petra Fuhrmann (SPD):**

Das hat mit Armutsbekämpfung nichts zu tun. Es wirft auch ein schlechtes Licht auf die Wahrheitsliebe der hessischen CDU und der CDU im Bund. Arm ist nicht, wer verhungert, sondern wer von dem sozialen Leben ausgeschlossen wird. Das gibt es auch in Hessen.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Das bedeutet, Menschen leben von derzeit 730 € im Monat. Dies bedeutet, dass vieles, was für uns selbstverständlich ist, nämlich Urlaub, Geschenke, das sofortige Ersetzen einer kaputtgegangenen Waschmaschine und eine vernünftig warme Wohnung, für diese Menschen problematisch ist.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Die Redezeit ist weit überschritten.

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident. Noch einen Satz.

Die Mehrwertsteuererhöhung um 2 % wird weitere Familien in Armut bringen. Armut in Hessen gibt es genauso wie Obdachlosigkeit in Hessen. Wir brauchen eine schonungslose Analyse. Dies fordern wir heute von Ihnen ein. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Nächster Redner ist Herr Abg. Reißer für die Fraktion der CDU.

**Rafael Reißer (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anfang März hat das Bundeskabinett den zweiten Armuts- und Reichtumsbericht vorgelegt und verabschiedet. Die Botschaft dieses Berichts lautet – für die wenigen in diesem Haus, die das noch nicht gewusst haben sollten –: Rot-Grün hat Deutschland ärmer gemacht. Das ist die Botschaft dieses Berichtes.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das belegen auch die Zahlen, die in diesem Bericht aufgeführt sind. Die Bundesregierung war mit dem Anspruch angetreten, für mehr Arbeit und soziale Gerechtigkeit zu sorgen. Nun muss sie ihr politisches Scheitern eingestehen. Das Armutsrisiko ist von 1998 bis 2003 von 12,1 % auf 13,5 % gestiegen. Umgekehrt hat der Anteil der Reichen am Privatvermögen zugenommen. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist unter der Verantwortung der rot-grünen Bundesregierung deutlich größer geworden. Dies müsste doch eigentlich den Sozialdemokraten das Herz zerreißen, Frau Kollegin Fuhrmann. Wie man daran erkennen kann, ist Rot-Grün eigentlich die Garantie für eine düstere Zukunft.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Uiiui!)

Die Hauptursache für diese negative Entwicklung – da stehen wir ganz klar im Unterschied zueinander – ist die Massenarbeitslosigkeit mit über fünf Millionen Arbeitslosen. Sehr geehrte Frau Kollegin, das ist Kahlschlagpolitik in Millionenhöhe. Das sage ich, weil Sie das hier immer so gern erwähnen.

(Beifall bei der CDU)

Um die zunehmende Spaltung in unserer Gesellschaft zwischen Ärmeren und Reicheren zu bekämpfen, müssen wir die Massenarbeitslosigkeit bekämpfen. Dies hat bei der CDU die erste Priorität. Genau hier haben Sie in den letzten sieben Jahren total versagt. Gerhard Schröder ist mit seinem vollmundigen Versprechen, die Arbeitslosigkeit deutlich zu reduzieren, vollständig gescheitert.

(Beifall bei der CDU)

Aber statt zu handeln, verwaltet die Bundesregierung auf Abruf die Arbeitslosen nur noch. Sie haben überhaupt keine Konzepte für eine bessere Wirtschafts- und Arbeitspolitik. Wer sich so verhält, bekämpft die Armut nicht, sondern er leistet ihr Vorschub. Nicht zuletzt deswegen ist die rot-grüne Regierung in Nordrhein-Westfalen, dem

ehemaligen Kernland deutscher Sozialdemokratie, in beispielloser Weise abgestraft worden.

Von Armut sind insbesondere Kinder und Familien sowie Alleinerziehende betroffen. Das zeigt der Bericht. Die Tatsache, dass in Deutschland jedes zehnte Kind in relativer Armut lebt, ist alarmierend. Schlimmer noch: Die Zahl der bei uns von Sozialhilfe lebenden Kinder stieg in den Jahren ständig an. Ich hatte das heute Morgen schon einmal erwähnt. Sie hat die unglaubliche Zahl von über einer Million schon erreicht.

Um Kinderarmut nachhaltig zu verringern, muss in erster Linie die Arbeitslosigkeit bekämpft werden. Väter und Mütter müssen wieder in die Lage versetzt werden, ihr Familieneinkommen selbst zu erwirtschaften. Kinderarmut bedeutet nicht nur materielle Verschlechterung, sondern vor allem auch soziale Ausgrenzung und schlechtere Chancen auf Bildung. Ohne eine gute Schulbildung und eine qualifizierte Berufsausbildung haben unsere Kinder später keine Chance auf dem Arbeitsmarkt. Wir müssen verhindern, dass arme Kinder die Arbeitslosen von morgen werden.

(Beifall bei der CDU)

Der Antrag der GRÜNEN, künftig einen Armuts- und Reichtumsbericht zu erstellen, ist überflüssig und hilft in der Sache überhaupt nicht weiter. Darüber sind wir uns alle einig.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Nein! Da sind wir uns überhaupt nicht einig!)

– Da hast du es gerade noch gemerkt. Gut.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ihnen liegt der Bericht vor. Er enthält Aussagen zur Lage der Länder. Diese kann man dort nachlesen. Auch Datensammlungen des Statistischen Landesamtes geben Aufschluss über die hier interessierenden Daten. Viele Kreise und Kommunen haben auch aussagekräftige Unterlagen und Informationen zu diesem schwierigen Sachverhalt. Deshalb sollten wir nicht noch mehr Energie in das Fabrizieren von Papieren und Berichten stecken. Es sind genug Berichte verfasst worden, und es ist genug geredet worden. Es muss jetzt endlich wieder gehandelt werden.

(Beifall bei der CDU)

Eine kluge Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik ist das beste Mittel gegen Armut. Rot-Grün kann das nicht. Das haben Sie in den letzten sieben Jahren bewiesen. Wir, die CDU – möglicherweise auch zusammen mit der FDP –, werden Verantwortung im Bund übernehmen.

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das können wir. Das werden wir zeigen. Es ist Zeit zum Handeln. Dies sollte erste Priorität sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Ministerin Lautenschläger.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Armuts- und Reichtumsberichterstattung ha-

ben wir jetzt schon häufiger behandelt, aber immer wieder unter dem Aspekt: Was brauchen wir noch an zusätzlichen Statistiken, und welche Berichte brauchen wir noch? – Ich möchte nur einmal darauf hinweisen, dass wir den Bericht der Bundesregierung, die Daten des Statistischen Landesamtes, viele Daten der Kreise und jetzt noch einmal die zusätzliche Sonderauswertung des Statistischen Landesamtes, in Zusammenarbeit mit der Enquetekommission heruntergebrochen auf die einzelnen Kreise, haben. Dort werden noch einmal die detaillierten Auswirkungen und Unterschiede verschiedener Bereiche für das Land Hessen deutlich gemacht. Gleichzeitig kommunalisieren wir einen Teil der Leistungen aus dem sozialen Bereich. Das heißt, wir schreiben Budgets fest, die an die einzelnen Kommunen vergeben werden, die vorher gerade nicht an so etwas ausgerichtet waren. Da gab es zwar Fachkräfteschlüssel und vieles mehr, aber man kann heute sehen, dass die über zig Jahrzehnte gewachsenen Budgets gerade nicht danach verteilt wurden, wo bestimmte Maßnahmen notwendig waren bzw. wo sich etwas verändert hat.

Genau da setzen wir auch mit der Kommunalisierung an. Wir sagen: Vor Ort werden Mittel in Kreise und kreisfreie Städte gegeben. Dann haben wir dort die Vereinbarung, dass wir aufstocken wollen, sodass wir bestimmte Ungleichheiten, die in den Kreisen gewachsene Struktur sind, an einigen Stellen auffüttern können, sodass zumindest eine gewisse Ausgewogenheit im ersten Schritt hergestellt wird.

Wir setzen bei der Frage, wie die Maßnahmen tatsächlich wirken, dort an, wo die Mittel im Rahmen der Kommunalisierung an die Kommunen gegeben werden, wenn es darum geht, gemeinsam Zielvereinbarungen zu erstellen. Es ist ein völlig neuer Weg, dass man miteinander vereinbart, was das eigentliche Problem ist, wo man ansetzt und was der Kreis unternimmt. Da kann sich weder das Land noch der Kreis aus der Verantwortung stehlen. Zurzeit werden die Mittel flächendeckend verteilt. Zum Teil wussten die Kreise gar nicht, wie überhaupt gefördert wird. Die Einrichtungen haben auch nicht immer und an allen Stellen zusammengearbeitet.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Ministerin, gestatten Sie Zwischenfragen?

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Ich möchte erst im Zusammenhang ausführen.

Dadurch bekommen wir erstmals einen zielgerichteten Einsatz von Mitteln in der Sozialpolitik, und wir bekommen neue Erhebungen. Im Bereich des Arbeitsmarktes haben wir kommunale „Visitenkarten“ erstellt, um zu schauen, wie die Datenlage in einem Kreis oder in einer kreisfreien Stadt tatsächlich ist, wie die Mittel fließen und was sich dort ändert, gerade durch den Einsatz der Mittel. Was bewirken sie, wie kann man damit umgehen? Diese Punkte nehmen wir in die Zielvereinbarungen – auch in anderen Bereichen – auf, wenn wir zum ersten Mal – das kann man gar nicht häufig genug sagen – mit den Kommunen verhandeln und Zielvereinbarungen schließen. Das ist kein einfacher Schritt, aber er hat bundespolitisch durchaus Beachtung gefunden. Viele andere Länder schauen sich an, was wir machen, wie die Zielvereinbarungen im Endeffekt aussehen. Wir stehen hier selbstverständlich erst am Anfang. Wir gehen aber weg davon, zu

sagen: Wir verteilen das Geld, und der Rest interessiert uns nicht mehr.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Ist jetzt eine Zwischenfrage erlaubt?

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Nein. – Genau dort setzt unsere Frage an: Brauchen wir eine neue Berichterstattung? Brauchen wir neue Statistiken? Müssen wir ein neues Berichtswesen auflegen, oder fangen wir an, an diesen Stellen ganz konkret zu handeln? Wir brauchen kein neues Berichtswesen. Wir brauchen keinen neuen Armuts- und Reichtumsbericht, sondern wir müssen schauen, wenn wir Zielvereinbarungen haben, wie diese im Detail umgesetzt werden. Diesen Appell richte ich ausdrücklich an Rot-Grün, weil wir das nicht mit neuen Berichten unterfüttern wollen. Wir haben Unmengen an Zahlen, um die sich aber an vielen Stellen niemand geschert hat, wenn ich das einmal so deutlich sagen darf, denn das Geld ist vor Ort durchaus unterschiedlich eingesetzt worden.

Ich glaube, es ist eine ganz wichtige Aufgabe, zu gewährleisten, dass die Kommunalpolitik die Möglichkeit hat, direkt mitzuwirken und zu entscheiden, was in dem jeweiligen Kreis, in der jeweiligen Stadt Priorität hat. Dort setzen wir an. Wir brauchen keine neuen Armuts- und Reichtumsberichte für das Land Hessen, sondern diese Daten liegen umfänglich vor.

Lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen. Wenn Sie jetzt so tun, als sei das das eigentliche Ziel, als müssten wir im Lande Hessen einen bestimmten Punkt gesondert diskutieren: Sie wissen, dass die Berichterstattung durch die Bundesregierung ergeben hat, dass sich die Situation von Kindern, Alleinerziehenden, jungen Familien mit Kindern, aber auch von Langzeitarbeitslosen und vor allem von gering qualifizierten Jugendlichen zwischen 1998 und 2003 enorm verschlechtert hat.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Ich wollte nur mitteilen, dass die Fraktionsredezeit zu Ende ist.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Genau dort liegen die Probleme, weil es eben nicht darum geht, neue Berichte zu schreiben, sondern tatsächlich zur Schaffung von Arbeit und Beschäftigung zu handeln. Auch an dieser Stelle kann man nicht oft genug sagen: Arbeit und Beschäftigung versetzen die Familien in die Lage, dass auch gering qualifizierte wieder Möglichkeiten haben, am Arbeitsleben teilzunehmen und damit einen Lohn zu bekommen, von dem ihre Familien leben können.

Die Hessische Landesregierung hat mit dem Existenzgrundlagengesetz hierzu bereits sehr umfänglich Vorschläge gemacht – auch zu Kombilohnmodellen.

(Zurufe von der SPD)

Ich sage Ihnen hier sehr deutlich: Der eigentliche Skandal, wenn es um Armut und Reichtum in unserem Lande geht, ist, dass gering qualifizierte und Alleinerziehende viel weniger Möglichkeiten haben als in anderen europä-

ischen Ländern, am Arbeitsleben teilzunehmen, weil sie über lange Zeit hinweg überhaupt nicht gefördert wurden und jetzt erstmals beschlossen worden ist, dass sie überhaupt gefördert werden.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Sehr geehrter Herr Kollege Schmitt, Sie wissen, dass wir gerade einen Schwerpunkt beim Thema Kinderbetreuung gesetzt haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Starke Sprüche, schwaches Handeln!)

Sie wissen, dass Sie für die unter Dreijährigen – auch wenn Sie jetzt laut schreien – nichts getan haben, während wir die Mittel jedes Jahr erhöht haben und inzwischen 40 Millionen € für die unter Dreijährigen ausgeben, während wir Tageselternvermittlungsplätze geschaffen und die Krippen gefördert haben. Es gibt keinen Streit mehr über ideologische Positionen, sondern die Förderung in all diesen Bereichen steht ganz klar im Vordergrund.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen brauchen wir kein neues Berichtswesen in Hessen. Wir setzen die Zielvereinbarungen mit den Kommunen um, und wir werden überall dort, wo das Land die Möglichkeit dazu hat, das Thema Arbeit und Beschäftigung aufnehmen, weil das die beste Methode für die Bekämpfung der Familienarmut ist.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Kollegin Fuhrmann.

#### **Petra Fuhrmann (SPD):**

Die Frau Ministerin hat etwas länger gesprochen. Das ist mir sehr recht, weil ich mit meiner Redezeit leider überhaupt nicht ausgekommen bin und nun die Gelegenheit habe, auf ein paar Punkte noch einmal einzugehen.

Frau Ministerin, wenn Sie sagen, Sie tun so viel für die unter Dreijährigen, dann ist das einfach Augenwischerei. Das lassen wir Ihnen an keinem Punkt durchgehen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben 50 Millionen € Jahr pro Jahr bei den Verstärkungsmitteln für die Betriebskostenzuschüsse gestrichen. Das werden Sie immer wieder zu hören bekommen. Das sind in der Regierungszeit Koch immerhin insgesamt 300 Millionen €.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie sieht Ihre Landespolitik für die Armuts-Risikogruppen aus? Wie sieht Ihre Politik für die Working Poor, für Migrantinnen und Migranten sowie für ältere Menschen aus? Ich sehe nur, dass Sie auf Berlin schimpfen und in Hessen buchstäblich nichts tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Armut hat auch strukturelle Ursachen. Wir hatten in Deutschland 16 Jahre lang eine verschlafene Regierung Helmut Kohl,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

und wir hatten 46 Jahre lang eine Regierungsbeteiligung der FDP. Jetzt hat Rot-Grün sieben Jahre regiert, und Sie sagen: „Wir hatten mit Armut nie etwas zu tun.“

(Frank Gotthardt (CDU): Was haben Sie denn in diesen sieben Jahren getan?)

– Das ist sehr lustig, Herr Kollege Gotthardt. Ich werde Ihnen gleich sagen, was die rot-grüne Regierung getan hat. Die rot-grüne Bundesregierung hat die Einkommensgrenzen beim Erziehungsgeld erhöht. Sie hat den Anspruch auf Gewährung von Erziehungszeiten flexibilisiert. Sie hat den Anspruch auf Teilzeitarbeit durchgesetzt.

(Frank Gotthardt (CDU): Trotzdem ist die Armut in Deutschland gestiegen! Nehmen Sie das doch endlich zur Kenntnis!)

– Das hören Sie nicht gerne, aber ich sage es Ihnen trotzdem.

Die rot-grüne Bundesregierung hat das Kindergeld dreimal erhöht. Sie hat im Rahmen der Rentenreform Menschen mit Teilzeitarbeitsbiografien besser gestellt, und sie betreibt den Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige und den Ausbau von Ganztagschulen. Sie blockieren in Hessen beides.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Wir wissen aus dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, dass sich die relative Einkommensarmut von Familien günstiger entwickelt als die von Haushalten ohne Kinder. Das ist zwar kein wirklich schöner Befund, aber es ist immerhin ein Befund. Die Anhebung des Kindergeldes hat z. B. das Armutsrisiko von Familien um 9 Prozentpunkte und von Alleinerziehenden um 15 Prozentpunkte gesenkt. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Die hohen Kostenbelastungen einkommensschwacher Familien haben sich durch die Wohngeldleistungs-Novelle von 2001 deutlich reduziert. Der Kindergeldzuschlag von 140 € pro Monat hilft schlecht verdienenden Menschen und arbeitet der Kinderarmut entgegen.

Die PISA-Studie lässt den Schluss zu, wir brauchen mehr Unterstützung für Kinder insbesondere aus Migrantenfamilien und bildungsfernen Haushalten. Ich sage Ihnen, Sie mit Ihrer ausgrenzenden Schulpolitik werden auch hier scheitern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Strukturelle Ursachen der Armut werden von Ihnen völlig ausgeblendet. Ich habe schon gesagt: 16 Jahre Kohl, 46 Jahre FDP-Regierungsbeteiligung. Die deutsche Einheit ist falsch finanziert worden, und Sie haben die Verfestigung der Langzeitarbeitslosigkeit zugelassen. Das haben Sie getan.

(Frank Gotthardt (CDU): Sieben Jahre Gerhard Schröder!)

Sie verweigern sich der Erkenntnis, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Sie betreiben null Integrationspolitik, eine ausschweifende Frühverrentung zulasten von Sozialkassen usw. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Tun Sie deshalb nicht so. Sie sind länger am Ruder gewesen als wir.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Da keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, ist die Debatte zu diesen Punkten beendet.

Ich gehe davon aus, dass über den Entschließungsantrag abgestimmt wird und die anderen drei Anträge an den Sozialpolitischen Ausschuss gehen.

(Zurufe: Alle an den Ausschuss!)

– Es wird vorgeschlagen, die Tagesordnungspunkte 17, 18, 24 und 46 an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 21, 28 und 48** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend Irritationen um den Landesaktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt im häuslichen Bereich – Drucks. 16/3752 –**

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesaktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt im häuslichen Bereich – Drucks. 16/3854 –**

hierzu:

**Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 16/4161 –**

**Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Aktionsplan gegen häusliche Gewalt – Landesverantwortung übernehmen, das eigene Handeln überprüfen – Drucks. 16/4113 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Das Wort hat Frau Kollegin Fuhrmann für die Fraktion der SPD.

(Beifall bei der SPD)

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Vielen Dank. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen zu einem ganz anderen Thema, nämlich zu der verspäteten oder überhaupt nicht erfolgten Vorlage des hessischen Aktionsplans gegen Gewalt.

Am 15. Juli 2004, das ist inzwischen ein Jahr her, hat der Landespräventionsrat der Ministerin den Entwurf für den Landesaktionsplan gegen häusliche Gewalt vorgelegt. Es gab keine Pressemeldung, kein Pressegespräch, keine Pressekonferenz. Das ist erstaunlich. Noch im Januar 2005 wusste niemand, auch die Beteiligten im Landespräventionsrat nicht, die an dem Aktionsplan gearbeitet hatten, ob er im Kabinett behandelt, ob er verabschiedet worden war. Niemand wusste das.

Meine Kleine Anfrage vom März dieses Jahres ergab – die Ministerin hat geantwortet –, dass der Landesaktionsplan bereits am 29. November verabschiedet worden ist. Indes: keine Pressemeldung, keine Pressekonferenz, keine Vorlage an den Sozialpolitischen Ausschuss, den Rechtsausschuss oder an die Mitglieder des Landesparlaments. Es gab nichts. Wir wussten nichts davon. Angesichts der üblichen Flut von Pressemeldungen, für die die Frau Ministerin normalerweise jeden Tag sorgt, ist das erstaunlich. Ich würde sagen, dass es ziemlich lieblos ist.

Sehen wir uns die Broschüre einmal an. Dem Landesaktionsplan ist noch nicht einmal ein Vorwort der Ministerin, geschmückt mit einem Bildchen, vorangestellt. Dabei ist das bei den Broschüren, die die Landesregierung sonst herausgibt, durchaus üblich. Sie werden gerne als Werbung in eigener Sache benutzt. Aber der Landesaktionsplan ist kommentarlos veröffentlicht worden.

(Florian Rentsch (FDP): Das ist aber etwas ganz Neues! Das hat es früher nicht gegeben!)

– Nein, das hat es praktisch noch nie gegeben. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass die Landesregierung in den letzten Jahren eine Broschüre herausgegeben hätte, die kein Vorwort von Frau Lautenschläger samt einem netten Bildchen enthielt. Dagegen ist ja auch nichts zu sagen; das kann man machen.

Jedenfalls gab es kein Vorwort. Aus all diesen Tatsachen schließe ich, dass es sich offensichtlich um ein ungeliebtes Kind handelt und dass man sich nur nach dem Motto „Wir müssen es halt machen“ damit beschäftigt.

Vielleicht ist es auch ganz verständlich, dass die Frau Ministerin kein Vorwort hierzu geschrieben hat; denn in diesem Landesaktionsplan werden Maßnahmen empfohlen, die Sie schon längst gestrichen haben, z. B. vernünftige Frauenhäuser und Notrufgruppen – all das, was Sie im Rahmen Ihrer „Operation düstere Zukunft“, diesem Kahlschlag, beseitigt haben.

Ihre Politik steht auch im Widerspruch zu dem ersten und dem zweiten Satz der Präambel, die ich hier zitieren möchte:

Das Land Hessen stärkt mit dem Landesaktionsplan aus staatlicher Verantwortung die Prävention häuslicher Gewalt, die Maßnahmen zum Schutz und zur Hilfe für die Opfer sowie zur Intervention gegen die Täter. Wo dieses schon geschehen ist, sorgt das Land Hessen dafür, dass diese Maßnahmen dauerhaft erhalten und erkennbare Lücken geschlossen werden.

Meine Damen und Herren, dem ersten und dem zweiten Satz der Präambel des Landesaktionsplans werden Sie schon lange nicht mehr gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Das Frauenhaus im Vogelsbergkreis ist geschlossen worden. Jetzt hat der größte Kreis in Mittelhessen kein Frauenhaus mehr. Stattdessen gibt es eine Rufbereitschaft mit Handy, die an die normalen Arbeitszeiten einer Mitarbeiterin gebunden ist. Das ist einfach albern. Das ist keine ordentliche Maßnahme, und das ist kein ordentliches Umgehen mit diesem Problem.

Drei weitere Frauenhäuser erhalten keine Landesmittel mehr. Die Mittel für alle anderen Frauenhäuser sind gekürzt worden. Die Mittel für die Notrufgruppen sind gekürzt worden. Es handelt sich also um das glatte Gegenteil dessen, was laut Landesaktionsplan notwendig ist. Dadurch wird erklärlich, warum es hier weder eine Pressekonferenz noch eine Pressemeldung, noch ein Vorwort gibt.

(Beifall bei der SPD)

Notwendig sind finanzielle Ressourcen für Frauenhäuser, für Notrufgruppen, für die Prävention, für die Kinderarbeit in Frauenhäusern – davon hört man von der Frau Ministerin auch nichts – und für die Täterarbeit. Notwendig ist eine Landeskoordinierungsstelle mit finanziellen und



personellen Ressourcen. Notwendig ist eine Öffentlichkeitskampagne anstelle des Totschweigens eines solchen Plans.

Notwendig ist die Sicherstellung der Existenz von Frauenhäusern und Notrufgruppen, auch bei der Kommunalisierung durch die Zielvereinbarungen, wobei ich eben schon gesagt habe: 60 % sind kalt kommunalisiert worden. Die Aufgabe ist weggegangen, aber das Geld ist nicht hinterhergekommen. – Notwendig ist auch eine Verstärkung der Täterarbeit.

Das alleinige Vorhandensein von rechtlichen Möglichkeiten – Stichwort: Platzverweis, Wohnungszuweisung für Opfer, Rechtsberatung – reicht nicht aus. Hier ist vielmehr auch der Sozialstaat gefragt. Frau Ministerin, den vertreten Sie leider schlecht.

(Beifall bei der SPD)

Soziale Folgen für die Opfer von Gewalt – meistens sind es Frauen und Kinder – müssen mitbedacht werden, und sie sind durch professionelle Facheinrichtungen aufzufangen. Aus dieser Verantwortung entlassen wir Sie nicht. Das werden wir immer wieder vortragen und deutlich machen. Sie versagen und schieben Ihre Verantwortung inzwischen ganz locker den Kommunen zu.

(Beifall bei der SPD)

Das Problem Gewalt gegen Frauen und Kinder ist viel zu ernst und zu dramatisch, um es so zu behandeln, wie Sie es tun. Jährlich sind etwa 45.000 Frauen und Kinder von häuslicher Gewalt betroffen. Allein in Hessen wird die Zahl auf 2.200 geschätzt. Allerdings muss man sagen, dass die Dunkelziffer in diesem Bereich nach wie vor enorm hoch ist. Zum Glück ist die Gewalt in der Familie inzwischen kein Tabu mehr. Man muss sagen, es ist ein großes Verdienst der Frauenbewegung Deutschlands, dass es inzwischen kein Tabu mehr ist, darauf hinzuweisen, dass in Beziehungen geprügelt wird.

Die rot-grüne Bundesregierung hat mit der Verabschiedung des Gewaltschutzgesetzes endlich eines klargestellt, was klarzustellen ist: Diese Gesellschaft toleriert Gewalt gegen Frauen, Männer und Kinder nicht. Die Täter müssen mit harten Konsequenzen rechnen, und das ist gut so. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Kollege Rentsch, FDP-Fraktion.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Fuhrmann, ich stimme Ihnen hundertprozentig zu, wenn Sie die Situation von Frauen und Kindern in Familien beschreiben, in denen Gewalt ausgeübt wird. Wer einmal mit solchen Personen gesprochen hat, weiß, um welche Situationen es sich handelt. Ich glaube, Sie haben den Ernst dieses Themas zu Recht beschrieben. Darüber besteht auch kein Dissens zwischen den Fraktionen in diesem Hause, ganz im Gegenteil.

Es gibt auch ganz aktuelle Anlässe. Die GRÜNEN haben einen Änderungsantrag gestellt, der sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen im islamischen Bereich befasst. Wer sich mit diesen Fällen beschäftigt, weiß, was zurzeit in

Deutschland geschieht und welche rechtsfreien Räume inzwischen geschaffen worden sind. All das sind aktuelle Probleme, über die es sich zu streiten lohnt und für die gute Lösungen gefunden werden müssen.

Frau Fuhrmann, nichtsdestoweniger haben mich einige Punkte Ihres Antrags überrascht. Zu der Pressearbeit der Frau Ministerin lassen Sie mich nur so viel sagen: Sie wissen, auch bei Regierungen, die von den Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gestellt werden, kommt es gelegentlich vor, dass ein Foto der handelnden Person abgedruckt wird. Ich muss ganz ehrlich sagen, wenn ich die Broschüren der Bundesregierung aufschlage, springen mir so viele Fotos ins Auge, dass ich fast ohnmächtig werde.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Auch dort haben sie nicht die Oppositionspolitiker gebeten, in diesen Broschüren zu inserieren, sondern sie haben Bilder von sich selbst veröffentlicht. Insofern wollen wir an dieser Stelle ein bisschen ehrlich sein.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Vielleicht hat die Frau Ministerin die Kritik, die an dieser Stelle ein bisschen angeklungen ist, beachtet und gesagt, dass sie nicht dauernd ihr Bild veröffentlicht sehen will. Das kann ja auch sein. Sie wird sicher genug Gelegenheit haben, sich dazu zu äußern. Ich glaube, sie ist Frau genug, um sich zu diesem Thema zu erklären.

Bei der Abstimmung über die vorgelegten Anträge wird sich die FDP in Gänze enthalten, und zwar nicht, weil wir das Thema nicht für wichtig erachten, sondern weil wir der Meinung sind, dass Sie in diesem Bereich ein Stück weit mit einer Geschwindigkeit vorgehen wollen, die nicht angemessen ist. Das Thema wird nämlich umgesetzt. Wir haben extra zu diesem Thema recherchiert, und wir sind der Meinung, dass der Umsetzungsprozess relativ weit gediehen ist. Wir sind auch der Meinung, dass er noch weiter sein könnte. Das kann er aber immer. Nichtsdestoweniger hat die Landesregierung an dieser Stelle Aktivitäten an den Tag gelegt, die sehr weit gediehen sind. – Das ist der erste Punkt.

Zweiter Punkt. Frau Fuhrmann, ich glaube, es gibt keinen Dissens zwischen uns, was die Inhalte dieses Plans angeht. Ich war mir vorhin nicht sicher – auch weil Sie die Entstehung des Landesaktionsplans ein Stück weit kritisiert haben –, ob Sie der Meinung sind, dass der Landesaktionsplan an sich nicht geeignet ist. Dessen war ich mir nicht ganz sicher.

Wir sind der festen Überzeugung, dass der Landesaktionsplan geeignet ist, dieses Problem anzugehen – durch wen auch immer er ausgehandelt worden sein mag. Die Frau Ministerin kann vielleicht noch etwas dazu sagen, sie wird im Zweifel selbst daran beteiligt gewesen sein. Nichtsdestotrotz sollte man an dieser Stelle feststellen, dass allein mit dem Landesaktionsplan das Thema Gewalt in der Familie nicht gelöst werden kann. Wir brauchen eine weitere Aufklärungsarbeit.

Deshalb möchte ich gleich auf den Antrag der GRÜNEN zu sprechen kommen, der sich mit dem Thema Ehrenmorde und Zwangsverheiratungen von Mädchen befasst. Ich finde diesen Antrag eigentlich sehr sympathisch. Frau Hölldobler-Heumüller, ich glaube, dass es dieses Thema aufgrund seiner Schwere und Komplexität verdient, anders behandelt zu werden und nicht sozusagen in den Landesaktionsplan einzufließen. Dieses Thema ist von ei-

ner solchen Dimension, dass man es meines Erachtens anders angehen muss.

Ich bin, was die Ziele betrifft, die Sie mit diesem Plan verfolgen, absolut Ihrer Meinung. Unsere Fraktion hat sich in Berlin gerade über die Situation im türkischen Teil von Kreuzberg informieren können. Die Kolleginnen und Kollegen aus meiner Fraktion, die dabei waren, konnten erkennen, wie schwierig es auch für die deutschen Behörden ist, wenn sie dort tätig werden bzw. eingreifen wollen. Man hat nämlich kaum eine Möglichkeit, in diese rechtsfreien Räume einzudringen. Was dort auf deutschem Boden passiert, halte ich wirklich für einen Skandal.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist die Aufgabe deutscher Behörden, hier tätig zu werden; denn wir können es sicherlich nicht akzeptieren, dass in Deutschland von, ich möchte einmal sagen, Menschen türkischer Herkunft eigene Rechtsräume geschaffen werden, wodurch sich Frauen und Mädchen in einer Situation befinden, die in keiner Weise akzeptabel ist, weder in der Türkei noch in Deutschland – um das auch einmal zu bemerken.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, ich sage Ihnen zu, dass die FDP Sie bei diesem Thema unterstützt. Wir haben vor, dort noch etwas Eigenes zu machen. Vielleicht können wir das auch kombinieren. Das ist nämlich kein Thema, das sich für politischen Streit eignet, ganz gewiss nicht. Deswegen würden wir es gern selbst angehen.

Wir glauben auch, dass die Aufklärungsarbeit noch etwas erweitert werden muss. Wir erwarten eigentlich auch, dass sich der Landesausländerbeirat an dieser Stelle beteiligt. Auch der Landesfrauenrat wäre bei diesem Thema gefordert. Die Arbeit muss nämlich von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen getragen werden, wenn man dort Erfolge erzielen will.

(Zuruf der Ministerin Silke Lautenschläger)

– Die Arbeitsgemeinschaft, natürlich. Wenn ich irgendwann einmal Minister werden sollte, habe ich auch diesen Begriff drauf. Vielen Dank.

(Zurufe von der FDP – Jürgen Walter (SPD): Herr Kollege Rentsch, das wollen wir im Protokoll vermerken: „Unruhe bei der FDP“!)

– Herr Kollege Walter, ich habe auch gemerkt, dass die Mitglieder meiner Fraktion an dieser Stelle etwas überrascht waren. Das ist ein Thema, über das wir jetzt erst einmal intrafraktionell beraten müssen. Haben Sie deshalb Verständnis dafür, dass ich jetzt aufhöre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Nächste Rednerin, Frau Hölldobler-Heumüller, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zu Beginn meiner Rede möchte ich mich auf die Worte der Sozialministerin im Anschreiben zur Veröf-

fentlichung des Landesaktionsplans berufen. Dort sagt sie:

Der Schutz vor Gewalt im häuslichen Bereich ist nur durch ein Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Kräfte zu erreichen. Das Leitbild des Plans lautet: Verantwortung gemeinsam übernehmen, Handeln überprüfen und den Weg zum Schutz und zur Prävention im konstruktiven Dialog miteinander gehen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche mir, dass wir die Debatte heute in diesem Sinne führen, mit dem nötigen Respekt vor dem Thema.

Wir sprechen hier über 20 Frauen, die im Jahr 2003 gestorben sind – 20 Frauen, die gestorben sind, weil wir als Gesellschaft in Hessen nicht in der Lage waren, den Schutz anzubieten, den diese Frauen benötigt hätten, um zu überleben.

Wir sprechen über 5.198 Frauen, die durch Gewalttätigkeiten teils schwer verletzt worden sind. Wir sprechen über Kinder, die ihre Mutter verloren haben, die Misshandlungen mit ansehen und erleiden mussten.

Wir wissen, dass es sowohl bei den Toten als auch bei den Verletzten trotz der steigenden Bereitschaft zur Anzeige der Delikte seit In-Kraft-Treten des Gewaltschutzgesetzes nach wie vor – hier berufe ich mich auf eine Aussage des Landeskriminalamtes – eine erheblich höhere Dunkelziffer gibt. Wir als Landtag stehen hier in der Verantwortung, Leben zu retten, Leid zu mindern und Gewalt zu verhindern. Jeder Tag, den wir hier versäumen, ist ein Tag zu viel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Kollegin Fuhrmann hat schon über die Chronologie der Ereignisse gesprochen. Für mich verbindet sich diese Chronologie immer mit der Frage: Wie ernst meint es die Hessische Landesregierung mit dem Schutz von Frauen vor Gewalt?

Frau Ministerin Lautenschläger, ich habe Ihre Äußerung im Sozialpolitischen Ausschuss nicht vergessen: Diese Frauen können doch genauso gut zu einer Freundin gehen. – Das ist eine Aussage, die ich von einer Sozialministerin überhaupt nicht verstehe.

(Zuruf der Ministerin Silke Lautenschläger)

Ich frage mich: Wie kann man sich diesem Thema so widmen? Wenn ich dann sehe, dass die Arbeitsgruppe „Gewalt im häuslichen Bereich“ des Landespräventionsrates seit 2001 gearbeitet hat und man im November 2003 gerade die Gelder gekürzt hat, die häusliche Gewalt verhindern und die Opfer schützen sollen, dass man die Zufluchtsorte geschlossen hat, dann frage ich mich nach wie vor: Wie ernst meint es die Landesregierung? – Das ist doch ein völlig schizophrenes Verhalten.

An diesem Punkt hätte die Arbeitsgruppe verständlicherweise fast die Klamotten hingeschmissen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Petra Fuhrmann (SPD): Zu Recht!)

Zum Kollegen Rentsch, der jetzt leider schon gegangen ist: Er sagte, man sei – –

(Zurufe)

– Das mag sein, aber er hat über das Tempo gesprochen. – Ich glaube, wenn man den Zeitraum betrachtet, in dem man sich diesem Thema schon widmet, dann kann man wirklich sagen: Es wird Zeit, dass es dort zu Handlungen kommt. Der Plan liegt seit langem vor. Pläne alleine nützen nichts. Wir brauchen Handlungen. Dazu gehören Finanzen und die Koordinierung. Dazu gehören die Information und die Vernetzung aller, die in diesem Bereich arbeiten.

Frau Ministerin, ich höre Sie dann immer vom „flächendeckenden Schutz“ in Hessen sprechen. Sie wissen, dass das nicht stimmt. Das ist so, als ob ich im Tanga in die Kirche gehe und erzähle, ich sei flächendeckend bekleidet. Genau so sieht es mit dem Schutz der Frauenhäuser aus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dieser Plan wurde wirklich erst auf Druck der Opposition überhaupt veröffentlicht. Schauen wir uns noch einmal die Mittel für den Frauenschutz an: Sie sinken kontinuierlich. Im Jahre 2003 waren es noch 3,1 Millionen € für Frauenhäuser und Gewaltschutzprojekte. Im Jahre 2004 waren es 2 Millionen € – acht Frauenhäuser erhielten gar keine Landesmittel. Bei diesen Frauenhäusern – Sie wissen das genau – haben Sie nicht nur professionelle Leistungen gestrichen, sondern auch unglaublich viele Stunden an ehrenamtlichem Engagement zusätzlich. Das ist nach wie vor ein Skandal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Gestatten Sie Zwischenfragen, Frau Kollegin?

#### **Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Gerne zum Ende noch – denn ich weiß nicht, wie ich mit meiner Redezeit hinkomme.

Das Fazit ist: Die Opferzahlen steigen. Im Jahr 2002 waren es 1.784 Strafverfahren, im Jahr 2003 4.044. Aber die Finanzmittel sinken. Das müssen Sie uns einmal erklären, wie das zustande kommt. Das ist unglaublich. Es ist unverständlich. Es ist auch zutiefst unmenschlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Jeder in diesem Plenarsaal weiß, wofür die Hessische Landesregierung Geld aus dem Fenster wirft. Die absolute Mehrheit auf der rechten Seite hat dafür immer wieder die Hand gehoben. Meine Damen und Herren, wenn wir als Landtag eine Verpflichtung haben, dann ist es die, auch in Hessen für die Durchsetzung der Grundrechte zu sorgen. Das sind in diesem Falle das Recht auf körperliche Unversehrtheit, der Schutz des Lebens, die seelische Gesundheit von Kindern. Dem dürfen Sie nicht Pferderennbahnen und Schlösser vorziehen.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Ach du lieber Gott!)

– Mit diesem Vorwurf werden Sie leben müssen, und den werden wir so lange wiederholen, bis Sie Ihr Verhalten ändern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Boris Rhein (CDU))

Aber es ist nicht nur die finanzielle Lage. Es ist wirklich auch die im Vorwort erwähnte Chance, Schutz und Prävention im konstruktiven Dialog bereitzustellen.

Kommen wir zur Frage der so genannten Ehrenmorde. In einer Presseerklärung dazu ruft die Sozialministerin nach härterem Strafrecht – Ihr Allheilmittel, wenn Sie in der Prävention komplett versagen.

(Zurufe der Abg. Frank Gotthardt und Rudi Haselbach (CDU))

Sicher werden Sie uns hier und heute erklären können, wie Sie das meinen. Denn der Mord an einer Frau ist ein Mord. Darauf steht die gesetzliche Höchststrafe. Was, bitte, wollen Sie denn da im Strafrecht noch verschärfen? Das hört sich wie eine rein populistische Presseerklärung an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie auf die Idee kommen, dass angesichts eines solchen Mordes gehandelt werden muss, dann ist es ziemlich merkwürdig, dass Sie nicht auf die Idee kommen, dass hier Handlungen Ihres Ministeriums dringend erforderlich sind. Das ist ein Armutszeugnis. Ihr Job wäre es, dafür zu sorgen, dass diese Frauen – ihr Leben und ihre Gesundheit – und das Leben ihrer Kinder möglichst weitgehend geschützt werden. Ihre einzige Idee setzt aber an dem Punkt an, an dem die Frauen bereits tot oder verletzt sind. Da rufen Sie nach der Justiz. – Ich kann Ihnen nur sagen: Das macht keine Frau wieder lebendig, das hilft keinem Kind.

(Boris Rhein (CDU): Ei, ei, ei, ei!)

Das schreckt nicht einmal die Täter ab. Denn wenn ein Täter ein Weltbild hat, in dem ein Mord moralisch legitimiert ist, dann überlegt kein Mann, ob es dafür fünf Jahre mehr Knast gibt oder nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt keine Morde im Namen der Ehre. Es handelt sich um feige Taten aus einem Beweggrund, der jegliches Menschenrecht negiert. Das wird auch nicht durch das Strafrecht geändert. Das wird nur durch Prävention geändert. Da sind wir gefordert. Das ändert sich nur, wenn Jungen und Mädchen frühzeitig und andauernd – im Kindergarten, in der Schule – lernen, was Grundrechte sind und dass das ein Gedankengut ist, das in unserer Gesellschaft zählt,

(Zuruf der Ministerin Silke Lautenschläger)

dass wir eine Gesellschaft sind, in der die Herrschaft der Männer über die Frauen keinen Platz hat. Wir müssen den bedrohten Frauen Aufklärung, Schutz und Hilfe gewährleisten, die ihnen zustehen.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Dafür müssen Sie keine Sonntagsreden halten, sondern handeln, Konzepte und Geld zur Verfügung stellen – ansonsten sollten Sie besser schweigen.

Setzen Sie den Präventionsplan um. Er enthält viele wichtige, gute Ideen. Daran haben Expertinnen und Experten lange und engagiert gearbeitet. Mit Krokodilstränen an dieser Stelle – wo Sie selbst für einen Abbau des Schutzes verantwortlich sind – sind solche Erklärungen nur pein-

lich. Es wäre da besser, Sie hätten geschwiegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Abg. Zeimetz-Lorz das Wort.

**Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, zu Beginn Ihrer Rede eben haben Sie eine angemessene Behandlung dieses Themas angemahnt.

(Zuruf von der CDU: Aber wirklich!)

Ich stelle fest: Dann ist es nicht angemessen, das Bild eines tangatragenden Menschen in der Kirche zu entwerfen. Das finde ich unangemessen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

In den vergangenen Jahren haben wir das Thema der häuslichen Gewalt immer wieder sehr übereinstimmend über alle Fraktionsgrenzen in diesem Hause behandelt. Ich stelle fest: Das ist heute nicht mehr der Fall.

An dieser Stelle muss ich auch feststellen: Wenn man Sie hört, klingt es, als ob in Hessen überhaupt nichts passieren würde. Gott sei Dank sind wir bei dieser Frage in Hessen unheimlich weit. Natürlich ist jede tote, jede verletzte Frau eine zu viel, selbstverständlich. Sie aber tun so, als ob in Hessen überhaupt nichts passieren würde.

Noch ein Satz zum Stichwort Ehrenmorde. Werte Frau Kollegin, ich darf Sie nur darauf hinweisen – ich finde eigentlich schon den Begriff „Ehrenmorde“ unmöglich –

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

bisher war es bei Gericht so, dass in aller Regel wegen des kulturellen Hintergrundes des Täters mildernde Umstände angenommen

(Beifall bei der CDU)

und ein Mordmerkmal verneint wurden. Das wollen die Kollegen abstellen, und das finde ich so richtig. Wir sollten das ganz schnell tun und auch zu einer angemessenen Behandlung dieses Themas zurückkehren. Das wäre der Sache sehr dienlich.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin Ravensburg. – Halt, Frau Kollegin Ravensburg, zur Erwiderung Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller.

**Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrte Frau Kollegin Zeimetz-Lorz! Ich halte es aus meiner Sicht für wirklich unangemessen, wie die Hessische Landesregierung und speziell die Sozialministerin mit dem Begriff der flächendeckenden Versorgung umgeht. Da finde ich dieses Bild auch angemessen. Denn es

ist wirklich unglaublich, was Sie als „flächendeckend“ bezeichnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

In Mittelhessen gibt es ein Handy und rund um die Uhr die Notfallbereitschaft der Feuerwehr. Können Sie sich vorstellen, dass sich eine frisch misshandelte Frau mit der Feuerwehr auseinander setzt, weil sie Hilfe braucht?

(Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Das ist unglaublich, einfach unglaublich – und das hat mit „flächendeckend“ überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Ich habe nicht behauptet, dass beim Thema häusliche Gewalt in Hessen nichts passiert. Das stimmt nicht. Sie können sich hierhin stellen und das behaupten, aber das stimmt nicht. Das habe ich nicht gesagt. Es passiert aber nicht genug. Es passiert nicht schnell genug. Und es passiert – aus meiner Sicht – auch nicht engagiert genug.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie sind Juristin. Sie müssten es eigentlich wissen: Bei Mord gibt es keine Strafmilderung. Mord ist Mord.

(Lebhafte Zurufe von der CDU und der FDP)

Wenn eine Tat als Mord verhandelt wird, dann gibt es keine Strafmilderung. Als Juristin wissen Sie das ganz genau.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Sie haben keine Ahnung! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

– Zetern Sie ruhig weiter.

(Anhaltende Unruhe)

– Haben wir es irgendwann wieder?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Sie können ruhig weitersprechen; es geht schon.

**Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich denke, wir sind uns an dieser Stelle einig. Es handelt sich um feige und gemeine Morde, die wie Morde bestraft werden müssen. Deswegen brauchen Sie da auch keine Keile hineinzutreiben. Da sind wir genau der gleichen Ansicht. Aber Tatsache ist: Das Strafrecht muss in diesem Punkt nicht verschärft werden; denn für Mord gibt es keine höhere Strafe als lebenslänglich. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat die Frau Kollegin Ravensburg, CDU-Fraktion.

**Claudia Ravensburg (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema ist mir sehr ernst. Deshalb versuche ich, die Diskussion wieder auf die sachliche Ebene zu bringen.

Gerade Frauen und Kinder sind immer wieder Opfer von häuslicher Gewalt. Sie zu schützen und durch Hilfsangebote zu unterstützen ist uns ebenso wichtig wie das Ergreifen von Maßnahmen zur Prävention. Deshalb ist ein koordiniertes Vorgehen sowohl der öffentlichen Hand im Land und in den Kommunen als auch der freien Träger erforderlich. Sie aber tun so, als würde der Landesaktionsplan das ganze Problem allein lösen. Der Landesaktionsplan ist eine ganz hervorragende Grundlage und bildet einen Rahmen; aber an dem Problem wird schon viel länger und auf allen Ebenen gearbeitet. Das möchte ich Ihnen heute darlegen.

Ganz wichtig war nach dem In-Kraft-Treten des Gewaltschutzgesetzes, dass Hessen eines der ersten Bundesländer war, die mit der Durchsetzung des Platzverweises die Weichen neu gestellt haben. Dieser hat wesentlich zum Schutz der Opfer, der Frauen, aber auch der betroffenen Kinder, beigetragen. Hier ermöglicht ein Miteinander und nicht ein Nebeneinander aller beteiligten Gruppen resortübergreifend den Erfolg.

Nach Abschluss der Arbeiten an dem Landesaktionsplan hat dieser auf breiter Basis erstellte Plan zudem eine besondere Bestätigung durch einen Kabinettsbeschluss der Hessischen Landesregierung erfahren. Für mich ist das ganz wichtig; denn es ist Chefsache.

Sehr geehrte Frau Hölldobler-Heumüller, Sie kritisieren, dass die Fallzahlen der Opfer von Gewalt in Hessen gestiegen sind. Ich sage Ihnen aber: Die gestiegenen Fallzahlen sind ein deutliches Zeichen dafür, dass häusliche Gewalt in Hessen eben nicht unter den Teppich gekehrt wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Fraktion ist der Meinung: Häusliche Gewalt darf keine Privatsache sein. Häusliche Gewalt darf vom Staat nicht toleriert werden. Ihre Kritik an den gestiegenen Fallzahlen ist deshalb der völlig falsche Ansatz. Die Tatsache, dass wir in Hessen eine höhere Fallzahl verzeichnen, beweist doch gerade, dass die Fortbildungsmaßnahmen bei der Polizei ihre Wirkung gezeigt haben. Die hessische Polizei leitet bei allen ihr bekannt gewordenen Fällen grundsätzlich Ermittlungsverfahren ein. Damit werden die Fälle aktenkundig, und gegen die Täter kann vorgegangen werden. Die Fälle häuslicher Gewalt werden endlich erkannt, erfasst und damit öffentlich. Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit aber ist im Bereich der häuslichen Gewalt unbedingt notwendig, damit auch die Betroffenen von den Hilfsangeboten vor Ort erfahren. Sie müssen wissen, an wen sie sich wenden können.

Aufklärung und niederschwellige Beratungsangebote erleichtern den Betroffenen den Weg in die Öffentlichkeit, und durch verstärkte Aufklärung gerade auch im Gesundheitsbereich werden die Ärzte sensibilisiert, wie man gesundheitliche Folgen von Gewalt erst einmal erkennt. Die Diagnose und die Behandlung werden durch einen vom Sozialministerium entwickelten Dokumentationsbogen erleichtert. Er dient auch später vor Gericht und kann die Belastung von Zeuginnen erheblich mindern.

Folgendes möchte ich noch ganz deutlich betonen. Die Hessische Landesregierung ist längst mit der Umsetzung

wichtiger Forderungen des Landesaktionsplans beschäftigt, auch wenn Sie das ständig verneinen und ignorieren. So hat die Polizei bereits 2003 genaue Handlungsleitlinien bekommen, nach denen sie beim Verdacht auf häusliche Gewalt vorgehen kann. Sie sind im Internet genauso wie der Landesaktionsplan selbst veröffentlicht.

Aber die polizei-, straf- und zivilrechtlichen Maßnahmen allein reichen nicht aus. Dieser Meinung sind auch wir. Es bedarf vielmehr weiterer flankierender Maßnahmen. Bei der Information der Opfer helfen Angebote. Die kommunalen Präventionsräte leisten neben dem Landespräventionsrat wichtige Koordinierungsarbeit. Beispielhaft möchte ich die Präventionsarbeit in Nordhessen unter maßgeblicher Beteiligung der Landesbehörden – auch der Gerichte und der Polizei – erwähnen. Ich habe Ihnen als Beispiel die Broschüre des Interventionsmodells des Landkreises Waldeck-Frankenberg mitgebracht. Sie können sehen: Alle Frauen wissen, wo sie sich Hilfe holen können und an wen sie sich wenden müssen.

(Zurufe)

– Wir kommen zur Hilfe Hessens. Wo die Frauenhausförderung reduziert oder mangels Auslastung gestrichen wurde, findet immer noch jede Frau die Frauennotrufe und die Interventionsstellen und damit einen Ansprechpartner.

(Zuruf von der SPD: Träumen Sie weiter!)

Die Interventionsstellen gehen sogar noch einen Schritt weiter; denn sie gehen von sich aus in Zusammenarbeit mit der Polizei auf die betroffenen Frauen zu. Die Kommunalisierung der Landesmittel für Frauenhäuser und Beratungsstellen wird hieran nichts ändern.

Deshalb will ich noch einmal zu dem von Ihnen, liebe Frau Hölldobler-Heumüller, zu Unrecht kritisierten Beispiel des Vogelsbergkreises kommen. Durch die Vernetzung der Polizei, der Interventionsstelle des Landkreises und der Leitstelle steht den Frauen jederzeit Hilfe von der Beratung bis zur Unterbringung zur Verfügung. Polemische Äußerungen, wie ich sie in der Presse gelesen habe, die Frauen müssten sich künftig an die Feuerwehr wenden, um Hilfe zu erhalten – das haben Sie eben wiederholt –, sind kein verantwortungsbewusster Umgang mit dem Thema.

(Beifall bei der CDU)

Hier geht es um Leitstellen. Hier geht es um Stellen, wo sich Menschen in allen Notlagen an die Telefonnummer wenden können. Die Mitarbeiter sind im Umgang mit Menschen in Not geschult und stehen rund um die Uhr zur Verfügung. Sie können schnell und effizient die richtigen Ansprechpartner vermitteln oder den Frauen Hilfsmaßnahmen zukommen lassen.

(Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Glauben Sie das weiter!)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kollegin?

**Claudia Ravensburg (CDU):**

Ich möchte nicht in Zeitkonflikte geraten.

Die Bekämpfung häuslicher Gewalt ist ganz wichtig; denn sie hat auch Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche,

die von Gewalt mittelbar oder unmittelbar betroffen sind. Deshalb begrüße ich auch die Einbeziehung des Landesjugendhilfeausschusses. Ebenso richtig ist die Förderung von Beratungsstellen, die speziell auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet sind. Die Aus- und Weiterbildung der beteiligten Behörden ist genauso wichtig.

Tun Sie doch nicht so, als sei in Hessen kein Netzwerk der Bekämpfung vorhanden. Sie wissen genau, dass das Land die Mittel für die Weiterbildung von Polizei und Staatsanwaltschaft bereits verstärkt hat. Dazu hat die Ministerin im Sozialpolitischen Ausschuss schon ausreichend Stellung genommen. Wir sind davon überzeugt, dass Hessen auf einem guten Weg ist.

Wir wollen aber auch eine weitere Verbesserung der Ansprache der von Gewalt Betroffenen, ausgerichtet – da muss ich dem Kollegen Rentsch zustimmen – auf die speziellen Belange der Zielgruppen, nämlich der Frauen und der Behinderten. Die Jungen und Mädchen, die Jugendlichen, habe ich erwähnt. Ein besonderes Augenmerk muss aber auch auf die Migrantinnen gerichtet werden. Lassen Sie mich dazu noch ein paar Worte sagen.

Das Bundesfamilienministerium hat Ende 2004 eine Studie über die Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland vorgelegt. Hier wird auf die besondere Betroffenheit von Frauen mit islamischem Hintergrund bei der häuslichen Gewalt hingewiesen. Das gilt sowohl für die Häufigkeit der Betroffenheit als auch für das Ausmaß der Gewaltanwendung. Während 25 % aller befragten Frauen angaben, in Paarbeziehungen schon einmal von Gewalt betroffen worden zu sein, waren es bei Frauen türkischer Herkunft 38 %. Wir halten es deshalb für unbedingt erforderlich, dass Beratungsstellen für Migrantinnen in das Netzwerk gegen die häusliche Gewalt einbezogen werden und dass über spezifische Hilfen für Migranten nachgedacht wird. Deshalb begrüßen wir auch, dass sich die türkische Tageszeitung „Hürriyet“ zusammen mit der deutsch-türkischen Gesundheitsstiftung in Hessen an der Kampagne gegen häusliche Gewalt beteiligt. Denn wir müssen auch die türkischen Männer erreichen, Frau Hölldobler-Heumüller.

Wir wollen die Öffentlichkeitsarbeit stärken und die Weiterbildung fördern. Prävention hat für uns einen wichtigen Stellenwert, auch bereits in der Schule. Wir wollen ein bedarfsgerechtes landesweites Netz an Interventionsstellen. Der Landesaktionsplan bietet hierfür den Rahmen, der bereits jetzt in konkretes Handeln umgesetzt wird. Uns geht es nicht um ein schön ausgeschmücktes Werk mit Bildchen, sondern uns geht es um konkretes Handeln. Deshalb sind wir davon überzeugt, dass die Landesregierung diesen Weg auch konsequent weiterverfolgen wird.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema ist sehr ernst. Aber ich will sehr deutlich sagen, sehr geehrte Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller: Was Sie dazu ausgeführt haben, und die Äußerungen, die Sie mir zugesprochen haben, halte ich für eine Unverschämtheit, und ich weise das strikt zurück.

(Beifall bei der CDU)

Zu dem Landesaktionsplan, über den wir sprechen, gehört auch das Thema Frauenhäuser. Sie sind eine der Möglichkeiten für eine Zuflucht. Aber dazu gehört natürlich noch eine ganze Menge mehr: Koordinierungsstellen vor Ort, Interventionsstellen, die es vorher überhaupt nicht gab, die wir völlig neu eingeführt haben und die wir an sehr unterschiedlichen Stellen mit verschiedenen Konzepten erproben. Diese werden auch vom Landespräventionsrat verfolgt und von der Arbeitsgruppe Gewalt begleitet und sehr genau betrachtet. In gemeinsamen Gesprächen spiegeln wir wieder zurück, wo noch Verbesserungen vorzunehmen sind, wo die Zusammenarbeit funktioniert und was an verschiedenen Stellen noch ausgebaut werden kann.

Aber ich will auch sehr deutlich machen, was die Kollegin Zeimetz-Lorz angesprochen hat. Jedes Kind, das misshandelt wird, oder jede Frau, die misshandelt wird, ist immer eine zu viel. Aber so zu tun oder zu unterstellen, dass das allein durch das Thema Frauenhaus verhindert werden würde, das halte ich wirklich für ganz unredlich, liebe Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller.

(Beifall bei der CDU)

Das Wichtige ist – das will ich sehr deutlich sagen –, diese Frauen zu erreichen, ihnen den Mut zu machen, sich mit Beratungsstellen in Verbindung zu setzen, Menschen darauf aufmerksam zu machen, wo Kinder unter Gewalt leiden, auf die Kinder aufmerksam zu werden und hier entsprechende Angebote zu machen. Das ist an solchen Stellen oftmals nicht geschehen. Frauen sind nicht aus der Isolierung herausgekommen, und es gab dann solche Vorfälle möglicherweise tatsächlich hin bis zum Mord. Wir müssen versuchen, genau dort mit Öffentlichkeitsarbeit einzusetzen, auch mit der Koordinierungsstelle und der landesweiten Vernetzung von verschiedenen fachlichen Einrichtungen.

Ich möchte ein ganz herzliches Dankeschön an die Gruppe sagen, die den Aktionsplan erarbeitet hat, die über verschiedene fachliche Bereiche hinweg arbeitet, mit drei Ministerien – Justizministerium, Sozialministerium und Innenministerium – zusammenarbeitet und aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen kommt, die sich sowohl mit der Frage der Kinder als auch mit der Frage von Frauen, die misshandelt werden, beschäftigt, und wo im Übrigen die Männerarbeit integriert ist. All denen ein herzliches Dankeschön, weil sie sich über Monate sachgerecht mit diesem Thema auseinandergesetzt haben.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zu dem Landesaktionsplan, den die Landesregierung sehr bewusst in einen Kabinettsbeschluss umgesetzt hat, haben wir gesagt: Das ist ein Plan, den die Arbeitsgruppe gemeinsam erarbeitet hat und der konkrete Handlungsvorgaben macht. Dort geht es um das koordinierte Vorgehen, der Platzverweis nach dem HSOG ist genannt worden, die zivilrechtlichen Schutzmaßnahmen zusammen mit der Justiz, die ambulanten und stationären Beratungsangebote genauso wie das Thema Gesundheit, die Zielgruppendifferenzierung und vieles mehr.

Aber einer der wichtigsten Punkte ist nach wie vor, die verschiedenen Stellen zu vernetzen und die Öffentlichkeit auf die Punkte aufmerksam zu machen. Dazu möchte ich noch einmal den weiteren Bereich aufrufen, den Sie mit angesprochen haben, das Thema der so genannten „Eh-

renmorde“. Ich setze das ausdrücklich in Anführungsstriche, damit klar ist, über was wir hier sprechen.

Sehr geehrte Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, auch da war ich überrascht, wie Ihre eigene Fraktion reagiert hat, als Frau Kollegin Zeimetz-Lorz deutlich gemacht hat, dass es tatsächlich um sehr unterschiedliche Urteile genau in diesem Bereich geht. Ich habe nirgendwo eine Strafverschärfung gefordert. Aber ich habe darauf hingewiesen, dass ich keine mildernden Umstände in diesen Bereichen bei kulturellen Hintergründen sehe.

(Beifall bei der CDU)

Dass heute genau in diesen Bereichen noch sehr oft mildernde Umstände aufgrund des kulturellen Hintergrunds berücksichtigt werden, das halte ich nach wie vor für einen Skandal. Das hilft genau den Frauen und den Familien nicht, die sich an die Öffentlichkeit wagen. Ich werfe Ihnen vor, dass Sie das vermischen und nicht ernst nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wir gehen ganz gezielt gegen dieses Thema Parallelgesellschaft mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen vor, die auf der einen Seite selbstverständlich zu akzeptieren sind, die aber alle, egal wo sie herkommen, die Würde des Menschen und genauso jeder einzelnen Person zu beachten haben. Dort werden keine Unterschiede gemacht. Genau das habe ich mehrfach in der Presse angesprochen, und das werde ich auch weiterhin tun, weil ich das für einen wichtigen Punkt halte, wo wir Aufklärungsarbeit leisten müssen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich halte es in diesem Zusammenhang auch für wichtig, dass wir versuchen, z. B. in einer türkischsprachigen Zeitung darauf hinzuweisen, wohin sich Frauen wenden können, dass wir dort Materialien zur Verfügung stellen. Der Präventionsrat und die Arbeitsgruppe häusliche Gewalt waren vor Ort und haben vorgestellt, was sie mit ihrem Konzept vorhaben, um klarzumachen, dass es ihnen Ernst ist, dort Aufklärungsarbeit zu leisten; denn viele Frauen – gerade mit muslimischem Hintergrund – trauen sich heute noch lange nicht oder haben noch nicht die Möglichkeit, Beratungsstellen anzulaufen, und brauchen gerade die Hilfestellung von Nachbarn und vielen anderen, um überhaupt den Mut zu haben, sich mit ihren Problemen an andere zu wenden.

Dass dort jetzt z. B. türkischsprachiges Material vorliegt, ist aus meiner Sicht einer der ganz wichtigen Punkte der Präventionsarbeit. Mit der AG häusliche Gewalt haben wir besprochen, bei uns einen weiteren Flyer als Aufklärungsarbeit herauszugeben. Deswegen glaube ich, dass das, was die Arbeitsgruppe vorgelegt hat und was das Kabinett beschlossen hat, ein wichtiger Punkt ist. Es ist im Übrigen nach dem Kabinettsbeschluss in einer Fachtagung vorgestellt worden. Weil ungefähr zwei oder drei Tage dazwischen lagen, gab es noch kein druckfrisches Exemplar. Die sind seit Anfang des Jahres verschickt worden und werden in vielen Fachrunden vorgestellt, weil es so ein wichtiger Punkt ist.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Frau Kollegin Fuhrmann, erlauben Sie mir diese etwas heitere Bemerkung noch zum Schluss: Selbstverständlich nehme ich Ihren Rat an. Ich werde in Zukunft immer darauf achten, dass überall mein Foto mit dabei ist. Das

werde ich gerne machen, wenn das so wichtig ist. Das ist noch das geringste Problem an der Aufklärungsarbeit.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Aber das Thema ist mir tatsächlich viel zu ernst, als dass wir uns auf der Ebene auseinandersetzen sollten. Wir haben Fachtagungen geplant, es wird Flyer zu diesem Thema geben, weil die Aufklärungsarbeit das A und O ist. Dort läuft es. Dort laufen die Fachtagungen, dort laufen die Koordinierungen, und das werden wir auch fortsetzen. Dann wäre es schön, wenn wir auch in diesem Haus wieder auf eine Ebene kommen, die nicht von Vorwürfen geprägt ist, die weit entfernt von sachlicher Auseinandersetzung sind, wo Sie von Strafverschärfung sprechen. Wenn Sie nachlesen würden, wüssten Sie, dass es darum geht, dass Urteile so gesprochen werden, wie es der Strafmaßstab tatsächlich auch vorsieht, und dass wir die Themen nicht tabuisieren, sondern öffentlich gemeinsam besprechen; denn damit helfen wir sowohl den betroffenen Frauen als auch den Kindern am meisten.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich gehe davon aus, dass wir alle drei Tagesordnungspunkte dem Sozialpolitischen Ausschuss überweisen. Das sind die Tagesordnungspunkte 21, 28 und 48. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Damit ist so beschlossen.

Wir räumen jetzt die Tagesordnung ab. Danach habe ich noch drei Bemerkungen zu machen. Ich darf Sie bitten, so lange im Saal zu bleiben.

Zunächst einmal rufe ich die **Tagesordnungspunkte 22 und 26** auf. Es ist abgesprochen, dass sie im nächsten Plenum aufgerufen werden.

Die **Tagesordnungspunkte 27 und 47** sollen abschließend dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen werden. Widerspricht dem jemand? – Das ist nicht der Fall, somit beschlossen.

Wir müssen abstimmen über **Tagesordnungspunkt 31:**

#### **Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend positive Impulse durch Verlegung des Hauptquartiers der US-Streitkräfte nach Wiesbaden – Drucks. 16/3892 –**

Ich bin gebeten worden, die Punkte 1 und 2 sowie die Punkte 3, 4 und 5 jeweils getrennt zur Abstimmung zu stellen. Das wollen wir auch so machen. Wer den Punkten 1 und 2 der Drucks. 16/3892 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der FDP und Zustimmung der anderen Fraktionen sind die Punkte 1 und 2 somit beschlossen.

Ich rufe die Punkte 3, 4 und 5 auf. Wer ihnen zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit sind diese Punkte mit Zustimmung der Fraktion der CDU bei Gegenstimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

Jetzt geht es weiter. Der **Tagesordnungspunkt 33** soll abschließend in den Wirtschaftsausschuss, die **Tagesord-**

**nungspunkte 34 und 92** abschließend in den Haushaltsausschuss.

**Tagesordnungspunkt 35** soll in den Wirtschaftsausschuss, ebenfalls abschließend.

**Tagesordnungspunkt 36** soll abschließend in den Innenausschuss, beteiligt der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr.

Ins nächste Plenum sollen die **Tagesordnungspunkte 37, 38 und 88** überwiesen werden. – Dem widerspricht auch keiner.

Die **Tagesordnungspunkte 41 und 84** sollen abschließend dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst – Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr beteiligt – überwiesen werden.

Der **Tagesordnungspunkt 42** soll abschließend in den Haushaltsausschuss, die **Tagesordnungspunkte 78, 79 und 80** ins nächste Plenum, **Tagesordnungspunkt 81** abschließend in den Sozialpolitischen Ausschuss, **Tagesordnungspunkt 82** federführend und abschließend in den Innenausschuss, beteiligt in den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr.

Die **Tagesordnungspunkte 83 und 113** gehen abschließend an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, **Tagesordnungspunkt 94** auch abschließend an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz.

Der **Tagesordnungspunkt 110** wird im nächsten Plenum aufgerufen.

Bei **Tagesordnungspunkt 117** wird der Europaausschuss beteiligt, abschließend berät der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst.

Schließlich geht **Tagesordnungspunkt 120** abschließend an den Unterausschuss Justizvollzug.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich erlaube mir noch drei Anmerkungen.

Erster Punkt. Wir haben heute zum letzten Mal in dieser Form hier oben in diesem Glaskasten den – so sage ich jetzt einmal – Kollegen Rainer Dinges erlebt. Er wird den Kopfhörer abnehmen, aber hier weiter schreiben. Aber ich will es wenigstens erwähnt haben, denn seit 1969 – länger als wir alle – hat Rainer Dinges aus diesen und anderen Glashäusern berichtet, ohne mit Steinen zu werfen. Deswegen will ich es hier erwähnt haben. Er ist jetzt nicht hier. Er wird drüben sein. Deswegen denken Sie daran, er wird nicht mehr berichten.

(Allgemeiner Beifall)

Es war wohl die Stimme, mit der mancher morgens um 7.10 Uhr aufgewacht ist.

Dann möchte ich einem Kollegen zu einer Auszeichnung gratulieren, die ich für wichtig und erwähnenswert halte. Am 6. Juli 2005, dem Nationalfeiertag der Republik Litauen, wurde dem Vorsitzenden des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst und früheren hessischen Kultusminister Hartmut Holzapfel das Komturkreuz des Litauischen Verdienstordens „Pro Lituania“ verliehen. Das Komturkreuz ist die gehobene Stufe des Verdienstordens, vergleichbar mit dem Verdienstkreuz Erster Klasse des Bundesverdienstkreuzes. Zunächst einmal herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege Holzapfel.

(Allgemeiner Beifall)

Der Hintergrund ist folgender: Seit 1994 ist Hessen für die kulturelle Zusammenarbeit mit Litauen zuständig und partnerschaftlich mit ihm verbunden. Herr Holzapfel und sein damaliger Kollege haben seinerzeit eine Vereinbarung unterschrieben. Hessen hat dem damaligen Kultusminister Litauens, Herrn Domarkas, den Hessischen Verdienstorden während unseres Besuchs dort verliehen.

Wir haben jährlich 15 Deutschlehrer aus Litauen hier. Außerdem sind hessische Lehrer in Litauen.

Das neueste Projekt ist ein Autoren austausch des Hessischen Literaturrats mit „Books from Lithuania“. Herr Holzapfel ist daran beteiligt. Außerdem wird das „LeseLand Hessen“ auf der Baltic Book Fair 2006 in Vilnius anwesend sein. Herr Holzapfel wird also weiterhin Spuren hinterlassen. – Nochmals herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn ich viele von Ihnen gleich drüben begrüßen könnte. Ich lese gerade, dass wir sogar Musik bestellt haben. Da spielt jemand. Da macht jemand Musik. Es gibt auch ein bisschen etwas zu trinken und zu essen. Danach reißen wir die Cafeteria ab. Hammer und Meißel stehen zur Verfügung.

Ich möchte Ihnen alle zu Beginn der Sommerpause – die wird ja demnächst beginnen – eine erholsame Zeit wünschen. Ich muss jetzt aufpassen, dass ich dem Bundespräsidenten nicht vorgreife. Denn er wird vermutlich bemüht sein, dieser Zeit noch besonderen Schmackes zu verleihen. Wahlkampf als Wellness mag für den einen oder anderen vielleicht ganz angenehm sein. Aber wir wissen noch nicht, ob es so kommen wird.

Ich bin mir sicher, dass jeder von uns trotzdem eine Lücke finden wird, um sich zu erholen. Ich hoffe, dass ich Sie alle gesund und munter nach dem 18. September 2005 wieder sehe. Denn in der Woche darauf findet die nächste Plenarsitzungsrunde des Landtags statt.

Ich bedanke mich für das erste halbe Jahr und wünsche Ihnen alles Gute für die nächsten Wochen.

(Allgemeiner Beifall – Schluss: 20.02 Uhr)